

Beiträge zur Politik und Kriegführung Hessens im Zeitalter des 30jährigen Krieges.

Von

Franz von Geyso, Oberst a. D.

Dritter Teil.

Vom Pirnaer Präliminar-Frieden (Nov. 1634) bis
zur Wieder-Aufnahme der entschiedenen Kriegs-
Politik Landgr. Wilhelms V. 1639/40.

Der Redaktionsausschuß war der Ansicht, daß vorliegender Schlußteil der verdienstvollen Arbeit des Verfassers wesentlich gekürzt und straffer zusammengefaßt werden müßte. Bevor der Verfasser sich zu diesen Änderungen entschließen konnte, wurde er durch den Tod am 4. März 1925 abberufen. Noch in den letzten Leidenstagen beschäftigte den Unermüdlichen sein Lieblingswerk, dessen Drucklegung ihm stete Sorge war. Es ist daher ein Gebot der Pietät, wenn dieser umfangreiche dritte Teil, den der Verfasser wiederholt als unentbehrlichen „Schlußstein“ bezeichnete, unverändert und ungekürzt veröffentlicht wird: das Denkmal eines wahrheitsuchenden treuen Heimatforschers.

Inhalts-Verzeichnis.

Vorwort 3. I. Der hessischen Räte Ansichten über die habsburgsche Friedens-Politik. Landgr. Wilhelms Standhaftigkeit. Seine militärischen Machtmittel. Bedrohung Hessens aus südlicher Richtung. Hess. Reiter-Regimenter werden bei Hersfeld überfallen (17. Nov.) 5. II. Steigender Einfluß Frankreichs. Der 2. Kongreß in Worms (Febr. bis März 1635). Oxenstierna verläßt Mitteleuropa 13. III. Sixtinus wird im Januar, Günderode im März nach Dresden gesandt. Die kursächsische „Politik“ dieser Monate. Das Schwanken des Herzogs Wilhelm von Weimar. Das

Doppel-Spiel des Herzogs Georg von Lüneburg 17. IV. Das Bündnis von Nordhausen, Mitte Mai 1635, gedacht als Anfang einer größeren Koalition deutscher Fürsten, ein Werk des Landgr. Wilhelm 26. V. Überblick über die strategische Lage im Frühjahr 1635. Blockierung von Mainz, Frankfurt a. M. und Hanau. Die kriegerischen Ereignisse in Hessen und Westfalen 31. VI. Der Frieden von Prag. Versuche, den Landgrafen über die Friedens-Bedingungen zu täuschen. Der Landgraf bemüht sich, die Herzöge Wilhelm und Georg bei ihren in Nordhausen übernommenen Verpflichtungen festzuhalten. Baner und Oxenstierna suchen die deutsch-schwedischen Regimenter den Einwirkungen des Herzogs Georg zu entziehen 35. VII. Bönninghausens Einfall in Hessen Anfang Juli 1635. Landgr. Wilhelm bei Oxenstierna in Magdeburg. Die deutsch-schwedischen Regimenter werden ihm unterstellt. Kursachsen hält das zum Frieden geneigte Schweden hin und versucht, die der Krone Schweden verpflichteten Regimenter abtrünnig zu machen. Melanders Defensive bei Melsungen. Rückkehr des Landgrafen. Seine Offensive nach dem Main. Frankfurt fällt; Herzog Bernhards Vorgehen kommt am Rhein zum Stehen. Der Landgraf abwartend in einem verschanzten Lager bei Burggemünden vom 7.—24. August. Sein Entschluß, die Kooperation mit Herzog Bernhard und den Franzosen aufzugeben 42. VIII. Die Griesheimsche Friedens-Vermittlung. Aufenthalt des Landgrafen in Sababurg (September bis Dezember 1635). Gutachten der hessischen Räte und Erklärung der Landstände. Bereitwilligkeit des Landgrafen, dem Prager Frieden beizutreten. Das zweideutige Verhalten der Gegenpartei veranlaßt ihn zu „laviren“ 61. IX. Umschwung der Lage im Herbst 1635. Verlängerung des polnisch-schwedischen Waffenstillstandes. Durch den französischen Gesandten St. Chamond wird der Abfall der deutsch-schwedischen Regimenter verhindert. Versuche St. Chamonds, den Landgrafen vom Beitritt zum Prager Frieden abzuhalten 70. X. Das Bestreben der kaiserlichen Politiker, den Landgrafen hinzuhalten und im Winter 1635/36, während des Waffenstillstandes, durch Einlagerung kaiserlicher Truppen die hessischen Quartiere und Truppen zu trennen und einzuschnüren. Zweifelhafte Haltung Melanders. Auffassung des Landgrafen über die Lage 73. XI. Vormarsch des F. M. Leslie. Entschluß des Landgrafen, loszuschlagen (26. 4.). Vereinigung mit Leslie bei Lippspringe (16. 5.). Die Kaiserlichen weichen der Entscheidung aus (23. 5.). Zusammenkunft des Landgrafen mit St. Chamond in Minden (28. u. 29. 5.). Sein Entschluß, gemeinsam mit Leslie durch einen raschen Vorstoß der Festung Hanau Hilfe zu bringen (2. 6.). Sieg über Lamboy bei Hanau (13. u. 14. 6.) 81. XII. Rückmarsch von Hanau, Angriff auf Stadtberge (31. 6. bis 5. 7.). Abmarsch Leslies nach der Elbe. Eine kaiserliche Armee unter Graf Götz rückt in Hessen ein. Belagerung von Homberg (16. bis 28. 7.) und von Paderborn (5. bis 18. 8.) 89. XIII. Versuch des Landgrafen, niederländische Hilfe herbeizuholen. Unrühmliche Übergabe der Festungen Soest, Dortmund, Lünen, Werl und Hamm 95. XIV. Abschluß eines hessisch-französischen Bündnisses in Wesel am 11. Oktober. Das kaiserliche Patent, das eine Art Reichsacht über Landgr. Wilhelm verhängt, ist nicht die Folge dieses Bündnisses, sondern ist ihr vorausgegangen 99. XV. Bemühungen des Landgrafen, die guten Beziehungen zu Schweden aufrecht zu erhalten; seine Versuche über Hamburg die Verbindung mit Bauer und Leslie herzustellen. Götz nimmt an der Werra den bei Wittstock geschlagenen Hatzfeld auf. Ihr Rückzug durch Hessen. Neue Unterlassungen Melanders 102. XVI. Leslie wird durch Schein-Verhandlungen des Herzogs Georg aufgehalten. Umfassende Operationen der

Kaiserlichen und ihrer Verbündeten. Leslie und die bei ihm befindlichen hessischen Truppen gehen auf Baners Armee in die Gegend von Torgau-Leipzig zurück. Der Landgraf trifft am Jahresschluß wieder in Cassel ein 107. XVII. Zustände in Hessen. Versuch das Stift Fulda durch ein gemischtes Truppenkorps unter Oberst Joh. Geyso wiederzugewinnen (Jan. und Febr. 1637). Auffassung des Landgrafen über die Lage; er bietet dem Generalleutnant Melander das Kommando und den Statthalterposten in Hessen an. Das Melander-Problem und ein Versuch, es zu lösen 110. XVIII. Vormarsch der kaiserlichen Hauptarmee. Der Kleinkrieg des Obersten Geyso gegen die Kroaten Isolanis. Geleen, Wahl und Werth gehen konzentrisch auf Hessen vor. Der Landgraf und King müssen auf Minden abziehen. Verwüstung Hessens. Der Landgraf zieht Verstärkungen heran, erobert Vechta und Bielefeld und vertreibt die Feinde aus der Grafschaft Lippe 120. XIX. Der Entschluß des Landgrafen sich in Ostfriesland festzusetzen. Er führt Anfang Juli seine Armee in die Grafschaft Schaumburg zurück und bringt seine Familie nach Bremen in Sicherheit. Sein Verhältnis zu Landgr. Georg. Innere Zustände in Hessen. Wachsende Friedenssehnsucht. Bestrebungen der nieder- und oberhessischen Stände, einen Vergleich ihrer Landesherrn zu Stande zu bringen. Schwierige Stellung der Regierung in Cassel 130. XX. Die Vorbereitungen zur Okkupation Ostfrieslands und ihre Durchführung. Die Krankheit und der Tod des Landgrafen in Leer am 21. September 1637 143. XXI. Die letzten Anordnungen des Landgrafen Wilhelm. Der darmstädtisch-kaiserliche Anschlag auf Hessen. Sein Mißerfolg. Die veränderte Stellung und Haltung Melanders 152. XXII. Überblick über die hessische Friedens- und Waffenstillstandspolitik der Jahre 1638/39. Rückkehr zur entschiedenen Kriegspolitik des Landgrafen Wilhelms V. Ausscheiden Melanders. Einiges von seinem weiteren Lebensgang und von der Tätigkeit Joh. Geysos in den Jahren 1638/41. Würdigung des Landgrafen Wilhelms V. 161.

Vorwort.

Mit diesem T. III haben meine „Beiträge“ ihr Ende erreicht. Als ich im Herbst 1918 mich an die Ausarbeitung meiner Akten- und Literatur-Auszüge machte und ein Jahr später den T. I dem Redaktions-Ausschuß der Zeitschrift einreichte, war ich mir über die weitere Gestaltung meiner Arbeit noch nicht völlig klar — ein großer Fehler, den nur derjenige erklärlich und entschuldbar finden wird, der die im Vorwort zu T. I angegebenen Umstände, mein vorgeschrittenes Alter und die wirtschaftlichen Verhältnisse der Nachkriegszeit berücksichtigt. Noch ehe T. I im Frühjahr 1921 erschienen war, war mir klar geworden, daß ich die Absicht, die Grundlagen für eine Lebensgeschichte des Generalleutnant Johann von Geyso († 1661) zu bringen, aufzugeben und mich auf „die hessische Politik und Kriegführung der Jahre 1630/37“ zu beschränken hatte. Diese durch äußere Verhältnisse bewirkte Programmänderung zu bedauern, habe ich keine Veranlassung: die Lichtgestalt Landgr. Wilhelms V. rückte in den Mittelpunkt meiner Darstellung, der heroische Kampf, den ein tapferer, kluger, frommer Fürst 6 Jahre lang in einer Zeit größter materieller Not und moralischer Verderbtheit gegen eine Welt von Schwierigkeiten und Niederträchtigkeiten führte, konnte eingehender geschildert werden, an sich schon eine anziehende Arbeit.

Landgr. Wilhelm ist aber auch dadurch eine Ausnahmestalt unter den fast durchweg höchst minderwertigen Fürsten seiner Zeit¹⁾, daß er eine gänzlich andere Politik für richtig hielt, als seine Standesgenossen im evangelischen Nord- und Mitteldeutschland. Die Aufmerksamkeit der deutschen Geschichtsschreibung auf die leitenden Gedanken seiner bisher nur ungenügend bekannten Politik und Kriegführung zu lenken, ist wichtig. Seine Gedanken und seine Taten können den Beweis liefern, daß der beschränkte Partikularismus und blinde Egoismus der evangelischen Fürsten nicht die wohlwollende Objektivität verdienen, die ihnen vielfach zu Teil geworden ist, so auch noch durch W. Struck (1899) und Joh. Kretschmar (1922). Die hessische Geschichte der Jahre 1630/40 läßt uns Männer, die als Vertreter einer sogen. 3. Partei hingestellt und sogar gerühmt wurden, in ihrer ganzen Verlogenheit, Jämmerlichkeit und Schädlichkeit erkennen.

Chemnitz ist von mir als Quelle ersten Ranges benutzt. Ich habe reiche Gelegenheit gehabt, durch Vergleiche mit Marburger Akten mich von seiner Zuverlässigkeit zu überzeugen, und halte das Urteil, das Struck über ihn fällt (Vorw. S. 9) für ungerecht. Das mir erst nachträglich bekannt gewordene Buch über Chemnitz von Frieda Gallati hat mich in meiner Ansicht nur noch sicherer gemacht. Der große Staatsmann Oxenstierna erscheint bei Struck und auch bei Kretschmar zu sehr als ein mit kleinen Listen und Kniffen arbeitender Diplomat, nicht viel anders als die meisten Vertreter der jämmerlichen deutschen Staatskunst dieser Zeit. Das Bild, das ich von ihm und seinem Wollen, seinem Ringen und Kämpfen gewonnen habe, ist ein anderes. Daß Landgr. Wilhelm und Oxenstierna sich gegenseitig hoch geachtet und weitgehendes Vertrauen geschenkt haben, kann nach allem, was meine Beiträge, insbesondere T. III, bringen (z. B. S. 13) schwerlich bezweifelt werden. Nur die drei ersten Kapitel des Teil III beschäftigen sich noch mit Vorgängen, die auch Kretschmar in seiner 1923 erschienenen „Geschichte des Heilbronner Bundes“ behandelt. Es findet sich in dem ganzen T. III aber noch viel Material, das es der Kritik ermöglicht, zu meinen von Kretschmar abweichenden Angaben und Ansichten (s. Zeitschr. Bd. 54 S. 4) Stellung zu nehmen.

Der richtige Titel meiner Arbeiten würde zu lauten haben: „Die Politik und Kriegführung des Landgr. Wilhelm V. 1631—1637“. Ich habe noch über seinen Tod hinaus einen Überblick über die Waffenstillstandsjahre 1638/39 gegeben, weil sich durch sie überzeugend ergibt, wie die klare, entschiedene Kriegspolitik Wilhelms V. diejenige war, die die besseren Aussichten für einen heilsamen Verlauf des Krieges in den Jahren 1631/34 geboten hätte, daß die Politik einer sogen. 3. Partei Deutschland tief geschädigt hat.

Marburg a. L., im Mai 1924.

Franz von Geyso, Oberst a. D.

¹⁾ Dietr. Schaefer: „Weltgeschichte der Neuzeit“, Berlin 1908. Bd. 1, S. 248 f. u. 255.

I. Der hessischen Räte Ansichten über die Habsburgsche Friedens-Politik. Landgraf Wilhelms Standhaftigkeit. Seine militärischen Machtmittel. Bedrohung Hessens aus südlicher Richtung. Hessische Reiter-Regimenter werden bei Hersfeld von Kroaten überfallen (17. November 1634).

Die schwedische Machtstellung, die Gustav Adolf im Südwesten des Reiches zu beiden Seiten des Mains, des Rheins und der Donau 1631/32 ebenso kühn wie genial geschaffen (I, 58)¹⁾, die Oxenstierna als Haupt des Heilbronner Bundes mit unendlicher Mühe noch fast 2 Jahre lang behauptet hatte, war — durch die Politik und die unehrliche Kriegführung Kursachsens planmäßig unterwühlt — bei Nördlingen Ende August 1634 zusammengebrochen. Die nächsten Folgen waren der Präliminar-Frieden von Pirna, durch den Kursachsen sich endgültig in die Hände seiner bisherigen Feinde gab, und die Annäherung der Oberdeutschen und Hessens an Frankreich (II, XIX)¹⁾.

In Hessen erkannte man bald, daß es den habsburgschen Politikern nicht um einen ehrlichen Frieden und um Herstellung erträglicher Zustände im Reich zu tun war. Die Bestimmungen des Pirnaer Vertrages waren „so wohl verclausulirt“, daß man ihnen später eine beliebige Deutung geben konnte. Wichtige Fragen, wie die Wiederherstellung von Kurpfalz und die Beilegung des hessischen Erbschaftsstreites hatten die Vertragschließenden auf sich beruhen lassen; Schweden und Frankreich waren als nicht vorhanden angesehen. An dem Grundsatz vom Recht der katholischen Kirche auf die Alleinherrschaft hielten der bigotte, beschränkte Kaiser Ferdinand II. und die geistlichen Fürsten starr fest. Nach Ansicht der hessischen Räte sollte die Herrschaft des Papsttums in Deutschland wiederhergestellt, die österreichische Hausmacht auf Kosten von Kurpfalz und Hessen, der in Wien, Köln, Dresden gleich verhaßten „Calvinisten“, von Baden, Württemberg usw. verstärkt, die Kräfte der Deutschen für den Kampf, den der österreichisch-spanische Imperialismus gegen Frankreich, die Niederlande und Schweden noch durchzuführen hatte, eingespannt werden²⁾. Das weitere Verhalten der österreichi-

¹⁾ Hinweis auf Teil I bezw. II in Bd. 53 bezw. 54 der Zeitschrift.

²⁾ Memoriale für Günderode, Cassel, den 8. 3. 1635 (s. unten Kap. II). Kr. A. 1635, V. „Der Räte zu Cassel Bedenken“ vom 10. 9. 1635. Ritter, III, 588 f. Helbig, 593 f. Huber, V, 496 f.

schen Politiker sprach für die Richtigkeit dieser Ansicht. Sie ließen zunächst die Zeit und die allgemeine Friedenssehnsucht für ihre Absichten arbeiten und suchten durch klug berechnete unterschiedliche Behandlung der unklaren, unentschlossenen, wankelmütigen evangelischen Reichsstände, einzelne von ihnen, vor allen Brandenburg, Niedersachsen, Weimar zu gewinnen, damit andere, die man dauernd schwächen oder vernichten wollte, widerstandsunfähig würden. Die Dresdener Politiker leisteten dieser Taktik Vorschub. Die Pirnaer Abmachungen wurden noch sechs Wochen lang geheim gehalten. Das, was mitgeteilt wurde, stellte sich späterhin in wesentlichen Punkten als unrichtig heraus. Die für Anfang Januar 1635 in Aussicht genommene Ratifizierung wurde verschoben. — Erst Mitte März wurden die geheimen Verhandlungen zwischen Sachsen und dem Kaiser wieder aufgenommen¹⁾.

Landgraf Wilhelm hatte im August 1634 auf die erste Nachricht, daß die Entscheidung in Oberdeutschland bevorstand, seine aussichtsreiche Kooperation mit den Niederländern am Rhein aufgegeben und alle abkömmlichen Truppen unter Melander auf Hanau-Frankfurt in Bewegung gesetzt. Auf die Nachricht von der Niederlage bei Nördlingen beließ er sie in der Gegend von Friedberg und gab sich selbst die größte Mühe, der Mutlosigkeit und der weiteren Zersetzung der evangelischen Partei entgegenzuarbeiten (II, XIX). Ein militärischer Erfolg war nach seiner Meinung jetzt wichtiger wie je; fortgesetzt drängte er zum einheitlichen Zusammenwirken der noch vorhandenen Streitkräfte, zu raschen, klaren Entschlüssen. Seine ganze rastlose Tätigkeit in den 8 Monaten, die zwischen der Niederlage von Nördlingen und dem Prager Frieden lagen, lief darauf hinaus, die Stellung Oxenstiernas zu stützen und eine geschlossene Front der Evangelischen für die Fortsetzung von Friedens-Verhandlungen herzustellen²⁾.

Die militärische Leistungsfähigkeit Hessens beruhte im wesentlichen auf seinen westfälischen „Quartieren“ (s. die

¹⁾ Vultejus an den Landgrafen, Worms, den 19. 12. 1634. (Die Korrespondenz befindet sich, wo nichts anderes bemerkt ist, in einem der 3 Faszikel „Heilbronner Bund“.)

²⁾ Landgraf an Vultejus, Cassel, den 18. 10. 1634 mit höchst charakteristischer eigenhändiger Nachschrift. Briefe des Landgrafen an Oxenstierna vom 14. 10. bis 27. 11. 1634 nebst Anlage, gedruckt in Oxenst. Skr. o. Br. und die Antworten Oxenstiernas vom 1. 11. bis 18. 12. in dem Faszikel „Korresp. mit dem schwedischen Reichskanzler 1634“.

Übersichts-Skizze zu T. II in der Zeitschrift Bd. 54). Mit klarem Blick, zäher Energie und großer Kühnheit hatte Landgraf Wilhelm in den Jahren 1633/34 den Feind aus Westfalen zu verdrängen und die Rheinlinie zu gewinnen gesucht. Das war ihm zwar nicht gelungen, die Festungen Münster und Warendorf waren starke Reduits der Liguisten geblieben, aber der größte Teil Westfalens war von ihm in Besitz genommen und lieferte die für eine Armee von ca. 10 000 M. erforderliche Kontribution. Am Ausgang des Jahres 1634 stützte sich die hessische Herrschaft auf folgende feste Plätze: Dortmund (Oberstleutnant v. Ködderitz), Soest (Oberstleutnant v. Romrodt), Rheine (Oberstleutnant Rabenhaupt v. Sucha), Hamm (Oberstleutnant Otto Heinrich v. Calenberg), Koesfeld (Oberst Joh. v. Uffeln), Ahaus, Bocholt, Vreden, Steinfurt, Borken, Werl, Lünen, Lüdinghausen, Recklinghausen, Essen, Ottenstein und Gehmen¹⁾. Im Stift Paderborn, in den Lippeschen und Höxterschen Garnisonen hatte der Oberst Joh. Geyso unabhängig von Generalleutnant Melander das Kommando; in Lippstadt vertrat ihn sein Oberstleutnant Joh. Chr. Motz²⁾. Die Stärke der hessischen Truppen in ganz Westfalen belief sich auf etwa 3200 M. z. Pf. (54 Komp. in 7 Regt.) und 5600 M. z. F. (70 Komp. in 6 Regt.)³⁾. Der Landgraf trieb fortgesetzt, sobald es die Verhältnisse irgend erlaubten, die Kommandeure in Hessen und in den okkupierten Ländern an, ihre Regimenter auf möglichst hohe Stärken zu bringen⁴⁾. Zur Entlastung „von den in den Garnisonen vorfallenden Sachen“ hatte er in Hamm ein consilium formatum eingesetzt, dem Reinh. Scheffer (II, 92) und Br. C. v. Uffeln vorstanden. Er wies

¹⁾ T. III, P. 2, 1634. Landgraf an sämtliche Kommandanten, Cassel, den 29. 9. 1634. Rommel, VIII, 345, Anmerk.

²⁾ Nach der noch mehrfach zu erwähnenden Korrespondenz. Sie zeigt, daß die besonderen Aufgaben Geysos und sein Verhältnis zum Landgrafen so geblieben war, wie es in I, Kap. XI u. II, 94 geschildert ist.

³⁾ „Liste des Schwedischen, Hessischen und Braunschweigischen Volk in Niedersachsen und Westfalen“ ohne Datum und Unterschrift, irrtümlich in Kr. 1637/38, IV, einrangiert. In dieser Liste sind auch die Besatzungsstärken angegeben und auf 4400 M. z. F., 850 z. Pf. berechnet, z. B. für Cassel und Paderborn je 500 M. z. F., für Koesfeld 600 M., Dorsten 400 M. Die Stärke der unter Herzog Georgs Kommando stehenden niedersächsischen und schwedischen Truppen wird auf 3980 M. z. Pf., 1200 Dragoner und 5425 M. z. F. berechnet.

⁴⁾ Von den vielen Befehlen dieser Art erwähne ich nur den an Günderode, Dortmund, den 13. 7. 1634: „Wenn Ihr Geld habt, sollt Ihr (in Cassel) selbst Volk werben, besser als daß man's den Offizieren giebt“. (T. III, P. 2, 1634.)

sämtliche Kommandanten an, sich an dieses zu halten „und ihn mit Dingen, so ohne ihn decidiert werden könnten, ohnmolestiert zu lassen“¹⁾. Die hessische Infanterie ergänzte sich auch zu dieser Zeit noch zu einem guten Teil durch ausgehobenes hessisches Landvolk²⁾. Die Anstellung der Offiziere war zwar Sache der Obersten, der Landgraf beeinflusste sie jedoch stark³⁾. Hierdurch erklärt es sich, daß die Disziplin der hessischen Infanterie noch verhältnismäßig gut war, weit besser als die der Reiterei, die sich nur durch Werbung ergänzte und auch mehr umher geworfen wurde, als die Infanterie⁴⁾.

Nach der Schlacht von Nördlingen folgte das katholische Hauptheer unter Gallas dem auf Frankfurt zurückgehenden Herzog Bernhard (II, XIX), die spanischen Truppen des Kardinal-Infanten schlugen die Richtung über Aschaffenburg-Friedberg (26. 9.) nach dem Westerwald ein, ein dritter Heeresteil unter Piccolomini und Ossa ging auf Würzburg-Schweinfurt gegen die Herrschaft Henneberg, die Herzog Wilhelm v. Weimar bisher gesichert hatte, vor. Die dem

¹⁾ T. III, P. 2, 1634. Landgraf, Cassel, den 29. 9. 1634.

²⁾ T. III, P. 2, 1634. Günderode an den Vizekanzler v. Dalwigk: Rotenburg, den 17. 10. 1634: „Ich bin für den Vorschlag, daß aus den 16 Kompagnieen neuer Ausschuß 8 Komp. gemacht werden. Die wackersten Kerle soll man behalten... so kommt der Landgraf zu einem tüchtigen Regiment, ohne daß es ihm was kostet, und es geht ohne praktiken zu, da die Kapitans und Beamten die Hand nicht mit in haben müssen“. Kr. A. 1635 I. Landgraf an sämtliche Treusch v. Buttlar, Cassel, den 29. 1. 1635: „Die in dem beigefügten Verzeichnis bezeichneten 16 jungen Burschen aus euren Dörfern Renda, Unhausen, Breitsbach, Markershausen, Willershausen, Archfeld, Frauenborn und Nesselröden sind dem neu aufgestellten Regiment am nächsten Montag allhier unfehlbar zuzuführen“. S. auch T. I, 102.

³⁾ „Schaumb. Schloß-Archiv“, Landgraf an Melander, Neuhaus, den 19. 5. 1634: „Wir sähen gerne, daß die Oberstleutnant-Stelle bei Eurem Regiment z. F. mit dem Oberstleutnant Treuschen besetzt würde, so Ihr keine sonderlichen Bedenken dabei hättet. Treusch hat sich zwar bei der Reiterei etwas wild angelassen, bei dem Fußvolk wird er sich aber besser schicken“.

⁴⁾ Kr. A. 1634 III. Landgraf an Günderode, Ziegenhain, den 25. 9. Die Reiterei Melanders ist im Anmarsch, die Landleute an der Diemel sollen ihr Vieh in Sicherheit bringen. Geyso an Melander, Paderborn, den 4. 11. 1634: „Als ich heute von Ew. Excellenz aus Rhoden fortgeritten, sind die Leute aus Wünnenberg, Haaren und Helmen mir nachgelaufen und klagten mit weinenden Augen, daß ihnen aller Vorrat an Kleidern, Kühen, Schafen, Sauen mitgenommen. Ich bitte Ew. Excellenz auf dem Rendezvous sich nach dem Abgenommenen zu erkundigen und den Leuten soviel als möglich wieder zu dem ihrigen zu verhelfen“. (T. III, P. 2, 1634.)

Piccolominischen Heere vorausgehenden Kroaten Isolani verbreiteten Anfang Oktober bis vor die Tore von Frankfurt und Gelnhausen Angst und Schrecken. Ein großer Schlag gegen Hanau, Frankfurt und Mainz wurde erwartet. Der gute Fortgang der Pirnaischen Verhandlungen scheint jedoch die Operationen der katholischen Heere beeinflußt zu haben. Der Kardinal-Infant zog weiter und beeilte sich, das Herzogtum Jülich zu erreichen, während Piccolomini sich in Würzburg festsetzte, die die Stadt beherrschende Veste und Hammelburg belagerte, also einen Druck auf Herzog Wilhelm ausübte, dessen Mangel an Festigkeit bekannt war¹⁾.

Die hessischen Truppen in der Wetterau hatten nach den Bestimmungen des Kanzlers fast 3 Wochen lang mitgewirkt, Frankfurt gegen Norden und Nordwesten zu sichern. Ihr Führer Melander begab sich in dieser Zeit mehrmals nach Frankfurt. Die Gelegenheit, persönliche Vorteile zu erlangen, war günstig. Am 16. September vollzog Oxenstierna die Urkunde, daß dem Generalleutnant Peter Holzappel genannt Melander die Herrschaft Pfirt und das Oberamt Lansern im Ober-Elsaß seitens der Krone Schweden confirmirt und geschenkt würde²⁾. Zwischen dem 18. und 20. September war der Landgraf in Frankfurt und einigte sich mit Oxenstierna über die weiteren Operationen. Da der Fall von Minden erwartet wurde, sollte versucht werden, den Herzog Georg zu einem größeren Unternehmen mitfortzureißen. So kam es, daß die Melanderschen Truppen kurz vor der Annäherung der spanischen Armee die Wetterau verließen und in den letzten Tagen des Septembers durch das Oberfürstentum Marburg, die Grafschaft Waldeck und das Stift Paderborn der Weser zu marschierten. Bei seiner Rückkehr nach Kassel am 26. oder 27. September mußte der Landgraf jedoch erkennen, daß Herzog Georg weniger wie je daran dachte, sich für die gemeinsame Sache einzusetzen³⁾. Da außerdem liguistische Truppen in größerer

¹⁾ Oxenstierna an den Landgrafen, Mainz, den 21. 10. (mit Bericht von J. E. Thylli, Hanau, den 30. 9.). Droysen, II, S. 30.

²⁾ Schloß-Archiv Schaumburg, Korresp. 1633—35. Die Schenkung zu dieser Zeit hatte anscheinend wenig Wert. Melander verstand sich aber auf ihre Ausnutzung. Nach H. Diemar (II, 59) hat er alsbald einen alten Baseler Bekannten, den Oberst Wildeisen, hiermit beauftragt und später einen Oberstleutnant Zureli an der Ausnutzung mit 50 % beteiligt.

³⁾ Kr. A. 1634 III. Landgraf an Günderode, Ziegenhain, den 25. 9. T. III, P. 2, 1634. Landgraf an Graf Eberstein, der sich wieder in seiner pommerschen Heimat befand, Cassel, den 18. 10. Landgraf an Oxenstierna, Cassel, den 6. 10.

Stärke bei Dortmund auftraten und Lünen angriffen, bog Melander am 29. September zwischen Warburg und Paderborn nach Westen ab. Er erreichte am 8. Oktober Lippstadt, am 11. Soest. Lünen, das am 14. Oktober verloren gegangen war, wurde bald wiedergewonnen, und die Streifen der Obersten Bose und Haxthausen, die in Verbindung mit den wiederauftauchenden Schnapphähnen dem Oberst Geyso viel zu schaffen gemacht hatten (II, 141 f.), hörten auf¹⁾.

Die Hauptkräfte Mansfelds und Bönninghausens hatten sich inzwischen von der Ruhr nach der Lahn und Wetterau gewandt. Herzog Bernhard, der dem Vorschlage des Landgrafen gemäß seine Truppen zu gemeinsamen Operationen in der Gegend von Friedberg bereit hielt, wurde zum Abzug über Wiesbaden-Mainz genötigt, Mansfeld bemächtigte sich der Stadt und Burg Friedberg (19. 11.) und stellte die Verbindung mit Piccolomini her²⁾. Daraufhin kehrte Melander mit seinen Truppen aus dem Stift Paderborn in die Münsterschen Quartiere zurück³⁾. Während also in Westfalen die Lage eine verhältnismäßig günstige für die hessischen Truppen war, wuchs in den letzten Monaten des Jahres 1634 die Gefahr, daß das Land Hessen von seinen Verbündeten im mittleren und südlichen Deutschland abgeschnitten wurde. Der Landgraf hatte sich alle Mühe gegeben, dieser Gefahr vorzubeugen. Nach einer Zusammenkunft mit Herzog Wilhelm am 8. Oktober in Eisenach hatten beide sich mit Baner in Verbindung gesetzt, der nach dem treulosen Abzug der Sachsen aus Böhmen nach der Gegend von Erfurt-Nordhausen zurückgegangen war⁴⁾. Das Unglück war nun wieder, daß die Haltung Kursachsens den F. M. Baner an den Elbe-Abschnitt fesselte und daß Herzog Georg nach dem Fall von Minden (10. 11.) die gewohnten Ausflüchte machte und seine Truppen in die Winterquartiere legte⁵⁾. Beim Herzog Wilhelm, der am 8. Oktober noch sehr unternehmungslustig war, ist die Wandlung, die die

¹⁾ T. III, P. 2, 1634. Geyso an Melander, Paderborn, den 29. 9. u. 8. 10., an Günderode, den 11. u. 13. 10., an den Landgrafen, den 3. 11. Melander an Geyso, den 27. 10.

²⁾ Oxenstierna an den Landgrafen, Mainz, den 11. 11. 1634. Droysen, II, S. 44 f.

³⁾ T. III, P. 2, 1634. Melander an Geyso, Herne, den 27. 10., Geyso an den Landgrafen, Paderborn, den 29. 10., 3. 11. u. 14. 11.

⁴⁾ Landgraf an Oxenstierna, den 6., 14. u. 16. 10. mit dem Protokoll der Eisenacher Konferenz und dem Kredetif für Vultejus.

⁵⁾ Landgraf an Oxenstierna, Cassel, den 18. 10. mit Anl., 18. 11. Beil. 4. u. 5., 27. 11. Beil. 1., 2. u. 3. Chemnitz II, S. 584 f. u. S. 593.

aus Sachsen zu ihm dringenden Nachrichten bei ihm hervorriefen, schon vom 14. Oktober ab erkennbar¹⁾).

Als Anfang Oktober 8 Regimente Isolanischer Kroaten im Stift Fulda erschienen und die dortigen hessischen Besatzungstruppen vertrieben, sandte der Landgraf den Oberstleutnant Ludwig Geyso mit 7 Kompagnien z. Pf. und einigen hundert Musketieren ab, „um die grassirenden Kroaten einzuhalten und den aufgewiegelten Bauern zu steuern“. Geyso überfiel eine ihrer Abteilungen bei Hünfeld. Die Tore dieses Städtchens wurden petardiert und „was sich von diesem Raubgesindel in der wehr gefunden“, wurde niedergemacht. Nach zwei weiteren Erfolgen Geysos bei Eichenzell, unweit Fulda, und bei Mündershausen (?) erschienen die Kroaten in solcher Menge, angeblich 70 Kompagnien, daß Geyso zurückgehen und Günderode das in den Stiften Fulda und Hersfeld liegende „Volk“ (Ausschußtruppen) nach Ziegenhain, Spangenberg, Homberg und Rotenburg in Sicherheit bringen mußte²⁾. Östlich von diesen Kroaten-Trupps streiften andere über Schmalkalden bis Eisenach, legten Friedewald in Asche und brandschatzten die Gegend von Sontra. Bei der Zusammenkunft in Eisenach war schon über gemeinsame Abwehr-Maßregeln gesprochen. Anfang November ließ Herzog Wilhelm dem Landgrafen durch den General-Kommissar Häussner mitteilen, daß 3000 M. z. Pf. und 2000 M. z. F. weimarscher und banerscher Truppen am 12. November zwischen Eisenach und Vacha bereit stehen würden. Alles, was an hessischen Truppen zur Hand war, die Reiter-Regimenter Dalwigk, Graf von Hanau, Ludwig Geyso (Leib-Regt.) und St. André nebst 400 Musketieren trafen daraufhin unter Kommando des Obersten Curt v. Dalwigk am 12. nördlich Vacha ein, hörten und sahen aber nichts von weimarisch-schwedischen Truppen. Nachdem Dalwigk 4 Tage lang vergeblich auf irgend eine Nachricht gewartet hatte, ging er vor,

¹⁾ Anl. zum Briefe des Landgrafen an Oxenstierna, den 18. 10. Nach dem Protokoll vom 8. 10. (S. 553) hatten der Herzog und der Landgraf angenommen, daß der durch den Nördlinger Sieg mutig gewordene Feind einen annehmbaren Frieden schwerlich bewilligen und dieser Umstand Kursachsen nötigen würde, den Feind in Franken wieder schärfer anzufassen. Am 14. hatte der Herzog erkannt, daß diese Annahme irrig war.

²⁾ Landgraf an Oxenstierna, Cassel, den 6. 10., Kr. A. 1634, III. Günderode an den Landgrafen, Cassel, den 14. 10. T. III, P. 2, 1634. Günderode an den Landgrafen, Rotenburg, den 16. u. 21. 10., an den Vizekanzler v. Dalwigk, Rotenburg, den 17. 10.

vertrieb die Kroaten aus Vacha und legte seine Truppen in und um Hersfeld ins Quartier. Als er auf Befehl des Landgrafen am 17. November auf Rotenburg abziehen wollte, erhielt er auf dem Rendezvous die schriftliche Mitteilung des Herzogs Wilhelm, er habe infolge unterlassener Benachrichtigung Häussners die Truppen nicht gesandt. Nun er aber Dalwigks Eintreffen erfahren habe, wolle er mit etlichen Truppen kommen. Um dies Schreiben zu beantworten, begab sich Dalwigk in die Stadt zurück, und viele seiner Offiziere taten das Gleiche. Da erschien ganz überraschend der Kroatenführer Korpus, der in den letzten Tagen heimlich von seinen überall umherschwärmenden Trupps 8 Regt. z. Pf. und 4 Komp. Dragoner zusammengezogen hatte. Die ohne Führer auf dem Sammelplatz befindlichen hessischen Truppen stoben, ohne Widerstand zu leisten, nach allen Seiten auseinander. Viele von ihnen wurden auf der Flucht niedergemacht oder gefangen genommen. Nach mehreren Tagen hatten sich von dem über 1200 M. starken hessischen Korps erst 300 wieder zusammengefunden¹⁾. Nach einer in Fulda am 4. Dezember aufgestellten Liste wurden dort außer dem verwundeten Oberst Dalwigk 1 Oberstleutnant, 9 Rittmeister, 4 Kapitäne, 13 Leutnants, 9 Kornets, 50 Korporals und etliche hundert Reiter und Fußknechte eingebracht. Für die Offiziere waren hohe Lösegelder zu zahlen, die Reiter ließen sich meist in kaiserliche Dienste einstellen; noch empfindlicher als der Abgang von 900 Soldaten war der Verlust von mehr als 600 Pferden. Der Landgraf beauftragte den Oberst Joh. Geyso, dessen Bruder Ludwig und den Oberstleutnant und Hofmarschall v. Günderode, die Neuorganisation der betr. Regimenter „nach bestem Vermögen, Verstand und bekannter Dexterität“ zu ordnen. Alle Offiziere und Beamten sollten ihren Weisungen gehorchen²⁾. Der Oberst Dalwigk starb nach einigen Wochen in Fulda. Mit ihm verlor der Landgraf wieder einen derjenigen höheren Offiziere, die von der Erhebung des Jahres 1631 an seine zuverlässigsten Stützen gewesen waren. — Die Nachricht von dem Hersfelder Unglück machte in ganz Hessen starken Eindruck. Überall fürchtete man das plötzliche Erscheinen der Kroaten. Der Oberst St. André als

¹⁾ Landgraf an Oxenstierna, Cassel, den 18. 11. mit Anl. Die bisher unbekannten näheren Umstände ergeben sich aus Schreiben des Landgrafen an Melander vom 19. 11. (Schloßarchiv Schaumburg) und an Vultejus vom 18. 11. (Heilbr. Bund III).

²⁾ Kr. A. 1634, III. Patent des Landgrafen ohne Datum.

Zeugoberst und der Ingenieur Kapitän Bellicum erhielten den Befehl, die Festung Kassel zu armieren, das Vorfeld zu rasieren, die Besatzung durch Ausschuß zu verstärken und das unnütze Gesindel ins Land Braunschweig zu weisen¹⁾.

Auch nach dem Abzug des Herzogs Bernhard aus der Wetterau und nach der empfindlichen Niederlage der hessischen Reiterei bei Hersfeld setzte Landgraf Wilhelm seine auf Zusammenfassung der Kräfte gerichteten Bestrebungen fort. Dankbar erkannte Oxenstierna an, was Landgraf Wilhelm wieder für das Allgemeine evangelische Wesen in diesen Monaten getan habe; er versprach, weiter auf Herzog Georg von Lüneburg und Herzog Wilhelm von Weimar, an die er schon mehr als sechsmal geschrieben habe, einzuwirken²⁾. Aber die einzige intakte schwedische Armee, die des Feldmarschalls Baner, blieb durch die Haltung Kur Sachsens an den Elbe- und Saale-Abschnitt gefesselt³⁾, Herzog Wilhelm war wie immer in kritischen Lagen ängstlich und unentschlossen, und Herzog Georg setzte mit anerkennenswerter Zähigkeit und Verschlagenheit seine Methode des Abwartens und der Schonung seiner Truppen fort⁴⁾.

II. Steigender Einfluß Frankreichs. Der zweite Kongreß in Worms (Februar und März 1635). Oxenstierna verläßt Mittelddeutschland⁵⁾.

Herzog Bernhard, der mit den Trümmern der bei Nördlingen geschlagenen Armee die Abschnitte Mainz-Aschaffenburg und Mainz-Speier zu halten suchte, teilte durchaus die Auffassung des Landgrafen, aber seine Truppen waren numerisch schwach und in übler Verfassung. Das zwang ihn, Anlehnung an Frankreich zu suchen. Nur dieses war im

¹⁾ Kr. A. 1634, III. Ordre des Landgrafen vom 19. 11.

²⁾ Worms, den 18. 12. 1634.

³⁾ „Schweden 1631—39“, Baner an den Landgrafen, Egel, den 23. 1. 1635: Er wisse, welche Mühe sich der Landgraf gäbe, und bedauere, daß er zweimal an der in Aussicht genommenen Konjunktion durch die Haltung Sachsens gehindert sei.

⁴⁾ Vultejus Bericht, Mainz, den 24. u. 26. 10., zeigt, wie richtig Oxenstierna schon zu dieser Zeit die Herzöge Georg und Wilhelm beurteilte. Die Korrespondenz, die die Politik des Herzogs Georg aufhellt, findet sich in den Akten „Braunschweig, Jung Calenberg 1618—1634 u. 1635—1637“. Die Akten „Sachsen Ernestinische Linie“ befinden sich in besonders übler Verfassung. Briefe des Herzogs Wilhelm aus dieser Zeit habe ich nicht gefunden, von Herzog Bernhard nur wenige. Dagegen berichtet Vultejus und zeitweise auch Calenberg fortgesetzt über die Auffassung, Absichten und Handlungen Bernhards.

⁵⁾ Geschrieben vor Erscheinen der „Gesch. d. Heilbr. B.“ von Joh. Kretzschmar.

Stande, das für die Soldzahlungen nötige Geld zu liefern, und nur unter Mitwirkung französischer Truppen konnte er den überlegenen feindlichen Heeren entgentreten, wenn diese — wie anzunehmen — konzentrisch aus der Wetterau, aus Franken und Schwaben gegen ihn vorgehen würden. Die kurpfälzische Hauptstadt Heidelberg, die der Kurfürst Max von Bayern durchaus in seine Gewalt bringen wollte, wäre verloren gewesen, wenn nicht die Franzosen zweimal, Ende November und Mitte Dezember, Hülfe gebracht hätten ¹⁾).

Nach diesem Eingreifen französischer Generale zweifelten die Oberdeutschen nicht mehr, daß Frankreich den offenen Krieg gegen den Kaiser beginnen würde. Sie vollzogen am 22. Dezember den Vertrag, über den schon seit 3 Monaten verhandelt war. Philippsburg und die festen Plätze im Elsaß, die die militärischen Ereignisse kurz vor und nach der Nördlinger Schlacht ganz von selbst in die Hände französischer Truppen gebracht hatten (II, 155 f.), sollten bis zum Abschluß des Friedens diesen belassen und auch Benfeld und Breisach ihnen nach erfolgter Eroberung eingeräumt werden. Frankreich versprach dagegen, das nötige Geld für die augenblickliche Befriedigung der Bundestruppen herzugeben und zur Unterstützung der Evangelischen eine Armee von 12 000 M. deutscher und anderer ausländischer Söldner auf dem rechten Rheinufer zu unterhalten ²⁾). Als Führer dieser Armee war zunächst wieder Landgraf Wilhelm ausersehen. Für ihn setzte sich eifrig Fenquière ein, der selbst ein Kriegermann war und die militärischen Eigenschaften des Landgrafen zu würdigen verstand. Der Landgraf erklärte sich auch bereit, das Anerbieten anzunehmen, „wenn es keine Scheinstellung, sondern ein wirkliches Kommando“ würde. — Die Sache zerschlug sich, weil Richelieu diese Armee der des Herzogs Bernhard angliedern und durch sie und den sie befehligen den französischen Generalleutnant Einfluß auf die Maßnahmen des Herzogs gewinnen wollte, — das gleiche Spiel, wie bei dem Verhältnis des Landgrafen zu Frankreich. Herzog Bernhard suchte die für die evangelische Sache unentbehrliche französische Hülfe zu gewinnen, wollte aber seine militärische und politische Unabhängigkeit sich bewahren, während Richelieu ihn dadurch gefügig zu machen gedachte, daß er nur von Fall zu Fall die nötige Hülfe an Geld und Truppen gewährte ³⁾). — Die Bestimmungen des

¹⁾ Droysen, II, 64 f.

²⁾ Droysen, II, 53 f.

³⁾ Vulteius an den Landgrafen, Worms, den 25. 11. u. 22. 12. Landgraf, Cassel, den 28. 12. Droysen, II, 104.

Dezember-Vertrages, von denen hier nur die wichtigsten mitgeteilt sind, waren keineswegs klare und einwandfreie; die Ansicht, daß Herzog Bernhard aus selbstsüchtigen Motiven sich an Frankreich verkauft habe, ist eine oberflächliche und trifft für ihn ebensowenig zu, wie für den Landgrafen. Beide beklagten tief das Festsetzen der Franzosen im Elsaß, sie hatten erkannt, daß sie sich auf den Boden der Tatsachen stellen, in Unabänderliches fügen mußten¹⁾. Als es dem Landgrafen im Laufe des November immer deutlicher wurde, daß das Eingreifen Frankreichs das einzige Mittel war, das die niedersächsischen und thüringischen Fürsten vom Beitritt zum Pirnaer Frieden abhalten konnte, trat auch er dem Vertrag vom 22. 12. bei²⁾. Subsidien waren nach dem Unglück von Hersfeld für Hessen nötiger wie je. Fenquière versprach, bei seiner demnächstigen Anwesenheit in Paris sich alle Mühe zu geben, daß der Landgraf endlich Geld von Frankreich erhalte. Aber die Ansprüche, die von allen Seiten an die französische Kasse zu dieser Zeit gestellt wurden, waren so groß, daß nur Herzog Bernhard gerade soviel erhielt, als nötig war, um seine Truppen vor dem Auseinanderlaufen zu bewahren. Der Landgraf wurde noch im März auf Anweisungen vertröstet, die demnächst von Amsterdam eingehen würden³⁾.

Der Verlauf des 1. Wormser Konvents und der Vertrag vom 22. Dezember befriedigten den Kanzler wenig. Die Subsidien, die bisher an Schweden gezahlt wurden, sollten die 4 oberdeutschen Kreise erhalten; Frankreich behielt sich vor, beliebige katholische Stände in seinen Schutz nehmen zu dürfen, und über den Zeitpunkt, wann es dem Kaiser den Krieg erklären würde, war nichts gesagt. Über die Tatsache, daß die Vormachtstellung Schwedens in Oberdeutschland aufgehört hatte und dem Herzog Bernhard hier die Führung zugefallen war, gab der Kanzler sich keiner Täuschung hin. Auf einem zweiten Konvent, den er für den 10. Januar 1635 nach Worms zusammenberief, wollte er diesen veränderten Verhältnissen entsprechend die Beziehungen der Evangelischen ordnen und vor allem es dahin bringen, daß durch gutes Zusammenhalten und durch starke Rüstungen den Umtrieben Kursachsens die Spitze abgebrochen und der

¹⁾ Vulteius an den Landgrafen, Mainz, den 5. 11. Droysen, II, 104 f.

²⁾ Landgraf an Vulteius, Cassel, den 24. 11. Droysen, II, 78 f.

³⁾ Vulteius, Worms, den 22. 12. 1634 und 4. 3. 1635. Landgraf, Cassel, den 28. 12. S. II, 55 f. u. 125. Außerdem in „Frankreich 1632 bis 1636“, Korrespondenz zwischen dem 20. 12. 1634 u. 8. 2. 1635.

von den Verbündeten ersehnte Universalfriede erreicht würde. Er verkannte nicht, daß die Mitwirkung Frankreichs für diese Bestrebungen von entscheidender Bedeutung war, und beabsichtigte, sobald es die Wormser Verhandlungen gestatteten, persönlich nach Frankreich zu reisen, wo Hugo Grotius, der Delfter Gelehrte, gleich Landgraf Wilhelm und Camerarius ein überzeugter Anhänger Schwedens, seit kurzem als schwedischer Gesandter tätig war¹⁾. Widrige Umstände, insbesondere die Überrumpelung von Philippsburg durch die Bayern unter Joh. v. Werth, verzögerten die Eröffnung des Kongresses bis zum 7. Februar. Eine Anzahl protestantischer Reichsstände, voran die Reichsstadt Frankfurt, blieben der Versammlung fern und rückten mehr und mehr von Schweden ab. Auf diesem Kongresse, der bis zum 20. März dauerte, war man einig, daß die Wiederherstellung von Kurpfalz, die Erhaltung der vierten evangelischen Kurstimme, von größter Bedeutung für das Gesamt-Interesse der Evangelischen war, und daß man nur „in starker Postur“ den erträglichen Frieden, den alle ersehnten, erlangen könnte. Die Stände wünschten, der Reichskanzler möge in Person sich nach dem nordwestlichen Deutschland begeben und ein wachsames Auge auf die wiederbeginnenden Verhandlungen Kursachsens mit dem Kaiser haben. Von den gefaßten Beschlüssen wurde dem Kurfürsten von Brandenburg Kunde gegeben, dem Könige von Dänemark und dem Niedersächsischen Kreise die Friedensbereitschaft des Bundes versichert und den Kursachsen geraten, die Ankunft Oxenstiernas abzuwarten und sich nicht vorher die Hände zu binden.

Der Landgraf Wilhelm hatte in Worms nicht anwesend sein können, von Süden, Südwesten und Südosten wurde sein Land von Piccolominischen und Mansfeldschen Truppen und besonders von den überall umherstreifenden Kroaten bedroht; aber durch Vultejus und zeitweise auch durch Sixtinus und Calenberg wirkte er nachdrücklich auf die Verhandlungen ein. Das allgemeine Vertrauen, das er genoß, kommt in der Bitte der Stände zum Ausdruck, er möge als ihr Vertreter dem Reichskanzler zur Seite treten und ihn nach Niederdeutschland begleiten²⁾.

¹⁾ Kr. A. 1635, II. Oxenstierna an den Landgrafen, Mainz, den 7. 3., Worms, den 17. u. 23. 3. 1635. (Während Oxenstiernas Briefe aus den Jahren 1633 und 1634 gut geordnet und geheftet sich in zwei besonderen Aktenstücken befinden, ist dies mit den späteren Briefen nicht mehr der Fall. Auch scheinen mehrere zu fehlen.) S. auch Chemnitz, II, 620 f.

²⁾ „Heilbronner Bund III“, Korrespondenz vom 28. 12. 1634 bis zum 20. 3. 1635, insbesondere die Berichte Vultejus vom 4. u. 18. 3. 1635.

Das Kommando über die Truppen der vier oberdeutschen Kreise wurde jetzt auch formell dem Herzoge Bernhard übertragen. Seine Stellung war aber nicht so selbständig, wie ein Mann von seiner Bedeutung sie wünschen mußte und sie schon lange gewünscht hatte. Auch die vorgesehene Unterstützung mit Geld und Kriegsmaterial durch die Bundesmitglieder konnte nach der Okkupation Württembergs, Badens und Frankens nicht so ausfallen, daß sie das Streben des Herzogs nach möglicher Unabhängigkeit von Frankreich begünstigte ¹⁾.

Oxenstierna wollte dem Wunsche der Stände, sich nach der Elbgegend zu begeben, wohl nachkommen, aber auf dem Umwege über Paris, weil die demnächstigen Maßnahmen Frankreichs von entscheidender Bedeutung für die Entwicklung der Dinge in Deutschland werden mußten. Sofort nach Schluß des Kongresses trat Oxenstierna seine Reise nach Frankreich an. Die Erfolge der Bayern am Rhein, der neu entbrannte Kampf gegen die Spanier in den Niederlanden und im Veltlin, waren für seine Absichten günstig. In den Verhandlungen, die zwischen dem 10. und 14. April in Compiègne stattfanden, gelang es ihm, Richelieu stärker an die Interessen Schwedens und seiner deutschen Verbündeten zu binden ²⁾.

III. Sixtinus wird im Januar, Günderode im März 1632 nach Dresden entsandt. Die kursächsische „Politik“ dieser Monate. Das Schwanken des Herzogs Wilhelm von Weimar und das Doppel-Spiel des Herzogs Georg von Lüneburg.

Oxenstierna kehrte erst Anfang Juni auf dem Seewege nach Deutschland zurück. Am 5. Juni traf er an der Elbmündung ein und verlegte den Schwerpunkt seiner Tätigkeit nach Magdeburg. Während der 2 Monate seiner Abwesenheit war Landgraf Wilhelm neben Herzog Bernhard der Hauptvertreter des evangelischen Gesamt-Interesses. Die Tätigkeit des Herzogs erstreckte sich auf den Südwesten des Reiches, Aufgabe des Landgrafen war es, mit Feldmarschall Baner in guter Verbindung zu bleiben und auf die Herzöge Georg von Lüneburg und Wilhelm von Weimar einzuwirken. Über das unehrliche und gefährliche Spiel Kursachsens gingen dem Landgrafen mehr und mehr die Augen auf. Den Bedenken, die Brandenburg, Hessen,

¹⁾ Droysen, II, 83 f., 104 f.

²⁾ Droysen, II, S. 90 f., 96 f. Riezler, V, 502.

Oxenstierna und Frankreich so überzeugend geltend machten, wichen die Dresdener Männer in gewohnter Weise mit Ausreden aus (II, 7). Erst im Dezember forderten sie Hessen und einige andere mitteldeutsche Fürsten auf, Vertreter nach Dresden zu senden, denen sie vertrauliche Mitteilungen über die Pirnaer Traktate machen wollten, jedoch nur ad audiendum et referendum¹⁾. In größter Eile reiste Sixtinus am 27. 12. von Kassel ab und langte nach böser Reise am 4. 1. 1635 in Dresden an, wo die Vertreter der thüringischen, anhaltinischen und kulmbachschen Fürsten schon der Dinge harreten, die kommen sollten. In Sixtinus Instruktion hieß es: der Landgraf habe bisher nichts Sicheres über die Pirnaer Abmachungen erfahren, er würde zunächst Rücksprache mit seinen Verbündeten zu nehmen haben; an ihrer Friedensliebe sei nicht zu zweifeln. Nachdem sich die Gegenseite geäußert habe, sollte Sixtinus die Satisfaktion Schwedens und die Privatangelegenheiten des Landgrafen (Entschädigung für den Verzicht auf Oberhessen und volle Amnestie) zur Sprache bringen, und zum Schluß die hessische Kriegsverfassung in Westfalen und die in Aussicht genommene gemeinsame Operation mit Herzog Georg und Baner den Sachsen schildern, damit sie sähen, daß man stark genug sei, dem Feinde den Kopf zu bieten²⁾. Der Kurfürst Joh. Georg und der Geh. Rat v. Werthern blieben für Sixtinus unsichtbar; Dr. Timaeus und Dr. Tüntzel hielten ihn 8 Tage lang mit den ihnen so geläufigen Ausreden und Umständlichkeiten hin. Erst vom 13. Januar ab durften beeidete Sekretäre auf der Geh. Kanzlei in angestrengter dreitägiger Arbeit nach Diktat eine Abschrift des „Friedens-Notul“ anfertigen, die gut zwei Finger dick an den Scharfsinn und die Geduld des Lesers gleich große Anforderungen stellt. Als Beispiel für die Zweideutigkeit der Fassung genüge folgender Satz: „es ziehen aber Ihre Kaiserl. Majestät aus dieser Amnestie per expressum aus die böhmischen Handel und Sachen und was denselben anhanget. Ferner auch etliche wenige Personen und Güter, von welchen Ihre Kaiserl. Majestät dem Kurfürsten Durchlaucht eine special communication schriftlich thuen lassen . . .“. Die Gesandten baten in einem Memoriale vom 16. 1. um Aufklärung über 10 Punkte; sie wünschten die Namen der Personen und Güter zu wissen, über die der Kaiser sich die Amnestie

¹⁾ Landgraf an Oxenstierna, Cassel, den 29. 12., Helbig, S. 609 f.

²⁾ Kr. A. 1635, II. „Pirnaer Friedensverhandlungen I“, Instruktion für Sixtinus, Cassel, den 24. 1. 1635.

vorbehalten hatte, den Grund, warum gerade der 12. November 1627 für den künftigen Besitzstand maßgebend sein und warum den einzelnen Ständen nur 14 Tage Frist für die eventuellen Beitritts-Erklärungen zum Frieden gelassen werden sollten u. a. Die Antworten, die die beiden sächsischen Räte auf dieses Memoriale am 19. 1. mündlich gaben, waren wieder zweideutig und wurden außerdem von ihnen als unverbindlich erklärt¹⁾. Noch länger als sechs Monate wurde Landgraf Wilhelm im unklaren gelassen, ob er aus der Amnestie ausgeschlossen sei oder nicht.

Durch einen ungenannten „Vertrauten“ in Dresden und durch Baner erfuhr man in Kassel über die Verhandlungen, die zwischen Kursachsen und dem Kaiser im Geheimen fortgesetzt wurden. Anfang März wußte man, daß am 15. Februar in Laun ein Waffenstillstand abgeschlossen war, in dem Brandenburg und die Herzöge Wilhelm von Weimar und Georg von Lüneburg, angeblich ohne deren Vorwissen, einbegriffen, der Landgraf und Herzog Bernhard aber ausgeschlossen waren²⁾. Um die gleiche Zeit mehrten sich die Gerüchte, daß der Landgraf nicht amnestiert sei und außer Oberhessen auch Hersfeld verlieren sollte. Über die Gefahren, die dem hess. Fürstentum drohten, schwanden die letzten Zweifel, als ein „Memoriale wegen Konjungierung der Waffen“, auch auf geheimem Wege, nach Kassel gelangte, in dem es heißt: „Am 8. März sollen kaiserliche und kursächsische Abgesandte in Prag zusammenkommen und sich über die Verfassung und den Stand ihrer Truppen genaue Mitteilung machen. Dort werden auch noch andere Abgesandte erscheinen und es wird sich herausstellen, wer künftig als Feind anzusehen ist. Von den gemeinsamen Truppen sollen $\frac{5}{8}$ dem Kaiser direkt unterstellt werden, $\frac{3}{8}$ dem Kurfürsten von Sachsen als Ihrer Kaiserl. Majestät und des Heiligen Römischen Reiches General bleiben“³⁾.

Unter dem Eindruck dieser Nachricht schrieb Landgraf Wilhelm, der kurz zuvor seinen 2jährigen Sohn Karl verloren hatte, eigenhändig an den Dr. H. Wolf⁴⁾: „Geliebter

¹⁾ Bericht des Geh.-Rat Sixtinus, Cassel, den 2. Februar 1635.

²⁾ „Extract aus vertraulichen Schreiben aus Dresden“ vom 21. 2. 1635. Landgraf an Baner, Cassel, den 24. 2., Baner an den Landgrafen, Egel, den 24. 3. Chemnitz, II, 679.

³⁾ „Pirnaer Friedensverhandl. I“.

⁴⁾ R. A. Stockholm, „Korrespondenz Dr. Wolfs mit Oxenstierna“, irrtümlich unter 1638 eingeleitet. Siehe auch Landgraf an Oxenstierna, Cassel, den 10. 3. 1635.

Herr Ambassadeur! Sein Condolenz-Schreiben hab' ich empfangen Der Allmächtige klopft an meine Türe hart an, er verleihe nur Geduld. Sonst kann ich wohl versichern, daß in allem Kreuz, da mir das Land vom Feinde bedrängt, beraubt, gebrandt und gesenget wird, Teuerung, Hunger und Kummer, Seuchen und böse Schwachheit grassiren, da mein liebes Weib hart darnieder gelegen, ich selbst noch in dieser Stunde an meinem eigenen Leibe fast gefährliche Beschwerden empfinde, da mein liebes Kind nach vierteljähriger ausgestandener Qual gar des Todes geworden, mich dennoch nichts so hoch beleidigt und afficirt als das Kursächsische Schreiben, denn Unglück stehet zu ertragen, wenn es vom Herrn geschickt wird, aber Treulosigkeit und Falschheit der Menschen ist insuportable. Ich hab' als gemeint, gemeine Leut wären mit Geld zu bestechen, daß sie schelmisch handelten; was kann aber große Herren dazu reizen, die ihre Ehre der Seligkeit fast gleich schätzen sollen. Ich muss abbrechen m *ror prohibet plura.*"

Vöhl (?) raptim, den 9. Martis 1635.

Wilhelm.

Der Landgraf hat sich auch in den Monaten Januar und Februar noch redlich bemüht, daß die bedeutenderen evangelischen Stände gemeinsam einen Druck auf Kursachsen ausübten. Er hat die Bestrebungen Brandenburgs, die sich in der gleichen Richtung bewegten, unterstützt¹⁾ und — seine persönliche Abneigung gegen Herzog Georg unterdrückend — diesen durch seinen Rat W. v. Polhelm für die brandenburgische Politik zu gewinnen gesucht²⁾. Er trug der Lage des Herzogs Rechnung: Die Pirnaer Abmachungen durchkreuzten Georgs Absichten bezüglich der Stifte Hildesheim und Minden. Wenn er bessere Bedingungen erhalten wollte, mußte er sich dem Kaiser gegenüber hoch im Preise halten. Für höchst unpraktisch erachtete er daher seines Bruders und anderer niedersächsischen Kreisstände Bereitschaft, sich ohne weiteres der kaiserlichen Partei anzuschließen. Ihrem Drängen, das schwedische Generalat niederzulegen, das sich noch so gut für sein Doppelspiel verwerten ließ, leistete er bis zum letzten Augenblick

¹⁾ Landgraf an den Kurfürsten von Brandenburg, bei Cassel, den 24. 2. Helbig, S. 608. Irmer, S. 311.

²⁾ „Schaumburger Schlossarchiv“, Landgraf an Melander eigenhändig, Cassel, den 4. 2. „Mit Oxenstierna ist nichts auszurichten, der will und kann nicht helfen, der Herzog parirt ihm nicht. Ich muß Georg menagiren und zum Freund behalten“. Instruktion für Polhelm, Cassel, den 14. 2.

Widerstand¹⁾. Skrupel über einen Konflikt der Pflichten haben ihn nie geplagt²⁾. Nach wie vor lavierte er so, daß er nach der hessisch-schwedisch-französischen oder nach der kursächsisch-kaiserlichen Seite einschwenken konnte. Das wichtigste Moment für ihn war damals, ob, wie, wann und wo das Eingreifen Frankreichs erfolgen würde³⁾.

Auf den Kurfürsten von Sachsen direkt einzuwirken, machte der Landgraf noch in letzter Stunde einen Versuch. Durch Günderode, der am 19. März in Dresden eintraf, ließ er ihm folgendes sagen: Sein freundvetterliches Vertrauen sei erschüttert, weil er nicht in den Waffenstillstand aufgenommen sei, nicht namhaft gemachte Personen und Güter von der Amnestie ausgeschlossen werden sollten und im Stift Hersfeld die Huldigung für den Erzherzog vorbereitet würde. Unter solchen Umständen zu verlangen, daß er seine Truppen aus den Festungen zöge und vor oder gleich nach dem ratifizierten Frieden dem Kaiser überließe, sei eine starke Zumutung. Auf diese Weise könne es zu keinem Frieden in Deutschland kommen, ganz anders wäre es, wenn alle Evangelischen zusammenhielten. Die Lage für sie sei durchaus nicht schlecht, das Bündnis Frankreichs mit den Niederländern, der von ihnen jetzt gemeinsam gegen die Spanier geführte Krieg habe sie verbessert. Der Landgraf und der niedersächsische Kreis würden dem Kurfürsten so kräftig beistehen, daß seine Stellung den Kaiserlichen gegenüber bei Fortsetzung der Verhandlungen eine ganz andere würde. Daß es der Gegenseite nicht Ernst mit dem Frieden sei, sei aus ihrem tergivesiren, protrahiren und vielfältigen proceduren zu erkennen. Sollte der Frieden zwischen dem Kaiser und seinen deutschen Gegnern auch zu stande kom-

¹⁾ v. d. Decken, II, 247 f. Der Kreisrat v. Dannenberg sagte zu Polhelm: „es muß tüchtig in Celle mit spanischen Doublonen um sich geworfen sein, so ganz österreichisch ist man dort gesinnt“. (Polhelm an den Landgrafen, Hildesheim, den 13. 3.)

²⁾ S. T. II, Kap. III u. XVI. Ähnlich ist sein Verhalten auch jetzt: Am 26. 3. schreibt er an das Direktorium nach Frankfurt, daß er mehr der Königin und der Krone Schweden General, denn der des Niedersächsischen Kreises sei“. (Chemnitz, II, 688) und am 10. 4. stellt er auf Verlangen Kursachsens einen Revers aus, der das Gegenteil besagt. (v. d. Decken, II, S. 254.) Baner an den Landgrafen, Egeln, den 14. 5. 1635.

³⁾ Das liegt eigentlich auf der Hand und geht auch aus dem Bericht Engelbrechts, Hameln, den 27. 2. (v. d. Decken, II, S. 245) hervor. Von den hannoverschen Geschichtsschreibern ist dieses Moment, soviel ich zu übersehen vermag, nie beachtet worden: v. d. Decken stellt den Herzog immer als guten Deutschen hin, der die Franzosen und Schweden gleichmäßig haßt.

men, so hätte das Reich doch keinen Frieden, solange Frankreich und Schweden nicht appaisiert und die Kurpfälzische Sache nicht geordnet seien. Deswegen sei es das beste, der Kurfürst möge, wie im Frühjahr 1631, eine Tagung aller Evangelischen ausschreiben. Bei dem allgemeinen Friedensbedürfnis und bei offenen, ehrlichen Verhandlungen, zu denen auch Schweden und Frankreich heranzuziehen seien, könne man zu einem Resultat gelangen. Anderenfalls, insbesondere wenn die evangelische Kurstimme von Kurpfalz preisgegeben würde, würde der Streit und Krieg im Heiligen Römischen Reich nie aufhören. Ihm, dem Landgraf speziell, käme es darauf an, bestimmt zu wissen, ob er von der Amnestie ausgeschlossen sei oder nicht¹⁾.

Günderode wurde zwar besser behandelt, wie Sixtinus im Januar, aber die Art und Weise, wie in Dresden Politik getrieben wurde, trat auch jetzt wieder charakteristisch hervor. Bei der Audienz am 20. März erwiderte der Kurfürst auf Günderodes Ansprache nichts, der Dr. Timaeus „nur ganz generaliter und in curialien“ und forderte den hessischen Abgesandten auf, seine Wünsche schriftlich vorzutragen. Am folgenden Tage, den 21. 3. begab sich Günderode zum Generalleutnant v. Arnim und sprach sich diesem gegenüber freier über das Unkluge der kursächsischen Politik aus. Er meinte u. a. „es dürfte den Evangelischen mit der Hintansetzung der ausländischen Potentaten wohl ergehen, wie den Schafen, die sich von den Wölfen bereden ließen, daß sie die bunten Hunde abschafften“. Der Landgraf wünsche keineswegs, daß die Friedens-Verhandlungen abgebrochen, sondern in eine verständige Bahn geleitet würden. Arnim stellte nach seiner Art zuerst etwas doctrinär anmutende Betrachtungen an, aber ehrlich erklärte er zum Schluß „es sei ein Schelmenstück, wenn man jetzt die Waffen gegen Schweden führen wolle, er glaube das auch vom Kurfürsten nicht; er wolle lieber tott sein, als sich zu solchen executionibus gebrauchen lassen“. Tags darauf mußte Arnim zum lebhaften Bedauern Günderodes sich in sein Hauptquartier Leipzig begeben. Die sächsischen Räte versuchten nun

¹⁾ Memoriale für Günderode, Cassel, den 8. 3. 1635. Über den Verlauf seiner Sendung findet sich ein reichhaltiges Material. Günderode schrieb, Dresden, den 19., 22., 25., 26. 3. u. 1. 4., aus Weimar 5. 4., Großgotten, den 9. 4. Nach seiner Rückkehr nach Cassel um die Mitte April verfaßte er noch einen höchst interessanten Bericht, in dem er von Tag zu Tag alles wiedergibt, was er gehört und gesehen hatte.

diesen, wie seiner Zeit den Geh. Rat Sixtinus hinzuhalten. Sie warteten auf Nachrichten von dem am 20. 3. beendeten Wormser Konvent und vom Herzog Georg, „ob er sich von Schweden und dem Landgrafen trennen würde“. Günderröde drängte beim Kurfürsten auf seine Abfertigung. Am 25. März antworteten ihm Dr. Timaeus und Dr. Tüntzell auf bestimmt formulierten Fragen und auf Bedenken wegen der Übergehung der auswärtigen Potentaten, der Amnestie, der Wiederherstellung von Kurpfalz usw. wieder nur mit Redensarten. Charakteristisch ist auch ihre Erklärung: „bezüglich des Stiftes Hersfeld habe man angenommen, daß der Landgraf schon zu Gunsten des Erzherzogs gutwillig resignirt habe“. Günderröde hielt es für angemessen, die sächsischen „Doktores“, über die auch Arnim sich höchst geringschätzig aussprach, darauf hinzuweisen, daß der Landgraf 80 Kompagnien z. F., 40 Kompagnien z. Pf., gutes Volk, eine tüchtige Artillerie und feste Plätze von Eschwege an bis zum Rhein, drei Meilen von Wesel, habe. — Erst am 28., am Osterabend erhielt er die verlangte schriftliche Resolution. Ihr nichts sagender Inhalt ließ erkennen, daß Kursachsen auf jede selbständige Politik verzichtet hatte, daß er einen allgemeinen Kongreß der Evangelischen nicht ausschreiben wollte und daß es bei den z. Zt. in Prag stattfindenden Verhandlungen sich alles gefallen lassen müsse, was ihm die Kaiserl. Politiker zumuteten. Am 29. März nach der Kirche konnte Günderröde sich endlich beim Kurfürsten verabschieden; hierbei sprach er sein Bedauern aus, daß durch böse Ratgeber (II, 159) die Gegensätze zwischen Landgraf Wilhelm und dem kurfürstlichen Schwiegersohn Landgraf Georg fortgesetzt geschürt würden. Sobald die beiden Fürsten persönlich zusammenkämen, verstünden sie sich ganz gut, das hätte aber keinen Bestand; dem Kurfürsten würden die Vorfälle, wie noch kürzlich die Aktion des Oberst Berghöfer, ganz entstellt berichtet. Günderröde versicherte bei seinem Gewissen, daß Landgraf Wilhelm es ehrlich mit Landgraf Georg meine und keinen Anschlag auf Oberhessen vorhabe.

Auf der Rückreise suchte Günderröde am 2. April den Generalleutnant v. Arnim in Leipzig auf und sagte ihm, er sei in Dresden nur mit Redensarten abgespeist, könne aber nach allen dort empfangenen Eindrücken nicht zweifeln, daß alsbald nach der Ratifizierung der Kaiser und seine neuen Verbündeten mit Waffengewalt gegen die Schweden und ihre Bundesgenossen vorgehen würden. Dabei könne

der Landgraf Ehr' und Gewissen halber nicht mitwirken. Arnim gab zu, daß die Kaiserlichen durch die Traktate und den Waffenstillstand große Vorteile hätten; daß der Kurfürst die Waffen gegen die Schweden kehren würde, dessen König zweimal dem Lande Sachsen Hülfe gebracht und sein Blut vergossen habe, hielt er auch jetzt noch für undenkbar. Als Günderode mit Arnim abends bei der Tafel saß, ließ sich Herr Dominicus Bursch, „der mit dem Darmstädter Kanzler Dr. Wolf in Wien war“, melden, nahm auf Arnims Einladung Platz und ließ es sich angelegen sein, von den gewaltigen Hilfsmitteln des Kaisers, von der Unterstützung, die jetzt England den Spaniern gewähre, von dem bevorstehenden Kriege Polens gegen Schweden zu berichten „und was der Dinge mehr sind, da man die Kinder mit Fürchten macht“, wie Günderode sagt. Nachdem Arnim mit Bursch nach aufgehobener Tafel noch unter vier Augen gesprochen hatte, kehrte er zu Günderode zurück und sagte: „Das sind böse Leute! Ich will Euch im Vertrauen sagen, die Kaiserlichen wollen die Friedens-Traktate nur auf den Obersächsischen und Niedersächsischen Kreis verstanden wissen und die vier oberen Kreise (also auch Hessen) gänzlich ausgeschlossen haben. Die geistlichen Güter sollen die Evangelischen im Ober- und Niedersächsischen Kreis noch 40 Jahre lang genießen, dann aber sollen auch diese ohne Widerrede restituiert werden. Das sind Dinge, auf die der Kurfürst nimmermehr eingehen kann und ich teile dies mit, damit der Landgraf und Herzog Wilhelm sich danach richten können ¹⁾.“

Am 7. April hatte Günderode in Weimar eine Audienz beim Herzog Wilhelm. Dieser, der in Dresden ein- und ausging, hatte ihn dort schon unter vier Augen gesprochen, zur Vorsicht geraten, ihm auch manches mitgeteilt, was die sächsischen Räte ihm noch vorenthielten, und Günderode hatte erkannt, „daß Herzog Wilhelm schon ziemlich tief bei Kursachsen eingestiegen sei und bereit war, seine Truppen mit den kursächsischen zu vereinigen, wenn nach erfolgter Ratificirung der Defensivkrieg fortgesetzt würde“. Das, was Günderode ihm am 7. April mitteilen konnte, machte

¹⁾ Für die Ehrenrettung Arnims sind diese Mitteilungen, die Irmer nicht gekannt hat, besonders wichtig. Rommel, der das „Gastmahl in Leipzig“, VIII, S. 359 erwähnt, verschweigt die Anwesenheit des Darmstädter und die ungünstige Urteile Arnims über die Darmstädter Politiker. Rommel hat den die Jahre 1627—1650 behandelnden Band VIII seiner Geschichte „dem hohen Gesamthause Hessen“ gewidmet.

den Herzog aber doch bedenklich. Er ersuchte Günderode mitzuwirken, daß der Landgraf, Herzog Georg und er möglichst bald zusammenkämen, eine kategorische resolution faßten und diese dem Kurfürsten übersendeten, um ihn bei der partie zu erhalten, „dabei aber die Conjungenten die freie Hand hätten und nicht sogar subject gehalten werden dürften“ — ein Zusatz, der wieder des Herzogs ganze Hilflosigkeit und Schwächlichkeit in kritischen Lagen offenbart.

Am 14. April kam Günderode in Kassel an. Kurz zuvor war der Landgraf nach Hildesheim gereist. Da die zweimalige Sendung Polhelms Ende Februar und Mitte März an der Haltung des Herzogs Georg wenig geändert hatte¹⁾, wollte er ihm die Gefahren, die nicht nur dem Lande Hessen, sondern auch dem Niedersächsischen Kreise drohten, nochmals eindringlich vorstellen. Kaiserliche Truppen waren in der Grafschaft Henneberg in der Versammlung begriffen, ihr Vormarsch auf Hessen und weiter auf Niedersachsen war zu erwarten. Auch die aus Prag und Dresden kommenden Nachrichten sprachen für die Auffassung des Landgrafen, „daß einer nach dem anderen abgeschlachtet werden sollte“. Aber alle diese Vorstellungen und die Versicherung des Landgrafen, die Generalstaaten würden — wie sie kürzlich dem nach dem Haag entsandten Amtmann Wasserhuen erklärt hatten — Hülfe leisten und Truppen senden, sobald der Herzog in ein enges Bündnis mit ihm treten würde, beantwortete der Herzog in seiner bekannten ausweichenden Weise. Er betonte zur Abwechslung mal wieder seine Eigenschaft als General des Niedersächsischen Kreises und seine Abhängigkeit von den Kreisständen. Die strategische Lage, die Frage, welche Partei dem Herzoge die besseren Aussichten bot, war eben um diese Zeit noch völlig ungeklärt²⁾.

So standen die Dinge, als Günderode, der ohne Säumen dem Landgrafen nachgereist war, am 15. April morgens 7 Uhr kurz vor Hildesheim ihm auf der Weiterfahrt nach Westfalen begegnete. Er berichtete in der Kutsche seinem Herrn ausführlich über seine Erlebnisse in Dresden, Leipzig und Weimar und begab sich dann in die Stadt. Sein Versuch, den Herzog umzustimmen, hatte keinen Erfolg. Er suchte die Dinge, wie Günderode schrieb, „weiter auf die lange Bank zu schieben“.

¹⁾ Instruktion für Polhelm, Cassel, den 14. 2., Berichte Polhelms, Hildesheim, den 26. 2., 13. 3., 14. 3.

²⁾ „Pirnaer Friedensverhandl. I“, Memoriale des Landgrafen, Hildesheim, den 8. 4. Antwort des Herzogs, Hildesheim, den 11. 4. Chemnitz, II, 722; v. d. Decken, II, 253.

IV. Das Bündnis von Nordhausen (Mitte Mai), gedacht als Anfang einer größeren Koalition deutscher Fürsten, ein Werk des Landgrafen Wilhelm.

Wenige Tage nach Günderodes Abreise gingen in Hildesheim Nachrichten ein, die für die Evangelischen höchst günstig lauteten. Oxenstierna hatte in Compiègne den erwähnten Vertrag abgeschlossen, die Franzosen gingen im Bunde mit den Niederländern an der Maas energisch gegen die Spanier vor und kündigten im Mai auch dem Kaiser den offenen Krieg an¹⁾. Auch daß Herzog Bernhard die Ligisten aus Wiesbaden vertrieben hatte und die kaiserlichen Vertreter in Prag sich an die Pirnaer Abmachungen nicht hielten, war beachtenswert. In richtiger Einschätzung aller dieser Vorgänge wurde Polhelm zum 3. Male nach Hildesheim gesandt, und jetzt, Ende April, zeigte sich Herzog Georg bereit, mit dem Landgrafen und dem Weimaraner in Nordhausen zusammenzukommen²⁾. Er änderte zwar unter der Einwirkung des Marschall v. Steding seine Zusage wieder insofern, als er persönlich zunächst in dem nahegelegenen Herzberg abwartete, wie sich die Dinge weiter entwickeln würden, aber Steding und Mandelslohe wurden nach Nordhausen entsandt. Der Landgraf und der Herzog Wilhelm reisten nun auch nicht ab, sondern ließen sich durch den Geh. Rat Antrecht bzw. den Dr. Frantzky vertreten. Am 11. Mai begannen in Nordhausen die Verhandlungen. Der Landgraf hatte dem Dr. Antrecht folgende Instruktion mitgegeben: Die von Prag kommenden Nachrichten werden dem Kurfürsten von Sachsen zu Gemüte geführt haben, wie betrüglich die Feinde mit den Traktaten umgehen, die Ratifikation verzögern und Änderungen vornehmen. Das bietet die Aussicht, den Kurfürsten bei der evangelischen Partei festzuhalten und so zu einem besseren Frieden zu kommen. Um dies zu erreichen, ist der erste Schritt, daß

¹⁾ Droysen, II, S. 111 f. Riezler, V, 499 f.

²⁾ Instruktion für Polhelm, Lippstadt, den 24. 4. Günderode an Herzog Wilhelm, Cassel, den 21. 4. Hauptbericht Polhelms, Hamm, den 27. 5. Kr. A. 1635, II. Oxenstierna an den Landgrafen, Paris, den 23. 4. 1635. v. d. Decken, S. 273. Der zusammenfassende Bericht Polhelms vom 27. 5. 1635 ist von besonderem Interesse. Er zeigt, daß der „starke Mann in Braunschweig-Lüneburg“ gar nicht der Herzog, sondern sein Marschall v. Steding war. In Übereinstimmung hiermit sagte Oxenstierna schon im Oktober 1634 zu Joh. Vulteius: „Herzog Georg ist an sich ein guter, frommer Herr, läßt sich aber von etlichen seiner Leute dergestalt beeinflussen, daß Sie fast ganz keine sana consilia admittiren“. (Heilbr. Bund III, Vulteius an den Landgrafen, Mainz, den 26. 10. 1634.)

wir, Herzog Georg, Herzog Wilhelm und der Landgraf, mit Leib, Ehr, Gut, Blut, Land und Leuten zusammenstehen und keiner den anderen verläßt, bis ein sicherer Friede erlangt wird. Der Kurfürst von Brandenburg ist alsbald hinzuzuziehen. Sollte wider Erwarten der Kurfürst von Sachsen keine Vernunft annehmen, so wollen wir doch bei einander halten und eine Hauptverfassung machen. Wie gut es der Herr Reichskanzler gemeinet, was aber auch die Weite des Weges und abgeschnittene Korrespondenz verhindert, ist am Tage. Auch im nördlichen Deutschland ist ein Haupt-Direktorium nötig Es ist nicht zu umgehen, daß der Kurfürst von Sachsen an die Spitze tritt; unsere Sache ist es, gute cautelen zu machen. — Es folgen denn eine Reihe praktischer Vorschläge, die zeigen, wie sorgfältig alle militärischen Konsequenzen in Kassel durchdacht waren, im Gegensatz zu „dem Werk der kursächsischen und Darmstädtischen Herrn doctores“, wie Arnim gering-schätzig die Pirnaer Abmachungen nannte. Für etwaige weitere Friedensverhandlungen stellte der Landgraf folgende Richtlinien auf: 1. Waffenstillstand für alle Evangelischen und ihre Verbündeten. 2. Die Versuche, die Stände zu trennen, müssen aufhören und zu den Entschließungen die nötigen Fristen gelassen werden. 3. Keine Zweideutigkeiten, wie im Pirnaer Vertrage, sondern klare Bestimmungen. 4. Die Absicht, gegen Schweden und Frankreich die deutschen Waffen zu gebrauchen, muß aufgegeben werden¹⁾.

Wenige Tage nach der Abreise des Dr. Antrechts sandte der Landgraf den Hofmarschall v. Günderode nach Dresden und den Amtmann Wasserhuen nach Berlin. Ersterer sollte in Weimar und Dresden zu erfahren suchen, wie die Dinge ständen, auf das Bestreben des Kurfürsten von Brandenburg und des Herzogs Georg, eine Einigkeit der Evangelischen zu erzielen, hinweisen und raten, dem Mißtrauen Baners keine Nahrung zu geben, da dieser noch recht nützlich sein könnte, wenn der Friede sich zerschläge²⁾.

Landgraf Wilhelms Bedeutung tritt bei dieser ganzen bis jetzt noch wenig bekannten Aktion wieder deutlich in die Erscheinung: er war die treibende Kraft, klug und ehrlich bemühte er sich, die Gegensätze auszugleichen. Es waren seine Vorschläge und Ideen, über die in Nordhausen verhandelt wurde. Antrecht muß sie mit Geschick vertreten haben. Schon am 11. Mai sagte ihm Steding, er würde

¹⁾ Kr. A. 1635, III. Instruktion für Dr. Antrecht, Cassel, den 4. 5. 1635.

²⁾ Kr. A. 1635, III. Instruktion für Günderode, Cassel, den 8. 5. 1635.

seinen Herrn auffordern, nach Nordhausen zu kommen¹⁾. Landgraf Wilhelm, der in diesen Tagen die Befestigungs-Anlagen von Höxter besichtigte, und Günderode nebst Wasserhuen in Weimar zurückgehalten hatte, um die Entwicklung der Dinge abzuwarten, befahl nunmehr diesen zu kommen und mitzuhelfen, „die Sache aus den gröbsten Spänen zu bringen und ein gut fundament zu legen“. Er selbst und Herzog Wilhelm trafen um den 16. Mai in Nordhausen ein. Die gerade in diesen Tagen eingehenden Nachrichten, daß Herzog Bernhard in Frankfurt a. M. eingerückt war und den drohenden Abfall dieser Stadt verhindert hatte, daß Franzosen und Niederländer gemeinsam offensiv vorgegangen waren, kam den Einigungsbestrebungen zu statten²⁾. Am 20. Mai verpflichteten sich die drei Fürsten schriftlich und durch Handgelöbniß zu folgendem: 1. Eine gemeinsame Abordnung soll den Kurfürsten von Sachsen zu bestimmen suchen, daß er fest auf seinen Forderungen besteht, die Ausdehnung des Waffenstillstandes auf den Landgrafen und die Mitteilung „der Nebenpunkte“ erwirkt. 2. Da der Feind schon seine Truppen zusammenzieht, wird Herzog Wilhelm 2000 M. z. Pf. und 1000 M. z. F. auf dem Eichsfeld bereitstellen, Herzog Georg 3000 M. z. Pf. und 4000 M. z. F. an die untere Werra verschieben, der Landgraf 2000 M. z. Pf. und 4000 M. z. F. an der Werra und Fulda liegen lassen; letzterer soll alles vermeiden, was zu einem Engagement führen kann. Der nach Dresden gehende Abgesandte soll zuerst den Generalleutnant v. Arnim bitten, er möge den F. M. Piccolomini dazu bringen, daß der Waffenstillstand auf den Landgrafen ausgedehnt werde. 3. Wenn es aber zur ruptur kommen sollte, soll Herzog Georg den Oberbefehl haben, und wenn dieser nicht bei der Armee ist, der Landgraf. 4. Nach der Rückkehr der Gesandten wollen die Herzöge Georg und Wilhelm bei ihren Kreisständen das Weitere veranlassen³⁾.

Ohne Säumen wurden der Hofmarschall v. Günderode,

¹⁾ Kr. A. 1635, III. Antrecht an den Landgrafen, Nordhausen, den 8., 10., 11. u. 14. 5. Vergl. mit meiner Darstellung diejenige von Rommel, VIII, 359 und v. d. Decken, II, 257. Durch sie ist Dürbeck, S. 21 und 31 zu der irrigen Annahme verleitet worden, daß Herzog Georg planmäßig die Gründung „einer dritten Partei“ betrieben hätte und Landgraf Wilhelm „nur mit halbem Herzen“ bei der Nordhäuser Zusammenkunft gewesen sei.

²⁾ Landgraf an Dr. Antrecht, Sababurg, den 13. 5. J. B. v. Dalwigk an Günderode, Cassel, den 14. 5. 1635.

³⁾ Kr. A. 1635, III. Rezeß. Nordhausen, den 20. 5. 1635.

der Lüneburgische Rat Dr. Ziegenmayer und der weimarsche Dr. Frantzky nach Dresden abgefertigt. In den an den Generalleutnant v. Arnim gerichteten gemeinsamen Schreiben der drei Fürsten heißt es: „Da uns des Herrn aufrechte, wohlmeinende Zuneigung zu der gemeinen Sache und seine Begierde zur Erlangung eines allgemeinen Friedens nicht unbekannt ist“, soll unser Abgeordnete ihm alles in Nordhausen Abgemachte vortragen und ihn bitten, unsere Absichten zu unterstützen ¹⁾.

Für Berlin erhielt Wasserhuen eine Abschrift des Vertrages mit; er sollte dem Kurfürsten und dem Grafen Schwarzenberg etwa folgendes erklären: Der Kleinmut Kur Sachsens und mehrerer niedersächsischen Kreiestände sei nicht berechtigt, die Lage sei gut. Die Versicherungen, die Wasserhuen kürzlich im Haag von dem Prinzen von Oranien und den Generalstaaten erhalten habe, ihre Bereitwilligkeit mit dem Kurfürsten von Brandenburg und den Niedersachsen ein festes Bündnis abzuschließen, berechtigten zu den besten Hoffnungen ²⁾. Der hessische Abgesandte fand in Berlin, wo er sich vom 29. 5. bis zum 2. 6. aufhielt, eine gute Aufnahme, der Kurfürst erkannte das Vertrauen und die Offenheit des Landgrafen dankbar an und versprach seine Bestrebungen zu unterstützen ³⁾. Das waren keine Redensarten. Noch etwa 2 Monate lang hat sich die brandenburgische Politik in der Richtung der hessischen bewegt. Erst als alle nord- und mitteldeutschen Fürsten dem Prager Frieden beigetreten waren, siegte auch in Berlin die Politik des Grafen Schwarzenberg ⁴⁾.

Bemerkenswert ist, daß ein Vertreter Schwedens zu den Nordhäuser Verhandlungen nicht herangezogen war, die drei Fürsten teilten aber dem F. M. Baner durch den

¹⁾ Kr. A. 1635, III. Die Instruktion ist schon vom 16. 5., der Brief an Arnim vom 20. 5. datiert. Erstere verlangt Klarheit über verschiedene im Dunkel gehaltene Punkte, vor allem über die Zukunft der Stifte Hildesheim, Minden, die Tillysche Schuldforderung und die Amnestie.

²⁾ Kr. A. 1635, III. Memoriale für Wasserhuen, Nordhausen, den 22. 5. 1635.

³⁾ Protokoll Wasserhuens über seine Audienzen beim Kurfürsten von Brandenburg am 30. 5., bei Graf Schwarzenberg am 31. 5. Kurfürst Georg Wilhelm an den Landgrafen, Köln a. Spr., den 2. 6. 1635. Der Landgraf hatte bei dieser Gelegenheit nochmals versichern lassen, daß er die märkischen Städte, sobald es die Lage erlaubte, zurückgeben würde und zwar so gut befestigt, daß sie weit stärker geschützt wären als früher. Der Kurfürst blieb aber bei seinem Einspruch gegen die hessische Okkupation.

⁴⁾ Dürbeck, 31 f. u. Ritter, S. 599.

Geh. Rat v. Danenberg am 20. Mai die Gründe mit, die sie zusammengeführt hätten¹⁾, und der Landgraf gab dem mißtrauisch gewordenen Baner noch nähere Aufklärung. Der Absicht, gute Beziehungen zu Schweden zu unterhalten und dessen Ansprüche auf Entschädigung zu unterstützen, hat der Landgraf in diesen Wochen wiederholt Ausdruck gegeben; an ihrer Aufrichtigkeit ist nicht zu zweifeln, aber unverkennbar ist, daß er den veränderten Verhältnissen Rechnung trug und sich jetzt mehr auf einen Bund evangelischer norddeutscher Fürsten, als auf Schweden stützen und sich eine starke Stellung Frankreich gegenüber sichern wollte. Der ehrlichen Mitteilung der Absichten, die ihn nach Nordhausen geführt hatten, fügte er in dem Schreiben an Baner gewissermaßen entschuldigend hinzu: „man muß bei jetzigem Sturmwind soviel man kann laviren“²⁾.

Als Landgraf Wilhelm am 22. oder 23. Mai Nordhausen verließ, konnte er die Hoffnung haben, daß sein beharrliches, aufrichtiges Streben, die nord- und mitteldeutschen Fürsten enger zusammenzubringen, ein gut Stück seiner Erfüllung näher gekommen war. Aber wiederum hatte die Beseitigung der Widerstände, die sich in Hildesheim seinen Bestrebungen entgegengestellt hatten, zuviel Mühe und Zeit erfordert. Das, was Arnim noch vor wenigen Wochen für unmöglich gehalten hatte, geschah: An demselben 20. Mai, an dem Herzog Georg, Herzog Wilhelm und Landgraf Wilhelm sich in Nordhausen durch Handgelöbniß zu einem anscheinend viel versprechenden Bündnis verpflichteten, unterzeichneten die kursächsischen Abgeordneten in Prag auf starkes Drängen ihres Herrn unehrlich und kurzsichtig einen Frieden, der unheilvoll für ganz Deutschland werden mußte. Ob, wie weit und in welchem Tempo die Ziele erreicht würden, die die österreichisch-spanische Partei mit diesem Schein-Frieden verfolgte, hing im wesentlichen jetzt von der strategischen Lage und von der Charakterstärke der Herzöge Georg und Wilhelm ab.

¹⁾ v. d. Decken, II, Beil. 159. Sie baten bei dieser Gelegenheit, Baner möchte künftig mehr Rücksicht auf die Quartiere des Herzog Georg nehmen.

²⁾ Landgraf an Baner, Cassel, den 5. 6. 1635. Chemnitz, II, 723 f.

V. Überblick über die strategische Lage im Frühjahr 1635.
Blockierung von Mainz, Frankfurt und Hanau. Die kriegerischen
Ereignisse in Hessen und Westfalen.

Der kaiserliche Generalleutnant Graf Gallas lag mit dem Gros seiner Armee zwischen Stuttgart und Heilbronn, Piccolomini um Würzburg und in der Grafschaft Henneberg, seine Kroaten schwärmten bis vor die Tore von Eschwege-Rotenburg. Eine Reserve-Armee unter dem Kaisersohne Ferdinand, König von Ungarn, war in Oberösterreich formiert und marschierte nach Westen vor. Die im Spätherbst 1634 aus den Stiften Münster und Köln nach der Wetterau vorgerückten Heeresteile des Grafen Mansfeld und des Generals Bönninghausen hatten Gelnhausen, Wächtersbach, Oberursel und den Mainpaß Höchst besetzt und die Verbindung mit Gallas über Miltenberg, mit Piccolomini über Fulda hergestellt. Hessen war von seinen oberdeutschen Verbündeten abgeschnitten. Um der Stadt Hanau und der Feste Würzburg zu helfen, war Herzog Bernhard im Winter 1634/35 aus seinen Quartieren zwischen Worms und Mainz aufgebrochen und hatte einen Vorstoß bis in die Gegend von Gelnhausen gemacht. Die von Baner erwartete Unterstützung blieb aus den erwähnten Gründen aus, Bernhards Truppen litten empfindlich durch Winterkälte und Lebensmittelmangel; sie mußten über Hanau (15. 1.) nach der Bergstrasse und später, von Gallas in der Flanke bedroht, über Mannheim (23. 2.) hinter den Rhein zurückgehen. Hanau, wo der tüchtige, zuverlässige General Ramsay, ein Schotte in schwedischen Diensten, kommandierte, hielt sich; Würzburg und Hammelburg fielen, Koburg und Königshofen wurden belagert¹⁾.

Nachdem Herzog Bernhard, von französischen Truppen unterstützt, am 11. 3. Speier wieder erobert hatte, wollte er in einer Art Cordon-Stellung zwischen Straßburg und Bingen die Annäherung einer französischen Armee abwarten. Das Vorgehen des Herzogs von Lothringen über Breisach nach der oberen Mosel fesselte aber die unter dem Marschall la Force und dem Marquis de Feuquières stehenden Heeresteile in der Gegend von Metz. Das übte seine Wirkung außer auf Herzog Georg von Lüneburg auch auf andere Reichsstände aus. In Frankfurt a. M., vor dessen Toren sich Bönninghausensche Truppen verschanzt hatten, wurde die Haltung des Stadt-Rates und der Bürgerschaft immer

¹⁾ Droysen, II, 67 f. Wille, S. 138—165. Auch die ersten Kapitel des Simplizissimus sind von Interesse.

schwedenfeindlicher, und in Mainz traten verräterische Umtriebe zu Tage. Das nötigte den Herzog Bernhard im Mai zum zweitenmal isoliert vorzugehen. Er überschritt den Rhein bei Mainz, zog nach Frankfurt und trieb die Feinde bis Friedberg zurück. Dieser Erfolg, der, wie wir sahen, von Bedeutung für den Verlauf der Nordhäuser Tagung war, war jedoch nur ein vorübergehender. Die dem Herzog stark überlegenen Gegner trafen energische Gegen-Maßnahmen: Gallas überschritt den Rhein in der Gegend von Speier, Piccolomini rückte aus den Stiften Hersfeld und Fulda nach Wiesbaden (5. 6.) und schob Truppen über Eltville auf das linke Rheinufer, wo sie mit dem über Bacharach vorgegangenen Mansfeld in Verbindung traten. Herzog Bernhard mußte in der zweiten Hälfte des Juni bis zur Saar zurückweichen, Frankfurt und Hanau wurden von neuem blockiert, Mainz von Mansfeld energisch angegriffen. Also gerade zu der Zeit, da die Nachricht von dem in Prag abgeschlossenen Separatfrieden durch die Lande lief, war die Lage der evangelischen Partei eine höchst ungünstige und leistete den auf ihre Zersetzung gerichteten Bestrebungen den größten Vorschub¹⁾.

In Hessen und Westfalen hatten sich inzwischen folgende militärischen Ereignisse abgespielt: Wie im November 1634, so war auch im Januar 1635 der Landgraf wiederum bereit gewesen, des Herzog Bernhards Vorstoß auf Gelnhausen zu unterstützen und gemeinsam mit ihm Größeres zu unternehmen. Er hatte in diesem Sinne auch wieder Herzog Georg und Baner bearbeitet²⁾ und alle in Hessen abkömmliche Truppen

¹⁾ St. A. Marburg, Politische Akten, „Sächsisch-Ernestinische Linie (O. W., S. 890)“. Herzog Bernhard an den Landgrafen, Speier, den 14. 5. mit einem Schreiben des Oberst Thylli, Hanau, den 8. 5. Bernhard an den Landgrafen, Worms, den 1. 6., Saarbrücken, den 30. 6. „Heilbronner Bund, II“, Rheingraf Otto an den Landgrafen, Frankfurt, den 3. 6. u. 5. 6. Calenberg an den Landgrafen, Frankfurt, den 3. 6. Landgraf an Herzog Bernhard, Cassel, den 29. 5. u. 18. 6. Landgraf an Oxenstierna, Cassel, den 9. 6. mit Beil. Kr. A. 1635, III. Oberst Thylli an den Landgrafen, Hanau, den 9. 6. 1635 gibt einen vorzüglichen Überblick, er sagt: „Gerade als Herzog Bernhard in Frankfurt war, dieses und Braunfels mit Korn verproviantieren und eine Kavalkade auf einen wichtigen Ort (wohl Friedberg) unternehmen wollte, kam die Nachricht von dem Prager Friedensschluß Der Feind stützt jetzt seine Operationen auf die Hilfsquellen der Wetterau. Landgraf Georg leistet ihm Vorschub“. Auch über die Vorgänge in Mainz und Frankfurt berichtet Thylli. Droysen, II, 117 f.

²⁾ Landgraf an Herzog Georg, Cassel, den 27. 1., Baner an den Landgrafen, Egeln, den 23. 1., Landgraf an Oxenstierna, Cassel, den 27. 1.

unter dem Oberst Joh. Geyso an die mittlere Werra gesandt. Sie warteten dort auf die deutsch-schwedischen Regimenter, die unter General Sperreuter, dem Nachfolger Knyphausens, der Armee des Herzogs Georg angegliedert waren. Aber dieser Söldnerführer, den wir noch als einen ehrlosen Verräter kennen lernen werden, kam nicht¹⁾. Als Herzog Bernhard nach der Bergstraße zurückgegangen war, befahl der Landgraf Ende Februar, Geyso solle wieder das Kommando im Stift Paderborn übernehmen und die dortigen Angelegenheiten „mit bekannter dexterität und bestem Fleiß verwalten“²⁾. Wegen seiner vielfachen Abwesenheit hatte dort der Generalkommissar O. v. d. Malsburg auf Veranlassung des Landgrafen Quartier genommen und leitete von hier aus in Verbindung mit R. Scheffer in Hamm die gesamte Verwaltung der eroberten Gebiete Westfalens und das Verpflegungswesen der Truppen. Geyso hatte nach seiner Rückkehr nach Paderborn zunächst die Übergriffe Melanderscher Truppen, die die von ihm mühsam aufgebaute Kontribution in Unordnung brachten, zurückzuweisen und eine neue servisordonnanz zu bekämpfen, nach der die Offiziere und Soldaten künftig nur alle 10 Tage diejenigen Gebühren erhalten sollten, die ihnen bisher alle 8 Tage geliefert worden waren. Er vertrat dem Landgrafen gegenüber in einem Schriftwechsel, der sich über 1½ Monate erstreckte, ebenso zäh wie ehrerbietig das Interesse seiner Untergebenen, konnte aber den Landgrafen nicht zur Zurücknahme seiner Ordonnanz bewegen³⁾.

Die hessische Armee konnte im März 1635 in der für die damaligen Zeiten ansehnlichen Stärke von etwa 3100 M. z. Pf. und 9900 M. z. F. im Felde auftreten. Als Stützpunkte kamen für sie außer den genannten festen Plätzen im Stift Münster und in der Grafschaft Mark (S. 7) noch in Betracht die Städte: Eschwege, Spangenberg, Kassel, Homberg, Ziegenhain, Treysa, Fritzlar, Corbach, Warburg, Brakel, Höxter, Dringenberg, Paderborn, Rüthen, Brilon und Geseke⁴⁾. Die Stifte Hersfeld und Fulda befanden sich

¹⁾ Kr. A. 1635, I. Geyso an den Landgrafen, Witzenhausen, den 4. 1., Mühlhausen, den 7. 1., Landgraf an Geyso, Cassel, den 10. 1.

²⁾ Landgraf an Geyso, Cassel, den 24. 2.

³⁾ Geyso an den Landgrafen, Paderborn, 27. 2., Malsburg an den Landgrafen, Paderborn, den 12. 3., an Melander, den 7. 3. und 26. 3. Landgraf an Geyso, Cassel, den 14. 3. u. 3. 4.

⁴⁾ Kr. A. 1635, III. Extrakt-Schreiben aus Cassel, den 19. 3. 1635 ohne Unterschrift und Adresse. Es sind in ihm auch die Stärken der einzelnen Truppenteile (7 Regimenter z. Pf., 7 Regimenter z. F. und 4 Frei-Kompagnien) aufgeführt.

in der Gewalt des Feindes. Der Kroaten General Isolani hatte sein Hauptquartier in dem reichsritterschaftlichen Orte Mansbach, nordöstlich Fulda, aufgeschlagen; sein Unterführer Korpus lag in Schlitz¹⁾. Sobald es die Witterung erlaubte, begann auf beiden Seiten wieder der Kleinkrieg. Am 20. März bei Tagesgrauen überfiel der Oberstleutnant Hans Wilhelm v. Dalwigk, der Bruder des verstorbenen Oberst Kurt und des Vizestatthalters fünf kaiserliche Reiter-Kompagnien vom Haxthaussischen Regiment, die in Neustadt lagen und „eine große Beute aus dem Lande geholet hatten Sämtliche Rittmeister und andere vornehme Offiziere wurden mit guter Beute nach Ziegenhain eingebracht“. Einen Tag später, am 21. März, griff der Graf Eberstein, der bei seiner Rückkehr aus Pommern zum Generalmajor über die Infanterie befördert war, zwölf Kompagnien Kroaten bei Groß- und Kleinsee unweit Gerstungen überraschend an, schlug sie vollständig und brachte Gewehre und Pferde als willkommene Beute mit nach Kassel zurück²⁾.

In Westfalen hatte der kaiserliche General v. Vehlen im Laufe des Winters unter dem Schutz von Münster und Warendorf seine Truppen wieder verstärken können. Vreden, Ottenstein und Bocholt gingen verloren. Als der Oberst v. Rabenhaupt von Rheine ausgezogen war, um Ottenstein wiederzunehmen, erschienen die Feinde überraschend und drangen am 15. Januar in Rheine ein, da Rabenhaupts Oberstleutnant die zugefrorenen Wallgraben nicht hatte aufeisen lassen. In dem Briefe, in dem Melander den Verlust dieses wichtigen Emspasses mitteilt, klagte er wieder über die schlechten Diener des Landgrafen³⁾; aber diese Rückschläge und ein Konflikt mit dem Oberst Scharrkopf in Dorsten hielten ihn nicht ab, sich bald wieder in Privat-Angelegenheiten nach den Niederlanden zu begeben und

¹⁾ Kr. A. 1635, III. Graf Eberstein an den Landgrafen, Cassel, den 18. und 19. 4. Mansbach ist der große Herrensitz, dessen eine Hälfte Geyso bald nach dem Kriege von dem Freiherrn v. Mansbach kaufte. (I, 6.)

²⁾ Landgraf an Oxenstierna, Cassel, den 25. 3. 1635.

³⁾ Schaumb. Schloß-Archiv. Melander an den Landgrafen, Dorsten, den 28. 1., Landgraf, Cassel, den 4. 2. (eigenhändig) und 24. 2. Melander äußert bei dieser Gelegenheit, das Gerücht, daß er in heimlichen Händeln mit dem ostfriesischen Adel stünde, sei unwahr, klagt über die geringen Einkünfte der ihm vom Landgrafen verliehenen Herrschaft Lembeck bei Dorsten und berichtet höchst ungünstig über den von ihm vom Kommando enthobenen Oberst Scharrkopf in Dorsten, der sich bisher als ein tüchtiger Offizier im Dienste des Landgrafen bewährt hatte. Chemnitz, II, 665. Rommel, VIII, 345, Anmerk.

zum Verdruß des Landgrafen, bis Anfang Mai auszubleiben¹⁾. So kam es, daß letzterer in der militärisch und politisch spannungsvollsten Zeit selbst in Westfalen nach dem Rechten sehen mußte. In Anschluß an seine Reise nach Hildesheim (S. 25) begab er sich Mitte April durch die Grafschaft Mark nach dem Stift Münster, besichtigte Truppen und Befestigungs-Anlagen, ernannte den Oberstleutnant v. Ködderitz zum Kommandanten von Dorsten und beauftragte die Obersten v. Uffeln und v. Rabenhaupt mit der Blockade von Ottenstein²⁾.

Die Erfolge Dalwigks und Ebersteins hatten die Einwohner Hessens nur für kurze Zeit aufatmen lassen. Da die Länder der thüringischen und niedersächsischen Fürsten möglichst geschont werden sollten, warf sich „das Raubgesindel“ der Kroaten um so stärker auf Hessen. In der zweiten Hälfte des April, also während der Abwesenheit des Landgrafen, tauchten sie in Abteilungen bis zu tausend Pferden bald hier, bald dort auf „mit Rauben, Morden und Brennen fast bis an unsere Festungen“. Am 20. April brannten sie neun Dörfer bei Eschwege nieder, und noch bis Mitte Mai waren die Landleute mehrmals genötigt, mit ihrem Vieh und ihrer wertvollsten Habe in unzugänglichen Wäldern oder in den festen Plätzen Schutz zu suchen³⁾.

Baner, klar blickend und entschlossen, wie immer, hätte in den Monaten April und Mai gern dem Lande Hessen geholfen; er schätzte den Landgrafen persönlich und seine „vor vielen anderen durch die Tat wirklich erwiesene hohe Sorgfalt für das gemeine Wesen“; aber er blieb nach wie vor an den Saale- und Elbe-Abschnitt gefesselt. Auch nach Abschluß des Prager Friedens antworteten die Dresdener Politiker auf seine dringenden Schreiben ausweichend, und sein Mißtrauen gegen Herzog Georg bekam neue Nahrung⁴⁾.

VI. Der Prager Frieden. Versuche, den Landgrafen über die Friedens-Bedingungen irre zu führen. Seine Bemühungen, die Herzöge Wilhelm und Georg bei ihren in Nordhausen übernommenen Verpflichtungen festzuhalten. Baner und Oxenstierna suchen die deutsch-schwedischen Regimenter den Einwirkungen des Herzogs Georg zu entziehen.

Die geheimen Verhandlungen Kursachsens im Frühjahr 1635 waren von den Politikern und von der

¹⁾ Kr. A. 1635, III. Melander, Dorsten, den 5. 5. 1625.

²⁾ Landgraf an Melander, Hamm, den 22. 4. 1635.

³⁾ „Pirnaer Friedenshandl. I“. Günderode an Herzog Wilhelm von Weimar, Cassel, den 21. 4. 1635. Kr. A. 1635, III. Graf Eberstein an den Landgrafen, Cassel, den 23. 4. 1635. Schaumb. Archiv, Landgraf an Melander, Cassel, den 16. 5.

⁴⁾ Baner an den Landgrafen, Egel, den 14. 5., 25. 5., 31. 5. u. 1. 6. 1635.

Soldateska mit Spannung verfolgt. Die Nachricht, daß in Prag am 20. Mai der Frieden wirklich unterzeichnet sei, erregte überall die Gemüter aufs stärkste. Nach Kassel gelangte sie in den letzten Tagen des Monats Mai durch einen Brief Günderrödes¹⁾. Er hatte Arnim am 26. 5. in Leipzig nicht mehr angetroffen, erfuhr dort, daß Kursachsen unterzeichnet habe und reiste dem über die Unterzeichnung empörten General nach Belzig nach. Dieser hatte den Vertrag nicht zu sehen bekommen, wußte aber, daß es bezüglich des Landgrafen in Prag hart hergegangen sei, daß die Wetterauischen Grafen von der Amnestie ausgeschlossen wären, Hildesheim, Minden, Hersfeld abgetreten werden müßten . . . „Das sei alles des einigen Wolfens Rat“²⁾. (II, 159, Anmerk.)

Günderröde traf am 1. Juni in Dresden ein, wurde aber auch jetzt, wo jede Stunde so kostbar war, vier Tage lang hingehalten. „Hier haben sie auf einer adeligen Hochzeit, die der Kurfürst ausgerichtet, etliche Tage pro gradu weidlich saufen müssen“, so klagt er. Als er am 4. Juni endlich seinen Vortrag, der der veränderten Sachlage geschickt Rechnung trug, anbringen konnte, antworteten der Kurfürst und seine Räte wieder nur „in curialibus“. Nach der Tafel, bei der wieder stark getrunken wurde, scheint der Kurfürst etwas wie Gewissensbisse empfunden zu haben und machte zu dem hessischen Abgeordneten die geistreiche Bemerkung: „es müßte doch endlich mal Frieden geben, da müßten die Großen, nämlich der Kaiser und er, der Kurfürst, anfangen, da würde das andere wohl nachfolgen“. Auch anderen dieser merkwürdigen Staatsmänner scheint der Wein die Zunge gelöst zu haben. Günderröde erfuhr, daß das Stift Hersfeld abgetreten werden müsse, die Calvinisten zwar nicht ausdrücklich in den Frieden eingeschlossen seien, aber „unter der Augsburger Confession einbegriffen wären“, eine Versicherung, die Günderröde mit starkem Mißtrauen erfüllte — mit Recht, wie sich bald zeigte: die im Pirnaer Verträge der Bezeichnung „Augsburger Confessions-Verwandte“ hinzugefügten Worte „und Protestanten“ waren im Prager Verträge überall gestrichen. In einer Konferenz mit Dr. Timaeus am 6. Juni drang Günderröde

¹⁾ Kr. A. 1635, II. Günderröde, Leipzig, den 26. 5. Die übrigen Schreiben Günderrödes finden sich in fasc. III. Baner an den Landgrafen, Egeln, den 31. 5. „Schaumb. Archiv“, Landgraf an Melander, Cassel, den 31. 5.

²⁾ Kr. A. 1635, III. Günderröde an den Landgrafen, Torgau, den 29. 5.

darauf, daß ihm die Namen der Personen, die aus der Amnestie ausgeschlossen wären, und das „Memorial in puncto conjunctionis armaturae“ mitgeteilt würde. Timaeus las etwas vor, das dem Marschall nicht recht verständlich war, und sagte, weiter dürfe er sich nicht auslassen. Über die kaiserlichen Absichten bezüglich Kurpfalz und Hildesheim wurden unrichtige Angaben gemacht, und die Versicherung der Räte, der Kurfürst würde sich nicht darauf einlassen, gegen Schweden und Frankreich zu kämpfen, erkannte Günderode richtig als „dilatatorias responsiones“¹⁾. Arglistig verschwiegen wurde der „Neben-Recess“, in dem es hieß: „Ob zwar Ihre Kaiserliche Majestät auf erfolgte Annahme des Friedensschlusses Ihre Fürstl. Gn. Landgraf Wilhelm von Hessen aus der Amnestie zu schließen nicht gemeinet, wollen Sie doch sehen, wie er sich vorher accomodiren werde und sich alsdann mit Rath und Gutbefinden des höchstlößlichen Kurfürsten-Kollegiums darüber weiter entschließen“. Das Bestreben, den Landgrafen über die für ihn wichtigsten Punkte im Unklaren zu halten, ist noch weiter nachweisbar. Als Mitte Juli der Bischof von Worms im Kaiserl. Auftrage endlich ein Exemplar dieses „monstrum von Vertrages“, wie Günderode ihn nennt, dem Landgrafen zustellte, fehlten in ihm die Paragraphen, in denen der Nebenrezeß erwähnt wurde. In einer Nachschrift des bischöflichen Begleit-Schreibens heißt es zwar „aus Versehen des Buchdruckers sind etliche Paragraphen ausgelassen“, um was es sich aber handelte, wird nicht gesagt²⁾. Der Landgraf, der schon von einem Nebenrezeß gehört hatte, wandte sich nun an den Kurfürsten. Dieser antwortete wieder ausweichend und schrieb „es ist nicht zu verantworten, daß Ew. Lbd. die Waffen solange in der Hand behalten, bis sie hierin gänzliche Versicherung erlangen, die Sie doch bereits im Friedensschluß haben“³⁾. Ob der Kurfürst persönlich sich der ganzen Falschheit derartiger noch mehrfach wiederkehrender Versicherungen bewußt war, mag dahin gestellt sein. Günderode sagt aber in seiner Denkschrift (I, 110) mit Recht: Der Landgraf und Schweden haben stets „aufrichtig und aperto Marti gehandelt; was List, was Betrug und tausenderlei Künste man hingegen andernteils an-

¹⁾ Kr. A. 1635, III. Günderode an den Landgrafen, Dresden, den 5. 6. und 7. 6.

²⁾ Kr. A. 1635, V. Bischof von Worms an den Landgrafen, Cöln, den 14. 7. 1635.

³⁾ Kr. A. 1635, III. Landgraf an den Kurfürsten, Cassel, den 25. 7. und dessen Antwort, Leipzig, den 5. 8. 1635.

gewendet, ist nicht genugsam zu beschreiben“. Der Nebenrezeß und das weitere Verhalten der Gegenpartei bei Fortsetzung der Friedensverhandlungen zeigen, daß man dem Landgrafen eine Schlinge um den Hals legen wollte, die man später nach Belieben zuziehen konnte. Daß der geistige Urheber dieser Art von Friedens-Politik, für die die neuste Zeit unseren Blick geschärft hat, der Darmstädter Kanzler Dr. Wolf war, ist nach den Äußerungen Arnims und Gündes und dem weiteren Verlauf der Ereignisse nicht zu bezweifeln.

Bis Ende Juni hat Landgraf Wilhelm sich gegen die Auffassung gesträubt, die Herzöge Georg und Wilhelm würden ihren in Nordhausen eingegangenen Verpflichtungen untreu werden und ihn im Unglück im Stich lassen¹⁾. Noch am 30. Juni hatte er die Absicht, sich persönlich nach Weimar und Hildesheim zu begeben²⁾. Da ging ein Handschreiben des Herzogs Wilhelm ein, in dem dieser zu erkennen gab, daß er dem Frieden beitreten und seine Truppen ihrem Schicksal überlassen würde. Durch einen Apell an die Furcht suchte er den Landgrafen schwankend zu machen³⁾. Höchst charakteristisch für diesen ist wieder ein Promemoria, das er gleich nach Eingang des herzoglichen Handschreibens niederschrieb: 1) Es soll eine geeignete Persönlichkeit in letzter Stunde dem Herzoge vorstellen, daß er in Nordhausen eidlich bekräftigt hat, die dort aufgesetzten Bedingungen zu halten, daß es daher nicht in seiner Willkür stände, den Frieden allein für sich anzunehmen oder zu verwerfen. Die Sorge um Frau und Kinder sind privata, davon darf das öffentliche Wohl nicht abhängig gemacht werden. Es ist schimpflich und unverantwortlich, ja sündlich, wegen Sicherheit der Person oder Mittel des Unterhalts die Sache, die man selbst für gut hält, zu negligieren, hingegen die, welche man für unchristlich erkannt und ausgerufen hat, zu amplectiren und zu billigen. Da heißt es „nehmen sie uns den Leib, Gut, Ehr, Kind, Weib, laß fahren dahin“, denn dieses sind wahrlich die Zeiten, darin Gott diesen Glauben probieren will. 2. Es ist nicht mehr die Zeit zu

¹⁾ Landgraf an Baner, Cassel, den 29. 5. und 5. 6., an Oxenstierna, Cassel, den 26. 6. und 30. 6. 1635.

²⁾ Landgraf an Oxenstierna, den 30. 6. Chemnitz, II, S. 726.

³⁾ Auch dieses Schreiben habe ich nicht gefunden. Sein Inhalt ergibt sich aus dem Memoriale des Landgrafen vom 3. 7. Über die schwächliche Haltung des Herzogs Wilhelm siehe auch Chemnitz, II, 719. Dürbeck, S. 30.

tractiren, sondern zu handeln, die Truppen marschieren zu lassen. 3. Der Abgesandte müßte eilends sich mit dem weimarschen General-Major v. Uslar in Verbindung setzen, ihn an sein Versprechen erinnern und ihn veranlassen, daß er auf uns zu auf Hedemünden marschiere. Da Herzog Georg ein ähnliches Schreiben von Herzog Wilhelm erhalten haben wird, so ist zu vigiliren, daß wir nicht von den Schweden abgeschnitten werden. Um mit Herzog Georg endlich in Klarheit zu kommen, ist es am besten, wenn ich in Person zu ihm reise. Sollte er, was Gott verhüten möge, auch wanken, daß dann alles Nötige für die Truppen veranlaßt wird und ich zum Reichskanzler mich begeben. Da dann der Generalleutnant Befehl erhält, Kassel mit ein paar tausend Mann z. F. und 3—400 M. z. Pf. zu besetzen, mit dem Rest und den Stücken aber gerade auf die Banerschen Truppen marschiere“¹⁾).

Bereits am 6. Juli war der aus Paderborn herbeigerufene Oberst Joh. Geyso in Kassel abgefertigt und in Weimar angelangt. Er stellte dem Herzoge vor, daß durch seine wider die Abrede erfolgten heimlichen proceduren der Landgraf in große Gefahr gebracht würde, es solle da ein Werk aufgerichtet werden, mit dem kein Staat zu machen und auf das kein Verlaß sei. Der Herzog entschuldigte sich damit, daß er auf inständigstes Bitten der Untertanen den Frieden annehmen müsse, und riet, der Landgraf möge sich bei Zeiten bei Kursachsen insinuiren, es würde doch dahin kommen, daß Schweden ohne recompens abziehen müsse; die Polen würden jetzt den Krieg von neuem beginnen, der Landgraf habe bei Schweden keinen Schutz mehr. — Geyso erfuhr, daß der weimarsche Kanzler bereits nach Dresden abgefertigt war und Herzog Wilhelm den Kursachsen an die Hand geben wollte, direkt mit seinen Offizieren und Soldaten zu verhandeln, ein Teil der evangelischen Offiziere und Soldaten

¹⁾ „Pirnaer Friedensverhandlungen 1635, I“. Landgraf eigenhändig, Cassel, den 3. 7. 1635. Kr. A. 1635, I. Memoriale für Oberst Geyso, Cassel, den 3. 7. in dem sich noch folgender Satz befindet: Geyso soll „mit guter Manier und Gelegenheit die aus bester Quelle stammende sichere Nachricht vorbringen, daß der Kurfürst von Sachsen vom Kaiser die Zusicherung zu erlangen suchte, daß nach dem Tode des Herzogs Johann Ernst sein Land Coburg-Eisenach zur Hälfte an Kursachsen, zur Hälfte an Sachsen-Altenburg fiel und die ganze weimarsche Linie von solcher succession ausgeschlossen würde“. Der General v. Uslar ist nicht Thilo Albrecht v. Uslar, wie Rommel, VIII, S. 377 angibt, sondern ein anderer mit Vornamen Georg. Ersterer hatte vor Minden im November 1634 einen ehrenvollen Soldatentod gefunden.

aber nicht geneigt wäre, zu Kursachsen überzutreten. In einer Unterredung, die Geyso am 8. Juli in Heiligenstadt mit dem General v. Uslar hatte, gewann er die Überzeugung, daß er ihn dazu bringen könne, nach Ablauf seiner bis zum 3. Juli dauernden Verpflichtung sich mit etwa 5000 M. dem Landgrafen anzuschließen. Hierauf abzielende Verhandlungen wurden fortgesetzt, die Bemühungen, den Herzog umzustimmen, als aussichtslos aufgegeben¹⁾.

Über den zweiten der Nordhäuser Verbündeten sich Klarheit zu verschaffen, war schwieriger. Der Charakter des Herzogs Georg und die Beweggründe seiner Handlungen waren in Kassel hinreichend bekannt. Die Hoffnung, daß er mehr Festigkeit und Bündnis-Treue beweisen würde als Herzog Wilhelm, stützte sich lediglich auf den Umstand, daß ihm im Prager Verträge die Bistümer Hildesheim und Minden vorenthalten waren. Am 31. Mai war er noch „hocherfreut über die Erfolge der Franzosen . . . und begierig über deren conjunction mit den Niederländern weiteres zu erfahren“, und erklärte, daß Herzog Wilhelm seinen in Nordhausen eingegangenen Verpflichtungen nachkäme, dafür wollte er schon sorgen. Mit den ersten Nachrichten über die Mißerfolge und den Rückzug des Herzogs Bernhard hatte er aber alle Versprechungen vergessen und sein altes, unehrliches Doppelspiel wieder aufgenommen. Vom 8. Juni ab antwortete er auf das Drängen des Landgrafen und des Rheingrafen Otto, des nunmehrigen Bundesdirektors in Frankfurt a. M., wieder mit den bekannten Ausreden von Verpflegungsschwierigkeiten, Abhängigkeit von den anderen Kreisständen, Gefährlichkeit der in Wolfenbüttel und Nienburg sitzenden Feinde, usw.²⁾. Im Laufe des Monats Juni wurde es immer deutlicher, daß Herzog Georg seinen in Nordhausen übernommenen Verpflichtungen nicht nachkommen und Truppen zur Unterstützung des Landgrafen und der Oberdeutschen nicht marschieren lassen würde³⁾. Er fing jetzt, wo das Schicksal des Reiches auf des Messers Schneide gestellt war, an, Nienburg und Neustadt a. R. zu belagern. Einer Zusammenkunft mit dem Landgrafen und dem Reichskanzler, die dieser alsbald nach seiner Rückkehr

¹⁾ Kreis- und Reichssachen 1633/35, I. Geyso an den Landgrafen, Heiligenstadt, den 8. 7. Kr. A. 1632—35, Geyso an die Räte, Heiligenstadt, den 14. 7. 1635.

²⁾ Herzog Georg an den Landgrafen, Hildesheim, den 31. 5., 8. 6., 11. 6., 13. 6., 14. 6.

³⁾ Herzog Georg an den Landgrafen, Hildesheim, den 20. 6.

dringend wünschte, wick er geflissentlich, Krankheit vor-schützend, aus¹⁾. Der Landgraf ließ ihm durch den Grafen Eberstein nochmals dringend vorstellen, wie die Erhaltung der vornehmen Pässe Hanau, Frankfurt, Mainz, Worms von höchster Bedeutung wäre, und bat dringend, ihm wenigstens das Sperreutersche Korps zu senden²⁾.

Die Frage, was aus dieser Truppe, den ehemaligen Knyphausenschen, für die Krone Schweden geworbenen 7–8 Regimentern, werden sollte, war damals eine recht schwierige. Es waren heimatlose Söldner unter deutschen Obersten und Hauptleuten, die brotlos wurden, wenn Schweden sich aus dem Kriege zurückzog. Die Sorge um ihre Zukunft und die zweifelhafte Haltung des Herzogs Georg machte sie zu politisierenden Soldaten und untergrub die Disziplin vom General bis zum Troßknecht. Baner hatte den General Sperreuter schon Ende Mai aufgefordert, seine Truppen in guter Bereitschaft beieinander zu halten und vorläufig zu „laviren“, bei einem Abfall des Herzogs sich von ihm ab-zusondern und zu ihm zu kommen. Oxenstierna wiederholte alsbald nach seiner Rückkehr diese Anweisung³⁾. Aber Sperreuter und seine Obersten ließen sich von ganz ähnlichen Erwägungen, wie Herzog Georg leiten; sie wollten abwarten, auf welche Seite sich die Schale des Erfolges senkte und bis dahin sich in ihren Quartieren in den Grafschaften Ravens-berg und Lippe konservieren und „ihre Säckel füllen“, wie Landgraf Wilhelm sagte. Die Entrüstung, die der Herzog im Juni und Juli darüber äußerte, daß ihm die Sperreuterschen Truppen entzogen werden sollten, ist nicht die Empörung der verkannten Unschuld, wie sie bei v. d. Decken erscheint; er ging darauf aus — wie wir gleich hören werden —, die deutsch-schwedischen Regimenter abtrünnig zu machen und

¹⁾ v. d. Decken bezeichnet dies als einen „Kunstgriff“ (III, 116), zu dem er öfter seine Zuflucht nahm.

²⁾ Landgraf an den Herzog, Cassel, den 8. 6., Memoriale für Graf Eberstein, Cassel, den 21. 6. Dem Schreiben vom 8. 6., das des Herzogs Bernhard Rückzug mitteilte, hat Landgraf Wilhelm eigenhändig hinzu-gefügt: „Ew. Lbden werden merken, daß es jetzt ufs höchste kommen und heißen wird „Friß Vogel oder stirb“; nun ist besser, ehrlich gestorben, als schändlich der posterität wegzugeben, was mit soviel edlem Blut er-worben. Sie sollen mich dazu bis zum letzten Seufzer willig und bereit finden“.

³⁾ Chemnitz, II, 726–730. v. d. Decken, II, 268 f., wo diese Ver-hältnisse ebenso breit, wie einsichtslos und tendenziös dargestellt sind. In den hessischen Akten nehmen die Verhandlungen mit und über Sperreuter einen breiten Raum ein.

für Kursachsen zu verpflichten¹⁾; da ließ sich seine Entrüstung gut als mildernder Umstand für seine militärische Pflichtverletzung verwerten. In diesem Sinne stellt auch v. d. Decken „die Beleidigungen“, die damals einem deutschen Fürsten von den Ausländern Oxenstierna und Baner zugefügt wurden, dar, so daß die Treulosigkeit, die der Herzog in seiner Eigenschaft als „bestallter General der Krone Schweden“ und als Bundesgenosse des Landgrafen von Hessen begangen hat, ebenso verdeckt wird, wie das seine Haltung bestimmende Moment, die wechselnde Aussicht auf französische Hilfe²⁾.

VII. Bönninghausens Einfall in Hessen Anfang Juli 1635. Landgraf Wilhelm beim schwedischen Reichskanzler in Magdeburg. Die deutsch-schwedischen Regimenter in Niedersachsen und Westfalen werden ihm unterstellt. Kursachsen hält das zum Frieden geneigte Schweden hin und versucht, die der Krone Schweden verpflichteten Regimenter abtrünnig zu machen. Melanders Defensive bei Melsungen. Rückkehr des Landgrafen. Seine Offensive nach dem Main. Frankfurt fällt; Herzog Bernhards Vorgehen kommt am Rhein zum Stehen. Der Landgraf abwartend in einem verschanzten Lager bei Burggemünden vom 7.—24. August. Sein Entschluß, die Cooperation mit Herzog Bernhard und den Franzosen aufzugeben.

Das Verhalten seiner beiden Nordhäuser Verbündeten wies den Landgrafen wieder mehr auf Schweden hin. Anfang Juli war für ihn militärische Unterstützung brennend nötig geworden. Es handelte sich jetzt nicht nur um die Erhaltung seiner Verbindung mit den Oberdeutschen, also um Hanau, Frankfurt und Mainz, sondern um Hessen selbst. In den letzten Tagen des Juni hatte der kaiserliche Generalwachtmeister Bönninghausen sich mit circa 10 000 M. (13—14 Regimentern Kavallerie und Infanterie) in den zu beiden Seiten der Amöneburg liegenden Dörfern festgesetzt und ließ Streifen auf Fritzlar und Borken unternehmen. Die Dörfer Bischhausen, Gilsa, Zwesten, Kerstenhausen, Ober- und Niederurf, Groß- und Klein-Englis wurden niedergebrannt. Das Bestreben, die Ernte zu ruinieren, um Ziegenhain und Kassel für längeren Widerstand unfähig zu machen, zeigte, welcher Wert den kursächsischen Ver-

¹⁾ v. d. Decken, II, 268 f., III, 24, 31 f. Chemnitz, II, 906 f. Siehe nächstes Kapitel.

²⁾ Oxenstierna an den Landgrafen, Hamburg, den 15. 6., Calbe, den 27. 7., Magdeburg, den 31. 7. und 6. 8. Landgraf an Oxenstierna, Cassel, den 26. 6., 30. 6. und 20. 7. Herzog Georg an den Landgrafen, Hildesheim, den 2. 7. und 3. 7. Schaumb. Archiv. Landgraf an Melander, Cassel, den 24. 6. v. d. Decken, II, 268 f. Die Geschichtsschreibung folgt, soweit ich sie kenne, dieser Darstellung v. d. Deckens.

sicherungen von den wohlwollenden Absichten des Kaisers beizulegen war. — Aus den hessischen Garnisonen wurden Truppen bei Gudensberg unter Graf Eberstein zusammengezogen, und der Generalleutnant Melander erhielt den Befehl, mit den bei Hamm bereitgestellten Regimentern schleunigst über Warburg vorzurücken. Als er am 4. Juli bei Fritzlar angelangt war, forderte der Landgraf ihn auf, nach Kassel zu kommen und mit den Räten und Graf Eberstein „richtige Abrede zu treffen“. Er selbst wollte noch in der Nacht abreisen, denn das Gerücht ging, der Herzog Georg sei in Einbeck¹⁾. Er langte dort am nächsten Tage an, fand den Herzog jedoch nicht vor und reiste, eine Entschuldigung wegen seines unerbetenen Erscheinens vorausschickend, nach Hildesheim weiter. Am 6. abends traf er dort ein. Eine Aufzeichnung des ihn begleitenden Hofmarschalls Günderode, läßt erkennen, daß der Landgraf dem Herzog nochmal eindringlich die von ihm in Nordhausen übernommenen Verpflichtungen zu Gemüte führen, die schweren Gefahren, die den Main-Festungen und dem Lande Hessen drohten, vorstellen und ihn auffordern wollte „eine kräftige resolution zu fassen“²⁾.

Das war wieder ein vergebliches Bemühen. Die üble Lage des Herzogs Bernhard an der Saar war in Hildesheim bekannt geworden (v. d. Decken II, 273), und der Zusammenbruch der evangelischen Partei hatte in den letzten Tagen rasche Fortschritte gemacht. Gleichzeitig mit Weimar waren die thüringischen und anhaltinischen Fürsten, die Grafen am Harz, die Städte Nordhausen, Mühlhausen, Goslar, Erfurt usw. dem Prager Frieden beigetreten, und an demselben Tage, an dem sich der Landgraf in Hildesheim befand, zeigte der Herzog August von Celle seine Unterwerfung an. Was war da von einem Herzog Georg zu erwarten! Er hat zwar die Entscheidung solange wie irgend möglich, hingehalten und erst am 29. Juli in einem höchst charakteristischen Schreiben dem Kanzler Oxenstierna angezeigt, daß er das schwedische Generalat niederlegte, aber der Landgraf hat jedenfalls schon am 7. Juli erkennen können, was von ihm zu erwarten war³⁾.

¹⁾ Schaumb. Schloß-Archiv, Landgraf an Melander (eigenhändig), Cassel, den 30. 6. und 4. 7. Landgraf an Oxenstierna, Cassel, den 30. 6.

²⁾ Landgraf an Herzog Georg, Einbeck, den 5. 7. Proposition an Herzog Georg, Hildesheim, den 7. 7. (von Günderodes Hand).

³⁾ v. d. Decken, III, Beil. 178, 179, 180. Man kann dem Herzoge die Anerkennung nicht versagen, daß er eine eiserne Stirn besaß. Sogar

Schlimme Nachrichten aus dem Südwesten trafen in diesen Tagen ein. Der Graf Mansfeld hatte den förmlichen Angriff auf Mainz begonnen, seine Approchen näherten sich den Wällen. In Frankfurt war die Haltung immer schwedenfeindlicher geworden; Stadtrat und Bürgerschaft riefen den General Lamboy herbei und unterhandelten mit ihm über die Öffnung der Tore. Die schwache schwedische Besatzung unter General Vitztum, die sich in Frankfurt nicht mehr sicher fühlte, zog sich nach der südlich des Mains gelegenen Vorstadt Sachsenhausen zurück. Nun langte zwar in diesen Tagen eine unter dem Marschall-Kardinal la Valette neuformierte französische Armee beim Herzog Bernhard an der Saar an, aber es war fraglich, ob diese beiden Heere noch rechtzeitig am Rhein eintreffen würden. Ihre Führer verlangten dringend, daß Herzog Georg und der Landgraf ihre Operationen durch einen raschen Vorstoß auf Mainz-Frankfurt unterstützten. Als letzterer in Hildesheim, das Vergebliche seines Bemühens erkannte, reiste er ohne Säumen nach Magdeburg zum Reichskanzler weiter¹⁾. Nach der ersten Unterredung, die die beiden schwer geplagten Männer an 11. Juli hatten, setzte der Landgraf schriftlich die Bedingungen auf, unter denen er den Versuch machen wollte, die Stadt Frankfurt in Devotion zu halten und die Verbindung mit den Oberdeutschen wiederherzustellen. Oxenstierna stimmte den Ansichten und Forderungen des Landgrafen zu. Am 14. Juli wurde von ihnen folgendes Abkommen unterzeichnet: Alle in Westfalen und Niedersachsen befindlichen schwedischen Truppen sollen dem Landgrafen überwiesen werden, auch will der Herr Reichskanzler dahin wirken, daß das auf dem Eichsfeld liegende fürstlich weimarsche Volk (Uslar) zu ihm stößt. Mit diesem stattlichen Korps wird der Landgraf dem Feinde entgegengehen, mit Herzog Bernhard und den Franzosen in Verbindung treten, die Blockaden von Hanau, Frankfurt und Mainz aufheben, die

sein rückständiges Gehalt in Höhe von 58 000 rb verlangte er noch bei dieser Gelegenheit. Die Verhandlungen des Herzogs mit Kursachsen, die bei Dürbeck, S. 29 f. erwähnt werden, müssen um diese Zeit schon dem Abschlusse nahe gewesen sein. Die hessischen Geh. Räte schreiben am 9. Juli an Günderode: „Wir haben die beiliegende, vertrauliche Nachricht über die Haltung des Herzogs Georg erhalten, können sie zwar nicht recht glauben, wünschen aber, daß der Herr Hofmarschall sie S. Fürstl. Gn. hinterbringt“. Kr. A. 1635, II. Dem Landgrafen persönlich auszuweichen, ist ihm anscheinend am 6. und 7. Juli wieder gelungen.

¹⁾ Landgraf an Oxenstierna, Hildesheim, den 7. 7. 1635. Chemnitz, II, 731 f.

wankenden Frankfurter animieren oder sie mit Unterstützung des Generalmajors Vitztum in Sachsenhausen zu Paaren treiben und die festgenommenen Mitglieder des Bundesrates befreien¹⁾. Nach dem Memoriale vom 12. Juli hat der Landgraf noch besonders darauf hingewirkt, daß Oxenstierna bei den in diesen Tagen beginnenden Verhandlungen mit Brandenburg den Wünschen des Kurfürsten entgegenkäme und ihn fest bei der gemeinsamen Sache hielte. Auch Herzog Georg sollte nicht vor den Kopf gestoßen werden; Herzog Wilhelm kam nicht mehr in Frage. Der Landgraf hatte den Oberst Geyso angewiesen, die Verhandlungen mit dem General v. Uslar und seinen Obersten fortzusetzen; er bat jetzt den Reichskanzler durch den Legaten Häusner in gleichem Sinne zu wirken. Dem Herzog Georg machte er sofort Mitteilung von dem am 14. getroffenen Abkommen. In kaum verhülltem Ärger antwortete dieser, er gönne ihm die Sperreuter'schen Truppen, aber deren Vormarsch durch Proviant zu unterstützen, müsse er ablehnen; er wolle nichts mehr von ihnen wissen, der Landgraf brauche sie ihm nicht zurückzusenden²⁾.

Der Mut des Landgrafen, den sein Entschluß zum Vorgehen auf Frankfurt bekundet, ist um so höher zu bewerten, als ihm die Indisziplin, die der Pirnaer Vorfriede und das Spiel des Herzog Georg unter den deutsch-schwedischen Regimentern hervorgerufen hatten, nicht unbekannt waren. Sperreuter und seine Truppen wußten, daß in Schweden das Verlangen, aus dem deutschen Kriege herauszukommen, gewachsen war. Der Gedanke Gustav Adolfs durch eine Art Protektorat die Zukunft der Protestanten in Deutschland sicher zu stellen (II, 146f), hatte sich als undurchführbar erwiesen; Oxenstierna wünschte ebenso sehnlichst den Frieden, wie Landgraf Wilhelm. Als geschickter Unterhändler hatte er zunächst höhere Forderungen gestellt, ließ sich dann aber immer mehr abhandeln und war schließlich sogar bereit, auf die Küstenplätze Stralsund und Wismar zu verzichten. Nur um Geldzahlungen, die die Aufwendungen Schwedens decken und die Zukunft der Söldner, also vornehmlich Deutscher, die in Deutschland blieben, sicher stellen sollten, handelte es sich noch. Es wäre nicht allzu schwer gewesen, sich mit Schweden zu ver-

¹⁾ Kr. A. 1635, II. Magdeburg, Vergleich mit dem Herrn Reichskanzler, den 14. 7. 1635 (gekürzt, Schlußsatz nach Chemnitz, II, 741 ergänzt). S. auch Droysen, II, S. 144 f.

²⁾ Hildesheim, den 20. 7. 1635.

ständigen und das Deutsche Reich dem Frieden ein gut Stück näher zu bringen. Aber das wollten die Politiker in Wien und Köln nicht, solange sie noch glaubten, den Protestantismus mit Stumpf und Stiel ausrotten zu können. Der Wunsch Oxenstiernas, mit Abgeordneten des Kaisers in direkte Verhandlungen zu treten, blieb unberücksichtigt. Der Kurfürst von Sachsen und seine Doktores wurden nach wie vor vorgeschoben. Es erübrigt sich den Einzelheiten „der Politik“ dieser Männer zu folgen¹⁾.

Auch das militärische Verhalten Kursachsens im Sommer 1635 war wenig rühmlich. An die Stelle Arnims, der entrüstet über den Unverstand und die Niederträchtigkeiten der kursächsischen Friedensvermittlung, im Juni den sächsischen Dienst verließ, trat der uns aus seinem ziemlich zweifelhaften Zusammenwirken mit der hessischen Armee bekannte ehemalige schwedische General Baudissin (II, 15 f.), der zu den Charakter-Eigenschaften und Methoden der Kursachsen und des Herzogs Georg von Lüneburg besser paßte, als der ehrliche Ideologe Arnim²⁾, und auch im „Pocculiren“ seinem Herrn ein guter Genosse war. Die Gährung unter den Truppen Baners und der Anschluß der Niedersächsischen und Brandenburger Fürsten forderte zu einem überraschenden Angriff geradezu auf, aber zu solch' entscheidendem Handeln konnte ein Joh. Georg sich nicht aufraffen. Dilatorische Friedensverhandlungen und Unterwühlung der schwedischen Front entsprachen mehr seinem und seiner Männer Wesen. Die Versuche, die deutsch-schwedischen Regimenter abtrünnig zu machen, wurden noch monatelang fortgesetzt und jetzt aufs beste vom Herzog Georg unterstützt³⁾. Ähnliche Methoden, die Gegner zu bekämpfen, haben im Weltkrieg 1914/18 entscheidende Erfolge gehabt;

¹⁾ Chemnitz, II, 733—740, 743—749 f.

²⁾ v. d. Decken, III, S. 10, 26 f. Dürbeck, S. 49, Anm. 1.

³⁾ Kaiser Ferdinand an Herzog Georg, Regensburg, den 19. 11. hat gern vernommen, daß der Herzog nicht allein seine Truppen zu dem Kurfürsten von Sachsen stoßen lassen will, sondern auch sich bemüht, daß „bis 15 Regimenter von dem Feinde hinweg zu Ihrer Kaiserl. Majestät und des heiligen Reiches gemeinen Diensten herübergebracht werden“. (Abschrift auffallender Weise unter Melanders Korrespondenz im Schaumb. Archiv.) Kr. A. 1634/36. Abschrift eines Vertrags d. d. Hildesheim, den 15. 11. 1635. Herzog Georg will kraft Vollmacht des Kaisers die Generalmajore und Obersten der schwedischen Regimenter für den Kaiser gewinnen, der für jede Kompagnie 3000 tlr. zu zahlen bereit ist. v. d. Decken sagt über diese Angelegenheit nichts. Dürbeck, 30, 56 f., 71 f. Chemnitz, II, 731, 742, 753. v. d. Decken, III, 26, 28 f., 34, 43.

im 30jährigen Krieg von deutschen Fürsten angewandt, waren sie ein zweischneidiges Schwert. Sie haben sich an ihnen und ihren Ländern bitter gerächt und ganz Deutschland tief geschädigt.

Der Landgraf verließ Magdeburg unmittelbar nach Unterzeichnung des Abkommens mit Oxenstierna. Am 15. Juli war er in Blankenburg a. H. Dort erreichten ihn eingehende Nachrichten aus der Heimat. Die Kaiserlichen hatten zunächst noch weiter in der Gegend von Kirchhain-Neustadt gehaust, das feste Haus der Familie v. Schenk in Schweinsberg durch Geschützfeuer am 6. Juli zur Übergabe gebracht und die unterhalb der Burg liegenden Häuser bis auf zwei niedergebrannt¹⁾. Wenige Tage später war Bönninghausen, der im Dorfe Seelheim gelegen hatte, mit dem Gros seiner Armee in die Gegend von Hersfeld gerückt. Melander hatte dementsprechend seine Truppen auch weiter nach Osten eine feste Stellung bei Melsungen beziehen lassen, konnte aber gegen die Raubzüge der Feinde auf Rotenburg-Eschwege wenig ausrichten²⁾. Für größere Unternehmungen war er zu schwach. Er wartete auf die weimarschen Truppen unter General v. Uslar, der in weiteren Verhandlungen mit Oberst Geyso versprochen hatte, 5000 M. dem Landgrafen zuzuführen. Der Herzog von Weimar und Abgesandte des Kurfürsten von Sachsen, die die Absichten Uslars kannten, hatten aber einige seiner Obersten so geschickt bearbeitet, daß die Truppen sich beim Aufbruch gegen ihren General auflehnten. Nur für seine Person und 200 Reiter des Oberstleutnants v. Treusch, eines hessischen Adligen, stellten sich in der Gegend von Eschwege ein³⁾.

Auffällig gering war der Eifer und das Interesse, das Melander in diesen Wochen im Dienste seines Herrn an den Tag legte. Als Uslar ausblieb, schrieb der Generalleutnant den Räten in Kassel „Wollen nun die Herrn, daß

¹⁾ Der Kommandant von Ziegenhain hatte im April die Burg gewaltsam öffnen und mit 50 M. z. F. und 20 M. z. Pf. besetzen lassen, weil sie der kaiserlichen Besatzung der Amönebug mancherlei Vorteile gewährte. Entrüstete Proteste des Landgrafen Georg waren die Folge. (Kr. A. 1635, II. Landgraf Georg, Gießen, den 28. 4., Landgraf Wilhelm, Cassel, den 4. 5.)

²⁾ Anlagen zu dem Schreiben des Landgrafen an Oxenstierna, Blankenburg, den 15. 7. Kr. A. 1635, III. Melander an Statthalter und Räte, Gudensberg, den 12. 7., Melsungen, den 15. 7.

³⁾ Kr. A. 1632—35. Geyso an die Räte, Heiligenstadt, den 14. 7. Schaumb. Archiv, Uslar an Melander, Heiligenstadt, den 14. und 16. 7. Dürbeck, S. 30.

ich länger hier (bei Melsungen) bleibe, so müssen Sie mir schleunigst 1000 Musketiere, Proviant, Stücke, Munition usw. zusenden. Wenn nicht mögen die Herrn sagen, was ich tun soll“. Hofmann läßt Melander in diesen Wochen die größten Heldentaten verrichten und Droysen sagt, daß er die Feinde in die Flucht schlug¹⁾. In Wirklichkeit verhielt er sich völlig passiv. Seit dem Prager Frieden tritt sein Bestreben, seine Zukunft nicht durch Leistungen und Erfolge im Dienste eines evangelischen Kriegsherrn zu gefährden, immer deutlicher in die Erscheinung. Unter „den Ratten“, die sich so verhielten, daß sie im geeigneten Augenblick das sinkende Schiff wohlbehalten verlassen konnten, zeichnet Melanders Methode im Vergleich mit der des Herzog Georg u. a. sich durch Feinheit und Verschlagenheit aus. — General Sperreuter, auch eine „Ratte“, wich den Befehlen Oxenstiernas und den Anforderungen des Landgrafen so lange wie möglich aus; am 23. Juli mußte er sich aber entschließen von Salzuflen aufzubrechen und sich langsam über Lügde-Höxter-Trendelburg zu nähern²⁾.

Der Landgraf war am Abend des 17. Juli, nachdem er ohne Unterbrechung 30 Meilen zurückgelegt hatte, in Kassel angelangt. Schon am anderen Tage war er draußen bei den Truppen und griff energisch bei den Unordnungen hinter der Front ein. Einige der schlimmsten Räuber und Mordbrenner ließ er „ufknüpfen“, um ein Exempel zu statuieren³⁾. Die Nachrichten über die Verhältnisse in Frankfurt lauteten immer bedrohlicher⁴⁾; mit 5000 M. ließ sich jedoch gegen Bönninghausen, der den Hessen mit 10000 M. unmittelbar gegenüberstand, nichts ausrichten. Endlich am 30. Juli traf Sperreuter in Kassel ein, nicht mit 8000 M., wie dem Landgrafen verheißen war, sondern nur 3000 M. zuchtloser Truppen folgten ihm. Statt 17—18000 M. hessischer, uslarscher, sperreuterschen Truppen, mit denen der Landgraf die Offensive nach dem Main zu unternehmen ge-

¹⁾ Kr. A. 1635, III. Melsungen, den 17. 7. Hofmann, S. 54. Droysen, II, 146.

²⁾ Landgraf an Oxenstierna, Cassel, den 20., 24., 27. und 29. 7. Kr. A. 1635, III. Malsburg an den Landgrafen, Paderborn, den 31. 7., freut sich, daß Sperreuter endlich angelangt ist, „habe wohl 2 Buch Papier deswegen verschrieben“.

³⁾ Schaumb. Archiv. Landgraf an Melander, Cassel, den 18., 20., 24. und 25. 7. 1635.

⁴⁾ Kr. A. 1634/36. Oberst L. H. v. Calenbergs Korrespondenz aus Frankfurt in Chiffren vom 3.—13. 7. 1635. R. Wille, S. 194 f.

dachte, standen ihm nur 8000 M. zur Verfügung. — Noch ein anderer Umstand war eingetreten, der einen weniger entschiedenen Fürsten schwankend gemacht hätte. Wenige Tage nach seiner Rückkehr und ziemlich gleichzeitig mit der offiziellen Zustellung des Friedens-Notuls erschien in Kassel der kaiserliche und kurmainzische Rat Heinrich Christian v. Griesheim, der dort als ein naher Verwandte der Familie v. d. Malsburg und als Statthalter des mainzischen Eichsfelds eine bekannte Persönlichkeit war. Er machte Eröffnungen, die Hoffnung auf einen für Hessen erträglichen Frieden erwecken konnten, zum mindesten die Gelegenheit boten, von dem falschen Freunde in Dresden loszukommen und mit dem König v. Ungarn in unmittelbare Beziehung zu treten. Der Landgraf beauftragte den Statthalter H. v. d. Malsburg und den Geh. Rat Sixtinus, mit Griesheim auf folgender Grundlage zu verhandeln: Einschluß in die Amnestie, freie Religions-Übung, keine Wiedergutmachung, auch nicht für die den „Neutralen“ zugefügten Kriegsschäden, keine Abtretung des Stiftes Hersfeld¹⁾.

Die Möglichkeit sich mit der kaiserlichen Partei zu verständigen, lähmte das militärische Handeln des Landgrafen keinen Augenblick. Als das Gerücht nach Kassel kam, Herzog Bernhard habe Erfolge gegen Gallas gehabt, und das Zurückgehen der Bönninghausenschen Armee auf Fulda am 30. Juli dies Gerücht zu bestätigen schien, ließ er die Truppen aus ihren Stellungen bei Melsungen aufbrechen und begab sich zu ihnen in ihr erstes Marsch-Biwak bei Felsberg. In Kassel war wiederum Günderode als sein spezieller Vertrauensmann zurückgelassen, während Geyso ihn als nächster militärischer Gehilfe begleitete²⁾. Sperreuter führte seine Truppen langsam und eigenwillig nach. Ob weitere Verstärkungen, die Oxenstierna in Aussicht gestellt hatte, die Regimenter Glaubitz, Brünneck und Meyer, kommen würden, war zweifelhaft³⁾. Rechtzeitig bat der Land-

¹⁾ Kr. A. 1635, V. Instruktion, Cassel, den 26. 7. 1635.

²⁾ Landgraf an Oxenstierna, Cassel, den 30. 6. und Korrespondenz mit Günderode zwischen dem 1. u. 30. 8. in Kr. A. 1635, II. Den besten Überblick über die politischen und militärischen Schwierigkeiten und die leitenden Gesichtspunkte von Ende Juli bis Mitte August gewährt die Instruktion für den Oberst Joh. Geyso d. d. Feldlager Burggemünden, den 9. 8. (s. unten) Chemnitz, II, 805 f.

³⁾ Landgraf an Oxenstierna, Burggemünden, den 8. 8., Oxenstierna an den Landgrafen, Kalbe, den 27. 7., Magdeburg, den 31. 7. und 6. 8. Günderode an den Landgrafen, Cassel, den 5. und 6. 8.

graf den oberhessischen Vetter, zu entschuldigen, daß die *ratio belli* sein Land in Mitleidenschaft ziehen würde. Weitläufige, entrüstete Proteste dieses „neutralen“ Fürsten, der den militärischen Operationen der Kaiserlichen in gleicher Weise Vorschub leistete, wie ihrer Politik, folgten wie gewöhnlich ¹⁾.

Bönninghausen sandte auf die Nachricht von dem Aufbruch der hessischen Truppen Teile seiner Reiterei schon am 2. August von Fulda aus wieder vor. Sie streiften bis Melsungen und Lichtenau. Der Landgraf ließ sich hierdurch nicht aufhalten. Während Günderode die notwendigsten Sicherungsmaßregeln traf, zog er mit seinen Truppen weiter auf der alten Heerstraße, die von Kassel über Jesberg-Ziegenhain-Alsfeld-Grünberg nach dem unteren Main führte. Nachrichten von Ramsay über die Besetzung der Stadt Frankfurt durch Lamboy und über die Lage des General Vitztum in Sachsenhausen trieben zur Eile. Am 2. August war der Landgraf in Frielendorf, am 3. und 4. in Ziegenhain und Treysa, am 5. führte er seine bei Losshausen lagernden Truppen weiter vor und erreichte am 6. die Gegend von Nieder- und Burggemünden. Neue Nachrichten von Ramsay, die ihn hier erreichten, ließen eine Fortsetzung der Offensive als höchst gefährlich erkennen: Bönninghausen stand noch immer in der linken Flanke, Gallas hatte keine Niederlage erlitten, Herzog Bernhard war wohl persönlich in Mainz erschienen, seine Infanterie und Artillerie konnte aber nicht über den Rhein kommen, starke feindliche Kräfte standen in seinen beiden Flanken, und die Franzosen hatten an der Nahe bei Kreuznach ihren Vormarsch eingestellt. Ein Reitergeschwader, das der Herzog unter dem Oberst Rosa auf Frankfurt vorgehen ließ, machte dort wenig Eindruck. Sachsenhausen wurde aus groben Stücken beschossen ²⁾. Das, was der Landgraf nach den ihm gemachten Mitteilungen von der Offensive der Franzosen und des Herzogs Bernhard vorausgesetzt hatte, hatte sich also nicht erfüllt. Zu der gleichen Zeit, Anfang August, da die fran-

¹⁾ Kr. A. 1635, VII—X. Die in allen Jahrgängen als „Marburger Akten“ bezeichneten Faszikel enthalten meist Klagen und Schadenberechnungen einzelner Gemeinden, Berichte der recht schreibseligen Marburger Regierung, Anweisungen des Landgrafen Georg u. ähnl. Ich habe sie nur flüchtig angesehen. Chemnitz, II, 805.

²⁾ Kr. A. 1635, II. Ramsay, an den Landgrafen, Hanau, den 10. 7., 4. 8., 5. 8. in Chiffren. Die kleinen, vielfach gefalteten Zettel zeigen, wie mühsam sie durchzubringen gewesen sind. Über den Botendienst Ramsays s. die interessanten Mitteilungen Willes, S. 286.

zösischen Generale und der Herzog, ohne Kenntnis von der Front-Veränderung des Herzogs Georg, drängten, dieser und der Landgraf sollten ihnen durch rasches Vorgehen die Gewinnung der Rheinlinie erleichtern, erkannten die hessischen Führer die Gefahr, in die ein weiteres Vorgehen sie bringen mußte¹⁾. In dieser Lage faßte der Landgraf am 8. August den Entschluß, in einem durch Verschanzungen gesicherten Lager bei Burggemünden die Entwicklung der Dinge abzuwarten. Eine Entscheidungsschlacht zwischen Gallas und seinen Gegnern am Rhein schien bevorzustehen; durch das Festsetzen am Eingang der Wetterau hielt der Landgraf Bönninghausen und de Grana im Schach; wurden sie zur Entscheidung herangezogen, dann wurde für ihn der Weg nach dem Main frei²⁾.

Die Fähigkeit des Landgrafen, bei großer Beständigkeit doch seine Entschlüsse der wechselnden Lage anzupassen, sein gutes Augenmaß für das Mögliche und Erreichbare bei hohem Mut und Tatendrang und seine auf Ehrlichkeit und Zuverlässigkeit gegründete politische Klugheit treten in diesen Sommer-Monaten wieder einmal hell zu Tage. Die Hoffnung, daß Schweden, Brandenburg und Hessen zum Besten des „allg. evangel. Wesen“ mit einem starken Machtzuwachs aus dem Kriege herauskämen (II, 146 f.), hatte er seit dem Pirnaer Frieden aufgegeben. Nach beiden Seiten riet er zur Mäßigung und zum Entgegenkommen. Den Kursachsen und den Brandenburgern gegenüber betonte er die Notwendigkeit einer ausreichenden satisfaction Schwedens und dem Kanzler Oxenstierna riet er immer dringender, er möge die Verhandlungen mit Kursachsen zum Abschluß bringen „wenn es irgend mit reputation und erträglichen conditiones geschehen könnte“. Er wollte diese Einigung durch einen militärischen Erfolg fördern, er meinte,

¹⁾ Herzog Bernhard an den Landgrafen, Saarbrücken, den 30. (pr. Cassel, den 11. 7.). König Ludwig an den Landgrafen, Fontainebleau, den 19. 7.. Feuquières, vor Bingen, den 6. 8., la Valette, vor Kreuznach, den 7. 8.

²⁾ Kr. A. 1635, II. Landgraf an Günderode, Burggemünden, den 13. 8. 1635: „Herzog Bernhard liegt noch bei Bingen. Dem Kapitän von Bülow, den ich absandte, ist anscheinend ein Unglück passirt. Nach verschiedenen Mitteilungen ist zu fürchten, daß Frankfurt dem Feinde übergeben ist. Bei unserer jüngsten cavalcade nach der Wetterau sind Gefangene gemacht, die aussagen, daß Gallas mit allen Truppen gegen Herzog Bernhard marschirt. Es ist wenig Aussicht, daß dieser vorkommt. Das macht uns bei unserem vorgehabten dessein irre, wir können noch keinen Entschluß fassen“.

wenn die Verstärkungen, die Oxenstierna ihm zugedacht hatte, einträfen, würde es „einen kurzen Dantz geben . . . und viribus contractis in einer Woche mehr als distractis in einem Monat ausgerichtet“ werden¹⁾.

Die mannigfachsten militärischen und politischen Vorgänge in ganz Europa, in Ost und West, Nord und Süd, wirkten fortgesetzt auf die Auffassung und die Entschlüsse des Landgrafen ein. Das Naheliegende und Notwendigste versäumte er jedoch darüber nicht. In diesen Tagen, Anfang August, handelte es sich für ihn in erster Linie darum, genau zu erfahren, in welcher Lage sich Herzog Bernhard und die Franzosen befanden, was man von ihnen, die es mit Gallas, Piccolomini und Mansfeld zu tun hatten, erwarten konnte. Es wurde zwar wie immer versucht, Kundschafter und Spione „aventuriers“ durch die Feinde, die die Hessen von den Oberdeutschen trennten, durchzubringen²⁾, und Ramsay teilte mit, was er erfuhr. Aber nicht nur die strategische Lage war verwickelt, die Kriegführung der Franzosen wurde fortgesetzt durch die Richelieusche Politik beeinflußt und legte Herzog Bernhards Entschlüssen Fesseln an. Nur eine mit den politischen und militärischen Verhältnissen vertraute Persönlichkeit konnte da die erwünschten Nachrichten einziehen und gleichzeitig von den mit Griesheim angeknüpften Beziehungen in einer Weise Mitteilung machen, daß sie den Landgrafen nicht in einem falschen Lichte erscheinen ließen. Am 10. August wurde der Oberst Joh. Geyso, der seit 12 Jahren dem Herzoge nahe stand (I, IV, XI), entsandt. Ein größeres Reitergeschwader scheint ihm zunächst Schutz gewährt zu haben³⁾. Noch ehe er sein Ziel erreichte, ging am 14. August von Ramsay folgende Nachricht ein: Einige Regimenter der Bönninghausenschen Armee sind gestern, den 11., dicht an Hanau vorbei auf Frankfurt marschiert. Sachsenhausen ist heute mit Accord gefallen; Vitztum mit seinen Truppen auf Mainz abgezogen. Meinem Oberstleutnant Bilaw, der mit seinen 600 Musketieren nach Hanau zurückwollte, haben die Feinde den Accord nicht gehalten; wer nicht gutwillig

¹⁾ Landgraf an Oxenstierna, Burggemünden, den 8. 8. 1635.

²⁾ Landgraf an Herzog Bernhard, Homberg a. O., den 15. 8. Ein Oberst v. Wilthersheim, den der Herzog mit wichtigen Schreiben abgesandt hatte, ist anscheinend nicht durchgekommen.

³⁾ „Sachsen-Ernest. Linie“. Memoriale für Geyso, Feldlager bei Burggemünden, den 9. 8. 1635. S. auch Droysen, II, 145 und Chemnitz, II, 810. Bei ersterem erscheint Geyso als Oberst Geis, bei letzterem als Oberst Giese. Die Schreibweise seines Namens wechselt fortgesetzt. (I, Kap. I.)

Dienste nehmen wollte, ist niedergeschossen. Hier steht es gar schlecht, innerhalb zweier Monate sind 5000 Menschen an der Pest gestorben. Es fehlen die Leute zur Arbeit an den Wällen; bitte dringend 7—800 M. z. F. zu senden, sonst ist Hanau nicht zu halten. Verbindung mit Herzog Bernhard unmöglich¹⁾. Zu dieser ungünstigen Nachricht kamen noch andere Schwierigkeiten. Die Regimenter, die nach Oxenstiernas Willen noch zum Landgrafen stoßen sollten, erschienen nicht²⁾. In welcher Verfassung sie sich befanden, zeigt das Verhalten des Oberst Kurt Meyer. Statt zu marschieren, hauste dieser gute Freund des Herzogs Georg mit seinen Dragonern in seinen und in den angrenzenden hessischen Quartieren „ganz unmenschlich, aus Begierde seinen Säckel zu füllen“. Einem Trommelschläger, der ihm ein Schreiben des hessischen Kommandanten von Lippstadt, Oberst St. André, überbrachte, ließ er eine Bastonade verabreichen³⁾. Auch Sperreuter und seine Offiziere bereiteten dem Landgrafen durch Unbotmäßigkeit viele Ärgernisse; „obwohl sie Proviant genug hatten, waren sie unzufrieden, da sie kein Geld machen konnten“. (Chemnitz II, 809.) Zwei Monate später kam an den Tag, daß Bönninghausen die Absicht gehabt hatte, den Landgrafen im Lager von Burggemünden zu überfallen, und der Ehrenmann Sperreuter von dem Darmstädter Kanzler und seinem Herrn — jedenfalls mit Hülfe von spanischem Gold — gewonnen war, diesen Überfall zu unterstützen⁴⁾.

Inzwischen hatte der Oberst Geyso den Herzog Bernhard in Hochheim erreicht und ihm berichtet, welche bitteren

¹⁾ Ramsay an den Landgrafen, Hanau, den 12. 8. in Chiffren (pr. Homberg a. O., den 14. 8.). Droysen, II, 141 f.

²⁾ Günderode an den Landgrafen, Cassel, den 12. 8.: „Die Regimenter Gланbeck und Brünneck sind bei Warburg. Uslar hat sich mit seinem Regiment verloren. An der Diemel machen sich die Schnapphähne wieder lustig. Aus Hersfeld flüchten die Leute vor den Bönninghausenschen nach Rotenburg. Herzog Georgs heroische und tapfere resolution, gleich wie die kursächsische, ist abgedruckt“.

³⁾ Landgraf an Joh. Vultejus, Burggemünden, den 14. 8. Vultejus befand sich beim Reichskanzler und sollte auf exemplarische Bestrafung des Oberst Meyer dringen. Dieser Oberst Meyer ist der „ehemalige Segelhorster Schäferknecht“, den v. d. Decken neben Herzog Georg zum Sieger von Oldendorf gemacht haben (II, 76).

⁴⁾ Kr. A. 1635, II. Günderode an den Landgrafen, Cassel, den 11. 10. 1635: „Aus beigefügten erbrochenen Schreiben Sperreuters nach Darmstadt werden E. F. Gn. ersehen, wie aufrichtige Assistenz sie von demselben gehabt und in was großer verrätherischer Gefahr unlängsthin Sie mit der armée in den Darmstädtischen Landen gelegen“.

Erfahrungen der Landgraf seit der Nordhäuser Fürstentagung gemacht hatte und welche Verhältnisse ihn nötigten, sein und der Franzosen Vorgehen über den Rhein abzuwarten. Das Haupthindernis für ihn seien die überlegenen Kräfte Bönninghausens und de Granas zwischen Fulda und Aschaffenburg. Wenn durch Vorgehen eines starken Reiterkorps vom Rhein her „dieser schwere Stein erst aus dem Wege gewälzt sei, ließe sich schon eher ein dessein fassen“. Über diesen für den Landgrafen wichtigsten Punkt konnte der Herzog keine bestimmten Zusicherungen abgeben. In einem eigenhändigen Schreiben, das er dem Oberst Geyso mitgab, stellte er aber die Aussichten im Allgemeinen als günstig dar, verwies wegen der Einzelheiten auf die mündliche Berichterstattung Geysos und bat dringend, der Landgraf möge vorgehen und bei der Wiedereroberung von Frankfurt mitwirken. — Die Mitteilungen Geysos über die Verhandlungen mit Griesheim scheinen den Herzog und die französischen Generale stark beruhigt zu haben. Klug wußte er die Töne anzuschlagen, die Eindruck auf den Landgrafen machten: „Elendiglich wird bei aller Welt von uns deutschen Fürsten geredet, daß wir so leicht die Guttaten des Königs von Schweden vergessen . . . einige sich in die Hände der Feinde geben, von welchen wir schon vielfältig übel betrogen. Auch den Franzosen gegenüber hat man sich soweit engagirt, daß es Unrecht ist, Hände und Füße sinken zu lassen, nachdem sie Hülfe geschickt haben“¹⁾. Feuquières, mit dem Geyso am 18. August im Lager vor Castel (Gustavsburg) zusammengetroffen war, schilderte ebenfalls die Aussichten als durchaus günstig; er hoffte, es würde gelingen, die Feinde sogar aus Württemberg hinaus zu treiben²⁾. Der Kardinal la Valette, dem der Herzog alsbald von Geysos Mitteilungen Kenntniss gab, schrieb umgehend: Die Anerbietungen des Königs von Ungarn sind trügerische, wie überhaupt jeder Teilfriede. Ich hoffe, zwei so beherzte Fürsten, wie der Landgraf und Herzog Bernhard werden sich nicht wankend machen lassen. Wenn erst mal ihre Armeen vereinigt sind, können sie dem ganzen Deutschland einen Frieden geben, bei denen die Fürsten und Stände ihre Sicherheit haben werden³⁾. Geyso hatte jedoch erkannt, daß die Lage vom Herzoge und von Feuquières zu günstig hingestellt war. Die Eindrücke, die er gewonnen

¹⁾ Herzog Bernhard, Hofheim, den 18. 8.

²⁾ Feuquières an den Landgrafen, bei Gustavsburg, den 18. 8.

³⁾ La Valette an den Landgrafen, Lager von Hancquae (?), den 18. (28.) 8.

hatte, wurden alsbald nach seiner Rückkehr einer Beratung zugrunde gelegt, zu der der Landgraf einige seiner höheren (nicht namentlich bezeichneten) Offiziere am 22. August heranzog. Man urteilte durchaus richtig, daß einem Angriff auf Frankfurt eine Entscheidungsschlacht gegen Gallas vorhergehen müsse, daß die Stärke und Verfassung der in Betracht kommenden Streitkräfte genügende Sicherheit für einen Sieg böten, eine nochmalige Niederlage die jetzt schwebenden Verhandlungen mit Polen und England zum Scheitern bringen und das ganze evangelische Wesen über den Haufen werfen würde¹⁾.

Noch zwei andere Momente sind bei der Beratung am 22. August in Betracht gekommen: Bei den Verhandlungen, die Kursachsen mit Oxenstierna im August führte, ergab sich immer deutlicher, daß ersteres keineswegs darauf bedacht war, die Friedenssache zum allgemeinen Besten des Reiches zu fördern — wie es stets versicherte und der Landgraf anfangs zu glauben geneigt war —, es hatte aber mit seinen Bemühungen, die Zucht und Ordnung der überwiegend aus deutschen Söldnern bestehenden Truppen Baners zu unterwühlen, guten Erfolg gehabt. Der Landgraf und seine Vertrauten erkannten die Gefahr und sagten sich, daß der Schwerpunkt der Entscheidung jetzt an der Elbe läge und die hessischen Truppen, die zuverlässigsten, in dieser Krisis (Chemnitz II, 912) sich bereit halten mußten, dort einzugreifen. Endlich war für die Entschliebung des Landgrafen noch von Bedeutung, daß in Westfalen sich der Feind verstärkt hatte und zum Angriff auf Koesfeld schritt²⁾.

Dem Memoriale vom 22. 8., das alle diese Verhältnisse berührte, fügte der Landgraf noch ein Handschreiben an Herzog Bernhard bei, in dem er die Vorwürfe und Zweifel, die aus dessen Brief vom 18. herausklangen, entschieden zurückwies: Frankfurt sei von größter Bedeutung für das Land Hessen, seinen Fall zu verhindern, habe er sich die größte Mühe gegeben. Was er bisher für das allgemeine Wesen geleistet und wie wenig Unterstützung ihm von anderen zu Teil geworden, sei männiglich bekannt, „ja undankbar und widrig ist man mir begegnet; jetzt noch zuletzt mit Betrug und Arglist hat man mich hintergangen, da man sich mit mir aufs härteste verschworen und ver-

¹⁾ Memoriale vom 22. 8.

²⁾ Landgraf an Oxenstierna, Eidorf (Eudorf bei Alsfeld), den 25. 8. Die Berichte von Vultejus aus Magdeburg habe ich nicht gefunden. Bezüglich Kursachsen s. Dürbeck, Kap. III u. IV.

bunden, das auch in mehr als sechs Briefen nochmals repetiert und bekräftigt, doch aber abgesprungen und mir wider Versprechen keinen Mann zu Hülfe geschickt, als der Feind sich in meinem Lande lustig gemacht (s. IV u. VI). Der Reichskanzler wollte mit 12 000 M. helfen, nur 3000 M. sind gekommen. Der König von Frankreich, der auf meine Forderung von 100 000 tlr. mir vor zwei Jahren 50 000 tlr. zur Unterhaltung meiner Völker jährlich zuzuschießen versprach, hat vor 14 Tagen durch la Boderie das erste Geld, 9302 Dukaten gesandt. Das sind die großen Assistenzen, die man mir gewährt hat; auch hat mich der Bericht des Oberst Geyso perplex gemacht. Mit 3—4000 M. z. Pf. wäre Frankfurt zu entsetzen gewesen“¹⁾).

Die militärischen Gründe, die gegen die Fortsetzung einer Offensive sprachen, waren durchaus stichhaltige. Sicher ist aber auch, daß der Landgraf als verständiger Mann zu dieser Zeit sich nicht die Hände binden wollte und konnte. Der Zweifel, wie weit die Franzosen ihn und alle Evangelischen im Reich unterstützen würden, hatte durch den Fall von Frankfurt neue Nahrung bekommen²⁾. Daß Schweden bereit war, sich unter weitgehender Milderung seiner Forderungen aus Deutschland zurückzuziehen, war dem Landgrafen bekannt. Die Absicht, sich möglichst unabhängig von diesen beiden Mächten zu machen, hatte ihn schon im Mai nach Nordhausen geführt. Sie war damals ebenso erklärlich, als jetzt der Wunsch sich zu „accomodiren“, wenn er einen einigermaßen erträglichen Frieden vom Kaiser erhalten konnte. Hierzu bot Griesheims Vermittler-Tätigkeit einige Aussicht. Offen und loyal hat Wilhelm stets seinen Verbündeten Mitteilung von den Gesichtspunkten gemacht, die sein Handeln leiteten. Oxenstierna hatte, wie wir noch hören werden, volles Verständnis für die Lage des Landgrafen. Herzog Bernhard und die Franzosen dagegen waren nicht so objektiv. Bei ihrem Vormarsch von der Saar hatten sie damit gerechnet, daß ein starkes Korps der Herzöge Georg und Wilhelm und des Landgrafen durch Vorgehen auf die Linie Hanau-Frankfurt-Mainz ihnen das Überschreiten des Rheins erleichtern würde. Sie waren jetzt geneigt, den Landgrafen auf eine Stufe mit den beiden Herzögen zu

¹⁾ Feldlager bei Homberg a. O., den 23. 8. 1635. Die Angaben Kretzschmars, Bd. III, S. 326, Anmerk. zu II, 295, Frankreich habe im Dezember 1634 dem Landgrafen 100 000 Fr. gezahlt, scheint auf einem Irrtum zu beruhen (s. auch II, S. 56 u. 125).

²⁾ Droysen, II, 149 f.

stellen¹⁾. Sein Brief an den Herzog Bernhard zeigt, wie empfindlich ihm dies war. Er hatte von jeher die Politik der Hinterhältigkeit und Falschheit, die kleinen Künste, mit denen diese arbeitete, verachtet. Er hatte schon in früher Jugend aus den Fehlern seines Vaters, der immer mehr scheinen als seien wollte, viel gelernt und sich dann an der großzügigen Art eines Gustav Adolf und Axel Oxenstierna gebildet, er war überzeugt, daß ein Fürst und Staatsmann auf die Dauer nur erfolgreich sein kann, wenn seine Zuverlässigkeit und Charakterfestigkeit ihm Achtung und Vertrauen bei Freund und Feind verschafft hat. Er begnügte sich auch jetzt nicht mit schriftlichen Erklärungen, sondern sandte den Oberst Geyso zum zweitenmal zum Herzog Bernhard und zu den französischen Generalen. Schon am 27. August übergab dieser dem Herzoge in Mainz das Memoriale vom 22. und das landgräfliche Handschreiben vom 23. Am 2. September schrieb er aus Ladeburg (?) an den Landgrafen, „zu Mainz bin ich nicht sogar willkommen gewesen, die Abfertigung hat sich deswegen umso schläfriger angelassen, es helfen bei den generals keine remonstrations. Näheres werde ich bei meiner Rückkehr berichten, die sich wegen Mattigkeit der Pferde etwas verzögert“²⁾. Am 4. war Geyso in Fritzlar. Der Herr de la Boderie, als Vertreter la Vallettes hatte sich ihm angeschlossen. Beide erreichten den Landgrafen am folgenden Tage in Cassel³⁾.

Dieser hatte inzwischen das Lager von Burggemünden aufgehoben und das hessische Korps, bei dem die Lebensmittel-Not mit jedem Tage des Still-Liegens schlimmer geworden war, in nordöstlicher Richtung zurückgeführt. Die Lage Baners hatte sich infolge der Beziehungen seiner Obersten zu Kursachsen so ungünstig gestaltet, daß Oxenstierna mit einem Überfall durch die kursächsischen Truppen rechnete und die schleunige Zusendung der Sperreuterschen Regimente vom Landgrafen verlangt hatte⁴⁾. Auch hoffte man, in der Landvogtei Mühlhausen und auf dem mainzischen Eichsfeld, die bisher das Quartier des Herzogs Wilhelm von Weimar gewesen waren, den für die Existenz der Soldateska

¹⁾ Droysen, II, 126, 139, 143, 145.

²⁾ Kr. A. 1635, II.

³⁾ Schaumb. Archiv. Landgraf an Melander, Breitenau, am 4. 9.

⁴⁾ Oxenstierna an den Landgrafen, Magdeburg, den 9. 8., Landgraf an Oxenstierna, Grebenau, den 26. 8., an Herzog Bernhard, Cassel, den 10. 9. Chemnitz, II, 810 f.

nötigsten Unterhalt zu finden. Am 25. August war der Landgraf in Eudorf bei Alsfeld, am 26. in Grebenau, südwestlich Hersfeld, am 30. in Gerstungen. Vier hessische Regimenter wurden abgesandt, um Koesfeld zu entsetzen, wo der Oberst v. Rabenhaupt mit 600 M. einer mehr als zehnfachen Übermacht unter General v. Vehlen gegenüberstand. Der Rest der hessischen Truppen marschierte unter Melander von Gerstungen auf Mühlhausen weiter; dort sollten noch andere schwedische Truppen unter sein Kommando treten. Aber hierzu kam es nicht. Die hessischen Regimenter räumten bald mit Rücksicht auf die Griesheimische Friedensvermittlung das mainzische Gebiet; die Sperreuterschen Truppen, die Oxenstierna noch für zuverlässig hielt, wurden näher an Baner herangezogen, und Melander verließ Anfang September sein Hauptquartier Mülhausen, um das Kommando im Stift Münster wieder zu übernehmen¹⁾.

Den Landgrafen hatten schon vorher wichtige Geschäfte nach Kassel zurückgerufen. Zu den Griesheimischen Verhandlungen war Stellung zu nehmen, und der französische Gesandte mußte beschieden werden. Am 1. und 2. September war er in Spangenberg, am 4. in Breitenau. Am 5. erstattete ihm Geyso in Kassel Bericht und la Borderie überbrachte die Wünsche und Versprechungen des Kardinals. Aus den Briefen, die er am 7. an diesen und am 10. an Herzog Bernhard schrieb, ist zu entnehmen, daß beide sich große Mühe gaben, ihn bei der antihabsburgischen Partei festzuhalten, die nach dem Zusammenbruch des Heilbronner Bundes im wesentlichen auf der genialen Persönlichkeit des Herzogs und den Unterstützungen, die er bei Frankreich fand, beruhte²⁾. Der Herzog, Feuquières und la Valette wünschten, der Landgraf möge mit 1000 M. die Festung Hanau verstärken, die nächst Mainz der zu

¹⁾ Kr. A. 1635, II. Oxenstierna an den Landgrafen, Magdeburg, den 4. u. 6. 9. Landgraf, Cassel, den 6. u. 13. 9. Landgraf an Melander, Spangenberg, den 1. 9. Breitenau, den 4. 9. (Schaumb. Archiv). Nach einer Quartier-Verteilung d. d. Gerstungen, den 30. 8. 1635 handelte es sich um die schwedischen Regimenter Sperreuter, Brüneck, Merode, Kratzenstein, Glaubitz, Berghöfer und Beckermann. Von den hessischen Truppen war dem Regiment Graf Eberstein das Amt Duderstadt, v. Dalwigk das Amt Röstenberg, v. Zobeltitz Heiligenstadt, den Regimentern Geyso und Ungefugk ihre alte Heimat Treffurt, Wanfried, Eschwege, Allendorf und Witzenhausen angewiesen. In Hersfeld war das Regiment v. Romrodt zurückgeblieben. Die sog. schwedischen Regimenter verübten zum größten Kummer des Landgrafen wieder schwere Ausschreitungen.

²⁾ In „Frankreich 1632—1636/37“ bzw. „Sachsen Ernestinische Linie“.

dieser Zeit für die evangelische Partei wichtigste Platz war. Für den Landgrafen war es nicht schwer nachzuweisen, daß er bei all' dem „Partikular-Interesse“, das er für Hanau hegte, nichts tun könne. „Meine Truppen schwinden dahin, weil es an Geld fehlt — so heißt es in dem Schreiben an den Kardinal —, mein Land ist völlig erschöpft, meine Nachbarn haben den Mantel nach dem Winde gedreht, die französischen und die schwedischen Heere sind weit entfernt. Solche Betrachtungen könnten meiner Seele Unruhe verursachen, aber ich hoffe trotzdem durch die Tat zeigen zu können, daß es mir nicht an Eifer für das gemeine Wohl fehlt.“

Ich habe diese Vorgänge eingehend geschildert, weil Droysens Darstellung (II, 146, 148, 157) den Eindruck hervorrufen muß, als habe der Landgraf grund- und treulos seine Bundesgenossen im Stich gelassen, und er sei Schuld daran, daß Herzog Bernhard die Offensive und den Plan, Frankfurt wiederzunehmen, aufgeben mußte. Wenn Bernhards Pläne nur deswegen gescheitert wären, weil die von Norden erwartete Hülfe ausblieb, so wären Herzog Georg, Herzog Wilhelm, Sperreuter und seine Obersten daran Schuld gewesen, nicht der Landgraf. Es waren aber andere Umstände, die um die Mitte des Monats August die Offensive des Herzogs erlahmen ließen; das geht aus Droysens eigenen Angaben (II, 149 f) deutlich hervor. Die Schweizer-Söldner und die französischen Elite-Regimenter des Kardinals weigerten sich, über den Rhein zu gehen, die von Frankreich dem Herzog versprochenen Geldzahlungen blieben aus, und unter den Truppen rissen infolgedessen ähnliche Zustände ein, wie unter den sog. schwedischen Regimentern. Ob diese Vorgänge sich anders gestaltet hätten, wenn rechtzeitig von Norden her Hülfe geleistet wäre, ist wenig wahrscheinlich. Sicher ist, daß sie den Herzog zum Rückzug nach Lothringen und zum Abschluß des Vertrages von St. Germain am 17. Oktober zwangen, in dem er in größere Abhängigkeit von Frankreich geriet, aber sich selbst und seiner deutschen Gesinnung nicht untreu geworden ist¹⁾.

¹⁾ Droysen, II, 175—190. Frankreich versprach ihm jährlich 4 Mill. Franken Subsidien und ein persönliches Gehalt von 200 000 Fr. Hierfür verpflichtete er sich, sein Heer auf 12 000 M. z. F. und 6000 M. z. Pf. zu bringen und den Krieg nach den Weisungen des Königs zu führen. Nach Beendigung des Krieges sollte der Herzog das Elsaß und die Vogtei Hagenau als selbständiges, von Frankreich unabhängiges deutsches Herzogtum erhalten.

Völlig klar ist es, daß der Landgraf seinem Untergange entgegengangen wäre, wenn er den Plan, der in Magdeburg Mitte Juli gefaßt war, 4–5 Wochen später nicht aufgegeben hätte. Wieder einmal zeigt sich, wie richtig er und seine Ratgeber die verwickelten, stets wechselnden politischen und strategischen Verhältnisse übersahen und beurteilten, wie sie bei all ihrer Kühnheit dem wichtigen Grundsatz „erst wägen, dann wagen“ gerecht wurden. Und wieder sind es, wie in den Jahren 1633/34, Wirkungen und Folgen der kursächsischen Politik und der Darmstädtischen Intriguen, die die Pläne und die Unternehmungen des Landgrafen zum Scheitern brachten. Die Bestrebungen, durch direkte Verhandlungen mit den Obersten der deutsch-schwedischen Regimenter die feindliche Front zu unterwühlen, sind verhängnisvoll für ganz Deutschland geworden. Durch sie wurde die Soldateska immer mehr zu einer dritten Partei, deren Sonderinteresse und Selbstsucht die Kriegführung und die Friedensverhandlungen beeinflusste und die Leiden des deutschen Volkes so entsetzlich steigerte¹⁾. Unrichtig und unrecht ist es, immer von den Greuelthaten „der Schweden“ zu sprechen; es sind Söldner verschiedener Nationen, vornehmlich deutsche, die als sog. „schwedische Regimenter“ dem deutschen Volke so tiefe Wunden geschlagen haben. Selbst bei der Armee Baners, die ihren schwedischen Charakter noch am meisten bewahrt hatte, waren im Jahre 1635 von 26 000 M. nur 2000 Schweden und Livländer²⁾.

Die Politik, die darauf ausging, die beiden tüchtigsten deutschen Fürsten, den Herzog Bernhard und den Landgrafen Wilhelm zu isolieren, und den Erfolg hatte, daß beide im Sommer 1635 vom Herzog Georg und Herzog Wilhelm im Stich gelassen wurden, wird schwerlich als glückliche gewürdigt werden können.

Droysen konnte aus der hessischen Literatur nicht erkennen, daß die leitenden Ideen des Herzogs Bernhard im Wesentlichen die gleichen sind, wie die des Landgrafen Wilhelm V. Beide waren der Ansicht, daß Deutschland weder durch Verhandlungen noch durch Neutralität (sog. 3. Partei), sondern nur durch kriegerische Erfolge über Österreich Ruhe und Frieden erlangen konnte. Ihr praktisches Verständnis für das, was der deutschen Nation Not tat und ihr deutsch nationales Empfinden war zum

¹⁾ Chemnitz, II, 760 f., 906 f.

²⁾ Chemnitz, II, 731.

mindesten so stark, wie das der Fürsten, die der Politik von Pirna Vorschub leisteten. Landgraf Wilhelm war trotz französischer Subsidien ebensowenig wie Herzog Bernhard gewillt, in Abhängigkeit von Frankreich zu geraten und deutsche Länder an Frankreich abzutreten. Beide waren keine Gegner des deutschen Kaisertums und der katholischen Religion. Ihr Kampf galt dem mit Spanien, Polen und Rom verbündeten Habsburgertum. Diese Auffassung hat Droysen bezgl. des Herzogs Bernhard vertreten, die gleiche Auffassung bezgl. des Landgrafen Wilhelm zur Anerkennung zu bringen, dürfte nach den Tatsachen, die meine Beiträge bringen, einem Historiker nicht schwer fallen ¹⁾.

VIII. Die Griesheimsche Friedensvermittlung. Aufenthalt des Landgrafen in Sababurg. (September—Dezember 1635.) Gutachten der hessischen Räte und Erklärung der hessischen Landstände. Bereitwilligkeit des Landgrafen dem Prager Frieden beizutreten. Das zweideutige Verhalten der Gegenpartei veranlaßt ihn zu „laviren“.

Die Verhandlungen der landgräflichen Räte mit Griesheim hatten inzwischen ihren Fortgang genommen. Über die Lage gab man sich keiner Täuschung hin: Die evangelischen Fürsten und Stände des nördlichen und mittleren Deutschlands hatten den Prager Frieden angenommen, der Heilbronner Bund war zersprengt, Württemberg, Baden, Kurpfalz, Franken und die Wetterau befanden sich in der Gewalt des Feindes. Schweden wollte sich aus dem Kriege zurückziehen und ermäßigte seine Forderungen, vor Frankreich hatte man nach wie vor auf der Hut zu sein. Die hessischen Forderungen waren von Anfang an bescheidene: Sicherheit, daß die evangelische Religion dem Lande erhalten bliebe, Amnestie für den Landgrafen, für all seine Offiziere und Räte, für seine Lehnsleute, die Grafen von Solms und von Wittgenstein, und keinerlei Wiedergutmachung für angerichtete Kriegsschäden, das waren die drei Hauptpunkte ²⁾. Auf jede Entschädigung für das von Darmstadt

¹⁾ Droysen, II, 407, 413 f., 521 u. 574; s. auch Kap. XIV.

²⁾ Es handelte sich bei der Amnestie insbesondere um die Obersten L. H. v. Calenberg und Joh. Geyso. Calenberg schwebte als ehemaliges Bundestags-Mitglied noch bis November in großer Gefahr: erst dann gelang es freies Geleit für ihn zu erwirken (Kr. A. 1634/36). Dagegen besorgte den Landgraf noch im Februar 1636, daß es Geyso schlimm ergehen würde, weil er schon vor 1630 im Dienste der böhmischen Stände, unter Mansfeld und dem Dänenkönige gegen die Kaiserlichen gefochten hatte. (Schaumb. Archiv. Landgraf an Melander, Cassel, den 25. 2. 1636.)

mit Tillys Hülfe 1623 in Besitz genommene Fürstentum Marburg wollte der Landgraf verzichten, aber das protestantische Stift Hersfeld, das schon vor 1627 an Hessen gekommen war, dem Erzherzoge und dem Katholizismus auszuliefern, dagegen sträubte sich seine ganze Natur und die Anhänglichkeit, die er diesem Ländchen aus der Zeit seiner Statthalterschaft bewahrt hatte ¹⁾.

Eine „resolution des Königs von Ungarn“ auf die hessischen Forderungen erfolgte alsbald; sie war in den Redensarten und zweideutigen Wendungen gehalten, in denen auch die Kursächsischen Politiker die hessischen Verständigungs-Versuche bisher beantwortet hatten. Wenn der Landgraf den Frieden „ohne einige dilation pure angenommen“ . . . und angezeigt hätte, in welchem Zustand sich sein Kriegsvolk befände, und mit wieviel er sich der Kaiserlichen armada zu conjungieren gedächte, würde er — „unangesehen was im Neben-Memorale Ihrer F. Gn. halber begriffen“ — zu kaiserlichen Huld und Gnaden in den Frieden aufgenommen werden. ²⁾ Es wurde dem Landgrafen also von neuem zugemutet, sich auf schöne Worte hin wehrlos zu machen und in die Hände der Gegenpartei zu geben. Dazu war er nicht geneigt; er verlangte klare, zweifelsfrei Erklärungen „Brief und Siegel“ vom Kaiser und reale Sicherheiten. (Aufhebung der Blockade von Hanau.) Erst wenn diese gegeben wären, wollte er seine Truppen, bis auf die für die Aufrechterhaltung der Ordnung und Sicherheit Unentbehrlichen, abdanken. Offiziere und Soldaten sollten dann völlige Freiheit haben, sich Dienste zu suchen, wo sie sie fänden. Sie dem Kaiser geschlossen zuzuführen und mit ihnen gegen seine bisherigen Bundesgenossen zu kämpfen, das lehnte er entschieden ab ³⁾. Auf der Gegenseite blieb es bei zweideutigen Worten. Die Verhandlungen drehten sich in der angedeuteten Weise noch monatelang im Kreise herum. Sie zeigen, daß es der Gegenpartei im

¹⁾ Kr. A. 1635, V u. II. Instruktion für H. v. d. Malsburg, Sixtinus und Günderode, Cassel, den 26. 7. und Feldlager bei Alsfeld, den 26. 8. (Rommel, VIII, S. 381 f.)

²⁾ „Pirnaer Friedensverhandl. II“ und Kr. A. 1635, V. Heilbronn, den 18. 8. 1635. Der König schreibt nie an den Landgrafen direkt, sondern an Griesheim.

³⁾ Landgraf an H. v. d. Malsburg p. p. Lager bei Alsfeld, den 24. 8. und Resolution des Landgrafen auf des v. Griesheim Erklärungen, Cassel, den 8. 9. 1635 (Kr. A. 1635, V).

Wesentlichen nur auf Gewinnung der hessischen Soldateska ankam. Es ist unnötig, den Einzelheiten zu folgen ¹⁾.

In Kassel wütete im Herbst 1635 wieder einmal die Pest, und des Landgrafen Gesundheits-Zustand erfüllte seine Umgebung mit Sorge ²⁾. Noch in der ersten Hälfte des September begab er sich nach Sababurg. Von dort aus hat er in den nächsten drei Monaten alle notwendigen militärischen und politischen Anordnungen getroffen und auch unter schweren körperlichen Leiden das Heft fest in der Hand behalten. In dem stillen Jagdschloß des Reinhardswaldes verfolgte er die in steter Wechselwirkung stehenden Vorgänge in Frankreich, in den Niederlanden und in Schweden, die schwedisch-kursächsischen Friedensverhandlungen, die Versuche Frankreichs, die Schweden in Deutschland zurückzuhalten, die Intriguen Kursachsens und Lüneburgs und die Operationen der Generale Gallas im Südwesten, Baners im Nordosten ³⁾. Die Berichte der hessischen Staatsmänner und Gesandten, die Klagen und Beschwerden der militärischen Befehlshaber aus Westfalen und aus dem eigenen Lande liefen dort ein; sie selbst und Abgeordnete des Kurfürsten von Köln hielten ihm Vortrag, Griesheim ging ab und zu, Dr. H. Wolf als Abgesandter Oxenstiernas und die französischen Diplomaten de la Boderie und de Beauregard erschienen mehrmals und suchten auf seine Entschlüsse einzuwirken.

Ob Griesheim und die Kurfürsten von Mainz und Köln ehrlich bestrebt waren, einen für Hessen annehmbaren Frieden zustande zu bringen, ist schwer zu erkennen; jedenfalls hat Griesheim sich um den Eintritt einer Waffenruhe verdient gemacht. Bönninghausen war Ende August näher an die Hauptarmee, die unter Gallas zu beiden Seiten des mittleren Rheins stand, herangezogen. Der Marquis de Caretto, der an seiner Stelle im Fuldaischen und in der

¹⁾ Näheres in den Kr. A. 1635, V und vereinzelt auch in II, s. insbesondere die Schreiben des Königs Ferdinand an Griesheim, Horneck, den 21. 9., Schloß Hevelingen, den 4. 10. und die Erklärungen, die Griesheim hierzu d. d. Cassel, den 28. 10. abgab. Chemnitz, II, 811—815. Rommel, VIII, 379—401.

²⁾ Kr. A. 1635, II. Günderode an den Landgrafen, Cassel, den 29. 11. Dr. Wolf an den Landgrafen, Cassel, den 3. 2. 1636. Der kurz vor Weihnachten nach Cassel zurückgekehrte Landgraf war besonders im Februar schwer leidend.

³⁾ Näheres hauptsächlich in Kr. A. 1635, V. Korrespondenz mit Günderode, in Kr. A. 1634/36, in „Frankreich 1632—1636/37“ und in „Schweden 1636“. Korrespondenz des Dr. H. Wolf.

Wetterau kommandierte, erhielt im September vom König von Ungarn den Befehl, die Feindseligkeiten gegen Hessen einzustellen, und Melander schloß Anfang Oktober mit dem Generalwachtmeister Freiherrn v. Vehlen für Westfalen einen förmlichen Waffenstillstand ab¹⁾. Als ein Beweis dafür, daß es die Gegenpartei ehrlich mit Hessen meinte, können diese Maßnahmen jedoch, wie sich noch zeigen wird, keineswegs angesehen werden. Nachweisbar sind dagegen die große Friedenssehnsucht des Landes Hessen und die aufrichtigen Friedensbestrebungen des Landgrafen und seiner Räte. Ein Gutachten vom 10. September, das der Landgraf gleich nach seiner Rückkehr nach Kassel von seinen Räten verlangt hatte, verbreitet sich in 31 Punkten über die Bedenken, zu denen der Friedensvertrag Veranlassung gab. Sie sind immer die gleichen: „Wichtige Punkte sind so auf Schrauben gestellt, so verclausulirt“, daß sie später beliebig ausgelegt werden können. Ganz abgesehen davon, daß die Päpstlichen lehren und schreiben, einem Ketzer brauche man ein Versprechen nicht zu halten, ist in dem Vertrage für die Religion eine Sicherheit nicht gegeben. Das Papsttum und die Gewalt der geistlichen Fürsten in Deutschland soll zur höchsten Beschwerung der Evangelischen stabilisiert, und die österreichische Monarchie gestärkt werden. Ihr und der geistlichen Fürsten Widerwille gegen Hessen ist so groß, daß es diesem schlecht ergehen wird, solange das Kaisertum beim Hause Österreich bleibt. Auch bezgl. der Amnestie fehlt die Sicherheit; auf die Gegner des Kaisers vor 1630 ist sie nicht ausgedehnt. Die Schadenersatzforderungen des Landgrafen Georg und anderer Neutraler werden vom Kaiser unterstützt werden. Da sie und die Schulden des Landgrafen Moritz (I, S. 31) nicht bezahlt werden können, droht die Sequestration. Ingleichen fehlen alle Mittel, das Kriegsvolk zu befriedigen und los zu werden; durch die brotlos gewordene Soldateska wird das Land viel zu leiden haben. Gegen Frankreich, Schweden und den Herzog Bernhard soll der Krieg fortgesetzt, Hessen wird daher wahrscheinlich wieder Kriegsschauplatz werden. — Trotz alledem raten die hessischen Staatsmänner, F. Gn. möge

¹⁾ Kr. A. 1635, V. Griesheim an Caretto, Weißenstein, den 31. 8., Caretto an den Landgrafen, Offenbach, den 4. 9. König Ferdinand an Griesheim, Harneck, den 21. 9. Kr. A. 1634/36. v. Vehlen, Steinheim, den 24. 9. (4. 10.), Melander, Lüdinghausen, den 5. 10. Schaumb. Archiv. Landgraf an Melander, Sababurg, den 25. 9., Melander an den Landgrafen, Hamm, den 17. 9. und seine weitere Korrespondenz aus Hamm und Dorsten im Oktober und November.

sich von den Mitgliedern der Augsburgischen Konfession nicht trennen, die Verhandlungen fortsetzen, und wenn sie über die Griesheim bekanntgegebenen Zweifel genügende Zusicherungen erhalten könne, in Gottes Namen den Frieden annehmen. In 27 Punkten machen die Räte für diese Aussicht hauptsächlich geltend: Carettos und Bönninghausens Völker stehen bereit, in Hessen einzufallen. Von allen deutschen Fürsten ist der Landgraf verlassen, Unterstützung durch schwedische oder französische Truppen ist unsicher, auch auf Geld, das Frankreich schon so oft versprochen hat, kann man sich nicht verlassen. Ein Teil der eigenen Truppen ist unzuverlässig geworden, selbst mit Verrätereien, besonders in einzelnen Festungen, muß man rechnen. Die Hungersnot im Lande ist so groß, daß die verzweifelten Untertanen Frieden um jeden Preis haben wollen ¹⁾.

In der zweiten Hälfte des September berief der Landgraf seine Landstände und forderte auch sie auf, ihre Ansichten und Wünsche zu äußern und Vorschläge zu machen, wie bei Eintritt des Friedens der dringendste Bedarf an Geld und Frucht aufgebracht werden könne. Die Stände wünschten noch dringender Frieden, als die Räte, und waren daher noch mehr geneigt, den Worten der Gegenpartei zu trauen. Sie rieten, den Frieden anzunehmen, wenn gewisse „Vertröstungen“ gegeben würden, und Gott es zu überlassen, etwaige Treulosigkeiten zu strafen. Woher das nötige Geld für die dringendsten Bedürfnisse kommen sollte, konnten auch sie nicht verraten. Ihre Ansicht bekundet nur, wie zäh die Erinnerung an die gute Zeit, die für Hessen mit Wilhelm IV. (1592) zu Grabe getragen war, von treuen Männern festgehalten wurde. Sie wünschten, es möge bezgl. der Unterhaltung der Festungsbesatzungen, der Reichsteuer (Römer-Monate) usw. nach den Anordnungen Landgraf Wilhelm IV. verfahren werden. Um die Gläubiger des Landgrafen Moritz, „die schon *mandata poenalia* ausgewirkt, zum Stillsitzen zu bringen und die drohende Sequestration zu verhindern“, wiesen sie auf eine Erhöhung der Tranksteuer hin, und bezgl. Melanders, der es mit der Forderung einer Abfindung recht eilig gehabt hatte, meinten

¹⁾ Kr. A. 1635, V. Die Namen der Räte sind nicht aufgeführt. Es sind aller Wahrscheinlichkeit nach: Hermann und Otto v. d. Malsburg, J. B. v. Dalwigk, Nik. Sixtinus und Günderröde. Korrekturen rühren von der Hand Otto v. d. Malsburgs her. Als militärischer Sachverständiger kann außer Günderröde nur Joh. Geyso in Betracht kommen, der um diese Zeit in Cassel war.

sie, er kenne ja das Unvermögen des Landes und würde ohne das in den Stiften seinen hohen meriten entsprechend traktiert und gehalten. Bei der völligen Erschöpfung der Rentkammer, der Verarmung und Verwüstung des Landes sind diese Ausführungen mehr gute gemeinte Worte als praktische Vorschläge ¹⁾.

Die Entscheidung blieb nach wie vor für Landgraf Wilhelm eine außerordentlich schwierige; die Erläuterungen, die Griesheim zu der unbestimmten Antwort des Königs Ferdinand vom 4. Oktober schriftlich von sich gab, beseitigten die Zweifel bezgl. der Religionsfreiheit, der Amnestie, des Stiftes Hersfeld, der Schulden des Landgrafen Moritz und der Entschädigungsforderungen der Neutralen nicht ²⁾. Bekannt war, daß Darmstadt eine gehörige Kostenrechnung, man nannte 25 Tonnen Goldes, präsentieren würde. Der Einfluß und die Betriebsamkeit des Kanzlers Wolf trat schon in dieser Zeit zu Tage. Sein Herr wurde vom Kaiser für seine Verdienste um Österreich-Spanien mit dem gesamten Besitz der vertriebenen Grafen v. Isenburg und mit den kurpfälzischen Rheinzöllen von Caub belehnt. Wenige Monate später, vom Januar 1636 ab, setzten die Darmstädtischen Bemühungen, den Fall der Festung Hanau herbeizuführen, ein und verrieten, was der Grafschaft Hanau, die der Kaiser auf keinen Fall ihrem Herrn zurückgeben wollte, bevorstand ³⁾. Auch die einzige bestimmtere Angabe,

¹⁾ „Ältere Akten des Erbmarschalls Nr. 123“. Landtags-Proposition, Sababurg, den 18. 9. 1635 und Resolution der Stände (ohne Datum). Rommel, S. 385 spricht von einer „Erklärung der Ritterschaft, daß sie der Krieg nichts angehe“. Eine solch törichte Erklärung vermag ich nicht zu deuten, sie stünde im Widerspruch zu allem, was ich über die Haltung der Ritterschaft in den Akten fand. In der „Resolution“ suchte ich vergeblich nach ihr. Ich halte sie für nicht authentisch. Über die Tendenz Rommels s. I, Kap. III.

²⁾ Kr. A. 1635, V. Griesheim, Cassel, den 28. 10. 1635. Über die zweideutige Antwort bezüglich der Schulden und der drohenden Exekution s. Rommel 394, Anmerk.

³⁾ Kr. A. 1635, II. Hanauische Räte an den Landgrafen, Hanau, den 5. 10. und Anl. 3 des landgr. Schreibens an Oxenstierna, Sababurg, den 10. 1. 1635. Chemnitz, II, 960. Rommel, VIII, 399. Wille, S. 236, 240 f. Die Oberhessischen Landstände billigten die Politik des Kanzlers Wolf nicht, sie beklagten insbesondere die gegen Hessen-Cassel gerichteten Feindseligkeiten (s. unter Kap. XIX). Von Intriguen des Darmstädter Kanzlers berichtet auch Dr. H. Wolf an Oxenstierna, Cassel, den 4. 3. 1636. (R.-A. Stockholm). Über das Verhältnis des Landgrafen Georg zu seinem Kanzler bedarf es noch der Aufklärung. Nach den Äußerungen Gündorodes und nach den hinterlassenen Schriften des Landgrafen Ernst von Rotenburg (Rommel, 433 Anmerk.) scheint der Fürst ganz unter dem

die Griesheim Ende Oktober machte, daß der König schon hohe Offiziere und Gelder nach Köln geschickt habe, um die hessischen Völker zu befriedigen, war wenig geeignet, dem Landgrafen die Sorge um die Zukunft der Soldateska und ihres Führers Melander abzunehmen¹⁾.

Trotz alle dem, die Erklärung, ob Hessen den Frieden annähme oder nicht, konnte nach Eingang des Griesheim-schen Schreibens vom 28. Oktober 1635 nicht länger aufgeschoben werden. Sie lautete (unter Fortlassung der Kurialien): Nachdem der König von Ungarn erklärt hat, daß Landgraf Wilhelm gleich anderen Fürsten in die Amnestie aufgenommen ist und den Frieden in allen Klauseln und Punkten völlig zu genießen habe, und der Rat v. Griesheim vermöge Königl. Instruktion unter dem 28. 10. nähere Erläuterungen gegeben hat, nimmt der Landgraf den Frieden pure an. Gleichzeitig erlaubte er sich eine untertänige Fürbitte für das Haus Kurpfalz dem Kaiser zu unterbreiten²⁾. — Länger als 2½ Monate sollte der Landgraf auf eine Antwort warten. Daß es ihm Ernst war, nach Eingang der kaiserlichen Bestätigung die Friedensbedingungen zu erfüllen, läßt sich nachweisen. Schon im September hatte er sich mit dem Gedanken vertraut gemacht, daß das Fundament seiner Machtstellung „so schöne mit großer Mühe fortifizierte Plätze“ und mit ihm ganz Westfalen aufgegeben werden müßten. Er befahl, zum immerwährenden Gedächtnis Risse von ihnen anzufertigen, „die uns noch bei der posterité zu einem Zeugnis wohlgemeinten Fleißes dienen werden“³⁾. Im Oktober begannen die Untersuchungen und Verhandlungen über die Räumung der Stifte und die Zukunft der Soldateska. O. v. d. Malsburg, R. Scheffer, Günderröde, Nic. Sixtinus und H. Deinhardt kamen wiederholt mit den Abgeordneten des Kurfürsten von Köln in Korbach und Warburg zusammen. Nach mühseligen Verhandlungen und umfangreichem Schriftwechsel wurde am 10. Dezember 1635 in Sababurg, im Beisein des Landgrafen, von

Einfluß seines Kanzlers gestanden zu haben. Charakteristisch für den doktrinären Liberalismus Rommels ist der Satz, mit dem er diesen Abschnitt, S. 401 einleitet: „Damals wäre wohl die Flamme des Krieges . . . erloschen, wenn die hessischen Landstände ihre patriotische Gesinnung und verfassungsmäßige Stellung hätten geltend machen können“.

¹⁾ Kr. A. 1634/36. Geyso an den Landgrafen, Geseke, den 13. 11.: „Kurkölnische Werber treten jetzt hier auf und bearbeiten im geheimen Offiziere und Soldaten“.

²⁾ Kr. A. 1635, V. Sababurg, den 2. 11., das an den König Ferdinand gerichtete Begleitschreiben datiert vom 4. 11. 1635.

³⁾ Schaumb. Archiv. Landgraf an Melander, Sababurg, den 25. 9.

den beiderseitigen Unterhändlern ein Vergleich unterzeichnet, der in Kraft treten sollte, sobald der für Hessen in Aussicht genommene Friede die kaiserliche Bestätigung erhalten hätte. Da diese Frage erst nach 13 Jahren praktische Bedeutung erlangte, erübrigt es sich, auf sie hier näher einzugehen¹⁾.

Die eigene Ansicht des Landgrafen kommt am deutlichsten in einem an den F. M. Knyphausen (II, S. 38, 126 f.) gerichteten Schreiben zum Ausdruck. Als dieser in der zweiten Hälfte des Oktober die Zeit für gekommen hielt, an der Seite Schweden-Frankreichs wieder auf dem Plan zu erscheinen und des Landgrafen Absichten sondierte, erhielt er „im Vertrauen“ folgende Antwort: „Wir für unsere Person haben Anfangs so große Lust, dem Prager Frieden beizutreten, nicht gehabt. Nachdem aber von unseren Landständen, geistlichen und weltlichen Räten die Sache reiflich überleget und uns neben anderen Motiven auch diese vorgestellt worden, daß im ganzen Reiche kein einziger Fürst oder Stand mehr bei uns hielte, auf ausländischen Potentaten Beistand aber wenig zu bauen war so sind wir endlich mit wissen und willen des Herrn Reichskanzlers als eines geübte trefflichen Politici in Gottes namen zu der offerirten Friedens-Konferenz getreten“²⁾. Die ehrliche Friedensbereitschaft des Landgrafen, die so vielfach entstellt ist, ist über jeden Zweifel erhaben. Das Ausbleiben einer kaiserlichen Antwort auf die Erklärung vom 2. November, das gesamte zweideutige politische Verhalten und militärische Maßnahmen, von denen wir noch hören werden, mußten die Sorge, daß die Gegenpartei ein falsches Spiel mit Hessen trieb, im Winter 1635/36 von Woche zu Woche verstärken. Es wurde für den Landgrafen immer mehr zu einem Gebot der Selbsterhaltung, mit Schweden und Frankreich die Beziehungen fortzusetzen, und es ergab sich hieraus ganz von selbst eine Politik „des lavirens“, d. h. das Bestreben, unter sorgfältiger Beobachtung des Waffenstillstandes und Aufrechterhaltung einer möglichst „starken postur“ die Entwicklung der Dinge abzuwarten³⁾.

¹⁾ Kr. A. 1635, V. Theatrum Europ., III, 601.

²⁾ Sababurg, den 30. 10. 1635. Konzept in Kr. A. 1634/36. Wörtlich abgedruckt nach dem Original bei Sattler, S. 676.

³⁾ Besonders häßlich ist das Verhalten des Landgrafen entstellt von Barthold, I, S. 339 f. Er nennt den Landgrafen einen „Laurer, der berückt durch französische Künste und anfängliche Siege Baners dennoch das Spiel versah, zu früh den Fuchsbalg ablegte und dafür von Land und Leuten vertrieben in der Fremde einen frühen Tod fand!“ Hofmann (S. 57) sieht bei Wilhelm V. nur „tiefeingewurzelten Haß“ und „Eigensinn“ und verherrlicht die Weisheit des friedliebenden Melanders.

Oxenstierna hat stets volles Verständnis für die Lage Hessens gehabt und sich wie ein großer Staatsmann, nicht wie einer der ränkevollen, mit kleinlichen Mitteln arbeitenden Diplomaten dieser Zeit dem Landgrafen gegenüber verhalten. Als dieser ihm Mitteilung von den Verhandlungen mit Griesheim machte, antwortete er alsbald: „Da E. F. Gn. von Ihren Freunden und Verbündeten jetzt verlassen worden, kann ich nicht wohl raten, daß Sie in weiteren hazard und pericul Land und Leute vertiefen, daß wenn Sie mit ehrbaren und tolerablen, sicheren Bedingungen einen Frieden erhalten können, diesen ausschlagen Sollte es aber E. F. Gn. möglich sein, das Werk solange zu sustiniren, bis Gott andere Mittel schickt oder wir die jetzt schwebenden Verhandlungen mit Kursachsen auf einen besseren Stand bringen, so wird das die Krone Schweden desto höher obligiren“¹⁾. Der Landgraf und der Kanzler haben sich auch weiter von allen sie interessierenden Vorgängen teils schriftlich, teils durch Dr. H. Wolf auf dem Laufenden gehalten und sich gegenseitig volles Vertrauen geschenkt²⁾. Als Anfang November das Gerücht sich verbreitete, der Landgraf habe unter schweren Bedingungen mit dem Könige von Ungarn abgeschlossen und sei sogar bereit, seine Truppen der Gegenpartei zu überlassen, schrieb Oxenstierna, er glaube dies nicht. Er sei darauf bedacht, die schwedische Stellung in Westfalen (richtiger zwischen Weser und Ems) zu festigen, und habe dem F. M. Knyphausen das Kommando dort übertragen. Wenn der Landgraf im Bunde mit Schweden bleiben wolle, möge er mit diesem korrespondieren³⁾. Bemerkenswert ist die Friedensbereitschaft beider auch noch im Dezember, als sich die Lage schon für Schweden wesentlich besser gestaltet hatte. Oxenstierna versprach für den Fall, daß es mit Kursachsen „zu ernstlichen Tractaten kommen sollte“, so zeitig Mitteilung zu machen, daß die hessischen Abgeordneten dabei sein könnten, und der Landgraf drückte seine Freude aus, als unter Vermittlung des Herzogs Adolf Friedrich von Mecklenburg die Verhandlungen wieder aussichtsvoller wurden. Aber auch die Hoffnung zerschlug sich⁴⁾.

¹⁾ München-Neuburg (Nienburg a. S.), den 22. 8. (pr. Cassel, den 4. 9.).

²⁾ Landgraf an Oxenstierna, Sababurg, den 25. 9. und die Korrespondenz im Dezember. Die Briefe Oxenstiernas und des Dr. Wolf aus 1636/37 befinden sich in einem besonderen Aktenstück „Schweden 1636“.

³⁾ Stralsund, den 7. 11.

⁴⁾ Oxenstierna, Stralsund, den 3. 12. (in Kr. A. 1634/36), 10. 12. u. 20. 12. (in Kr. A. 1635, II). Landgraf, Sababurg, den 2. 12. u. 12. 12. Chemnitz, II, 931, 935 f.

IX. Umschwung der Lage im Herbst 1635. Verlängerung des Waffenstillstandes zwischen Schweden und Polen. Niederlagen der Sachsen. Durch den französischen Gesandten St. Chamond wird der Abfall der deutsch-schwedischen Regimenter verhindert. Versuche St. Chamonds, den Landgrafen vom Beitritt zum Prager Frieden abzuhalten.

Die Tatsache, daß ein so kluger Mann, wie Knyphausen, sich Ende Oktober 1635 dem schwedischen Kanzler wieder näherte, deutet schon auf einen Umschwung der Lage hin. Unter französischen Einwirkungen hatte Polen im September den Waffenstillstand mit Schweden für 26 Jahre verlängert. Schwedische Truppen wurden in Preußen und Litauen frei. Ende Oktober trafen die ersten von ihnen unter dem genialen Lienhard Torstenson bei Stolp und Wollin ein. Baner, der im September seine Quartiere in das Lüneburgische verlegt hatte, ging nun wieder vor; der General Rutwen, ein Schotte, zuverlässig und tüchtig wie seine Landsleute Ramsay und Leslie, brachte dem General Baudissin am 22. Oktober bei Dömitz a. E. eine empfindliche Niederlage bei. In gemeinsamer Operation mit Torstenson wurden die Sachsen nochmals am 8. Dezember bei Goldberg, am 17. bei Kyritz geschlagen, die wichtigen Brückenköpfe von Werben und Havelberg wieder erobert ¹⁾. Noch bedeutungsvoller für Hessen wurde die Ankunft des mit Geldmitteln gut versehenen französischen Staatsrats Marquis de St. Chamond in Norddeutschland. Oxenstierna, klug abwartend, wie immer, zeigte zwar bei der Zusammenkunft mit ihm in Wismar am 17. Oktober eine kühle Zurückhaltung und setzte die Verhandlungen mit Sachsen fort, aber bei dem seit 1½ Jahren in der Zurückgezogenheit in Meppen lebenden F. M. Knyphausen, bei den Obersten der deutsch-schwedischen Regimenter und auch bei Herzog Georg machte Chamonds Wirken großen Eindruck ²⁾. So sehr Knyphausen auch auf persönliche Vorteile bedacht war, so war er doch kein Mann, der überzeugungslos zwischen den Parteien hin- und herschwankte. Er entschloß sich, wie wir sahen, rasch, der Evangelischen Sache wieder seine Dienste zu leihen, und Oxenstierna nahm seine Anerbietungen mit Freuden an.

¹⁾ Chemnitz, II, 815 f., 849 f., 890, 899 f.

²⁾ Chemnitz, II, 891 f., 906 f. v. d. Decken, III, Kap. 47. In den Geschichtsbüchern ist die Schreibweise gewöhnlich St. Chaumont, in den hess. Akten St. Chamond und so unterschreibt er sich auch. Über die Ereignisse im Nordosten wurde der Landgraf durch Schreiben Oxenstiernas, Stralsund, den 3. 12. (in Kr. A. 1634/36) und 20. 12. (Kr. A. 1635, II) und durch persönlichen Vortrag des Dr. Wolf und des Herrn de Beauregard in Sababurg auf dem Laufenden erhalten.

Erfolgreich griff der neue, durch Herzog Georg nicht mehr gehemmte Oberbefehlshaber in die verfahrenen Verhältnisse Niedersachsens ein ¹⁾, und es zeigte sich bald, daß die Obersten der deutsch-schwedischen Regimenter mehr Vertrauen zu ihm als zum Herzog Georg und zum Kurfürsten von Sachsen hatten. Am 3. Dezember verpflichteten sie sich in Wittlage der Krone Schweden treu zu bleiben. Wenn auch das französische Geld, das in Aussicht stand, von größter Bedeutung bei diesem Entschluß war, so scheinen doch auch Vorhaltungen, die Knyphausen den Obersten machte, und sein eigenes Beispiel Eindruck gemacht zu haben, denn Verhandlungen, wie sie sie seit Monaten mit dem Kurfürsten von Sachsen und Herzog Georg geführt hatten, wurden noch keineswegs allgemein als ehrenhaft empfunden ²⁾. Den General Sperreuter, der sich schon im August unter Vermittlung des Darmstädter Kanzlers in verräterische Umtriebe eingelassen und diese noch weiter fortgesetzt hatte ³⁾, gab jetzt sein eigenes Regiment unter Führung des Oberstleutnant v. Königmark preis. Herzog Georg aber, der schon von Anfang November ab mehr und mehr von Kursachsen abgerückt war, verständigte den schwedischen Reichskanzler durch Chamond, daß er geneigt wäre, sich der schwedisch-französischen Partei wieder anzuschließen ⁴⁾.

Mit gleicher Aufmerksamkeit wie diese Vorgänge im Nordosten wurden in Sababurg die Ereignisse, die sich im Südwesten abspielten, verfolgt ⁵⁾. Der Rückzug vom Rhein, den la Valette und Herzog Bernhard Anfang September angetreten hatten, kam an der Mosel in der Gegend von Metz zum stehen. Die kaiserliche Armee unter Gallas gab die Verfolgung auf, sie litt durch Hunger und Krankheiten und mußte in Winterquartiere nach dem Elsaß zurück-

¹⁾ Sattler, 537 f., 543 f.

²⁾ Sattler, 539 f. Chemnitz, 909.

³⁾ Schreiben Sperreuters an den Landgrafen Georg von Darmstadt und an Caretto wurden aufgefangen, in denen er sich verpflichtete, mit mehreren Regimentern zu den Kaiserlichen überzugehen. Chemnitz, II, 906. v. d. Decken, III, 49.

⁴⁾ Chemnitz, II, 944, 948. v. d. Decken hält zwar die Politik Herzogs Georg für außerordentlich geschickt, die Tatsachen, die er in Kap. 49 u. 50 bringt, lassen jedoch erkennen, daß sich sein Held zwischen zwei Stühle gesetzt hatte und eine ziemlich klägliche Rolle spielte. (S. auch Sattler, 545 f.)

⁵⁾ Über sie berichtete fortlaufend la Boderie, der sich dauernd in Cassel aufhielt. (Frankreich 1632–1636/37.)

gehen. Von den Ereignissen und Kämpfen auf dem südwestlichen Kriegstheater während des Winters 1635/36 im Elsaß, im Bistum Lüttich und am Rhein waren für Hessen noch drei von großer Bedeutung: Am 7. Dezember 1635 fiel Mainz, das vier Jahre lang der wichtigste Stützpunkt für die schwedische Macht-Stellung gewesen war; Ende März 1636 eroberten die Bayern nach längerer Belagerung Koblenz (ohne Ehrenbreitenstein), und die Gefahr, daß Hanau, der letzte Verbindungs-Posten zwischen Nord und Süd, verloren ging, wurde immer größer ¹⁾.

Die Bemühungen Frankreichs, Hessen vom Beitritt zum Prager Frieden abzuhalten, hatten inzwischen ihren Fortgang genommen. La Boderie überbrachte mehrere Handschreiben des Königs, und St. Chamond sandte bald nach seiner Ankunft in Hamburg den Herrn de Beauregard nach Sababurg. Er warnte vor den hinterlistigen Absichten Österreichs und vor den Gefahren, die dem Reiche durch die Spanier drohten, versicherte das aufrichtige Streben Frankreichs, einen Generalfrieden herbeizuführen und verpflichtete sich, die Interessen der evangelischen Fürsten, insbesondere Hessens, beim Frieden zu vertreten. Die Vorschläge, die Beauregard Ende Oktober und Anfang November unterbreitete, waren noch ziemlich allgemein gehalten, und der Landgraf antwortete auch nur in allgemeinen Wendungen ²⁾. Am 6. Dezember jedoch, drei Tage nach der Abmachung von Wittlage, ließ St. Chamond durch Beauregard in Sababurg erklären: Der Landgraf solle das Kommando über alle Truppen erhalten, die er in Niedersachsen zu gewinnen am Werk wäre. Die unter dem Marschall de Brézé in den Niederlanden stehenden französischen Truppen würden mit ihm in Westfalen kooperieren, und zur Unterhaltung der hessischen Truppen wolle der König 200 000 tlr. jährlich an bestimmten Terminen in Hamburg auszahlen lassen. Die genaue Antwort des Landgrafen ist nicht bekannt, jedoch ist ersichtlich, daß er sich zu nichts Bestimmten verpflichtete ³⁾. Als in der Weihnachtszeit sein

¹⁾ Droysen, II, 157 f., 207 f. Theatrum Europ., III, 627 f., 640 f. R. Wille, 188 f.

²⁾ Frankreich 1632—1636/37. König Louis an den Landgrafen, Chantilly, den 22. 8., Bar le duc, den 28. 9. Memoire des Landgrafen, Sababurg, den 27. 10. Beauregard an den Landgrafen, Sababurg, den 5. 11. Resolution des Landgrafen, Sababurg, den 28. 11. u. 1. 12. 1635.

³⁾ Schwer leserliches Rekredetif für Beauregard vom 18. 12. und Notizen von der Hand Günderodes.

jugendlicher, tapferer Schwager, der Graf Jakob Joh. v. Hanau (II, 65), der zuletzt an der Seite des Herzogs Bernhard gekämpft hatte, im Auftrage des Königs von Frankreich und des Marschalls de Brézè in Sababurg erschien, ähnliche Anträge, wie St. Chamond überbrachte und zum Losschlagen, insbesondere zum Entsatz von Hanau drängte, erklärte der Landgraf, es würde eine unentschuldbare Tollkühnheit sein, sich blind in ein neues Labyrinth von Kämpfen zu stürzen. Aber gerade in den letzten Tagen der Anwesenheit des Grafen bereiteten sich Ereignisse vor, die es ihm ratsam erscheinen ließen, einen Schritt vorwärts zu tun und die französischen Machthaber wissen zu lassen, wieviel an Geld, Munition, Lebensmitteln für ihn bereit gestellt werden müsse, wenn es in Westfalen zu neuen Kämpfen kommen sollte¹⁾.

X. Das Bestreben der kaiserlichen Politiker, den Landgrafen hinzuhalten und im Winter 1635/36, während des Waffenstillstandes, durch Einlagerung kaiserlicher Truppen die hessischen Quartiere und Truppen zu trennen und einzuschnüren. Auffassung des Landgrafen über die Lage²⁾.

Die Antwort des Kaisers auf die Erklärung des Landgrafen vom 2. November, die Griesheim bestimmt in Aussicht gestellt hatte und in Hessen mit Ungeduld erwartet wurde, blieb aus. Der nach Wien entsandte Rat W. v. Polhelm kam ohne Bescheid zurück³⁾. Der Bischof Franziskus

¹⁾ de Brézè an den Landgrafen, Haag, den 12. 12. 1635. Erklärung zu den Vorschlägen, die Graf Jakob im Namen des Königs machte. (Konzept ohne Datum) und Schreiben des Landgrafen, Paderborn, den 12. 1. 1636. Andere Briefe des Grafen Jakob befinden sich in Kr. A. 1635, III.

²⁾ In der Landesbibliothek Cassel wird unter Manusk. hass. 8.⁹⁷ ein Kalender von 1636 aufbewahrt, in den der Landgraf fast täglich seinen Aufenthaltsort, die Namen der fremden Gesandten, der hessischen Räte und Offiziere, die er empfing oder mit Aufträgen absandte, eingetragen hat. Auch äußere Ereignisse und die wenigen privaten Betätigungen (Jagd, Fischerei), zu denen er Zeit hatte, sind vermerkt. Sorgfältig ist jedes Wort vermieden, das Ungelegenheiten bereiten konnte, wenn der Kalender in fremde Hände fiel. Trotzdem ist er für jeden, der die Akten studiert, ein vortreffliches Hilfsmittel, um die Ereignisse zu entwirren, tiefer in sie einzudringen und insbesondere das, was Landgraf Wilhelm persönlich geleistet hat, zu erkennen. Angaben, die sich auf diesen Kalender stützen, sind mit (Kal.) kenntlich gemacht. Eine Abschrift unter der Bezeichnung „Journal des Landgrafen Wilhelm V (Nr. 539)“ fand ich vor Jahren im Kriegsarchiv des Gr. Generalstabes in Berlin.

³⁾ Schaumb. Archiv. Landgraf an Melander, Sababurg, den 11. 1. 1636. Eigenhändiger Zusatz: „Wenn man mit uns uf Welsch handeln und gegebener Parole zuwider Treu und Glauben brechen will, müssen wir es im Vertrauen auf Gottes Gerechtigkeit geschehen lassen“, aber alle militärischen Vorsichtsmaßregeln sollen getroffen werden.

von Bamberg und Würzburg, den der Landgraf Mitte Dezember gebeten hatte, über die kaiserlichen Absichten Erkundigung einzuziehen, antwortete vier Wochen später, er habe dieser Bitte entsprochen, ein kaiserlicher Kurier sei unterwegs. Unter dem 27. Januar folgte die weitere Mitteilung, der Kaiser habe ihn mit der Fortführung der Verhandlungen beauftragt. So überraschend diese Antwort für den Landgrafen auch sein mußte, so stimmte er doch ohne Säumen dem Vorschlage zu, daß hessische und würzburgische Abgeordnete in Neustadt a. d. Saale zusammenkommen sollten. Die hessischen Geh. Räte Dr. Joh. Antrecht und Philipp von Scholley trafen am 19. Februar dort ein¹⁾. In welchem Geiste die Verhandlungen von der Gegenpartei geführt wurden, geht aus dem bei den hessischen Akten befindlichen „Extract“ der dem Bischof d. d. Wien den 19. 1. erteilten Instruktion hervor. Wir finden in ihr die bekannten Unklarheiten und Zweideutigkeiten wieder; so ist z. B. zu der Frage, wie es mit der vom Landgrafen Moritz herrührenden Schuldenlast von 2 Millionen Gulden gehalten werden sollte, nur gesagt, sie sei „eine lautere Justizsache, die mit dem allgemeinen Friedenswerk nichts zu tun habe“. Das Damokles-Schwert der kaiserlichen Exekution und Sequestration blieb somit über Hessen hängen, die Praktiken von 1630 sollten fortgesetzt werden. Bestimmt ergibt sich aus der kaiserlichen Instruktion nur wieder die Forderung, daß „Ihrer F. Gn. Volk zu den Kaiserlichen stoßen und für Ihre K. Majestät und das Reich in Pflicht genommen werden solle“. Fast gleichzeitig erneuerte Kursachsen, den Versuch, die hessischen Truppen für sich d. h. also für den Kaiser zu gewinnen unter der unwahren Versicherung, daß die kaiserliche Ratifikation erfolgt sei²⁾. Auf den Verlauf der Verhandlungen, die sich noch bis in den Juli hinein fortschleppten, im einzelnen einzugehen, ist ebenso unnötig wie ermüdend³⁾. Die Taktik der kaiserlichen Politiker blieb immer die gleiche: Der Kaiser wurde in mikadohafter Unnahbarkeit gehalten, als

¹⁾ Landgraf an den Bischof, Sababurg, den 15. 12. 1635, Cassel, den 30. 1. 1636. Bischof an den Landgrafen, Würzburg, den 15. 1. und 27. 1. Instruktion für Antrecht und Scholley, Cassel, den 14. 2. und deren Berichte vom 24. 2. ab. (Kr. A. 1636, I.)

²⁾ d. d. Halle, den 16. 2. 1636. Beil. zum Schreiben des Landgrafen an Oxenstierna, Cassel, den 27. 2.

³⁾ Ungeordnetes Material in Kr. A. 1636, I, in dem sich die verschiedensten Sachen u. a. auch Bruchstücke besonders wichtiger Korrespondenzen aus dem Haag vom Jahre 1637 in aufgelösten Chiffren befinden.

Unterhändler wurden der Kurfürst von Sachsen, der Landgraf Georg, der Erzbischof von Mainz, der Bischof von Würzburg vorgeschoben, Personen, die man — wie es jetzt mit Griesheim geschah — nach Belieben desavouieren konnte¹⁾. Der Landgraf sollte hingehalten und später d. h. nach der Eroberung von Hanau und weiteren Erfolgen „recht gedemütigt und S. F. Gn. Land und Leute dem Herrn Landgraf Georg, dero Commissarii der Götzischen Armee allbereit zugeordnet waren, zur Ausbeute gegeben werden“²⁾.

In völliger Übereinstimmung mit dem diplomatischen Spiel, das die kaiserlichen Politiker unter Beihilfe des Darmstädtischen Kanzlers und der kursächsischen Räte mit Landgraf Wilhelm trieben, stehen die militärischen Maßnahmen. Der kaiserliche Generalleutnant Graf Gallas befahl in Zabern am 27. November, die Armee des im Lüneburgischen geborenen, in den Grafenstand erhobenen Konvertiten Joh v. Götz solle nach der Herrschaft Hungen, dem Bibergrund, dem Busecker Tal, nach Schweinsberg samt den umliegenden adligen Gütern und in das Amt Fritzlar rücken³⁾. Mitte Dezember erschienen ihre Spitzen in Oberhessen. Der Leutnant Konrad Zülch, Kommandant auf dem Herzberge (8 km westlich Niederjossa), und der Major Engelhard Breul in Ziegenhain berichteten fortlaufend über diese bedrohliche Nachbarschaft⁴⁾. Während Hessen so im Süden umklammert und die Belagerung von Hanau mit erhöhter Energie fortgesetzt wurde, marschierten starke Truppenmassen aus Franken über den Westerwald und vom linken Rheinufer über Fröndenberg nach Westfalen. Caretto, der jetzt dort das Ober-Kommando übernahm, schob sie von Anfang Januar ab planmäßig zwischen die hessischen Truppen. Der Landgraf ersuchte ihn, die Grafschaft Waldeck und die hessischen Quartiere zwischen Ruhr, Lippe und Weser zu verlassen, er erwarte täglich den Eingang der kaiserlichen Ratifikation und müsse bekennen, „daß des Herrn General-

¹⁾ Günderode bemerkt zu der Behauptung, Griesheim habe seinen Auftrag überschritten „der gute Mann hat doch im Schrecken alle seine — beim hessischen Archiv noch befindlichen — instructiones und brieflichen Urkunden von sich gegeben, aus welchen allen kein Überschrift zu finden“.

²⁾ Denkschrift Günderodes und Rommel VIII, 433 Anmerk. Wie richtig Oxenstierna die kaiserlichen Politiker durchschaute, zeigen seine Briefe, Stralsund, den 4. 2. und Wismar, den 31. 3.

³⁾ Abschrift in Kr. A. 1634/36. Die Besetzung Fritzlars unterblieb auf Betreiben Griesheims. Kr. A. 1636, II. Günderode an den Landgrafen, Cassel, den 20. u. 25. 12. 1635.

⁴⁾ Kr. A. 1634/36.

feldzeugmeisters Verhalten ihm zu fremden Gedanken mit wenig Ursach gebe“¹⁾. Das machte natürlich wenig Eindruck. Immer mehr Truppen trafen in Westfalen ein, Osnabrück, der einzige stärkere Stützpunkt der Schweden westlich der Weser, wurde eingeschlossen, F. M. Knyphausen, in aussichtsreichem Vorgehen aufgehalten, fiel in einem Gefecht bei Haselünne, und General Kratzenstein, der einstweilen das Kommando übernahm, mußte die schwedisch-deutschen Regimenter hinter die Weser in Sicherheit bringen²⁾. Am 15. 1. zeigte General v. Geleen dem Oberst Geyso, dem Militär-Gouverneur im östlichen Westfalen (II, 129) an, daß er im Begriffe sei, in das Stift Paderborn einzurücken; er habe seine Truppen — es war die alte westfälische Armee — angewiesen, mit der hessischen Soldateska gute Nachbarschaft zu halten und hoffe, daß der Herr Oberst an dem Einlogieren keinen Anstand nehmen werde³⁾. Geyso war Mitte Oktober auf seinen Posten zurückgekehrt, hatte zunächst das wiederaufgelebte Bandenwesen (II, XVII) zu bekämpfen und die gewohnten Übergriffe Melanderscher Truppen zurückzuweisen⁴⁾. Durch seine Agenten erfuhr er von allen Vorgängen und berichtete dem Landgrafen zwischen dem 15. 1. und 16. 2. fast täglich⁵⁾. Er erkannte in den schönen Worten Geleens sofort „den Betrug“ und meinte, es wäre Zeit „da ja doch keine gute Hoffnung auf Frieden sei, solch’ Gesindel auf einmal anzugreifen“ (16. 1.). Der Landgraf wies ihm nach kurzem Schwanken (18. 1.) an, Feindseligkeiten möglichst zu vermeiden (20. 1.). Geysos Lage wurde immer schwieriger. Da die Ämter von den Kaiserlichen zu Kontribution gezwungen wurden, verweigerten sie sie den Hessen. Die Städte wußten nicht, wie sie sich verhalten sollten. Die Bürger von Büren öffneten dem Oberst Bylandt die Tore, die Bielefelder nahmen die Kaiserlichen ohne Protest auf. Geyso wollte nun „die anderen Städte, wie ein ehrlicher Mann in Acht nehmen“ d. h.

¹⁾ Schaumb. Archiv.

²⁾ Sattler, 551 f.

³⁾ T. V, P. I 1636. Geleen an „Herrn von Giese“, Lippspringe, den 15. 1.

⁴⁾ Kr. A. 1635, I u. II. Geyso an den Landgrafen, Geseke, den 9. 10.—13. 11. 1635. Landgraf an Geyso, Sababurg, den 12. 10. u. 28. 10. Der Landgraf nahm auch an Geysos Familie, die der Pest wegen nach Kaufungen übersiedelt war, Anteil.

⁵⁾ T. V, P. I 1636. Ähnliche Nachrichten wie von Geyso kamen auch vom Grafen Eberstein, der im Waldeckschen das Kommando hatte, und vom Oberstleutnant von Calenberg, dem Kommandanten von Hamm. Chemnitz II, 949 f., 961.

wenn nötig, mit Waffengewalt dem Einrücken der Kaiserlichen entgegentreten und gegen die Ämter, die die Kontribution nicht zahlten, mit Exekutionen vorgehen. In dieser unerträglichen Lage dachte der Landgraf Ende Januar daran, loszuschlagen. Er hatte noch 10 000 M. z. F. und 2400 M. z. Pf. in Westfalen, davon waren 4000 M. z. F. und 2000 M. z. Pf. im Felde verfügbar. Er glaubte, wenn der Marschall de Brézé, wie St. Chamond wiederholt angeboten hatte, vorrücke, könne Melander durch einen raschen Vorstoß Koblenz und Hanau entsetzen und dadurch in Westfalen einen Umschwung herbeiführen. Melander sprach sich d. d. Hamm, den 1. Februar, entschieden gegen diesen Gedanken aus ¹⁾.

Es ist heute ganz unmöglich zu sagen, ob Melanders Rat ein sachgemäßer war oder nicht. Gewichtige Gründe machen es wahrscheinlich, daß ein Unternehmen, wie es der Landgraf in Erwägung zog, unglücklich verlaufen wäre. Andererseits mehren sich die Anzeichen dafür, daß Melander nicht nach sachlichen Gründen urteilte und handelte, daß sein ganzes Verhalten kein ehrliches war. Geldgier und die Sucht durch Geld zu Macht und Ansehen zu kommen, Freiherr oder womöglich Reichsgraf zu werden, waren die Hauptantriebe, ja man kann sagen, die einzigen Antriebe seines Handelns. Eine große Anzahl urkundlicher Nachrichten, sein ganzer Lebensgang berechtigen zu dieser Behauptung ²⁾. Die Niederlage von Nördlingen und der Pirnaer Frieden mußten es ihm zweifelhaft erscheinen lassen, ob er seine Ziele bei der evangelischen Partei erreichen würde. Die kaiserlichen Politiker kannten ihn natürlich ganz genau; für sie war er der Mann, der ihnen die hessische Soldateska zuführen konnte. Sie sind vom Oktober 1635 ab mehrmals, vornehmlich durch den katholisch gewordenen Grafen Joh. von Nassau-Siegen an ihn herantretend, versuchten ihn an seiner schwachen Seite zu fassen und stellten Standeserhöhung in Aussicht. Melander ließ sich diese Lockungen wohl gefallen, aber für ihn, den kühlen, gewiegten Geschäftsmann, war die Lage noch zu unsicher; nur eins war ihm gewiß, seine Aussichten mußten immer günstiger werden, je stärker sein militärischer Anhang wurde ³⁾. Als hessischer Generalleutnant ist er planmäßig darauf ausgegangen, sich zwischen den Kriegsherrn und die Soldateska zu schieben, größere Teile derselben so an seine Person zu fesseln, daß sie ihm zur geeigneten Zeit folgten, wohin er sie führen würde. Sein schnell wachsender Reichtum,

¹⁾ Chemnitz, II, 960.

²⁾ Einzelnes ist schon angeführt (II, 93, 123, 129), anderes wird noch erwähnt. Viel Material findet sich im Schaumb. Schloßarchiv. Als ich 1905/06 Gelegenheit hatte, einzelne Teile der Korrespondenz Melanders einzusehen, habe ich nur wenige Auszüge gemacht, weil ich damals eine ganz andersartige Arbeit plante. (Vorw. zu T. I.)

³⁾ Der Brief des Grafen Joh. v. Nassau-Siegen, Boxmer, den 30. 10. 1635 und die Antwort Melanders s. „Vermischte Abhandlungen und Anmerkungen aus der Geschichte“, Frankfurt a. M. 1751, ferner Joh. v. Arnoldi „Historische Denkwürdigkeiten“, Leipzig 1817, S. 169 und Chr. v. Stramberg „Rheinischer Antiquarius“, Coblenz 1853, S. 279 f. und Hofmann, S. 58.

die Vorschüsse, die er zeitweise den Regimentern und Kompagnien gab, sein Bestreben, die Truppen zu schonen, ihnen den verhaßten Aufbruch aus guten Quartieren zu ersparen, seine ganze kraftvolle Persönlichkeit und seine wertvollen niederländischen Beziehungen hatten ihm großen Anhang unter der Soldateska und eine starke Stellung seinem Kriegsherrn gegenüber verschafft. Für Melander, der die Kunst des Wartens besaß und seine Entschlüsse nicht vom Stande der Sterne abhängig machte, kam es im Frühjahr 1636 darauf an, den Ausbruch von Feindseligkeiten zu verhindern und sich die Brücke, die zur gegebenen Zeit in das kaiserlich-katholische Lager führte, nicht zu verbauen. Zuerst als der Frieden für Hessen winkte, hatte er noch möglichst viel aus seinem Dienstverhältnis herauszuschlagen gesucht und dem Landgrafen zu Gemüte geführt, daß er ihn anständig abfinden müsse. Das war für den Landgrafen nicht leicht. Nach den Landtagsverhandlungen im September 1635 ließ er ihm durch den General-Kommissar O. v. d. Malsburg mündlich eröffnen: Auf dem Landtage wäre es über seine Befriedigung wegen der Erschöpfung der Mittel noch zu keinem Schluß gekommen. Solche Güter, wie sie der Generalleutnant begehre, wären nicht feil, solche exemptiones auch nicht üblich. Glimpflich sollte Malsburg auch andeuten, der Landgraf hätte nicht gern gesehen, daß Melander seine Abneigung gegen Schweden dem v. Uslar gegenüber so offen ausgesprochen habe. Schweden dürfe nicht vor den Kopf gestoßen werden¹⁾. Aber der Frieden war für Hessen ein Trugbild. Das wird auch Melander bald erkannt haben. Als in Westfalen im Monat Januar die Lage so war, daß täglich dort die Gewehre von selbst wieder losgehen konnten, eröffnete der 51jährige seit Jahrzehnten im Konkubinat lebende Generalleutnant, daß er sich in den Niederlanden zu verheiraten gedächte. Der Landgraf und auch die Landgräfin, der das unchristliche Verhältnis Melanders besonders anstößig war, wünschten ihm zwar Glück zu seinem Vorhaben, aber ersterer schrieb doch wenige Tage später „die Sachen in den Quartieren spitzen sich zu, möchte daher nicht, daß Sie in privatis nach den Niederlanden reisten, sondern vielmehr mit uns in Paderborn zusammentreffen“²⁾. Ob bei dieser Zusammenkunft in Paderborn, bei der Geyso, Malsburg und R. Scheffer teilnehmen sollten, Melander anwesend war, ist nicht sicher, bald nach dem 15. März hat er jedenfalls die Reise nach den Niederlanden angetreten; und ist damit den wichtigen Entschlüssen, die zu treffen waren, aus dem Wege gegangen. Seine Absicht, sich zu verheiraten, hat er erst zwei Jahre später, im Juni 1638, ausgeführt. Nach langem Suchen, bei dem ihn Agenten unterstützten, heiratete er eine Dame, von der er eine Mehrung seines Ansehens und seines Vermögens erwartete, ein arger Hereinfall wie sich schon nach wenigen Jahren ergab. (S. unten.) Dem wiederholten Drängen des Landgrafen zurückzukommen, wich er aus, er erschien erst, als die Entscheidung gefallen war, und ließ auch dann, wie wir sehen werden, seinen Kriegsherrn in schwierigster Lage in einer Weise

¹⁾ Kr. A. 1635, III. Memoriale für Malsburg, Sababurg, den 27. 9. 1635. Durch das Bekenntnis seiner Abneigung gegen Schweden empfahl er sich dem Kurfürsten von Köln und dem Herzog Wolfgang Wilhelm, die in ihm den kommenden Mann schon damals erkannt hatten.

²⁾ T. V. P. I 1636. Melander, Hamm, den 19. 1. 1636. Schaumb. Archiv. Landgräfin, Cassel, den 7. 2., Landgraf, Cassel, den 25. 2. (in französischer Sprache) u. Cassel, den 3. 3. 1636.

im Stich, die uns heute kaum begreiflich erscheint¹⁾. Wenn der Landgraf, dem es nicht an Engerie fehlte, gegen einen derartig unbotmäßigen und zweifelhaften General nicht einschritt, so beweist dies nur, daß Melanders Anhang schon damals unter der hessischen Soldateska im Stift Münster ein beträchtlicher war und daß der Landgraf auch in diesem Falle Selbstüberwindung üben und lavigieren mußte. Der Prager Frieden, die von Köln ausgehende Propaganda und die Gesinnung Melanders haben auf die Truppen im Stift Münster eine zersetzende Wirkung ausgeübt; das sollte noch vor Ablauf des Jahres 1636 in schlimmster Weise zu Tage treten²⁾. Die hessischen Räte, die mit dieser Möglichkeit schon in ihrem Gutachten vom September 1635 gerechnet hatten, waren klare Köpfe und gute Menschenkenner.

Kurz nach der Abreise Melanders schied auch der General Graf Eberstein aus einem Dienst aus, von dem er sich keine persönlichen Vorteile mehr versprach. Die Ratten verließen das wankende Schiff³⁾.

Die militärische Stellung der Kaiserlichen in Westfalen und Niedersachsen war im Laufe der Monate Januar bis März eine immer stärkere geworden. Die Abreise Melanders, das Ausscheiden Eberstein, ein erneuter Gesinnungswechsel des Herzogs Georg und der von ihm erneut bearbeiteten deutsch-schwedischen Obersten, das alles zeigt, wie ungünstig die hessisch-schwedische Sache zu dieser Zeit beurteilt wurde⁴⁾.

Landgraf Wilhelm verfolgte die Ereignisse mit klarem Blick und kaltem Blut. Wenn er im Januar noch daran denken konnte loszuschlagen, ehe sich die Kaiserlichen in Westfalen festsetzten, jetzt war dies völlig ausgeschlossen.

¹⁾ Kr. A. 1636, I. Landgraf an Melander im Haag, Cassel, den 12. 4. u. 27. 4. — Schaumb. Archiv. Landgraf an Melander im Haag, Cassel, den 13. 4. Kr. A. 1636, II. Malsburg an den Landgrafen, 15. 5. u. 16. 5.

²⁾ Nach Rommel 426 Anmerk. sagt Puffendorf 265 „In oppidis erat exiguus paratus, et plerique ductorum animo alienato missionem flagitabant, quos Melander clam stimulare videbatur“.

³⁾ Schaumb. Archiv. Eberstein an Melander, Warburg, den 10. 2., teilt seine Absicht abzugehen mit, will aber „nicht wie eine Magd aus dem Dantze scheiden“ und meint, es läge im Interesse des Generallieutnants und anderer Offiziere, ihm zu einem honorablen Abzuge behülflich zu sein. 10 Tage später schreibt er aus Lippstadt: „F. Gn. scheint nicht gewillt, sich oder die Quartiere hoch zu beschweren, man hat mir eine discretion oder feine güldene Kette angemutet. F. Gn. soll wissen, daß ich deroselben für kein Kind . . . (unleserlich) gedient habe“. Melander hat auch gegen Graf Eberstein sich zweideutig verhalten; er riet dem Landgrafen, von jedem Versuch, den Grafen zu halten, Abstand zu nehmen und sich sobald wie möglich seiner zu entledigen. (Landgraf an Melander, Cassel, den 25. 2.) In diesem Brief klagt der Landgraf über die unersättliche Habsucht Ebersteins, von der auch in den Akten sich mehrfache Beweise finden.

⁴⁾ Chemnitz, II, 959, 982.

Den Versuchen Oxenstiernas und des Dr. H. Wolf, ihn aus seiner Zurückhaltung zu drängen, die Briefe St. Chamonds aus Hamburg des französischen Gesandten im Haag de Charnazé und des Marschalls de Brézé, die die Lage recht optimistisch schilderten und mit Versprechungen nicht kargten, wußte er nach ihrem wahren Wert zu beurteilen¹⁾. Seine Auffassung zu dieser Zeit (Febr.-April) kann man folgendermaßen zusammenfassen: Aus eigener Kraft kann ich die Fesseln, die der Feind auf allen Seiten um mich geschmiedet hat, nicht zerbrechen; ist es Gottes Wille, daß ich untergehen soll, so füge ich mich mit Ergebung in mein Geschick, gibt er mir aber durch entschiedene Erfolge der Schweden oder Franzosen oder auf eine andere Weise zu verstehen, daß er der evangelischen Sache, mir und meinem Lande Rettung bringen will, so werde ich meine Schuldigkeit tun. Bis sich dies offenbart, darf ich die Hände nicht in den Schoß legen, muß alles so überlegen und vorbereiten, daß ich, wenn der entscheidende Moment kommt, kräftig handeln kann²⁾. Dabei hat er den Fall, daß bei der kaiserlichen Partei ein Gesinnungswechsel eintreten könnte, nicht für unmöglich gehalten, er hat die Verhandlungen mit dem Bischof von Würzburg keineswegs bloß zum Schein weitergeführt. Er verlangte jedoch Sicherheiten und Beweise für die immer noch behaupteten guten Absichten der Gegner, in erster Linie die zeitweilige Aufhebung der Blockade von Hanau. Darauf ging die kaiserliche Partei natürlich ebensowenig ein, wie auf die Vorschläge Ramsays, Hanau bis auf weiteres dem König von England oder den Prinzen von Oranien einzuräumen³⁾.

¹⁾ Oxenstierna an den Landgrafen, Stralsund, den 26. 1., 4. 2., 31. 3., an Dr. Wolf 31. 3., Dr. Wolf an den Landgrafen, Bevern, den 30. 1., Cassel, den 3. 2., 25. 2., 29. 3. St. Chamond, den 25. 1., 9. 2., de Charnazé, den 1. 2., 8. 3., de Brézé, den 8. 2. Chemnitz, II, 962.

²⁾ Diese Auffassung, die sich schon in dem Schreiben an Melander vom 11. 1. bekundet und aus allen seinen Handlungen spricht, tritt besonders deutlich in dem Schreiben an Oxenstierna, Cassel, den 27. 2., und in der Unterredung mit Dr. Wolf zu Tage.

³⁾ Denkschrift Günderodes, dessen bezgl. Angaben durch das, was sich noch in Kr. A. 1636, I über die Würzburger Verhandlungen vorfindet, bestätigt werden. R. Wille, S. 239 f.

XI. Vormarsch des F. M. Leslie. Entschluß des Landgrafen loszuschlagen (26. 4.). Vereinigung mit Leslie bei Lippspringe (16. 5.). Die Kaiserlichen weichen der Entscheidung aus (23. 5.). Zusammenkunft des Landgrafen mit St. Chamond in Minden (28. u. 29. 5.). Sein Entschluß, gemeinsam mit Leslie durch einen raschen Vorstoß der Festung Hanau Hülfe zu bringen (2. 6.). Sieg über Lamboy bei Hanau (13. u. 14. 6.).

Im April traten Ereignisse ein, die dem Landgrafen zeigten, daß die Entscheidungssunde bald schlagen würde. Oxenstierna hatte mit St. Chamond in den letzten Tagen des März in Wismar einen Vertrag über die gemeinsame Fortsetzung des Krieges abgeschlossen. Dem F. M. Leslie, dem Oxenstierna Ende Februar das Kommando in Niedersachsen und Westfalen übertragen hatte, folgten im März zuverlässige Truppen (Schweden) aus Pommern. Am 2. April überschritt er mit ihnen bei Nienburg die Weser. Die minderwertigen deutsch-schwedischen Söldner-Regimenter der Obersten Glaubitz, Brünneck, Beckermann gaben ihre abwartende Haltung auf und stellten sich unter Leslies Kommando. Nach einem siegreichen Treffen bei Wittlage am 16. April wurde Osnabrück entsetzt. Die Kaiserlichen räumten das Stift Paderborn und setzten sich bei Bielefeld fest¹⁾. Die Lage an der Elbe gab zu Besorgnissen keine Veranlassung. Zwar waren die Kursachsen Anfang April durch die Hatzfeldtsche Armee verstärkt worden, die bei ihrem Anmarsch vom Rhein quer durch Hessen hier starke Beunruhigung hervorgerufen hatte, aber Baner operierte noch wochenlang geschickt auf beiden Ufern der Elbe und Havel gegen die Übermacht²⁾. Auch die Nachrichten vom französischen Kriegsschauplatz lauteten günstig; la Vallette und der jetzt in französischen Diensten erscheinende General v. Rantzau entsetzten Kolmar, Schlettstadt und Hagenu und zogen kaiserliche Truppen vom Mittelrhein ab³⁾.

Durch Joh. Vultejus, der sich seit Januar in Wismar und Hamburg aufhielt und durch R. Scheffer, der Ende März nach den Niederlanden gesandt war, wurde Landgraf Wilhelm zuverlässig über die für seine Entschlüsse wichtigen Vorgänge unterrichtet. Scheffer sollte Vereinbarungen treffen, „da vorauszusehen wäre, daß der Kaiser den Waffenstillstand brechen und der Landgraf nicht im-

¹⁾ Oxenstierna an Dr. Wolf, Stralsund, den 31. 1., Dr. Wolf an den Landgrafen, Cassel, den 25. 2., 26. u. 29. 3., 13. u. 24. 4. Chemnitz, II, 941 f., 1006.

²⁾ Baner an den Landgrafen, vor Halle, den 18. 2., Aschersleben, den 11. 3., Landgraf an Baner, Cassel, den 7. 2. und 4. 3. Chemnitz, II, 993 f.

³⁾ Chemnitz, II, 965 f. Droysen, II, 206.

stande sein würde, seine Quartiere in Westfalen zu behaupten“¹⁾. Am 13. April gab Charnazé auf die ganz bestimmten Fragen, die Scheffer instruktionsgemäß stellte, folgende Erklärungen ab: Die 50 000 tlr., die der Landgraf nötig hat, damit seine Reiter im entscheidenden Augenblick sich nicht weigerten, zu marschieren, sind in Amsterdam sichergestellt. Für die Lebensmittel und Munition, die in den festen Plätzen im Münsterschen fehlen, will der Prinz von Oranien sorgen. Ob die Generalstaaten auch militärische Hülfe leisten, ist ungewiß; sie sagen, sie könnten ohne die Provinzen nichts tun. Es soll jedoch alles geschehen, um Sicherheit zu erhalten, daß die hessischen Truppen sich im Notfall auf die niederländischen Festungen zurückziehen können. Bezüglich der wiederholt angebotenen Unterstützung des Marschalls de Brézé, über die der Landgraf Näheres wissen wollte, heißt es „on fera ce que le temps, les lieux et les affaires pourront permettre“²⁾.

Günstiger lauteten die Nachrichten, die der Anfang April nach der unteren Weser entsandte Kammerjunker v. Seckendorf zurückbrachte: Leslie habe 4000 M. z. Pf. und 4000 M. z. F., die auserlesen gut seien, die Herzöge August und Georg unterstützten sie durch Proviant. Baner verhielte sich dem Grafen Hatzfeld und den Kursachsen gegenüber so, daß sie ihm schwerlich beikommen könnten. Das Kursächsische Land gehe inzwischen zugrunde. Das Bündnis zwischen Frankreich und Schweden sei aufs neue geschlossen³⁾. Dem Oberst v. Steinäcker, den Leslie mit dem Herrn v. Seckendorf nach Kassel sandte, erklärte der Landgraf am 10. April, er könne erst in 3—4 Wochen einen Entschluß fassen; eine bestimmte Summe Geld, Munition und Proviant vorher sicher zu stellen, sei jetzt das Nötigste, auch fehle es an einem General bei seiner Armee. Ohne Kündigung würde er den Waffenstillstand nicht brechen⁴⁾. Nach-

¹⁾ Kreditif für Vultejus bei Oxenstiera, Paderborn, den 30. 12. 1635. Nach Berichten von Vultejus habe ich vergeblich gesucht. In „Schweden 1632—1639“ fehlen alle Schriftstücke aus 1636. In der Korrespondenz des Dr. H. Wolf mit Oxenstierna (R. A. Stockholm) finden sich aus 1636 nur zwei Briefe. Das Kreditif für R. Scheffer ist Cassel, den 18. 3., ausgestellt („Frankreich 1632—1636“). Nach der Korrespondenz mit Melander ist er im April im Haag.

²⁾ Abschrift einer Vereinbarung d. d. Haag, den 13. 4. 1636. Berichte Scheffers habe ich nicht gefunden.

³⁾ Landgraf an Melander im Haag, Cassel, den 12. 4. 1636. Dr. Wolf an den Landgrafen, Cassel, den 29. 3. und 24. 4.

⁴⁾ Chemnitz, II, 1008.

dem Leslie auf höchst geschickte Weise sich der Festung Minden, auf die Herzog Georg die Hand gelegt hatte, versichert hatte¹⁾, rückte er weiter nach Süden vor. Am 28. April bezog er bei Herford, 20 km den bei Bielefeld lagernden Kaiserlichen gegenüber, ein Lager. Ein Angriff auf sie bot Aussicht auf Erfolg, wenn Landgraf Wilhelm mit-
eingriff. Mochte ein Losschlagen für ihn auch unabsehbare Folgen haben, er konnte seiner ganzen Natur nach Schweden und die evangelische Sache in solcher Lage nicht im Stich lassen. Am 26. April ist in Kassel die Entscheidung gefallen. Sixtinus teilte sie noch am Abend dem hocherfreuten Dr. Wolf mit. Am nächsten Tage fand ein allgemeiner Buß- und Betttag statt, am 28. reiste der Rat Wasserhun zu Leslie nach Herford ab, und die Obersten Geyso und Ungefugk, die dem Landgrafen in diesen Tagen zur Seite gestanden hatten, kehrten auf ihre Posten in Westfalen zurück, Geyso mit dem Auftrage, den Generalleutnant über alles eingehend aufzuklären. Seine Rückkehr nahm man als unmittelbar bevorstehend an²⁾.

Ein Unternehmen, wie das in Kassel beschlossene, erforderte damals umständliche administrative und taktische Vorbereitungen. Da Geheimhaltung notwendig war, finden wir über sie in den Akten nichts. Spätere Angaben lassen jedoch erkennen, daß Malsburg zuerst von Paderborn und zwischen dem 12. und 20. Mai von Hamm aus für den Unterhalt der Truppen sorgte, der Oberst Geyso die taktischen Maßnahmen in den Stiften und an der Weser traf, während der Landgraf die Anordnungen für die in Hessen liegenden Truppen gab. Zur Versammlung der Truppen war die Gegend zwischen Höxter und Nieheim bestimmt. Am 10. Mai wurde die in und um Kassel liegende Infanterie und Artillerie in Marsch gesetzt. Am selben Tage kündigte Geyso auf Befehl des Landgrafen dem General v. Vehlen und dem Marquis de Caretto den Waffenstillstand auf. Am 13. befand sich der Landgraf mit der Infanterie und Artillerie in der Gegend von Trendelburg, am 15. war das Hauptquartier in Corvey. Der Trompeter, den Geyso

¹⁾ Knyphausen hatte schon gut vorgearbeitet. Der Kommandant, Oberst Wolf v. Lüdinghausen, sein Schwiegersohn, war schwedenfreundlich, während der größere Teil der Besatzung und der Bürgerschaft zu Herzog Georg hielten. (Sattler, 543.)

²⁾ Dr. Wolf an den Landgrafen, Cassel, den 27. 4., Landgraf an Oxenstierna und an Melander, Cassel, den 27. 4. (in Kr. A. 1636, I) und der Kal. Nach Chemnitz, II, 1013 hat Wasserhun am 2. Mai dem F. M. Leslie in Herford mitgeteilt, daß der Landgraf marschieren würde.

an den General v. Vehlen geschickt hatte, kam an diesem Tage zurück; der Landgraf hielt sich aber gewissenhaft an die für Beginn der Feindseligkeiten vorgesehene 7tägige Frist und ließ die Truppen noch zwei Tage ruhen. Der aus seiner Haft in Frankfurt a. M. entlassene Oberst L. H. v. Calenberg wurde mit einem Reiterregiment über Schwabenberg vorgesandt, um die Verbindung mit Leslie aufzusuchen. Der Landgraf persönlich ritt am 16., von dem Leib-Regiment z. Pf. unter dem Oberst Ludwig Geyso, der in diesen schweren Wochen dauernd an seiner Seite, beschützt, zu dem über Lemgo-Detmold anrückenden Leslie. Den Befehl über die Truppen, etwa 2500 M. z. Pf. und 3000 M. z. F., sollte der Oberst Johann Geyso übernehmen¹⁾. Es waren im wesentlichen dieselben Truppen, die 4 Wochen später Hanau entsetzten. Ihr Kern bestand aus dem grünen Leib-Regiment z. F. unter Oberstleutnant von Harstall, dem weißen Regiment z. F. des Oberst Joh. Geyso und den drei Reiter-Regimentern H. W. v. Dalwigk (vormals C. und F. E. v. Dalwigk), J. Ungefugk (vormals v. Seekirch) und Ludwig Geyso (vormals Rostien). Wahrscheinlich waren noch Teile von anderen Regimentern mit herangezogen; es können in Betracht kommen: das rotweiße Regiment des Hofmarschalls v. Günderode, das die Besatzung von Kassel bildete, das Romrodsche (vormals C. H. v. Uffeln), das in der Gegend von Hersfeld-Vacha Hessen gegen Süden sicherte, und die in der Bildung begriffenen Regimenter des Oberst v. Nizeth und des Oberst Ernst Albrecht v. Eberstein²⁾.

Bei der Zusammenkunft, die am 16. Mai im schwedischen Lager bei Lippspringe stattfand, beschlossen der Landgraf und der Feldmarschall, daß man recte auf den Feind

¹⁾ T. V, P. 1 1636. Landgraf an Melander, Trendelburg, den 13. 5. Schaumb. Archiv. Landgraf an Melander, Wehrden (?), den 13. 5., Corvey, den 14. 5. Kr. A. 1636, II. Calenberg an den Landgrafen, Lott (?), den 14. 5. Landgraf an Calenberg, Corvey, den 15. 5. Kalender des Landgrafen vom 13.—16. 5.

²⁾ Die Angaben über den Bestand der hessischen Armee im Jahre 1636 bei R. Wille, S. 293 f., sind unrichtig, was nach meinen Ausführungen in I, 46 wohl erklärlich ist. Nach Wille haben das gelbe Regiment z. F. des Oberst v. Nizeth und das Reiter-Regiment des Oberst E. A. v. Eberstein am Entsatz von Hanau teilgenommen. „Die Kapitulation“ mit Eberstein ist in Cassel am 1. Mai 1636 abgeschlossen. Eberstein verspricht 8 Kompagnien à 100 Reiter wohlberitten und bewaffnet „innerhalb von 2 Monaten zu liefern“. Dafür will der Landgraf 1200 rt. bezahlen u. z. „alsobald 4000 rt. oder soviel als die Königlichen Würden zu Frankreich uns uf eine Kompagnie teutscher Reuter hiernach geben lassen“. (Schaumb. Archiv.)

gehen und ihn zum Schlagen bringen wollte. Zwischen dem 17. und 18. stellte es sich jedoch heraus, daß die Kaiserlichen von Bielefeld auf Warendorf abzogen. Die Hessen marschierten daher über Neuhaus-Bocke auf Lipperode, die Schweden nördlich von ihnen auf Rietberg vor¹⁾. Rekognoszierungen ergaben, daß man den Feind unter dem Schutze der festen Plätze Warendorf und Münster nicht fassen konnte. Eine gewisse Verlegenheit, was zu tun sei, macht sich jetzt bemerkbar.

Melander war den Aufforderungen des Landgrafen, zurückzukehren, nicht gefolgt, er hatte gewartet bis die Würfel gefallen waren und dann, als die Tat des Landgrafen überall das größte Aufsehen erregte, sich langsam genähert; am 13. Mai war er in Wesel, am 18. langte er endlich in Hamm an und hatte dann nichts dringenderes zu tun, als dem Landgrafen Unglück zu prophezeien. Auf Befehl des Landgrafen erschien er am 22. oder 23. Mai im Hauptquartier zu Lipperode, verstand es aber noch einmal einzurichten, daß er unbeteiligt blieb; er stellte das unmögliche Verlangen, daß Leslie ihm unterstellt würde, lehnte, als dies zurückgewiesen wurde, jede Mitwirkung ab und begab sich nach Hamm zurück²⁾.

Am 23. kamen der Landgraf und Leslie überein, man wolle noch einige Tage warten, ob sich nicht eine Gelegenheit zu einem Erfolge böte. Diese Zeit könne der Landgraf benutzen zu einer Zusammenkunft mit St. Chamond, der wichtige Anweisungen aus Paris erhalten hatte und mit diesen in Minden wartete. Die hessischen Truppen sollten solange dem F. M. Leslie unterstellt werden³⁾.

Am 25. Mai brach der Landgraf von Lipperode — von Ludwig Geyso begleitet — auf, am 26. war er in Detmold. Hier erreichte ihn ein Brief Günderodes, der die Lage in Hanau als recht bedrohlich schilderte. Er hatte seit 5 Monaten alle Hanau betreffenden Vorgänge mit größter Auf-

¹⁾ Kr. A. 1636, II. Landgraf an einen Ungenannten, wahrscheinlich an Günderode in Cassel, Paderborn, den 17. 5. Malsburg an den Landgrafen, Hamm, den 19. 5.

²⁾ Kr. A. 1636, II. Malsburg an den Landgrafen, Hamm, den 15. 5. und 16. 5. Schaumb. Archiv. Landgraf an Melander, Paderborn, den 16. 5. T. V, P. 1 1636. Melander an den Landgrafen, Hamm, den 19. 5. Chemnitz, II, 1014 u. der Kal.

³⁾ Kr. A. 1636, II. Abschied zwischen dem Landgrafen und dem F. M. Leslie, Feldlager bei Lipperode, den 23. 5. Frankreich 1632—1636/37. St. Chamond an den Landgrafen, Minden, den 12. 5. (pr., den 22. 5.). Landgraf an Oxenstierna, Minden, den 28. 5.

merksamkeit verfolgt. Warme Teilnahme für das Geschick von Hanau, der Vaterstadt seiner Gattin, erfüllte ihn, und was es für ihn bedeutete, wenn die letzte Brücke zu den Oberdeutschen verloren ging, das wußte er ganz genau¹⁾. Nachdem die Feinde auf und über Warendorf hinaus zurückgewichen waren, erschien es ihm nicht unmöglich, einen raschen Vorstoß auf Hanau zu machen. Er ersuchte den Oberst Calenberg, hierüber Leslie's Ansicht einzuholen; er wünschte, daß man für alle Fälle die Truppen an die Lippe zwischen Paderborn und Lippstadt führe und daß bei Bocke, 16 km östlich Lippstadt, eine Brücke geschlagen würde. Es sollte also im Zurückgehen eine Rechtsschwenkung ausgeführt werden, die einen Abmarsch nach Süden erleichterte. Stellte es sich dann heraus — so meinte der Landgraf —, daß der Entsatz von Hanau „sich nicht thun lasse, so hätte man vor Gott und der Welt keine Verantwortung“. Leslie war der Ansicht, zur Zeit könne man noch nichts über einen Vorstoß auf Hanau beschließen, war aber einverstanden, daß die Truppen an die Lippe zurückgingen und bei Bocke eine Brücke geschlagen würde. Dort wollte er die Rückkehr des Landgrafen abwarten, der am 27. in Minden angelangt war²⁾. Die Instruktion, die Richelieu durch einen besonderen Abgesandten, den Baron de Rorté, an St. Chamond übersandt hatte, kam den Wünschen des Landgrafen weit entgegen, vermochte aber nicht, ihn aus

¹⁾ Kr. A. 1635, II u. III, Kr. A. 1636, II. Korrespondenz mit Ramsay, den Hanauischen Räten, dem Oberst Thylli in Hanau und mit Graf Jakob Johann. R. Wille hat von dem Inhalt dieser Aktenstücke keine Kenntnis erhalten. Er hätte in ihnen zwar noch manche für sein Buch interessante Einzelheit gefunden, aber es zeigt sich, daß Wille nach anderen Quellen die Zustände in Hanau, den Verlauf der Belagerung, die Persönlichkeit und die bewundernswerten Leistungen Ramsays sorgfältig dargestellt hat. Aus Kr. A. 1636, III und den sog. Wilhelmshöher Akten findet sich alles Nötige bei Wille.

²⁾ Kr. A. 1635, II. Landgraf an Calenberg, Detmold, den 26. 5. und dessen Antwort, Lipperode, den 28. 5. Von wem der Brief war, der den Landgrafen am 26. 5. in Detmold erreichte, ist nicht gesagt. Briefe Günderodes vom 22., 23. u. 24. gingen am 26. 5. in Detmold ein, auf dem vom 25., den Wille S. 289 wiedergibt, fehlt das Präsentat. Nicht richtig ist, daß er auf Veranlassung der Landgräfin zur Beeinflussung ihres Gatten geschrieben ist. Günderode berichtet zwischen dem 16. und 29. 5. fast täglich und wie immer über alles, was der Landgraf wissen mußte. Daß „dem armen Hanau erst geholfen werden könne, wenn die Entscheidung in Westfalen gefallen sei“, wußte Günderode ganz genau. (Cassel, den 19. 5.) „Mit Spannung und Gebeten verfolgen wir die Ereignisse“ (ebenda). Auch Dr. Wolf berichtete am 25. 5. über Hanau und warnt vor der Falschheit einer bestimmten Person. (Melanders?)

seiner Zurückhaltung und Vorsicht zu bringen. Da die Zeit drängte, reiste er nach vielstündigen Verhandlungen am 28. und 29., ohne abzuschließen am 30. ab (Kal.). In seinem Auftrage verhandelten die Geh. Räte N. Sixtinus, R. Scheffer und J. Vultejus mit St. Chamond weiter, sodaß er es in der Hand behielt, ob und wann es zu einem förmlichen Vertrage kommen sollte¹⁾.

Über Detmold (31. 5.) traf der Landgraf bereits am 1. Juni bei der um Bocke lagernden hessisch-schwedischen Armee wieder ein. Inzwischen waren dort von Günderode aus Kassel und von den Kommandanten aus Lippstadt und Hamm die Nachrichten eingegangen, daß Gallas aus der Gegend von Worms nach dem Elsaß abmarschiert sei, Piccolomini und Joh. v. Werth im Bistum Lüttich, Götz vor Hermannstein (Ehrenbreitenstein) festgehalten würden, die bei Münster und Warendorf versammelten Feinde Not gelitten hätten und durch das Sauerland nach Süden abmarschierten. 24 Stunden nach Rückkehr des Landgrafen war der Entschluß, Hanau vor dem Untergang zu retten, im Lager bei Bocke gefaßt²⁾. Dem Herzog Georg, der wütend über den Verlust von Minden, dem Kaiser seine Truppen zur Verfügung gestellt hatte, traute man keine entschiedenen Handlungen zu.

Der Landgraf und seine Männer haben sich nicht verhehlt, daß das Unternehmen trotz der zur Zeit günstigen Lage ein Wagnis war. Nichts anderes als ein kurzer Vorstoß konnte es sein. Nachdem die unter General Lamboy stehenden Belagerungs-Truppen zurückgeworfen, und Hanau mit Proviant und Munition versehen wäre, wollte der Landgraf rasch zurückkehren und Münster und Warendorf angreifen. Wiederum hatte sich gezeigt, auf wie schwachen Füßen die hessische Herrschaft in Westfalen stand, solange diese Orte dem Feind als Reduits zur Verfügung standen. Der Landgraf wünschte, Melander möge mit äußerstem

¹⁾ Kr. A. 1635, II. Landgraf an Calenberg, Minden, den 28. 5. Calenberg bei Bocke, den 30. 5. Frankreich 1632—1636/37. Vollmacht für Sixtinus, Scheffer und Vultejus, Vlotho, den 31. 5. Abschrift der Vollmacht und Instruktion des Königs für St. Chamond, Versailles, den 10. 4. und 17. 5.

²⁾ Kr. A. 1636, II. Günderode, Cassel, den 30. 5.; Oberst St. André, Lippstadt, den 30. 5. Oberstleutnant O. H. v. Calenberg, Hamm, den 30. 5. Chemnitz, II, 1016. Die meisten Briefe Günderodes aus dieser Zeit befinden sich in T V, P 2, 1636.

Fleiß seine Truppen komplettieren und durch partien dem Feinde Abbruch tun ¹⁾).

Am 3. Juni brachen die hessischen und die Leslieschen Truppen aus dem Lager bei Bocke auf. Die Hessen marschierten über Korbach (5. 6.) — Frankenberg (7. 6.) — Kirchhain (9. 6.) — Hungen und erreichten die Höhen bei Windecken, dicht nördlich Hanau am 11. nachmittags (Kal.). Sie hatten in 7 Tagen 230 km zurückgelegt, eine für die damalige Zeit außerordentliche Leistung, besonders, wenn man berücksichtigt, daß eine verhältnismäßig starke Artillerie und Lebensmittelwagen für die hungernden Hanauer mitgeführt wurden. Die westlich von ihnen über Wetter marschierenden Leslieschen Truppen trafen bei Windecken einen Tag später ein ²⁾. Ohne Säumen wurde am 13. morgens, auf Grund der tags vorher vom Landgrafen persönlich vorgenommenen Rekognoscirungen (Kal.), angegriffen. Der umsichtig und sachgemäß angesetzte und geleitete Angriff auf die feindlichen Verschanzungen wurde von den Truppen so tapfer durchgeführt, daß der Erfolg des zweitägigen Kampfes ein vollständiger war. Seine Einzelheiten und die persönlichen Leistungen des Landgrafen sind von R. Wille eingehend und klar dargestellt ³⁾. Die hessischen Verluste waren gering. Von dem stark am Kampf beteiligten weißen Regiment fielen der Hauptmann Wasserhun und der Fähnrich v. Günderode, Oberstleutnant Motz und Hauptmann Boppenhausen wurden verwundet. Der Verlust des Feindes betrug 2000 M.

Der Entschluß, der am 2. Juni im Feldlager bei Bocke gefaßt wurde, und seine Durchführung offenbaren, daß in dem schwächlichen Körper des Landgrafen Wilhelm der Geist der großen Heerführer dieser Zeit, eines Gustav Adolfs, Bernhards von Weimar, Baners, Tortensons, Pappenheims und Joh. v. Werth mächtig war und nur durch unglückselige Verhältnisse, vornehmlich durch seine Geldarmut und die Handlungsweise eines Georg von Lüneburg, an seiner Entfaltung verhindert worden ist.

Man wird sich schwer eine Lage vorstellen können, die größere An-

¹⁾ Schaumb. Archiv, Landgraf an Melander, Feldlager bei Bocke, den 2. 6. 1636.

²⁾ Die Stärken stehen nicht genau fest. Es waren etwa 2000 M. z. Pf. und 1500 M. z. F. Hessen und 5000 M. der zuchtlosen schwedisch-deutschen Regimenter, die auf dem Marsche in der Stadt Wetter und in den Dörfern bei Marburg übel hausten, da Landgraf Georg und die Regierung in Marburg die wohlmeinenden Warnungen und Ratschläge des Landgrafen Wilhelm nicht beachteten. (Wille 291.)

³⁾ Wille, S. 297—335. Ich weise noch hin auf einen im Schaumb. Archiv befindlichen Brief des Landgrafen an Melander, Hanau, den 15. 6., den Wille nicht gekannt hat.

sprüche an die seelischen Kräfte eines seiner Verantwortung sich bewußten Fürsten stellt, als diejenige war, in der sich Landgraf Wilhelm 7 Monate lang, vom Oktober 1635 bis zum Mai 1636, befunden hat. Die Besonnenheit und Umsicht, die er in dieser Zeit bewies, der hohe Mut, den seine Entschlüsse vom 26. April und 2. Juni bekunden, sind bis jetzt noch nicht erkannt und gewürdigt worden. Rommel (S. 408 f.) spricht von zwei Parteien in Kassel, einer Friedenspartei mit Melander an der Spitze, einer Kriegspartei unter Führung des Dr. H. Wolf und der Landgräfin Amalie Elisabeth. Zwischen ihnen erscheint der Landgraf schwankend und passiv. „Den Ausschlag gab — so sagt Rommel —, die heldenmütige Gemahlin, das Hilfeschrei ihrer Vaterstadt.“ Der Landgraf ermannt sich nach Rommel plötzlich und bricht am 10. Mai aus Kassel zum Entsatz von Hanau auf, — über Höxter, Paderborn, Lippstadt (!!!). Der Zug nach Westfalen ist eine Demonstration.

Diese Darstellung Rommels ist Geschichte geworden und mit ihr die Auffassung, daß Landgraf Wilhelm zwar ein frommer, standhafter Fürst war, der im Frieden Gutes geleistet haben würde, in schwerer Zeit aber als Kriegsherr und Politiker doch wenig zu bedeuten gehabt hat¹⁾. Die hessischen Kriegshelden sind der „Kleine Jakob“ und der berühmte General Melander-Holzappel²⁾. Droysen (II, 220) nennt die von mir näher gezeichneten 7 Monate der landgräflichen Tätigkeit „ein Anwandelung der Schwäche“, und selbst bei Wille (S. 285—289) findet sich die Auffassung Rommels von dem schwankenden Landgrafen und dem Einfluß der heldenmütigen Gattin wieder. Gewiß war Amalie Elisabeth eine außergewöhnlich tüchtige Fürstin und Frau, es ist aber der Geist Landgraf Wilhelms V., der in ihr als Regentin (1637—1650) und in ihren Beratern Günderrode, Sixtinus, Geyso, Vultejus und Scheffer, fortlebte.

XII. Rückmarsch von Hanau. Angriff auf Stadtberge (Marsberg) 31. 6.—5. 7. Abmarsch Leslies nach der Elbe. Eine kaiserliche Armee unter Graf Götz rückt in Hessen ein. Die Belagerungen von Homberg (16.—28. 7.) und Paderborn (5.—18. 8.).

Die Verproviantierung von Hanau und der Ersatz an Munition erfolgte ohne Zeitverlust. Das weitere Schicksal der Festung konnte nun dem tüchtigen und zuverlässigen Kommandanten Ramsay überlassen werden. Er bat nur darum, vier Kompagnien des zuverlässigen weißen Regiments in Hanau zurück zu lassen. So kam es zu einer Maßnahme, die zwei Monate später für die hessische Machtstellung in Westfalen schwerwiegende Folgen haben sollte³⁾ (S. 93). Ein längeres Verweilen des hessisch-schwedischen

¹⁾ S. II, Vorwort z. S. 3.

²⁾ In der hessischen und noch mehr in der westfälischen Geschichtsschreibung, wie die neueren Arbeiten von Siebers und Sagel dartun. Wie sich in Bartholds Phantasie die Personen und die Ereignisse ausnehmen, s. I, 348 f.

³⁾ Landgraf an Oxenstierna, Kirchhain, den 20. 6. Wille 327, 339 f.

Heeres am Main war aus den angeführten Gründen untunlich und nicht beabsichtigt; auch die furchtbare Hungersnot in der vom Kriege so hart mitgenommenen Wetterau drängte zum Aufbruch¹⁾. Am 16. und 17. Juni marschierten die Hessen über Münzenberg auf Kirchhain. Dort lagen sie am Fuße der Amöneburg vom 19.—24. still. Am 20. wurde der Oberst Joh. Geyso mit den eroberten Stücken und den ihm noch verbliebenen drei Kompagnien seines Regiments über Kassel nach Paderborn abgesandt (Kal.). Verhandlungen mit dem Kommandanten der Amöneburg, Oberst v. Buseck, führten am 21. zu deren Übergabe. Die Bedingungen bezeugen wieder die weitherzige Rücksicht, die der Landgraf auf die Religion, die Geistlichkeit, die Beamten und Untertanen der Gegenpartei nahm. Am 25. Juni lagerten die Hessen bei Rauschenberg, vom 26.—28. bei Frankenberg; am 31. erschienen sie vor Stadtberge. Die Leslieschen Truppen waren während dieser Zeit über Friedberg, an Gießen und Marburg vorbei, auf Wetter marschiert. Da Landgraf Georg seine Truppen an der Belagerung von Mageburg teilnehmen ließ, also den offenen Krieg gegen Schweden begonnen hatte, forderte Leslie von der Regierung in Marburg Kontribution, und von seinen Truppen, insbesondere von den ehemaligen Sperreuterschen Regimentern, hatten die Dörfer Oberhessens und die Stadt Wetter viel zu leiden. Am 31. stießen sie vor Marsberg wieder zu den Hessen. Mit stärkeren Machtmitteln als je zuvor wurde die Berg-Feste angegriffen. In die starken Mauern von Ober-Marsberg war nach zweitägiger Beschießung Bresche gelegt, und die Verhandlung wegen der Übergabe war schon im Gang, da trat ein furchtbares Unwetter ein. Pulver und Luntten wurden durchnäßt, der Boden so durchweicht, daß das Sturmgerät nicht vorgebracht werden konnte. Der hierdurch verursachte Aufschub genügte, Marsberg noch einmal zu retten²⁾. Die Niederlage von Hanau hatte überall solch starken Eindruck gemacht, daß die Gegenpartei die Belagerung von Hermannstein (Ehrenbreitenstein) aufge-

¹⁾ Wetterfelder Chronik. Aufzeichnungen eines lutherischen Pfarrers der Wetterau. Gießen 1882, Chemnitz, II, 1018.

²⁾ T. V, P. 1, 1636. Korrespondenz mit Günderröde. Kr. A. 1636, III. „Akkord mit dem Kapitän Krotzen, vor Marsberg, den 3. 7. 1636“. Wille, 338 f. Joh. Siebers, S. 67. Von den vielen Versuchen, Marsberg zu nehmen, ist dem Verfasser nur dieser und der des Oberst Mercier vom Januar 1632 bekannt. Die besondere militärische Bedeutung, die Marsberg während des ganzen Krieges hatte, hat Siebers in der zur Verfügung stehenden Literatur nicht erkennen können.

hoben und den F. M. Götz mit der Züchtigung Hessens beauftragt hatte. In den ersten Tagen des Juli erfuhr der Landgraf vor Marsberg, daß Götz mit 10 000 M. z. Pf. und 4000 M. z. F. über den Westerwald auf die Linie Gießen-Marburg vormarschiere. Mit einem erneuten Vorgehen des Feindes war wohl gerechnet, aber daß eine so gewaltige Truppenmacht dazu aufgeboden würde, hatte man in Anbetracht der großen Bedeutung von Hermannstein nicht für möglich gehalten. Um das Unglück voll zu machen, nötigten die inneren Angelegenheiten Schwedens den Kanzler Oxenstierna, in diesen Tagen (3. 7.) den deutschen Boden zu verlassen, und Baner verlangte im Hinblick auf die Gefahr, in der Magdeburg schwebte, daß Leslie sich ihm näherte. Die Schweden marschierten ab, am 5. Juli mußte der Landgraf die Belagerung von Marsberg aufheben, er sandte die Infanterie und die Stücke in die festen Plätze Hessens, die Reiterei in das Stift Paderborn und begab sich selbst über Kassel dorthin (10. 7.). Durch den Oberst Geyso gab er dem F. M. Leslie von der seinem Lande drohenden Gefahr Nachricht und bat ihn dringend unter Hinweis auf die Zusicherungen Oxenstiernas, sich nicht weiter zu entfernen. Am 15. kehrte Geyso unverrichteter Sache zurück¹⁾.

Melander hatte die Weisungen des Landgrafen nicht befolgt, weder die Truppen verstärkt, noch dem Feinde bei seinem Abzuge Abbruch getan²⁾. Sein Verhalten war wieder so, daß es den Landgrafen stark befremdet hatte³⁾. Jetzt hatte er auf dessen Veranlassung zwar Truppen in der Gegend von Hamm und Lünen zusammengezogen; sie waren aber zu schwach, um gegen Götz etwas unternehmen zu können. Es wurde dem Landgrafen sehr schwer, sein Land im Augenblick höchster Gefahr zu verlassen. Er konnte aber dort nichts mehr nützen und tat nun wieder das für ihn Gegebene und recht Notwendige: Er besichtigte zwischen

¹⁾ T. V, P. 2, 1636. Briefe Günderodes vom 3.—12. 7. Schaumb. Archiv, Landgraf an Melander, Cassel, den 6. 7. Landgraf an Oxenstierna, Paderborn, den 12. 7., Dorsten, den 26. 7. Kal. vom 1.—15. 7. Chemnitz, III, 12 f.

²⁾ Geyso spricht sich in einem Briefe an Günderode, Paderborn, den 23. 6. tadelnd hierüber aus.

³⁾ Landgraf an Melander, Hanau, den 15. 6., Treys a. d. Lumbde, den 19. 6. Nach dem Erfolge von Hanau ändert Melander den Ton seiner Briefe auffällig. Er gebraucht fromme Redewendungen, die ihm bisher nicht geläufig waren und auch weiterhin in Briefen an Graf Schlick und Landgraf Wilhelm den Eindruck vollendeter Heuchelei hervorrufen (s. seinen Brief Hamm, den 22. 6., wörtlich bei Wille, 706).

dem 16. und 23. Juli die Truppen und festen Plätze in der Grafschaft Mark. Von Dorsten, wo er am 25. eintraf, richtete sich sein Blick auf die Niederländer. Nur von ihnen, von dem befreundeten Prinzen von Oranien, konnte Hülfe und Rettung kommen ¹⁾.

Während Würzburgische „Subdelegirte“ Mitte Juli in Kassel erschienen und versicherten, daß der Entsatz von Hanau kein Hindernis für eine befriedigende Fortsetzung sei ²⁾, ergossen sich die Scharen des F. M. Götz plündernd, sengend und brennend über Niederhessen. Die Amöneburg ging wieder verloren, das durch seine Lage in sumpfiger Niederung schwer angreifbare Ziegenhain wurde umgangen. Am 16. Juli erschien das feindliche Hauptheer vor Homberg a. E. Die Besatzung, etwa 100 M. unter Major Breul, und die wehrhaften Bürger wiesen den ersten Ansturm auf die Mauern ab, zogen sich dann aber in das auf hohem Bergkegel liegende feste Schloß zurück, in dem auch viele Bewohner des platten Landes, Adelige und Bauern, Schutz gesucht hatten. Alle waffenfähigen Männer taten neben den Truppen im feindlichen Geschützfeuer mutig ihre Schuldigkeit; den Anordnungen der Offiziere und einiger hessischer Adelligen (v. Dalwigk, v. Gilsa und v. Hebel) wurde willig Folge geleistet; ein mit starken Kräften am 18. 7. unternommener Sturm scheiterte. Die Verluste des Feindes waren so groß, daß Götz von einem weiteren Angriff absah und sich mit Einschließung der Feste begnügte. Von den auf engem Raum zusammengedrängten 2—3000 Menschen wurden Hunger und Durst zehn Tage lang bis aufs äußerste ertragen. Erst am 28. Juli übergab Breul das Schloß; ein ehrenvoller Abzug nach Kassel wurde ihm und seinen Leuten zugestanden. Einige angesehene Bürger und Adelige wurden jedoch von Götz mitgeschleppt und solange in Gewahrsam gehalten, bis eine Kriegssteuer von 2000 tlr. von den Landständen erlegt war ³⁾.

Die Standhaftigkeit des Major Breul, der Bürger und Bauern verdient alle Achtung, umsomehr als jede Aussicht auf Entsatz fehlte. Aber es war doch ein großer Fehler, daß Breul so vielen Nichtsoldaten Einlaß in das Schloß

¹⁾ Kal. vom 15. 7.—6. 8.

²⁾ Kr. A., 1636, I. Denkschrift Günderodes, Rommel, VIII, 420 Anmerk.

³⁾ T. V, P. 2, 1636. Günderode, Cassel, den 2. 8. (pr. Gravenhag, den 28. 8.). Chemnitz, III, 12. Rommel, VIII, 422 f. Tagebuch des Augustin v. Fritsch, Oberst p. p. S. 159 in Lorenz Westenrieders „Beiträge zur vaterländischen Historie“, IV, München 1792.

gewährt hatte. Der Darmstädtische Kanzler Dr. Wolf hatte wieder seine Finger im Spiel; sein Faktotum, Dominikus Bursch (oder Borsch) befand sich im Stabe des F. M. Götz. Günderode erwähnt seine geschäftige Tätigkeit bei Homberg und bemerkt dazu: „In Giessen wird wieder etwas Neues gegossen, der Allmächtige schütze E. F. Gn.“. Das platte Land und die Städte Neustadt, Treysa, Schwarzenborn, Neukirchen hatten in diesen Tagen schwer zu leiden. Die Plünderungen hörten auch nach Eroberung des Schlosses nicht auf, ein Regiment Irländer blieb in und um Homberg zurück. Das Gros des Feindes marschierte auf Fritzlar ab.

Aus der Umgegend von Kassel hatten mehrere tausend Bauern mit Vieh und Vorräten unter den Kanonen der Festung Kassel auf dem Forst und am Kratzenberg Schutz gesucht und bereiteten dem Kommandanten Günderode große Sorge. Götz, an Infanterie und Artillerie verhältnismäßig schwach, griff das durch Außenwerke und die Fulda geschützte Kassel nicht an, er zog auf Warburg weiter. Man glaubte, er würde über Höxter weitermarschieren und sich mit Herzog Georg vereinigen. Magdeburg war Mitte Juli gefallen, Baner wich vor Hatzfeld und den Sachsen auf Celle zurück, die Aussicht, einen entscheidenden Erfolg zu erzielen, lag für die Gegenpartei vor. Sie wurde nicht benutzt; die hessische Machtstellung in Westfalen zu brechen, erschien ihr wichtiger¹⁾. Am 5. August erschien Götz mit seiner gesamten Macht vor Paderborn, nahm in Neuhaus Quartier und begann sofort mit dem förmlichen Angriff gegen die Westfront. Schon nach 3—4 Tagen eröffneten die Geschütze ihr Feuer, und gegen die am Westertor entstandene Bresche wurden Sturmversuche unternommen. Dem Oberst Geyso standen nur 4 Kompagnien (3—400 M.) seines Regiments und einige Artilleristen und Reiter zur Verfügung. Er hatte dem Landgrafen vor seiner Abreise im Juli die Gefahr vorgestellt, aber Verstärkung war nicht gesandt. Trotzdem war der Widerstand ein zäher; 14 Tage lang, bis zum Eindringen der Feinde in die Breschen, länger als es nach den Anschauungen der damaligen Zeit das Richtige war, wurde die Stadt verteidigt. Das Tagebuch des kaiserlichen Oberst v. Fritsch, dessen Regiment in vorderster Linie verwandt wurde, enthält manche Einzelheiten, die die ungewohnte Hartnäckigkeit der Kämpfe erkennen lassen. Über das Wesentliche geben zwei Berichte

¹⁾ T. V, P. 2, 1636. Günderode an den Landgrafen, Cassel, den 2. 8., Melander an den Landgrafen, Haus Gehr, den 5. 8.

Geysos Aufschluß, die auch für die Beurteilung seiner Persönlichkeit wichtig sind. Unmittelbar nach seiner Überwältigung am 18. 8. schrieb er an den Landgrafen: „F. Gn. werden durch die verschiedenen Posten meiner Kapitäns (die in Geseke, Salzkotten p. p. detachiert waren) erfahren haben, wie ich in die 15 Belagerungstage angegriffen worden und in was defension ich gestanden. Weil nun an diesem Platz E. F. Gn. viel gelegen gewesen als habe ich damit ufs äußerste setzen müssen und mit der wenigen garnison getan, was meine Pflicht erfordert. Auch es dahin gestellt, daß ich lieber mit Schaden (d. h. Verlust an Leuten und Waffen) als durch einen zeitig angenommenen accord schimpfliche Nachrede zu erwarten haben wollte. Nachdem fünf feindliche General-Stürme abgeschlagen, ist durch unglaubliches Kanonieren mit 19 Kanons die in den Wall gebaute Pforte in den Grund ruiniert und daneben Bresche gelegt. Die Soldaten waren abgemattet, viele todt und gequetscht und uf allen Posten hat es an Volk gemangelt“. Da erst hat sich Geysó auf den ihm angebotenen Akkord eingelassen, um zu verhindern, daß alles niedergemacht wurde. Der Generalwachtmeister v. Schlick hat sich aber an die Bedingungen nicht gehalten¹⁾. Vier Wochen später, als es Geysó gelungen war, zu entkommen und der Landgraf sich in den Niederlanden befand, schreibt er an Melander aus Kassel am 14. 9.: „Ich wollte lieber etwas verspielen, weil S. F. Gn. bei den schwebenden Friedens-Traktaten viel an dem Platze gelegen sein mußte ich habe meine wenigen guten Knechte nicht geschonet, wollte Gott ich hätte nur noch 300 gute Soldaten gehabt (die in Hanau zurückgelassenen Kompagnien), die Posten abzulösen, der Götze sollte in seiner Hitze etwas kaltsinniger geworden sein Der endliche Accord, nämlich das Gewehr niederzulegen und des Morgens um 5 Uhr mit den Völkern ausziehen, ist nicht gehalten. Die bagage ohne Unterschied von Generalmajor Salis, ungescheut des Feldmarschalls Parole geplündert, die Soldaten mit bloßen Degen sich unterzustellen gezwungen, die officierer ausgezogen ich für meine Person gefänglich wieder in die Stadt geführt. Also lasse ich Ew. Exc. judiciren, mit was leuten ich's zu tuen gehabt.“ Geysos schriftliche und mündliche Beschwerden haben nichts genützt, er mußte unter Bewachung hinter der Armee herreiten. Ein außergewöhnlich hohes Lösegeld von 1000 tlr. wurde für ihn verlangt. Als Götz wieder von jen-

¹⁾ T. V, P. 2, 1636. Geysó an den Landgrafen, Paderborn, den 18. 8.

seits der Weser zurückkehrte, gelang es ihm Anfang September in der Gegend von Paderborn zu entkommen. Auch von seinen Soldaten waren die meisten bereits fortgelaufen und in Kassel angelangt. Geyso bittet „Ew. Excellenz wollen den erlittenen Schaden (d. h. an Mannschaften und Waffen) bei Ihrer F. Gn. excusiren helfen, ich hab einen solchen Platz so leichtlich zu übergeben, nicht verantworten können“. Dem Feinde habe der Angriff über 700 Mann gekostet, während seine vier Kompagnien 62 Mann verloren hätten, aber leider habe er viel Munition, mehrere hundert Granaten verbrauchen müssen ¹⁾.

XIII. Versuch des Landgrafen, niederländische Hülfe herbeizuholen. Unrühmliche Übergabe der Festungen Soest, Dortmund, Lünen, Werl und Hamm.

Es wird auffällig erscheinen, daß kein Versuch gemacht wurde, dem wichtigen Waffenplatz Paderborn Hilfe zu bringen. Der Landgraf besichtigte, wie wir hörten, Ende Juli Truppen und Festungen im westlichen Münsterlande. Er muß deren Zustand recht bedenklich gefunden haben. Chemnitz sagt, „die festen Plätze waren mehrents mit Proviant und anderer Notdurft schlecht versehen. Die Obersten und hohe Offiziere begehrten z. T. abgedankt zu werden, die übrige Soldateska, zumal die Reiterei, war ganz schwierig. So traute der Landgraf seinem Generalleutnant nicht mehr, welchen er im Verdacht hatte, daß er ein Anstifter und Urheber dieser Schwierigkeiten unter der Hand mit war“ (III, 44). Der Landgraf hatte schon am 23. Juli von Lippstadt aus den Hofmeister Jakob vom Hoff zum Prinzen von Oranien abgesandt mit der Bitte, einige tausend Mann Truppen über den

¹⁾ T. V, P. 2, 1636. Oberst St. André an Melander, Lippstadt, den 11., 12. und 13. 8. Oberstleutnant M. Otto v. Günderode an Melander, Soest, den 11. u. 12. 8. Geyso an den Landgrafen, Paderborn, den 18. 8. Schaumb. Archiv, Geyso an Melander, Cassel, den 14. 9. Tagebuch des A. v. Fritsch, S. 159 f. W. Richter, „Geschichte der Stadt Paderborn“, II, 276 f., Paderborn 1903. Der Oberst St. André bemerkt zu den Angriffsarbeiten „les jésuites sont les conducteurs d'ouvrage“. Nach dem Theatrum Europ. III, 685 hat Geyso die rücksichtslosesten Maßnahmen getroffen, um den Verkehr der Einwohner mit dem Feinde zu verhindern. Wie richtig dies war, sollten die Erfahrungen, die in Soest, Hamm p. p. gemacht wurden, bald zeigen. Die Stärke der Götzeschen Armee vor Paderborn wird mehrfach geschätzt auf 4000 M. z. F., 20 grobe Geschütze und 8000 M. z. Pf., darunter „2000 Pollacken“, über deren Ausschreitungen schon in Hessen viel geklagt wurde.

Rhein vorrücken zu lassen¹⁾. Anfang August entschloß er sich, selbst nach Holland zu reisen. Zuviel stand auf dem Spiel. Die Niederländer waren die einzigen, die rasche Hülfe bringen konnten. Über Borken (10. 8.) -Wesel-Emmerich traf er am 13. August in Amsterdam ein. Die Nachricht, daß Götz vor Paderborn erschienen sei, hat ihn erst dort erreicht²⁾.

Melander hielt sich Ende Juli in Beckum, Anfang August in Hamm auf. Um den 8. August müssen ihn die Meldungen aus Lippstadt und Soest über die Gefahr, in der Paderborn schwebte, erreicht haben. Er tat nichts³⁾. Sein Verhalten während der ganzen Zeit der Abwesenheit des Landgrafen ist wieder höchst auffällig. Götz und Geleen taten nach dem Fall von Paderborn das, was Günderode und Geyso von ihnen Anfang August vorausgesetzt hatten, sie zogen bei Höxter über die Weser, um gemeinsam mit Herzog Georg und Hatzfeld gegen Baner zu operieren. Melander rückte nun mit seinen Truppen bis östlich Soest vor. Die Lage jenseits der Weser änderte sich aber schon Ende August; die Offensive gegen Baner wurde aufgegeben, Götz ließ nur einige Regimenter beim Herzog Georg zurück, ging bei Hameln wieder auf das linke Weserufer und marschierte am 2. und 3. September über Pymont-Horn-Neuhaus (wo es dem gefangenen Oberst Geyso zu entkommen gelang) auf Lippstadt-Soest vor. Als Melander dies vernahm, hatte er nichts Eiligeres zu tun, als über Hamm abzuziehen. Er schrieb an den Landgrafen in dem neuerdings angenommenen Styl: „ob ich nun wohl E. F. Gn. einige treue Dienste zu thuen mich aufs höchste befließen, so scheint doch, daß der allmächtige Gott, indem der Feind mir wieder so plötzlich auf den Hals kommt, uns seinen Segen dazu noch nicht verleihen wolle. Meine Gedanken laufen um und um; wenn ich meine, ich habe alles wohl bestellt, so fällt was Anderes ein. Ich will zu Gott hoffen, E. F. Gn. werden bald mit guter Gesundheit, 5000 M. z. Pf., 5000 M. z. F., 1000 Last Roggen, 1000 Last Hafer und einer Million Goldes anlangen“⁴⁾. — Götz war über die Widerstandsfähigkeit der

¹⁾ Frankreich 1632—1636/37. Memoriale für v. Hoff, Lippstadt, den 18. 7., Chemnitz an St. Chamond, Höxter, den 27. 5.

²⁾ Korrespondenz mit Melander vom 28. 7. u. 13. 8.

³⁾ T. V, P. 2. Melander an Malsburg, Lünen, den 18. 8.

⁴⁾ T. V, P. 2, 1636. St. André an Melander, den 2., 3., 5. u. 6. 9.; M. O. v. Günderode an Melander, den 4. 9. Melander an den Landgrafen, den 4. 9. Chemnitz, III, 43. v. d. Decken, IV, 89.

einzelnen Orte gut unterrichtet, er zog an Lippstadt, wo der tüchtige Oberst St. André gute Vorbereitungen getroffen hatte, vorbei und erschien Mitte September vor Soest. Ein Teil der Besatzung scheint unzuverlässig gewesen zu sein, und die Begünstigung des Feindes durch die Einwohner wurde nicht so energisch, wie in Paderborn, gehindert. Schon nach wenigen Schüssen übergab Oberstleutnant M. O. v. Günderode am 17. September die Festung gegen freien Abzug der Besatzung nach Kassel. Ähnlich gering war der Widerstand, den der Oberst v. Romrodt in Dortmund vom 22.—24. September leistete. Daß die Verhältnisse bei Dorsten, wo der Oberstleutnant v. Kötteritz kommandierte, andere waren, erkannte Götz bald; er ließ nach kurzer Beschießung vom Angriff ab. Dagegen wurden Lünen und das mit reichen Vorräten versehene Werl beim ersten Erscheinen des Feindes übergeben. Die Eroberung von Werl im Herbst 1633 hatte dem Generalleutnant Melander 1½ Monate lang große Schwierigkeiten bereitet; nachher war es unter Oberst Geyso noch stark ausgebaut (II, 117). Daß bei dem Kommandanten von Werl, Major Gröschell, Verräterei vorlag, ist nicht zu bezweifeln; er hatte plötzlich erkannt, daß er als geborener Oberhesse seinem Landesherrn, dem Landgrafen Georg, devotion schuldig sei¹⁾.

Es stand schlimm mit der hessischen Macht in Westfalen, als Landgraf Wilhelm zu Schiff (über Emmerich) am 24. September wieder in Wesel anlangte. Er war in den Niederlanden rastlos tätig gewesen (Kal.), hatte wichtige Geschäfte, von denen später die Rede sein wird, betrieben, aber bei den Niederländern seinen Zweck nicht erreicht. Wohl war der Prinz von Oranien bereit gewesen, eilig Hülfe zu bringen, die „Herrn Staaten“ litten dies jedoch nicht; sie schenkten den Vorstellungen des Kurkölnischen Agenten und der brandenburgischen Räte in Cleve Glauben, hielten die Sache des Landgrafen für verloren und waren auf die Neutralität des Kaisers, zu der ihnen zu dieser Zeit Hoffnung gemacht wurde, bedacht²⁾.

¹⁾ T. V, P. 2, 1636. H. H. v. Günderode an den Landgrafen, Cassel, den 28. 10. Malsburg an den Landgrafen, Wesel, den 22. 12. Theatr. Europ., III, 703 f. Der Landgraf ließ nach seiner Rückkehr die Kommandanten Günderode, Romrodt und Gröschell in Arrest nehmen, und Malsburg beantragte, daß 20 000 tlr., die Gröschell in Hamburg stehen habe, mit Beschlag belegt würden. Das Verhalten Gröschells gab Veranlassung zu einer Korrespondenz mit dem Gen.-Feldzeugmeister v. der Wahl im Februar 1637, die viel Interessantes bietet (Kr. A. 1637, II).

²⁾ Schaumb. Archiv, Landgraf an Melander, Haag, den 2. 9., Städtisches Hauptquartier Sprangen (?), den 6. 9., Haag, den 12. und 14. 9.,

Die Nachrichten von der Übergabe von Soest, Dortmund, Lünen und Werl, die den Landgrafen auf der Rückreise in Wesel erreichten, empörten ihn. Er blieb einstweilen in Wesel und griff von dort mit gewohnter Energie ein; durch gute Nachrichten, Hoffnungen auf schwedische und französische Hülfe, suchte er den Mut der Truppen zu heben. Die Spannung, was der Feind tun würde, war groß. Am 28. September erschien Götz vor Hamm, am 1. Oktober fingen seine Truppen an zu schanzen, am 8. eröffnete die Artillerie das Feuer gegen die Wälle und Mauern, am 11. waren die Laufgräben bis auf das Glacis vorgetrieben¹⁾. Aus dem Bericht Calenbergs ist zu ersehen, daß Hamm von den Hessen stark befestigt, mit starken Außenwerken versehen war und daß er den Generalleutnant vergeblich um Verstärkung gebeten hatte, weil seine Truppen für die Verteidigung eines so weitläufigen Platzes nicht ausreichten. Eingehend schildert er, wie die Übermüdung der Truppen und die Widersetzlichkeit der Einwohner von Tag zu Tag größer wurden, sodaß er am 14. Oktober gegen freien Abzug auf Kassel akkordiert hätte, sonst wären Festung und Truppen verloren gewesen; Melander fügt der Meldung von der Übergabe nur hinzu: „Gott erbarm's, daß eine solche Festung nicht länger als 8 Tage gehalten wurde“. Malsburg dagegen ist empört über Calenberg und über das Verhalten einiger anderer Offiziere und Unteroffiziere²⁾. Wie weit die Schuld Calenbergs reicht, ist schwer zu sagen, dagegen bezeugen eine Reihe von Tatsachen, daß in Hamm, wie überall im westlichen Westfalen, der Geist der Truppen ein recht übler war — wohl erklärlich, wenn der oberste Befehlshaber seit etwa einem Jahre weniger auf das Interesse seines Kriegsherrn, als auf seinen Übergang in andere Dienstverhältnisse bedacht war³⁾. Der Marschall Gründerode

Emmerich, den 23. 9. und der Kal. Chemnitz, III, 44. Bei Joachim de Wicquefort in Amsterdam bestellte der Landgraf d. d. Harderwick, den 12. 9. für 80 000 Gld. Pulver, Kugeln, Handgranaten, Musketen, Roggen, Hafer und Gerste. Ob dies Geld von französischer oder niederländischer Seite kam, ist nicht zu ersehen (Niederl. 1617—1639).

¹⁾ T. V, P. 2, 1636. Landgraf an Kötteritz, Wesel, den 25. u. 29. 9., an Joh. v. Uffeln in Borken, den 1. 10., an O. H. v. Calenberg, den 8. 10., Kötteritz an den Landgrafen, Dorsten, den 8., 10. und 17. 10.

²⁾ T. V, P. 2, 1636. Calenberg an den Landgrafen, Wesel, den 23. 10. Schaumb. Archiv. Melander an den Landgrafen, Wesel, den 21. 10. Kr. A. 1636, III. Malsburg an R. Scheffer im Haag, Wesel, den 23. 10., an den Landgrafen, den 2., 5. 10. und 16. 11.

³⁾ Beim Auszuge der hessischen Garnison aus Hamm ging eine ganze Kompagnie vom Reiter-Regiment des Oberstleutnant Schwerdt mit allen Unteroffizieren zum Feinde über.

erwähnt in seiner Denkschrift das Sengen und Brennen des F. M. Götz in Hessen und den Zusammenbruch in Westfalen und sagt „inmaßen es ihm (Götz) zwar nicht soviel durch seine Tapferkeit, als Ihrer F. Gn. selbsteigener Leute dissension (Melanders, M. O. v. Günstrods, Romrods, Calenbergs, Gröschels) und entfallenen Muth gelungen“. Melander suchte auch dies Unglück für seine Zwecke auszunutzen. Durch Malsburg, den einzigen der landgräflichen Räte, bei dem — aus Ursachen, die noch aufzuklären sind — eine Hinneigung zu Melander bemerkbar ist¹⁾, wollte er dem Landgrafen die Ansicht beibringen, die Pflichtvergessenheit und Schwäche der Offiziere käme nur daher, daß ihm nicht die absolute Gewalt übertragen wäre und er nicht das Recht hätte, die Verdienten zu belohnen, die Verbrecher zu bestrafen²⁾. Der Landgraf hütete sich aber wohlweislich, auf diese Anregung einzugehen.

XIV. Abschluß eines hessisch-französischen Bündnisses in Wesel am 11. Oktober. Das kaiserliche Patent, das eine Art Reichsacht über Landgraf Wilhelm verhängt, ist nicht die Folge dieses Bündnisses, sondern ist ihr vorausgegangen.

Am 2. Juni hatten Sixtinus, Scheffer und Vultejus mit St. Chamond in Minden sich über den Entwurf zu einem hessisch-französischen Bündnis geeinigt. Vier Monate zögerte der Landgraf, ihn zu bestätigen. Sein gesamtes Verhalten seit drei Jahren, die vorsichtige Zurückhaltung, mit der er die Versprechungen Chamonds aufgenommen hatte, bekunden seine Abneigung gegen ein förmliches Bündnis mit Frankreich. Die ränkevolle Politik Richelieus, das französische Phrasen- und Schauspielertum waren seiner ganzen Natur zuwider. Sein Zweifel, ob Frankreich nicht doch schließlich mehr für katholische als für evangelische Interessen eintreten würde, war ebenso stark, wie seine Sorge, daß die Zahlung der Subsidien nicht ohne weiteres regelmäßig erfolgen, sondern benutzt würde, operative Zugeständnisse von ihm zu erpressen. Genügende Garantien nach diesen beiden Richtungen hin waren nicht zu erlangen. Zu einem Bündnis, das zu so starken Bedenken Veranlassung gab, konnte nur die äußerste Not den Landgrafen be-

¹⁾ Schaumb. Akten, insbesondere Malsburgs Briefe aus Elmarshausen vom 2. 7. 1639, 7. 2., 9. 7. und 15. 7. 1640.

²⁾ Kr. A. 1636, III. Malsburg, Wesel, den 16. 11.

wegen¹⁾. Das Auftreten des Grafen Götz in Hessen, die Abreise Oxenstiernas, die Abberufung Leslie im Augenblick der höchsten Gefahr, hatten ihn dazu getrieben, Hülfe bei den Niederländern zu suchen. Als er bei ihnen auf kühle Zurückhaltung stieß, gelang es im Haag dem französischen Gesandten de Charnazé, ihn für ein französisches Bündnis zu gewinnen, er stellte die alsbaldige Zahlung von Subsidien in Aussicht und benachrichtigte den Marquis St. Chamond in Hamburg, daß der Landgraf mit ihm in Wesel über den Vertrags-Entwurf vom 2. Juni verhandeln wolle²⁾. Schon am 29. September traf dieser in Wesel ein. Über die Verhandlungen, die dort im Beisein von Vultejus und O. v. d. Malsburg vom 1.—10. Oktober stattfanden, also in den Tagen, in denen die militärische Lage dem Landgrafen die schwersten Sorgen bereitete, fand ich in den Akten nichts Näheres³⁾. Ersichtlich ist, daß es dem Landgrafen gelang, einige Punkte des Entwurfes günstiger zu gestalten. Der wesentlichste Inhalt des Vertrages, der am 11. Oktober vom Landgrafen und Chamond unterzeichnet wurde, ist: Der Landgraf wird mit 7000 M. z. F. und 3000 M. z. Pf. den Krieg fortsetzen und nur im Einverständnis mit Frankreich Frieden schließen. Er ist bereit, an einem Friedens-Kongreß, der unter Vermittlung des Papstes in Köln stattfinden soll, sich durch Abgeordnete zu beteiligen. Er wird in allen von ihm okkupierten Gebieten, die Religion, die Personen und die Güter der Katholiken unverletzt erhalten und verspricht, der Festung Ehrenbreitenstein, sobald wie möglich Hülfe zu bringen. Der König von Frankreich verpflichtet sich dagegen, dem Landgrafen jährlich 200 000 tlr. zum Unterhalt seiner Truppen beizusteuern und auch die — schon so oft in Aussicht gestellte — Pension von 36 000 fr. zu zahlen, Frieden nur im Einverständnis mit dem Landgrafen zu schließen und allen Evangelischen denselben Schutz

¹⁾ Denkschrift Günderodes. Frankreich 1632—1636/37. Landgraf an Richelieu, Père Joseph, Charnacée, St. Chamond und la Boderie, Paderborn, den 14. 7., Lippstadt, den 18. 7. St. Chamond, Hamburg, den 30. 7., Buxtehude, den 8. 8. Chemnitz 45 und 75, s. auch die Briefe des Landgrafen an J. vom Hoff im Sommer 1637.

²⁾ Landgraf an Melander, Haag, den 2. 9. Der Kalender vom 25. 8. und 3. 9. Rommel, VIII, 436 Anmerk. Die Memoiren Richelieus von Petitot konnte ich nicht einsehen, sind leider in keiner Bibliothek Marburgs vorhanden.

³⁾ Randbemerkung in Günderodes Denkschrift. Nach dem Kal. kam Melander zweimal von Dorsten nach Wesel. Chamond verehrte ihm einen Diamant im Werte von 1000 tlr. (Rommel, VIII, Anmerkung 534).

zu gewähren, wie ihn der Landgraf für die Katholiken versprochen hat. Er wird ferner für die Aufnahme des Landgrafen in die Alliance mit den Generalstaaten eintreten und im Notfall der hessischen Fürstenfamilie freundschaftliche Aufnahme und standesgemäßen Unterhalt gewähren. In einem geheimen Nebenartikel wurde dem Landgrafen zugestanden, daß er bis zum allgemeinen Frieden im Genuß der seit 1618 in Besitz genommenen geistlichen Güter bleiben sollte¹⁾. Zwei Tage nach Abschluß des Vertrages sandte der Landgraf den Jac. von Hoff, der im Juli und August in den Niederlanden für ihn tätig gewesen war, für längere Zeit nach Paris. Er sollte dem Kardinal Richelieu und dem Père Joseph für ihr Interesse danken und bei ihnen entschuldigen, daß die Entschliebung des Landgrafen auf ihre wiederholten Anerbietungen sich solange verzögert habe. Eine Hauptaufgabe für Hoff war, auf baldige und regelmäßige Zahlung der Subsidien und die Aufnahme Hessens in das niederländisch-französische Bündnis hinzuwirken²⁾.

Während der Landgraf mit St. Chamond verhandelte, müssen Nachrichten vom Regensburger Kurfürstentage, auf dem die Kaiserwahl Ferdinand III. betrieben wurde, nach Wesel gelangt sein, die den Landgrafen wohl veranlassen konnten, stärkeren Rückhalt bei Frankreich zu suchen. Aus einem aufgefangenen Schreiben hatten die Räte in Kassel erfahren, daß Landgraf Georg unterstützt von seinem kurfürstlichen Schwiegervater den Kaiser bearbeitete, dem Landgrafen Wilhelm einen erträglichen Frieden nicht zu bewilligen, daß der Darmstädter Kanzler Dr. Wolf wieder in Regensburg äußerst geschäftig war und Landgraf Georg sich im September auch dorthin begeben habe. Nach dem Bericht des hessischen Agenten Billerbeck in Köln wollte Landgraf Georg sich mit des Landgrafen Wilhelm Land und Leuten belehnen lassen, 10000 M. für den Kaiser werben und Ziegenhain blockieren. Auch vom Herzog Georg hieß es, daß er die Anschläge seines Darmstädter Schwagers unterstützte³⁾. Allen diesen Gerüchten lag ein ernster Kern zugrunde. Schon am 9. (19.) August, also zwei Monate vor Abschluß des Weseler Vertrages, hat Kaiser Ferdinand II. ohne Zuziehung des Kurfürsten-Kollegium sein Patent vollzogen, das eine Art Reichsacht über Landgraf Wilhelm ausspricht und alle seine Untertanen von ihm loslöst. Eine besondere, vorläufig geheim gehaltene Vollmacht ernannte den Darmstädter Landgrafen zum Administrator von Niederhessen. Er sollte von ihr Gebrauch machen, wenn er die Zeit für die Durchführung für

¹⁾ Frankreich 1632—1636/37. Entwurf vom 2. 8. und Vertrag vom 11. 11.

²⁾ (Frankreich 1632—1636/37). Instruktion für Hoff, Wesel, den 13. 10. 1636.

³⁾ T. V, P. 2, 1636. Günderode, Kassel, den 28. 10., Malsburg, Wesel, den 22. 10. Kr. A. 1636, III. Malsburg an Scheffer, Wesel, den 23. 10., an den Landgrafen, Wesel, den 5. 11. Chemnitz, III, 45, 60.

geeignet hielte. Erst beim Tode des Landgrafen Wilhelm im Herbst 1637 ist Landgraf Georg mit dieser kaiserlichen Vollmacht hervorgetreten, aber schon am 23. September 1636 hat er dem F. M. Götz eine Belohnung von 100 000 Gld. oder zwei gleichwertige Herrschaften in Niederhessen versprochen, wenn er durch des Grafen Beistand in Besitz der Erblande Landgraf Wilhelms käme ¹⁾).

Die Ausschließung des Landgrafen Wilhelm aus dem Prager Frieden und die weiteren auf seine Vernichtung abzielenden Maßnahmen wurden, als sie allmählich im Laufe des Jahres 1637 bekannt wurden, damit begründet, daß er mit Frankreich ein Bündnis abgeschlossen habe, und diese Angabe ist Geschichte geworden. Günderode weist schon in seiner Denkschrift von 1639 nach, daß dies unrichtig ist, daß erst der Vernichtungswille der Gegner den Landgrafen zu dem Bündnis mit Frankreich getrieben habe. Er fügt hinzu: „in solcher abgenötigten defension haben S. F. Gn. bis an ihr seeliges Ende verbleiben müssen. Gleich wie sie aber das Reich und dessen heilsame Verfassung (müßte präciser lauten „dessen heilsam zu gestaltende Verfassung“ D. Verf.) jederzeit mehr als ihr eigen Intéresse vor Augen gehabt, also haben Sie weder Ihre eigene noch deren mächtiger conföderirten Macht niemals so hoch estimirt, daß Sie nicht jederzeit einen general-frieden herzlich gewünschet und erstrebt . . . gestalt die selbst eigen übernommenen Reisen, Schickungen, die mit Freund und Feind gewechselten Schriften und die noch vorhandenen acta unwiderstehlich bezeigen.“ Mögen auch schon viele dieser Akten vernichtet sein, das, was erhalten ist, beweist genügend die Richtigkeit der Angaben Günderodes. Die Geschichtsschreibung, die Landgraf Wilhelm kurzer Hand wegen der französischen Subsidien zu einem selbstsüchtigen, undeutschen Fürsten gemacht hat, hat ihm bitter Unrecht getan. Frankreich war damals noch nicht der deutsche Erbfeind: es war das Land der Hugenotten und des hugenottenfreundlichen Königs Heinrich IV., zu denen Hessen seit Jahrzehnten gute Beziehungen unterhalten hatte. Die Nationalfeinde waren die Spanier, die alle Evangelischen als Ketzer vernichten wollten, die dem Landgraf Philipp so schweres Unrecht zugefügt, die Niederländer und Pfälzer so brutal vergewaltigt hatten ²⁾).

XV. Bemühungen des Landgrafen, die guten Beziehungen zu Schweden aufrecht zu erhalten. Seine Versuche, über Hamburg die Verbindung mit Baner und Leslie herzustellen. Götz nimmt an der Werra den bei Wittstock geschlagenen Hatzfeld auf. Ihr Rückzug durch Hessen. Neue Unterlassungen Melanders.

Die Bestrebungen des Landgrafen, Anschluß an die Niederlande und an Frankreich zu gewinnen, bedeuten durchaus nicht, daß er auf ein gutes Verhältnis zu Schweden

¹⁾ „Akten des Erbmarschalls fasc. 50“ in dem sich auch die Abschriften der Achterklärung und der Vollmacht für Landgraf Georg befinden, s. Rommel, VIII, Anmerk. 526, 529, 542 und 543.

²⁾ Die Frage, wer als guter Deutscher anzusehen sei, wird in reizvoller Weise auch in der Korresp. des Landgrafen mit dem Grafen von der Wahl gestreift. (Kr. A. 1637, II.) Ersterer hält Spanier und Jesuiten, letzterer Schweden und Franzosen für die Reichsfeinde, die zuerst zu bekämpfen seien.

weniger Wert legte als früher. Dieses Staatswesen blieb ihm nach wie vor weit sympathischer als Frankreich. Die Beziehungen zu ihm aufrecht zu erhalten, war aber durch die Abreise des Kanzlers Oxenstierna, des klugen, verständnisvollen Freundes Hessens, schwieriger geworden. Auf deutschem Boden vertrat ihn als Diplomat Steno Bielke, Freiherr von Krakerum. In den militärischen Angelegenheiten war den drei Armeeführern, Wrangel für den Osten, Baner für das mittlere, Leslie für das westliche Deutschland, eine größere Selbständigkeit eingeräumt. Baner scheint als eine Art Oberfeldherr respektiert worden zu sein. Auf sein Drängen hatte sich Leslie im Juli vom Landgrafen getrennt; in guter Übereinstimmung operierten beide in den nächsten drei Monaten zu beiden Seiten der Elbe gegen das kursächsische und das kaiserliche Heer unter Hatzfeld. Herzog Georg war bald mehr, bald weniger Schweden-Feind und Kaiser-Freund und spielte jedenfalls eine recht klägliche Rolle¹⁾. Der Kanzler Oxenstierna ließ es sich angelegen sein, auch von Stockholm aus seine guten Beziehungen zu dem Landgrafen zu pflegen. Eine gewisse Sorge, dieser könne „von übel affectionirten Leuten“ (Melander?) beeinflusst, sich dem Kaiser akkommodieren, oder seine Annäherung an Frankreich würde das gute Verhältnis zu Schweden beeinträchtigen, spricht aus seinen Briefen. Der Landgraf schrieb in dieser Zeit nur zweimal. Kurz vor seiner Abreise nach den Niederlanden schildert er, wie schwierig und gefährlich sich nach der Abberufung Leslies die Lage in Hessen und Westfalen gestaltet hatte, und Anfang September weist er von Haag aus nochmal auf die Notwendigkeit hin, daß ein schwedisches Heer sich wieder der Weser nähere und dauernd mit ihm in Fühlung bleibe. Über die Fortdauer seiner Verhandlungen mit dem Bischof von Würzburg machte er die den Tatsachen entsprechende Mitteilung. Er hat nach Nördlingen Schweden nie in Zweifel gelassen, daß er — ob mit, ob ohne Unterstützung Frankreichs — jederzeit einen Frieden annehmen würde, der nach menschlicher Voraussicht ihm und seinem Lande Religionsfreiheit und eine erträgliche Existenz sicherte. Ausdrücklich betont er, daß er sich in seinen Überzeugungen nicht beeinflussen ließe, auch nicht durch übel affektionierte Leute, „denen wir wissentlich Zutritt und Gehör zu geben nicht gewöhnet“²⁾. — Bald nach seiner

¹⁾ Bei v. d. Decken, III, Kap. 48—52 zwischen den Zeilen zu lesen.

²⁾ Oxenstierna, Stralsund, den 24. und 26. 6., bei dem Rüden aufm Schiff, den 4. 7., Stockholm, den 29. 7., 5. 8. und 1. 10. Landgraf,

Rückkehr nach Wesel beauftragte der Landgraf den Kapitän Adolf Wilh. v. Krosigk, über Bremen die schwedische Armee aufzusuchen. Er sollte denjenigen General, den er zuerst anträfe, und dann dem F. M. Baner die kritische Lage, die Gefahr, in der Hamm, ein Haupt-Stützpunkt der hessischen Macht in Westfalen, schwebte, schildern und sie bitten, schleunigst Hülfe zu senden¹⁾. Am 9. Oktober kam die Nachricht von dem glänzenden Siege, den die vereinigten Heere Baners und Leslie über die Kaiserlichen und die Sachsen am 24. September bei Wittstock in der Priegnitz erfochten hatten, nach Wesel, erfüllte den Landgrafen mit tiefem Dank gegen Gott (Kal.) und hat ihm die Vollziehung des Vertrages mit Frankreich erleichtert. Wenn Leslie auch weiter entfernt war, als er angenommen hatte, so zweifelte er nun nicht mehr, daß schwedische Truppen baldige Hülfe bringen würden, für Hessen, das unter den von Götz zurückgelassenen Truppen noch immer schwer litt, und für Westfalen. Aber nicht nur um eine vorübergehende Hülfe handelte es sich. Ein dauernder Rückhalt an schwedischen Truppen war notwendig; die schwedischen Quartiere zwischen Weser und Ems durften nicht wieder so stark, wie es im Juli 1636 geschehen, entblößt werden. Hieran änderte das Bündnis mit Frankreich nichts. Im Gegenteil, je stärker der schwedische Rückhalt, um so leichter konnte der Landgraf sich zu weit gehenden französischen Forderungen entziehen. Die Ausnutzung des Wittstocker Sieges war für die militärische und politische Stellung des Landgrafen so wichtig, daß er trotz allem, was z. Z. auf ihm lag, sie persönlich betreiben wollte. Er hoffte, Oxenstierna sei schon zurückgekehrt. Wenn nicht, so wollte er versuchen, zu Baner oder Leslie durchzukommen²⁾. Am 15. Oktober, vier Tage nach Abschluß des hessisch-französischen Vertrages und drei Tage bevor die Nachricht von dem Fall von Hamm nach Wesel kam, brach der Landgraf auf. Im Segel- und Ruderboot auf dem Rhein und Jjssel fahrend, erreichte er am 18. Zwolle und auf dem Landwege über Groeningen am

Dorsten, den 26. 7., Haag, den 3. 9. Die Briefe Oxenstiernas finden sich in einem mit „Schweden 1636“ bezeichneten Aktenstück. Die Korrespondenz mit Steno Bielke ist erst im November aufgenommen. Chemnitz, II, 1029 f.

¹⁾ Geh.-Rats-Korrespondenz 1627/37, Instruktion für Krosigk, Wesel, den 2. 10. 1636. Der Inhalt dieses Aktenstücks, in das sich die verschiedensten Schriftstücke verirrt haben, ist dürftig.

²⁾ „Schweden 1636“. Landgraf an die Königin von Schweden, Hamburg, den 22. 11., an Oxenstierna, Hamburg, den 5. und 22. 11.

21. Delfzyl am Dollart. Dort setzte er nach Emden über und traf über Aurich-Neuenburg-Elsfleth a. d. Weser, wo ihn seine Pferde erreichten, und weiter über Bremerförde-Stade am 1. November in Hamburg ein ¹⁾).

Oxenstiernas Rückkehr stand nicht in Aussicht. Die Kriegslage setzte der Weiterreise große Schwierigkeiten entgegen. Die Kaiserlichen unter Graf Hatzfeld waren nach der Niederlage von Wittstock bis hinter die Helme in die Gegend von Artern-Frankenhausen zurückgewichen. Der größere Teil der kursächsischen Armee hatte sich von ihm getrennt und suchte das eigene Land zu schützen. Baner bemächtigte sich zunächst des Brückenkopfes von Werben und folgte dann dem General Hatzfeld über Halberstadt und Mansfeld (4. 11.). Der zur Hülfe gerufene General Götz war sofort nach der Eroberung von Hamm über Bielefeld (20. 10.) -Blomberg an die Weser gerückt. Am 25. Oktober hatte er in Einbeck eine Zusammenkunft mit Herzog Georg. Dieser verstand es, die Märsche der beiden kaiserlichen Feldherrn von seinem Lande ab auf Hessen zu lenken. Hatzfeld, dem sich einige sächsische Reiter-Regimenter anschlossen, marschierte über Langensalza-Mühlhausen. An dem Tage, an dem der Landgraf in Hamburg eintraf, überschritt Götz die Fulda bei Münden und zog unter täglichen Scharmützeln mit den Dalwigkschen Reitern über Witzenhausen (2. 11.), Eschwege (4. 11.) nach Kreuzburg a. d. Werra. Hier vereinigten sich die beiden kaiserlichen Armeen am 10. November. Die Aufregung und Sorge in Hessen war groß. Ein Oberbefehlshaber fehlte. Günderode sorgte nach Kräften für das Beste des Landes und seines Herrn.

Götzesche Truppen und Streifpartien der Garnisonen von Magdeburg und Wolfenbüttel machten die Weiterreise des Landgrafen zu einem gefährlichen Wagnis. Am 8. November wollte er trotzdem den Versuch machen, zu den Schweden durchzukommen. Eine Sturmflut nötigte ihn, drei Tage in Zollenspicker liegen zu bleiben, erst am 11. konnte er über die Elbe übergesetzt werden, am 12. erreichte er Lüneburg, das im August von schwedischen Truppen eingenommen war ²⁾. Herzog Georg, der in seiner Erbitterung

¹⁾ Kal. Die Nachricht vom Fall der Festung Hamm erreichte den Landgrafen am 27. 10. in Neuenburg; er befahl, den Oberstleutnant v. Calenberg vor ein Kriegsgericht zu stellen.

²⁾ T. V, P. 2, 1636. Günderode an Melander, Cassel, den 28. 10., an den Landgrafen, den 5. 11. und 7. 11. Schaumb. Archiv. Günderode an Melander, Cassel, den 30. 10. und 14. 11., Landgraf an Melander, Hamburg, den 2. 11., Lüneburg, den 15. 11. Kr. A. 1636, III. Malsburg an den Landgrafen, Wesel, den 18. 11., v. d. Decken, III, 99 und Beil. 236, 237

über den Verlust von Minden zu einer Art Kriegszustand gegen Schweden übergegangen war, hatte nach der Schlacht von Wittstock wieder die Haltung angenommen, die v. d. Decken „Neutralitäts-System“ nennt, in Wirklichkeit aber das bekannte System der Täuschungen und des Schwankens war; immerhin war die Absicht, durch die braunschweigisch-lüneburgischen Lande sich zu den Schweden durchzuschleichen, eine sehr kühne¹⁾. Schon in Lüneburg mußte der Landgraf erkennen, daß die Feinde von allen seinen Schritten genau unterrichtet wurden und es unmöglich sei, östlich der Weser zu schwedischen Truppen zu gelangen. Am 19. November war er wieder in Hamburg. Über Stade-Burk erreichte er am 28. Bremen. Dort mußte er 8 Tage lang „still liegen“, bis Teile der schwedischen Garnison in Nienburg anlangten und ihn über Verden nach Minden begleiteten. Am 9. Dezember traf er hier ein und befand sich nun unter sicherem schwedischen Schutz²⁾.

Die Korrespondenz der Monate November und Dezember offenbart wieder den starken Gegensatz, der zwischen dem Landgrafen und seinem Generalleutnant bestand und enthüllt uns die Gesinnung des letzteren mehr und mehr. Der Sieg bei Wittstock hatte eine Lage geschaffen, die keinen Zweifel ließ, was ein ehrlicher General zu tun hatte: Melander mußte dem abziehenden General Götz auf dem Fuße folgen. Statt dessen gedachte er wieder „in privatis nach den Niederlanden zu verreisen“³⁾. Von dem Tage ab, da der Landgraf von dem Abzug des Grafen Götz nach der Weser Kenntnis erhielt (27. 10.), hat er nicht aufgehört, seinen Generalleutnant zur Tätigkeit aufzufordern. Er stellte ihm zunächst (27. 10., 2. 11., 15. 11.) anheim, nach der mittleren Weser vorzugehen, „eine cavalcade auf Hessen zu unternehmen“, oder Ehrenbreitenstein zu entsetzen. Später forderte er in immer bestimmterem Befehlston, daß Melander schleunigst Truppen nach Osten in Bewegung setzte. Über die Stärke und den Zustand seiner Truppen kann man sich zwar nur schwer ein Urteil bilden⁴⁾, aber man kann bestimmt sagen, daß die Gründe, mit

¹⁾ v. d. Decken, III, 95—113. Die völlig konfuse Darstellung wird erst einigermaßen verständlich durch die hessischen Akten (Korresp. des Landgrafen, Günderodes und Calenbergs vom Dezember 1636 in T. V, P. 2, 1636. Die Korresp. des Herzogs und des Landgrafen in „Braunschw. Jung Calenberg“, (Versicherungen freundvetterlicher Gesinnung in den üblichen Kurialien bei gegenseitigem Argwohn), ist ohne Belang, sie dreht sich meist um Quartierstreitigkeiten.

²⁾ Der Kalender und die erwähnten Korrespondenzen.

³⁾ (Malsburg an den Landgrafen, Wesel, den 5. 11.)

⁴⁾ In den Niederlanden hatten auf das Gerücht von französischen Subsidien die Obersten v. Wardenburg, Wiederholt und Mulart dem Landgrafen die Zuführung von Truppen angeboten und im November befanden sie sich für ihre Person im Münsterschen. (Kal. und die Korresp. des Landgrafen mit Melander und Malsburg.) Von den älteren Regimentern können das rote unter Oberst Ködderitz in Dorsten, das schwarze unter Joh. v. Uffeln in Borken, das braune unter Oberst v. Karpf in Koesfeld, das Regiment des Oberst St. André in Lippstadt und die Reiterei nicht oder nur wenig im Jahre 1636 gelitten haben.

denen Melander seine Untätigkeit entschuldigt (28. 11., 13. 12.), keine stichhaltigen waren. Ein Vorgehen auf Hessen würde zu großen Erfolgen geführt haben.

Hatzfeld und Götz wichen bald nach ihrer Vereinigung bei Kreuzburg vor dem über Mühlhausen heranrückenden Baner über Rotenburg-Melsungen (14. 11.) auf Fritzlar zurück, hielten sich einige Tage in und um Wolfhagen (19. 11.) auf und erschienen erst Ende November im Stift Paderborn und in der Grafschaft Mark. Günderode unterrichtete den General Melander über alle diese Vorgänge¹⁾, und Baner folgte der Aufforderung des ersteren, über Eschwege-Witzenhausen-Kassel dem Feinde den Rückzug nach dem Stift Paderborn abzuschneiden, ohne Säumen. Die Wege zwischen Kreuzburg und Kassel waren aber so schlecht, daß dies nicht mehr gelang, nur einige hundert Wagen und zwei Geschütze fielen in die Hände der schwedischen und hessischen Reiter. Wie anders hätte sich da die Lage gestaltet, wenn Melander in der zweiten Hälfte des November von Nordwesten her eingegriffen hätte. Schwerlich hätten sich Hatzfeld und Götz einer Katastrophe entziehen können. So aber blieb dem F. M. Baner, der sich bis zum 8. Dezember persönlich in Kassel aufhielt, nichts übrig, als seine Truppen Kehrt machen und nach Osten marschieren zu lassen²⁾. Ebenso wenig entschuldbar ist es, daß Melander den bestimmten Befehlen des Landgrafen vom 15. und 23. 11., ihm alle abkömmliche Reiterei zu seinem persönlichen Schutz zuzusenden, erst in der zweiten Hälfte des Dezember nachkam, nachdem dieser ihm seine ernste Mißbilligung ausgesprochen und in eigenhändiger Nachschrift die sofortige Ausführung seines Befehls nochmals gefordert hatte³⁾.

XVI. Leslie wird durch Scheinverhandlungen des Herzogs Georg aufgehalten. Umfassende Operationen der Kaiserlichen und ihrer Verbündeten. Leslie und die bei ihm befindlichen hessischen Truppen gehen auf Baners Armee in die Gegend Torgau-Eilenburg-Leipzig zurück. Der Landgraf trifft am Jahresschluß wieder in Kassel ein.

Baner verkannte keineswegs, wie wichtig es war, die hessisch-schwedische Machtstellung zwischen Weser und Rhein wieder herzustellen. Als er Anfang Dezember die Verfolgung der feindlichen Armeen aufgeben mußte, sandte

¹⁾ Die Briefe Günderodes an Melander teils in den Schaumburger Akten, teils in T. V, P. 2, 1636.

²⁾ Briefe Günderodes an den Landgrafen und Melander. Chemnitz, III, 70.

³⁾ Landgraf den 15., 23. 11. und 10. 12.

er den F. M. Leslie aus der Gegend von Witzenhausen über Dransfeld-Northeim (10. 12.) auf Höxter ab. Er sollte sich Quartiere zwischen Weser und Ems suchen. Alle in Hessen abkömmlichen Truppen, 19 Kompagnien z. Pf. und 16 Kompagnien z. F., folgten ihm nach Anweisung des Landgrafen¹⁾. Um den 18. Dezember stellte Leslie den Vormarsch ein, denn Höxter befand sich damals in Besitz des Herzogs Georg. Er nahm für sich und seinen Stab in Stadt Oldendorf Quartier. Der Landgraf, der alsbald nach seiner Ankunft in Minden Boten und Partien ausgesandt hatte, um die Verbindung mit Leslie herzustellen, brach unter dem Schutz ihm entgegengesandter Kingscher Reiter am 21. auf, übernachtete in dem durch den Sieg von 1633 berühmt gewordenen Oldendorf und traf am 23. bei Leslie in Stadt-Oldendorf ein (Kal.). Dieser hatte rechtzeitig Verhandlungen über den Durchmarsch mit Herzog Georg angeknüpft, wurde aber schon länger als zwei Wochen mit Ausflüchten hingehalten. Bei der Ankunft des Landgrafen ahnte man wohl, daß der Herzog wieder einmal ein falsches Spiel trieb, Gewißheit ergab sich jedoch erst in der zweiten Woche des Januar²⁾. Das Verhalten des Herzogs stand, wie sich später zeigte, im Zusammenhang mit einer groß angelegten Offensive, die um die Jahreswende von den Kaiserlichen und den Bayern ins Werk gesetzt wurde: Die Niederlage von Wittstock hatte Österreich-Spanien erkennen lassen, daß die Entscheidung nicht in Burgund lag, wo Gallas in Gemeinschaft mit den Bayern und Lothringern seit Monaten gegen die Franzosen und die Armee des Herzogs Bernhard — „die Weimaraner“, wie sie jetzt genannt wurden — operiert hatte. Gallas wurde vom Kaiser zurückgerufen und näherte sich am Ausgang des Jahres 1636 über Breisach-Freiburg dem Neckar; Hatzfeld und Götz gingen, durch Geleen verstärkt, aus der Grafschaft Mark wieder nach Osten vor, und

¹⁾ T. V, P. 2, 1636. Landgraf an Melander, den 26. 12., an Günderode, den 25. 12. Es waren an Kavallerie 8 Komp. des Oberst E. A. v. Eberstein, 5 Komp. H. v. Dalwigk, 6 Komp. des Leib-Regiments, an Infanterie 8 Komp. des Oberst v. Nizeth und 8 Komp. der ehemaligen Besatzung von Soest unter dem Major v. Hanstein. Ihr Kommandeur, der Oberstleutnant H. O. v. Günderode, saß „neben anderen seiner Konsorten in Kassel in Arrest“ und harrete seiner kriegsgerichtlichen Aburteilung. Hierzu kamen Ende Dezember noch die Reiter-Kompagnien, die Melander unter dem Oberst v. Eppe endlich abgesandt hatte.

²⁾ Landgraf an den Herzog, Minden, den 12. und 21. 12. Herzog an den Landgrafen, Hildesheim, den 17., 24. und 30. 12. Calenberg an den Landgrafen, den 29. und 31. 12. Chemnitz, III, 76 f. Theatr. Europ. III, 748.

über Lollar-Frankenberg näherten sich ihnen die im Laufe des Sommers stark vermehrten Darmstädtischen Truppen unter Landgraf Johann, dem Bruder Georgs. Die Bewegungen der letzteren, die aufmerksam von dem in Ziegenhain kommandierenden Oberst v. Rabenhaupt verfolgt wurden, brachten den Marschall Günderode schon am 25. 12. auf den Gedanken, daß es sich um eine größere Offensive handele. Er hielt ein Vorgehen des Feindes über Hameln für ebenso wahrscheinlich, wie das Bestreben des Herzogs, den F. M. Leslie hinzuhalten und zu täuschen¹⁾. Günderode hatte Recht. Um den 10. Januar begann der Übergang der Kaiserlichen bei Hameln und deckte die Absicht des Herzogs Georg „mit cunctiren und tergiversiren“ die Schweden in eine üble Lage zu bringen, auf. Er hielt zwar nach seiner Gewohnheit seine eigenen Truppen zurück, und die Darmstädter und Kursachsen richteten sich nach ihm, aber die Übermacht, die jetzt gegen Leslie vorging, war doch so groß, daß dieser auf die schwedische Hauptarmee zurückgehen mußte, die auf ihrem Marsch durch Thüringen am 22. 12. Erfurt, am 24. 12. Naumburg eingenommen, an der Elbe in und um Torgau sich einen starken Rückhalt geschaffen hatte und sich anschickte, Leipzig zu belagern²⁾. Leslie wich nun über Northeim (8. 1. 1637), Nordhausen (12. 1.), Naumburg (29. 1.) aus und erreichte Anfang Februar bei Eilenburg den Anschluß an Baner. Hatzfeld und Götz drängten nach, am Main bei Lohr erschienen die Spitzen der Gallasschen Armee und brandenburgische und kaiserliche Truppen griffen Wrangel an der unteren Oder an. Der Plan einer großartigen Einkreisung der Schweden enthüllte sich mehr und mehr.

Die hessischen Truppen hatten notgedrungen mit Leslie in die Ferne ziehen müssen und wurden für längere Zeit ein Anhängsel der schwedischen Armee. Ein besonderer Kommandeur fehlte; als hessischer General-Kommissar war L. H. v. Calenberg dem F. M. Leslie beigegeben. Die Absicht des Landgrafen, dem Oberst Geyso das Kommando zu übertragen, kam nicht zur Ausführung, da diesem eine andere Aufgabe zufiel³⁾.

¹⁾ Günderode, Cassel, den 23., 24., 25., 27. 12. Theatr. Europ. III, 746 f.

²⁾ Baner an Dr. Wolf, Torgau, den 4. 1., an den Landgrafen, vor Leipzig, den 14. 1. 1637.

³⁾ Schweden 1637/39. Leslie an den Landgrafen, Oldendorf, den 5. 1., Northeim, den 8. 1., Frankenhäusen, den 15. 1. T. VI, P. 1, 1637. Calenbergs Briefe zwischen dem 8. 1. und 2. 2. Landgraf an Geyso, Cassel, den 10. 1., an v. Hoff, Cassel, den 9. 1. (in Frankreich 1632—1636/37).

Der Landgraf hatte die Klärung der Kriegslage nicht bei Leslie abgewartet. Er hielt sich nur solange in Stadt-Oldendorf auf, wie es die Vorbereitungen für seine Weiterreise notwendig machten. Auch diese war noch keine einfache und ungefährliche. In Münden, Warburg und Korbach befanden sich feindliche Besatzungen; Kroaten, die an ihnen einen Rückhalt hatten, unternahmen Streifen weit ins Land Hessen, plünderten und griffen Frauen und Kinder auf, um Lösegeld zu erpressen. Mit Infanterie war nichts gegen sie auszurichten, und Kavallerie konnte nicht gegen sie aufgeboden werden, weil aller Hafer in Hessen aufgezehrt war. Die Diemelbauern aber, die sonst es wohl verstanden, sich gegen Kroaten, Marodeure und anderes Raubgesindel zu schützen, waren ihres Anführers, Hans Jaeger, beraubt. Der Graf Götz hatte ihn unlängst aufgreifen und mit vielen Martern töten lassen¹⁾. Die Absicht des Landgrafen, gelegentlich seines Weiterziehens einen Handstreich auf Korbach auszuführen, kam — anscheinend des Wetters wegen — nicht zur Ausführung²⁾. Nur mit geringer Bedeckung brach er am 28. auf und gelangte über Northeim- (28. 12.) Witzenhausen (29. 12.) am vorletzten Tage des mühe- und sorgenvollen Jahres 1636 in seine Residenz zurück, wo ihm wenige Wochen zuvor die Gattin das 13. Kind geboren hatte. Mit den Worten „Gott, der alles wohl gemacht, sei gelobet und gepriesen in Ewigkeit. Amen“ schließen die Eintragungen in den Kalender, der ihn während des ganzen Jahres begleitet hatte.

XVII. Zustände in Hessen. Versuch, das Stift Fulda durch ein gemischtes Truppenkorps unter Oberst Joh. Geyso wiederzugewinnen. (Januar und Februar 1637.) Auffassung des Landgrafen über die Lage; er bietet dem Generallieutenant Melander das Kommando und die Statthalterschaft in Hessen an. Das Melander-Problem und ein Versuch, es zu lösen³⁾.

Acht Monate lang hatte im Lande Hessen der Fürst und Herr gefehlt. Der Statthalter-Posten hat anscheinend in diesen Zeiten eine besondere Bedeutung nicht gehabt.

¹⁾ Günderode, den 25. 12.

²⁾ Landgraf an Günderode, den 26. 12. Er stimmt der Anregung Günderodes zu „weil wir unser Muthlein viel lieber an diesen (den Oberst Truckmüller), als an anderen kühlen wollten“.

³⁾ Das Manuskript von Chemnitz, das die Zeit von Anfang 1637 bis Mai 1641 behandelte, ist vor dem Druck verbrannt, ein Verlust, der allgemein und für meine Arbeit im besonderen höchst empfindlich ist. Das Theatr. Europ. benutze ich mit der gebotenen Vorsicht.

H. v. d. Malsburg war alt und krank und starb einige Wochen vor der Rückkehr des Landgrafen. Diejenige Persönlichkeit, die während der Abwesenheit des Landgrafen am meisten hervortritt, ist der Marschall Günderode. Er war der Vertraute des Landgrafen, kannte dessen Ansichten am genauesten; seine selbstlose Hingabe an die Interessen seines Herrn war über jeden Zweifel erhaben. Wenn im Dezember ein stärkeres hessisches Truppenkorps der Leslie'schen Armee beigegeben werden konnte, so kann diese unter den damaligen Verhältnissen höchst achtenswerte Leistung in erster Linie nur auf die Tatkraft und Umsicht Günderodes zurückgeführt werden. Die oberste Landesinstanz waren „Vizekanzler und Räte“ (Joh. B. v. Dalwigk, H. Deinhardt, Joh. Antrecht. Vultejus und Scheffer waren fast immer abwesend); sie haben getan und geleistet, was von pflichttreuen Beamten nur erwartet werden kann¹⁾. Im August hatten sie Vertreter der Ritterschaft, Städte und Prälaten berufen und mit diesem landständischen Ausschuss anscheinend andauernd zusammenarbeitend, sich bemüht, die Landesverwaltung notdürftig im Gang zu halten und die Nöte und Leiden des Landes zu mildern²⁾. Aber was bedeuteten alle Anstrengungen treuer Männer in Zeiten, wie sie Hessen damals durchzumachen hatte! Zweimal, im Juli und November 1636, waren feindliche Scharen durchs Land gezogen, und auch in der Zwischenzeit ruhte die Faust des Grafen Götz schwer auf ihm. Bei den eigenen Truppen fehlte „eine Generals-Person, kein Oberst wollte sich von dem anderen commandiren lassen“. Das erschöpfte Land konnte der Soldateska, der eigenen wie der fremden, einen genügenden Unterhalt nicht gewähren. Die Einwohner hungerten selbst. Ein Kampf aller gegen alle war die Folge. Die hessischen Soldaten mußten sehen, „wie sie zu dem Ihrigen kamen.... Herrenloses Gesindel und Marodeure raubten und plünderten. Bauern und Bürger rottirten sich partheienweiß zusammen“, zogen, sobald die Gelegenheit günstig war, über die Grenzen, um sich Ersatz zu holen für Vieh und Mobilien, die ihnen die Soldateska oder die Schnapphähne der Gegenpartei fortgenommen hatten. Aber auch mit dem Eigentum ihrer hessischen Landsleute nahmen sie es nicht mehr genau³⁾. Im Lande wütete wieder einmal

¹⁾ Die Geh.-Rats-Akten enthalten nichts Näheres, es ist anscheinend viel Material verloren gegangen. Den Tod des „alten Statthalters“, H. v. d. Malsburg meldet Günderode am 15. 12.

²⁾ Akten des Erbmarschalls fasc. 49. Rommel, VIII, 432, 441 f.

³⁾ Hess. Landes-Ord., II. Edikt des Landgrafen vom 4. 4. 1637.

die Pest und die Acht-Erklärung war — wie in diesen Tagen bekannt wurde — unterwegs¹⁾.

Die Worte, mit denen der Landgraf sein Tagebuch schließt, sind trotzdem keine Redensart; in den größten Nöten und Gefahren tritt sein Mut am leuchtendsten hervor, Schwanken und Zagen ist nie bei ihm bemerkbar²⁾. So auch jetzt. Tatkräftig und umsichtig griff er alsbald nach seiner Rückkehr ein. Die naheliegenden Verwaltungsaufgaben wurden von ihm mit dem gleichen Verständnis und Eifer angefaßt, wie die Fragen der hohen Politik und Strategie³⁾. Wiederum hatte sich gezeigt, daß die Herrschaft des Landgrafen mit den festen Plätzen Kassel und Ziegenhain stand und fiel. Trotz der Erschöpfung des Landes drängte der Landgraf ohne Säumen, daß die Befestigungen ausgebessert und verstärkt, daß die alten Truppenteile komplettiert und neue — sogar ein neues Reiter-Regiment durch den Oberstleutnant Ludwig Geysó — aufgestellt würden⁴⁾. Französische Gelder gingen ein, aber es fehlte an „Quartieren“. Der Oberst Joh. Geysó war schon seit 3 Monaten am Werk, sein Regiment wieder zu formieren. Da es größtenteils aus Landeskindern bestand, hatten seine bei den Kaiserlichen untergesteckten Leute, gleich ihm, die erste Gelegenheit zum Entwischen benutzt und sich wieder bei ihrem Fähnlein eingefunden. An das weiße Regiment oder an die Person Geysós hatten auch die Reste der Romrodt-schen und Gröschelschen Truppen aus Dortmund und Werl und andere Versprengte Anschluß gefunden. Wie alle diese Menschen in den Monaten Oktober bis Dezember existiert haben, wird wohl immer ein Rätsel bleiben. Günderode und Geysó waren auch schon vor der Rückkehr des Landgrafen darauf bedacht gewesen, die Quartiere zu erweitern. Als Baner bei seinem Abzug aus Niederhessen Anfang Dezember mehrere Regimenter gegen Oberhessen vorschickte, um die Rüstungen des Landgrafen Georg zu zerstören, die Günderode seit fünf Monaten mit Besorgnis verfolgt hatte, setzten sich hessische Truppen im Stift Fulda fest⁵⁾. Den Banerschen Truppen gelang es jedoch nicht, die Stadt Als-

¹⁾ Günderode, den 15. 12.

²⁾ Landgraf an Melander, den 3. 1. und 16. 1., an v. Hoff, den 9. 1., eigenhändige Briefe bezw Entwürfe, die einen guten Überblick über die Lage gewähren.

³⁾ S. die umfangreiche Korrespondenz mit Joh. Geysó vom Januar bis April in T. VI, P. 1. 1637.

⁴⁾ An Melander, den 3. 1.

⁵⁾ Günderode, den 8. 12.

feld zu überrumpeln, und Oberhessen wurde von ihnen bald wieder verlassen. Als nun Anfang Januar Geleensche Truppen anrückten, wichen die Hessen aus dem Stift Fulda auf Friedewald zurück¹⁾. Der Landgraf glaubte, „die Sache sei nicht recht judicirt“ und befahl dem Oberst Geyso am 10. Januar, das Kommando zu übernehmen. Einige Tage später führte er diesem persönlich noch Truppen nach und gab ihm am 22. in Hersfeld den Auftrag, das Stift Fulda einschließlich des festen Platzes Neuhoß wiederzunehmen, an einigen Main-Übergängen festen Fuß zu fassen und weit nach Süden und Osten zu sichern. Wenn dies geschehen, solle er Vertreter der Stiftsregierung nach Hammelburg berufen, mit ihnen sich über die Kontribution einigen und diese auch womöglich auf Würzburgische Gebiete ausdehnen²⁾. Das waren recht kühne Absichten bei einem Fürsten, der als einziger im Reich noch den Krieg gegen den Kaiser fortsetzte, keine Anlehnung an schwedische oder französische Truppen hatte, sondern von allen Seiten von Feinden umgeben war. Der Landgraf und Geyso verkannten das Gewagte des Unternehmens nicht; letzterer bat, man möge die Werrabrücke bei Kreuzburg gut in Acht nehmen und ein Vorgehen des Feindes durch Westfalen verhindern, dann wolle er schon aufpassen, daß ihm nichts passiere. Geysos Truppen waren ein buntes Gemisch versprengter, neuformierter oder sog. reformierter Kompagnien, deren Zusammenhalt und Disziplin noch viel zu wünschen übrig ließ³⁾. Am 25. Januar war die Stadt Fulda, einige Tage später waren Brückenau, Hammelburg, Tann, Geisa, Schlitz und Herbstein besetzt, Reiter-Abteilungen an den Main und bis Schmalkalden-Meinungen vorgetrieben und die Verbindung mit Ramsay in Hanau hergestellt. Wieder ließ es Geyso sich angelegen sein, Nachrichten über die Gesamtlage einzuziehen. Durch Ramsay und einen Oberst Bergk, der im Auftrage des Herzogs Bernhard zu Baner durchzukommen suchte, erfuhr er, daß von den Franzosen wenig zu erwarten sei, daß der Herzog wohl gern ins Reich gehen und helfen wolle, aber nicht wußte, wie er ohne französische Unterstützung über den Rhein kommen könne. Geysos Posten am Main beobachteten die Gallassche Armee, und Raban

¹⁾ Landgraf an Hoff, den 9. 1. Theatr. Europ. III, 728, 739.

²⁾ Instruktion und Ordre, Hersfeld, den 22. 1.

³⁾ „Rolle“, Anlage zu Geysos Schreiben vom 28. 1. Der Kern der Truppen waren das weiße und die Reste des Romrodt'schen Regiments, die Dragoner-Kompagnien der Kapitäne Mohr und Röhrig und die Reiter-Kompagnien des Majors Landsberg und Rittmeisters Ellenberg.

v. Boineburg in Netra teilte mit, was in Thüringen und vor Leipzig vorging. Die „kaiserliche Post“ wurde aufgefangen, und Agenten und Spione standen dem Obersten Geyso, wie immer, reichlich zur Verfügung. — Kaum waren die Hessen in das Stift eingerückt, da erschienen auch Dienste suchende Offiziere und Soldaten. Der Rittmeister v. Gilsa und andere Kapitäne erboten sich, in kurzem gute Kompagnien zu liefern. Für das weiße Regiment wollte der Landgraf „uf die Kompagnie 154 Taler geben, weil wir jederzeit dies Euer Regiment hochgehalten“¹⁾. Die Beschaffung der Lebensmittel machte große Schwierigkeiten. Das Stift war ausgesogen, viele Einwohner in Stadt und Land hatten sich entfernt. Geyso beklagte, daß die Leute bei der ersten Besetzung im Dezember „zu hart gepresset . . . es ist nötig — so schrieb er —, mit allem glimpflich zu menagiren und die affection wiederum zu gewinnen . . . Der dritte Teil der Reiter und Knechte liegt in leeren Häusern. Damit die noch Anwesenden sich nicht verlaufen, werden die in leeren Häusern mit Geldlöhnung versehen, der Mangel an Brot ist jedoch groß“. Er hielt es für wichtig, Örtlichkeiten zu befestigen, die als Rückhalt einer zähen Verteidigung dienen konnten. Das Schloß in Fulda bezeichnete er nicht für geeignet, vom Kloster Frauenberg und Petersberg sah er ab, anscheinend um die Gefühle der Katholiken nicht zu verletzen. Nur die Probstei Neuenberg am Westausgange der Stadt sollte befestigt werden. Zum Angriff auf Neuhof, das „starke Rondele“ hatte, mußten erst Mörser und grobe Stücke vom Herzberge herangeholt werden. Noch ehe sie eintrafen und die Verhandlungen über die Kontribution zu einem Ergebnis geführt hatten, kam die Nachricht, daß die Gallassche Armee sich in Bewegung gesetzt und Isolani mit 10–12 Regimentern Kroaten am 9. Februar den Main bei Prozelten überschritten habe. Daß Gallas direkt gegen Baner marschiere und die Hessen im Stift Fulda ungestört lassen würde, war wenig wahrscheinlich²⁾.

¹⁾ Landgraf, Cassel, den 30. 1. Der Landgraf wünschte dringend, daß auch die noch fehlende 12. Kompagnie gerichtet würde, doch hierzu reichten seine Mittel nicht mehr: er schreibt, Geyso würde ihn sehr obligieren, wenn er das erforderliche Werbegeld vorschösse. Aber dieser war hierzu nicht im stande, „weil er in einem Jahre zweimal aller seiner Pferde, Bagage und gehabter Mittel beraubt worden . . ., auch zu Cassel zu leben oft die Ausgabe die Innahme übertrifft“. Er wünscht, daß seine alten guten Knechte, die noch in Hanau bei Ramsay wären und dort so Mangel litten, daß sie anfangen, sich zu verlaufen, ihm wiedergegeben würden.

²⁾ Korrespondenz des Landgrafen und Geysos zwischen dem 10. 1. und 12. 2. 1637. Geyso berichtet fast täglich.

Als Landgraf Wilhelm seine Truppen in das Stift Fulda einrücken ließ, wußte er recht wohl, daß die Lage der Schweden keine günstige und sein eigenes Land stark gefährdet war. Baner hatte zwar Anfang Januar bei Eilenburg und Torgau schöne Erfolge gehabt, aber nach dem Tode des letzten Pommern-Herzogs war die Kriegführung des Kurfürsten v. Brandenburg eine energischere geworden; seine durch ein kaiserliches Korps verstärkten Truppen bedrängten den General Wrangel an der unteren Oder und bedrohten damit Baners rückwärtige Verbindungen¹⁾. Nach Kassel kam das Gerücht, beide Kurfürsten, der Sachse und der Brandenburger, seien jetzt mit dem Kaiser einig, daß Landgraf Wilhelm „totaliter aus dem Reich auszurotten und Cassel zu bloquieren sei“, daß Bayern auf 30 000 M. Patente ausgegeben habe und der Kaiser noch eine neue Armee aufstelle. Der Landgraf wies den Herrn v. Hoff an, alles dieses und den ganzen Ernst der Lage in Paris vorzustellen. Eine französische Armee müsse unbedingt über den Rhein vorgehen, um seine und Baners Lage zu verbessern. Man möge sich erinnern, daß er im letzten Sommer 16—20 000 M. von den Franzosen abgezogen habe. Von England sei nach sicheren Berichten aus Holland wenig oder nichts an Hülfe zu erwarten²⁾. An Melander schrieb er in diesen Tagen: Ein corpus volant ist hierherum zu formieren, um Hessen zu schützen und um die Stifte Paderborn, Fulda, das Eichsfeld, das Oberfürstentum samt dem Vogelsberg in Ruhe halten zu können. Die Schweden müssen die hessischen Unternehmungen alsbald unterstützen. Dazu ist meine Anwesenheit bei Baner notwendig. Überhaupt muß ich darauf bedacht sein, daß ich für meine Person nicht abgeschnitten werde wegen der negotiirung mit den ausländischen Potentaten, bei denen ich jetzt meine meisten Mittel suchen muß. Hier in Hessen ist ein Mann nötig, der resolution und Verstand hat, sich nicht leicht irre machen läßt und zuweilen auch „etwas rüde“ verfahren kann. Ich halte nie-

¹⁾ Baner an Dr. H. Wolf, vor Torgau, den 4. 1. 1637.

²⁾ Landgraf an v. Hoff, Cassel, den 9. 1. (eigenhändig). Auf die Verhandlungen mit England gehe ich nicht näher ein. Die Hülfe, die der König von England leistete, um seinem Neffen, dem Kurprinzen von der Pfalz, wieder zn Land und Leuten zu verhelfen, war für Hessen ohne Bedeutung. Landgraf Wilhelm sah dies im Januar 1637 voraus, weil — wie er sagte — England seine besonderen Interessen gegen Holland verfolge, weil es nicht mit Spanien kämpfen und das Parlament für die pfälzische Politik keine Opfer bringen wolle. S. auch Dr. Wolf an den Landgrafen, Cassel, den 16. 1. u. Rommel VIII, 442 f.

mand geeigneter als Euch und biete Euch außer dem Kommando auch den kürzlich frei gewordenen Statthalter-Posten an. Ich will Euch aus den französischen Subsidien oder Pensions-Geldern alle Monat ein Gewisses geben, dessen Ihr Euch nicht zu schämen haben sollt¹⁾.

Die Kriegs-Ereignisse und das Verhalten Melanders brachten es mit sich, daß alles wieder ganz anders kam. Des Landgrafen Brief vom 16. I. hat aber eine solche geschichtliche Bedeutung erlangt, daß ich näher auf ihn eingehen muß. Er hat den Biographen Melanders den Beweis geliefert, daß ihr als Feldherr, Staatsmann und deutscher Patriot gleich große Held dem Lande Hessen und seinem Fürstenhause unschätzbare Dienste geleistet und das volle Vertrauen des Landgrafen besessen habe, daß all das Ungünstige, was Chemnitz, Pufendorf, Petitot u. a. über ihn äußern, unwahr sei²⁾. Erst allmählich hat sich durch die hessischen und Schaumb. Akten und die Geschichte Wallensteins mein Verständnis für ein Verhältnis geschärft, wie es zwischen dem hessischen Generalleutnant und seinem Kriegsherrn bestand. Aus den Tatsachen, die ich mitteilte, ergibt sich mit Sicherheit, daß Landgraf Wilhelm V. Entschlossenheit, Mut und Tatkraft in hohem Grade besaß, aber kein Mann des „Entweder-Oder“, „des Biegens oder Brechens“ war. Er hatte von frühester Jugend an Selbstüberwindung üben müssen — ich erinnere nur an sein Verhalten gegen den Vater und gegen Herzog Georg von Lüneburg —, er besaß eine Geduld und Ergebung, die man für Schwäche oder Indolenz halten müßte, wenn man nicht wüßte, daß sie aus tiefer Religiosität und Selbstbeherrschung hervorgegangen war. Unglück und Widerwärtigkeiten nahm er als von Gott gesandte Prüfungen hin. Sein Brief vom 16. I. erscheint mir als ein Versuch, den Generalleutnant Versuchungen zu entziehen, die auf seinem Posten weitab von Cassel an ihn herantraten. Er wollte ihn aus der Nähe von Köln und Düsseldorf und von Regimentern entfernen, die mehr auf ihren General als auf ihren Kriegsherrn sahen. Als Befehlshaber und Statthalter in Hessen war er stärker an die hessischen Interessen gebunden, und seine Gehülfen wurden Männer, auf die sich der Landgraf verlassen konnte, vor denen Melander sich in Acht zu nehmen hatte. Andererseits mußte aber auch dem Landgrafen viel daran gelegen sein, einen General sich zu erhalten, der Gutes leisten konnte, wenn er wollte, der „resolution und reputation“ besaß, wichtige Verbindungen hatte, mit allen Feinheiten der europäischen Politik vertraut war und Geld zur Befriedigung der Soldateska vorschießen konnte. Aus einer eigenartigen Verbindung von Klugheit und Herzens-Einfalt, die für Wilhelm V. charakteristisch ist, ist der Brief vom 16. I. hervorgegangen. Warum Melander den ehrenvollen Anerbietungen des Landgrafen mit Redensarten auswich, darüber haben sich

¹⁾ Cassel, den 16. und 18. I. (gekürzt). Konzept in T. VI, P. 1, Original im Schaumb. Archiv.

²⁾ Hofmann S. 68 veröffentlicht den Brief mit Ausführungszeichen unter starken Abweichungen vom Original. Wenn der Landgraf sagt „an diesem Hauptorte ist eine Person nötig, der wir ganz vertrauen können“, so heißt das nicht, daß er Melander mehr wie allen anderen vertraue, sondern, daß bei ihm alle Zweifel behoben würden, wenn Melander den Posten in Cassel annähme. Das verrät der Zusatz, „wir werden bei allen widerwärtigen Vorgängen der letzten Zeit (nämlich die, die Melander ihm bereitet hatte) noch ganz mißtrauisch“.

seine Biographen nicht den Kopf zerbrochen. Er bedankt sich für die gnädige Meinung und das Vertrauen, aber er sehe nicht ein, so sagt er, „wie ich jetzt, wo Wahl mit etlichen Regimentern zurückgekehrt ist und um Brilon und Stadtberge kaiserliches Volk liegen soll, nach Kassel kommen kann . . . Wenn diese Hindernisse beseitigt sind, will ich gern kommen, muß aber zuvor meiner eigenen Geschäfte halber eine Reiß in den Haag und nach Gröningen thun, von der ich unmöglich vor Mitte März zurück sein kann.“ Es ist immer das alte Spiel, er wollte nicht Farbe bekennen, sich nicht an den Landgrafen und die evangelische Partei binden¹⁾.

Ein Übergang in das kaiserliche Lager war zu dieser Zeit jedoch auch wenig verlockend für Melander. Gallas, die Bayern und die Lothringer hatten in Burgund Mißerfolge gehabt, Hatzfeld und die Sachsen waren bei Wittstock geschlagen, und der Gegensatz zwischen dem Kaiser und dem Kurfürsten von Bayern wurde von Richelieu klug benutzt (Riezler, V, 500). Wie der Krieg ausgehen würde, war wieder recht zweifelhaft geworden. Weder diejenigen Geschichtsschreiber, die Melander für einen Ideal-Menschen halten, noch diejenigen die manches an ihm zu tadeln hatten, haben uns das Widerspruchsvolle und Rätselhafte seines Verhaltens in den Jahren 1635/40 auch nur einigermaßen verständlich machen können²⁾. Ich will den Versuch einer Erklärung wagen: In den Jahren 1638/39 tritt Melander mit einer Propaganda für eine interconfessionelle, bewaffnete dritte Partei offen hervor³⁾. Der Gedanke einer 3. Partei hat für manche Geschichtsschreiber etwas Bestechendes gehabt, und die Propaganda, die Melander für ihn machte, sind für seine Biographen der Ausdruck einer hingebenden, selbstlosen Liebe zum deutschen Vaterlande. Was eine solche 3. Partei unter den damaligen realen Verhältnissen zu bedeuten hatte, darüber haben sie nicht weiter nachgedacht. Die Männer, mit denen Melander nachweislich in Verbindung stand, die ihm für seine Zwecke die geeigneten deuchten, waren der Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm in Düsseldorf, der Herzog Georg in Hildesheim, der Kurprinz von der Pfalz Karl Ludwig mit seiner evangelischen Protektion, der Erzbischof von Cöln und sein Anhang und Landgraf Georg von Darmstadt und wahrscheinlich auch der Herr der Grafschaft Mark in Berlin. Angenommen diese Fürsten wären — was wenig wahrscheinlich ist — ehrlich bestrebt und auch in der Lage gewesen, in holder Eintracht soviel Geld herzugeben, wie für ein Bundesheer nötig war, das unter einem idealen Bundesfeldherrn den Krieg von den Grenzen ihrer Länder fernzuhalten hatte, so wäre doch die Einigkeit sofort in die Brüche gegangen, wenn die Erreichung irgend eines positiven Zieles in Frage kam. Das bedarf für den, der sich nur einigermaßen mit den in Frage kommenden Persönlichkeiten und

¹⁾ Wesel, den 31. 1. 1637. Meine Auffassung dieses Vorgangs wird durch einen ganz ähnlichen illustriert, der sich 6 Monate später zwischen dem Kaiser und Herzog Georg abspielte (s. K. XIX). Das Spiel der beiden Männer Georg und Melander, die nur darauf bedacht waren, im richtigen Moment bei der gewinnenden Partie zu sein, war also den Zeitgenossen bekannt. Spätere Geschichtsschreiber haben es nicht durchschaut.

²⁾ Die Unklarheit Rommels kommt schon in der Bezeichnung „der patriotische, aber ehrgeizige und habsüchtige Melander“ zum Ausdruck. (S. 498.)

³⁾ S. 7, I, 109, Hofmann, S. 111, Droysen III, 542f.

Verhältnissen vertraut gemacht hat, keines Beweises. Niemals würden die geistlichen Fürsten das Reichsinteresse oder das Wohl einer 3. Partei den Pflichten, die sie an das Papsttum band, vorangestellt haben. Als Melander vorsichtig durch Wiquefort auch den Herzog Bernhard für seine Idee gewinnen wollte, erklärte dieser, eine 3. Partei sei eine „vanität“, die den Krieg nur verwickelter machen und verlängern würde; auf die *consilia* der geistlichen Fürsten zu hören, das wäre so, als „wenn man das Gift, so der Ursprung unserer Krankheit ist, unter die Arzenei mischen wollte.“ Des Herzogs Ansicht, daß Melanders 3. Partei nur den Österreichern Luft machen, ihre Kraft und Unnachgiebigkeit erhöhen würde, ist unzweifelhaft richtig¹⁾. Nun sind so viele Einzelheiten von der großen Welt- und Menschenkenntnis, von der Verschlagenheit und von der Geschäfts-Praxis Melanders bekannt, daß man mit Sicherheit sagen kann, er hat alle Verhältnisse und Personen mindestens so gut gekannt, wie Herzog Bernhard, seine ganze Propaganda war keine ernste und ehrliche, sie war ein Manoeuvre, das seinen Einfluß erhöhte und seinen persönlichen Interessen diente. Die 3. Partei ist nie zu Stande gekommen, die Propaganda für sie hat aber, wie wir sehen werden, dem Generalleutnant Melander den Weg zu äußeren Ehren, zu Reichtum und Macht aufs beste geebnet²⁾. Nehmen wir nun an, daß die Gedanken und Pläne, mit denen der hessische Generalleutnant bald nach dem Tode des Landgrafen offen hervortrat, in seinem Kopfe schon bald nach Abschluß des Prager Friedens entstanden sind — und dazu sind wir berechtigt — dann lösen sich alle Rätsel und wir verstehen das Verhalten Melanders in allen den dunklen Fällen, die ich erwähnte und noch erwähnen werde, für die bisher jede Erklärung gefehlt hat. Die Tatsache, daß er 5 Jahre lang von 1640—1645 nur als politischer Agent tätig war, daß sein Vermögen schon im Sommer 1645 1386 229 tlr. betrug und er fortgesetzt seine „Ersparnisse“ nach Holland in Sicherheit brachte, sagt eigentlich schon genug³⁾.

¹⁾ Rheinfelden, den 1. 6. 1639 f. Zeitschrift, Bd. III, 1843. Droysen, II, 547 f.

²⁾ Über die Geschäfts-Praxis Melanders findet sich außer den Fällen, die ich mitteilte und noch mitteilen werde, reiches Material in den Schaumb. Akten. In den Kanzeleien verschiedener Fürsten, z. B. der des Herzogs Georg und des Landgrafen Georg scheint er bestochene Agenten unterhalten zu haben. Über sein Verhältnis zum Theatrum Europ. s. II, 72. Aus den Marb. Akten (T. XIII, P. 2, 1646) ist noch bemerkenswert das Schreiben eines M. W. Heß, der als Sekretär Melanders seine üblen Eigenschaften genau zu kennen angab und von ihm (d. d. Frankfurt a. M., den 13. 7. 1646) sagt, „daß alle seine Aktionen zu keinem anderen Zweck als zur Erfüllung seines eigenen Säckels dirigirt werden“.

³⁾ Testament aus Köln, den 4. 7. 1645. — Aus dem Jahre 1636 ist noch bemerkenswert, daß Melander seine Herrschaft Lembeck bei Dorsten dem vertriebenen Vorbesitzer gegen eine angemessene Entschädigung anbot —, wahrscheinlich, um einen Stein des Anstoßes für Köln und Düsseldorf aus dem Wege zu räumen und sich von Hessen unabhängiger zu machen. Der Freiherr v. Westerholt lehnte aber das freundliche Anerbieten d. d. Dortmund, den 30. 11. 1636 ab. (Schaumb. Archiv.) Siehe im Übrigen mein Schluß-Urteil über den Charakter Melanders im Kap. XXII.

Auffällig ist, daß Droysen trotz der vernichtenden Kritik des Herzog Bernhard den politisierenden Melander ernst nimmt und als „das getreue Ebenbild“ des sächsischen Arnim bezeichnet. (S. 543.) So verschieden der Charakter des märkischen Edelmanns und Ehrenmannes Arnim von dem des internationalen Spekulanten und Kriegsgewinners Melander war, so wenig Ähnlichkeit hatten die Art und Weise ihrer politischen Tätigkeit und die Verhältnisse, unter denen sie sie ausübten. Arnim verhandelte im Auftrage seines Fürsten mit Wallenstein, der wohl die Aussicht bot, daß er einen raschen, Deutschland zum Heil gereichenden Frieden herstellen konnte. Melander erschwerte und durchkreuzte arglistig seit 1635 die Politik und Kriegführung seines Herrn und spielte ein trügerisches Spiel, das nicht der Allgemeinheit, sondern ihm allein Nutzen bringen sollte.

Gerade in den Tagen, in denen der Landgraf dem General Melander den Statthalter-Posten in Hessen anbot, waren die Widerwärtigkeiten, die ihm dieser bereitete, besonders stark. Seit Anfang November, also gleich nach dem Abzug des Grafen Götz, hatten St. Chamond in Wesel und der Landgraf wiederholt verlangt, Melander möge der Festung Hermannstein Hülfe und Rettung bringen¹⁾. Nach seiner Rückkehr nach Kassel wiederholte der Landgraf, der wegen dieser Sache „fast desparat“ war und seine „reputation nit wenig engagirt“ fühlte, dies Verlangen in bestimmtester Form. Die Lage für einen Entsatz von Hermannstein war durch den Abmarsch der Kaiserlichen auf und über Hameln hinaus von neuem günstig geworden²⁾. Melander, der noch unter dem 2. und 3. 1. Ausflüchte gemacht hatte, konnte nun nicht mehr ausweichen. Aber statt mit allen abkömmlichen Truppen gegen die vor Hermannstein liegenden Bayern zu marschieren, unternahm er — wie der Landgraf schon geahnt hatte³⁾ — durchaus Unzureichendes, in hohem Grade Bedenkliches. Er gab am 14. Januar den schriftlichen Befehl, der Oberstleutnant Andreas Hofmann solle am 22. von Dorsten mit 10 Fahnen Reitern und 300 Musketieren aller Kompagnieen unter Oberstleutnant Wolbrandt aufbrechen und circa 100 Wagen Proviant nach Hermannstein hineinbringen⁴⁾. Derartige Anordnungen konnten nicht geheim bleiben. Sie müssen

¹⁾ Die S. 106 erwähnte Korrespondenz des Landgrafen mit Melander und Malsburg.

²⁾ Landgraf an Melander, Cassel, den 3. 1., an Hoff, den 9. 1. 1637.

³⁾ An Hoff, den 9. 1.

⁴⁾ Instruktion für den Oberstleutnant A. Hofmann, Wesel, den 14. 1. Rommel und das Theatr. Europ., das S. 747f. eingehend über dies Unternehmen berichtet, nennen einen Oberstleutnant Durmenstein als Führer, dessen Name ich in den Akten nicht gefunden habe.

in 2—3 Tagen in Köln bekannt geworden sein. Der hessische Zug war von Anfang an einem sicheren Untergang geweiht. Joh. v. Werth, der sich in Köln befand, traf seine Maßregeln. Bei Grenzhausen, 15 km nordwestlich Hermannstein, liefen die Hessen in die ausgebreiteten Arme des Feindes hinein. Am 29. berichtete der Oberst Geyso aus Fulda „die vom Generalleutnant Milander auf Hermannstein geschickte Partie ist ganz geschlagen, Früchte, Stücke und Pferde sind verloren“, und der Landgraf antwortete hierauf seinem Vertrauten am 2. 2. „daß es dergestalt ablaufen würde, haben wir die Rechnung leichtlich machen können, es hat aber damit seine rationes physicas, welche wir Euch nicht eben schreiben, sondern in presenti wohl sagen wollen“. Was der Landgraf sich dachte, kann nach meinen Ausführungen nicht zweifelhaft sein. Die französischen Memoiren-Schreiber berichten, daß Melander durch spanisches Gold bestochen sei¹⁾. Das wird sich schwerlich beweisen lassen. Eins ist jedoch gewiß: Wenn Melander wollte, daß der wichtige Rheinpaß Koblenz-Ehrenbreitenstein in die Hände von Köln-Baiern käme, — und daran ist kaum zu zweifeln — so sind es nicht deutsch-patriotische Gefühle gewesen, die ihn abgehalten haben, den Franzosen Hülfe zu leisten.

XVIII. Vormarsch der kaiserlichen Hauptarmee. Der Klein-Krieg des Obersten Geyso gegen die Kroaten Isolanis. Geleen, Wahl und Werth gehen concentrisch auf Hessen vor. Der Landgraf und der schwedische General King müssen auf Minden abziehen. Verwüstung Hessens. Der Landgraf zieht Verstärkungen heran, erobert Vechta und Bielefeld und vertreibt die Feinde aus der Grafschaft Lippe.

Der Oberst Geyso erhielt von den Bewegungen der Gallasschen Armee fortgesetzt gute Kunde. Er erkannte den Ernst seiner Lage bald. Ähnliche Gedanken wie bei der Verteidigung von Paderborn leiteten ihn. Er wollte den ihm anvertrauten Posten solange wie möglich halten, aber er sagte sich, daß er bei der derzeitigen Verfassung des landgräflichen Kriegsstaates „nicht zuviel hazardiren“ dürfe, daß ein zu spät von wenigen Stunden schwere Verluste zur Folge haben müsse. Er beklagte, daß es an Abschnitten und Posten fehle, an denen der Feind aufgehalten werden könne, bis seine Stärken und Absichten erkennbar würden; die Gefahr, daß einzelne seiner weit auseinander

¹⁾ Quellen bei Rommel VIII, Anmerk. 549. Bücher, die ich mir leider nicht verschaffen konnte.

gezogenen Abteilungen von den Kroaten umgangen und abgeschnitten würden, sei groß. Der Landgraf redete in die Anordnungen Geysos nicht hinein und meinte „Ihr werdet selbst am besten decidiren können, ob Ihr stehen bleiben oder zurückgehen müßt“. — Im Laufe des 11. Februar ergab sich mit Sicherheit, daß der Vorstoß auf Fulda ein ernstes Unternehmen des Feindes war, daß Geyso es mit mindestens 12 Regimentern Kroaten zu tun hatte. Am 12. Februar um 9 Uhr morgens verließ die hessische Truppe die Stadt Fulda. Um 2 Uhr nachmittags rückte das Corpussche Korps ein. Bis abends 7 Uhr hatten die hessischen Abteilungen aus Geisa, Tann, Hünfeld, Schlitz, Lauterbach sich bei ihrem Führer in Hersfeld wieder eingefunden. Eine aner kennenswerte Leistung. Nur wenige kranke Soldaten, einige 20 Soldaten-Weiber und eine Anzahl Vieh-Treiber waren in die Hände des Feindes gefallen. Am 13. ging Geyso bis Rotenburg zurück. Hier waren die Verpflegungsverhältnisse nicht besser wie bei Hersfeld. Die Landleute hatten sich aus Angst vor den Kroaten mit ihrem Vieh in die Städte und Wälder geflüchtet. Die meisten Häuser waren leer. Soldaten und Pferde hungerten, die Neugeworbenen fingen an, sich zu verlaufen, die Kranken mehrten sich. „Wasser zu trinken in diesen Winterzeiten macht keine starken Leute . . . selbst für Geld ist nichts zu haben . . . ich fluche und schwöre mich noch in die Hölle“ heißt es in den Briefen Geysos. Alle seine Bemühungen konnten weder das Plündern der fouragierenden Reiter verhindern, noch der Soldateska Brot verschaffen. Trotzdem wollte er, wenn nur einige Lebensmittel von rückwärts zugeführt würden, einem weiteren Vordringen der Kroaten auf Homberg, Melsungen, Eschwege Widerstand leisten, „alles thuen, was zu E. F. Gn. Staat und der armen Untertanen Besten gereicht“. Der Landgraf beauftragte den Kommissar Horn, den Oberst Geyso zu unterstützen, aber auch er konnte keine Lebensmittel und Munition herbeizaubern. Wenn die Kroaten nicht unter ähnlichen Schwierigkeiten gelitten hätten, würde es den Hessen schlecht ergangen sein. Erstere hielten sich weit auseinandergezogen in der Linie Salzungen-Schenklengsfeld-Schlitz-Lauterbach und machten von hier aus ihre Raubzüge. Am 18. Februar erschien der Oberst Budiany (Bathiany?) mit 400 Pferden vor Hersfeld, ließ den Rat „vor sich fordern und verlangte wöchentlich 500 tlr. Kontribution; bei Verweigerung derselben wollte er die Stadt an 20 und mehr Orten anstecken“. Er begnügte sich dann mit dem Versprechen der Hersfelder,

ihm in drei Tagen 100 tlr. nach Schenklengsfeld senden zu wollen. Aber auch das könnten sie nicht halten, so schreiben Bürgermeister und Rat am 19. Februar an Geyso und bitten ihn um einen guten Rat und um Schutz. Geyso hatte das bunte Gemisch seiner 6—7 Reiter- und Dragoner-Abteilungen seinem Bruder Ludwig unterstellt. Er gab ihm 200 gute Musketiere bei und riet, den Oberst Budiany in seinen Quartieren zur Nachtzeit zu überfallen. Der erste Versuch in der Nacht vom 21. zum 22. Februar mußte aufgegeben werden, da Pferde und Musketiere auf grundlos gewordenen Wegen nicht weiter konnten. In der Nacht vom 24. zum 25. gelang es jedoch dem Oberstleutnant L. Geyso in Weißenborn und Schenklengsfeld, wo 600—800 Kroaten lagen, einzubrechen. Eine größere Anzahl von ihnen wurde niedergemacht. Wertvoller als die gefangenen fünf Offiziere und 34 Reiter waren den Hessen eine größere Anzahl erbeuteter Pferde, unter denen sich auch die des Oberst Budiany befanden. Er selbst war zu Fuß entkommen und tauchte nach einigen Tagen als Verwundeter in Fulda wieder auf. Der Landgraf, hocherfreut über diese Tat, sandte dem Oberst Geyso am 28. noch 300 Reiter und 150 Dragoner zu. Sie kamen gerade zur rechten Zeit. Isolani hatte — wohl um die Scharte auszuwetzen — seine verschiedenen Abteilungen bei Hünfeld zusammengezogen und rückte am 3. März über Hersfeld vor. Auf den Höhen bei Lisperhausen traten ihnen die hessischen Truppen entgegen und nötigten Isolani nach „stundenlangem Scharmützeln“ wieder abzuziehen. Er schlug nun sein Hauptquartier in Fulda auf. Am 8. März wollte der Oberst Geyso noch „etwas Größeres unternehmen, nicht nur, um den Feind zu schädigen, sondern auch weil bei dem Fouragiren und unter diesem Schein gar zu schelmische und räuberische Händel vorgehen und die rechten Täter nicht auszuforschen seindt, die armen Leute aber darüber ins äußerste Elend gerathen“. Die Absicht Geysos kam nicht zur Ausführung. Am 10. März ließ ihm der Landgraf durch den Kommissar Horn mitteilen, daß er ein anderes Unternehmen plane und ihn hierzu nötig habe, er für seine Person möge nach Kassel kommen, der Marschall Günderrode solle ihn vertreten. Dieser, der am 12. 3. in Rotenburg eintraf, fand die Verhältnisse noch schlimmer, als er geglaubt hatte, „auf 6 Meilen Weges ist nichts zu finden, in der Stadt nicht, wie auf allen Dörfern der Ämter Rotenburg, Sontra, Vacha, Hersfeld und Friedewald. Erst wenn Brot geliefert wird und das Fouragiren aufhört, werden sich die Untertanen wieder herbeituen“. — Am 17. März überbrachte ihm

G. Schimmelpfeng die Weisung, er solle mit seinen Truppen auf Spangenberg-Wanfried marschieren, bei Rotenburg nur die Eskadrons des Major Landsberg zurücklassen. Das Unternehmen, das den Geist des Landgrafen seit einigen Wochen beschäftigte, sollte ins Werk gesetzt werden¹⁾.

Als Landgraf Wilhelm Ende Dezember nach Kassel zurückkehrte, war er, wie wir hörten, der Ansicht, daß sein Platz bei der Armee Baners sei. Nur mit schwedischer Hülfe konnte Hessen gesichert und sein „westfälischer Staat“ wiederhergestellt werden, und bei Baner befand sich ein ansehnlicher Teil seiner Truppen, den er sich nicht entgleiten lassen wollte. Als durch das Vorrücken von Hatzfeld, Götz, Geleen und Gallas die Lage bedrohlicher wurde, bat er Baner und Leslie wiederholt, Sorge zu tragen, daß die Verbindung mit Hessen über Erfurt erhalten bliebe²⁾. Die feindliche Übermacht war jedoch zu groß. Baner von drei Seiten bedroht, mußte Ende Februar die Belagerung von Leipzig aufgeben und sich zwischen Torgau und Wittenberg verschanzen. Die Verbindung mit Hessen war unterbrochen, das hessische Korps blieb weiter an die Armee Baners gefesselt. Den Wünschen des Landgrafen trug dieser jedoch nach Möglichkeit Rechnung. Das Reiterkorps des General King sollte versuchen sich durchs Braunschweigische zum Landgrafen durchzuschlagen, und der General Ruthwen wurde abgesandt, um alle in den festen Plätzen Mecklenburgs und Niedersachsens abkömmlichen schwedischen Truppen zu sammeln und weseraufwärts zu führen. Der Landgraf rechnete um diese Zeit noch bestimmt auf ein Vorgehen des Herzogs Bernhard. Eine Offensive auf Erfurt, um seine bei Torgau liegenden Truppen wieder in die Hand zu bekommen, hat Anfang März seinem Geiste vorgeschwebt und veranlaßte ihn, den Oberst Geyso zu sich nach Kassel zu beordern³⁾.

King, mit dem der Landgraf nur über Minden durch

¹⁾ Die Nachrichten über dieses Unternehmen und die weiteren Ereignisse des Jahres 1637 sind äußerst dürftig und brockenweise durch mehr als 20 Aktenstücke zerstreut. Sie zu entwirren und in Zusammenhang zu bringen, war um so schwieriger als der Anhalt, den sonst Chemnitz gewährte, für diese Zeit fehlt. Welche Unklarheit bisher herrschte, zeigt ein Vergleich mit Rommel VIII, 447—461.

²⁾ T. VI, P. 1, 1637. Calenberg an den Landgrafen, Schulpforta, den 29. 1., Torgau, den 5. 3. Schweden 1637/39, Landgraf an Baner, Cassel, den 16. 1., 23. 1., 1. 2.

³⁾ Landgraf an Calenberg, den 9. 3. u. 7. 4. Calenberg, Torgau, den 14. 3. Dr. Wolf an den Landgrafen, Cassel, den 6. 3. und 15. 3. Baner an den Landgrafen, Torgau, den 13. 3.

den Oberst Wolf von Lüdinghausen sich in Verbindung setzen konnte, war zu weiten Umwegen genötigt. Ende März befand er sich in der Gegend von Helmstedt, am 3. April war er in Stadthagen, am 8. in Minden, am 11. in Salzuflen. Es glückte ihm, unangefochten von den Wahlschen Truppen, die im Stift Paderborn lagen, über Trendelburg sich mit hessischen Truppen nördlich Kassel zu vereinigen. Er brachte 5 Regt. z. Pf., ein Regt. z. F. und ein Regt. Dragoner mit, die zusammen 1000 M. stark waren. Ruthwen war noch in der Gegend von Nienburg mit dem Sammeln von Truppen beschäftigt¹⁾. — Die Lage Hessens war inzwischen immer bedrohlicher geworden. Geleen war aus der Grafschaft Henneberg über Eisenach auf Kreuzburg a. W. vormarschiert, Isolani hatte sich an ihn herangezogen, im Paderbornschen setzte sich der Feldzeugmeister Graf von der Wahl, der das Ober-Kommando in den westfälischen Stiften hatte, in Bewegung²⁾. Reisende, die aus Frankfurt nach Kassel kamen, berichteten, Joh. v. Werth sei mit 2000 Pf. und 1000 Dragonern bei Gießen angelangt. Landgraf Georg habe ihn begleitet. Wahl und Geleen würden zu einer Besprechung erwartet³⁾. Die von der österreichisch-spanischen Partei seit fast zwei Jahren verfolgte Absicht, das niederhessische Fürstentum als selbständiges Staatswesen zu vernichten, schien ihrer Erfüllung entgegenzugehen.

Es war nur der im Lande zurückgebliebene Bodensatz der verschiedensten Regimenter, die der Landgraf den anrückenden Feinden entgegensetzen konnte. Seine Absicht, Verstärkungen aus dem Münsterlande heranzuziehen, scheiterte an den bekannten Schwierigkeiten. Melander war im März wieder „in privatis“ nach den Niederlanden gereist und kehrte erst Anfang Mai auf seinen Posten zurück. Wann und wo die Befehle, die der Landgraf an Malsburg sandte und von

¹⁾ Schweden 1637/39, Krug an den Landgrafen, Minden, den 8. 4., Salzuflen, den 11. 4. Landgraf an Krug, Cassel, den 6. 3. und 13. 4. (Konzept von der Hand des Oberst Geyso), Schaumb. Archiv, Landgraf an Vultejus, Allendorf, den 24. 4. Nach v. d. Decken, III, 106 f. hat Herzog Georg den Marsch des Generalleutnant Krug begünstigt, trotzdem sich ein Teil seiner Truppen bei General Hatzfeld befand.

²⁾ Kr. A. 1637, I. Intercipierte Schreiben. Geleen an Wahl, Kreuzburg, den 18. 4. beabsichtigt auf Eschwege-Allendorf vorzugehen und bittet, Wahl möge nach der Diemel ziehen. Herzog Georg sei gebeten, Schiffbrücken bei Münden bereitzustellen.

³⁾ Schweden 1636. Dr. Wolf an den Landgrafen, Cassel, den 5. 5. 1637.

diesem am 4., 6. und 8. April weitergegeben wurden, ihn erreichten, ist nicht sicher. Ausgeführt sind sie nicht¹⁾. Die Aufklärung und Sicherung gegen Geleen und Isolani lag dem Oberst J. Ungefugk in Spangenberg ob. Günderode war nach Kassel zurückgekehrt. Landgraf Wilhelm, der den Oberst Joh. Geyso Mitte April an die Werra gesandt hatte, folgte ihm, sobald die Kingschen Truppen zur Stelle waren. Mit ihnen und den Geysoschen Truppen ging er um den 22. April gegen die Feinde in Allendorf und Eschwege vor. Sie leisteten keinen Widerstand, steckten aber beide Städte vor ihrem Abzuge an; Eschwege brannte bis auf das Schloß ab; bei Allendorf ging das kostbare Salzwerk in Flammen auf. Nach diesen Heldentaten verschanzten sie sich bei Wanfried²⁾. Am 24. April schreibt der Landgraf aus Allendorf an den nach Wesel entsandten Vultejus: „Wir liegen durch die Werra getrennt uns gegenüber, es sind 11 Regimenter Kroaten, 2500 M. z. Pf. und einige tausend z. F., schlecht Volk, zusammengerafftes Gesindel. Es wird fortgesetzt scharmuzirt. Man kann nichts Rechtes mit diesem Gesindel anfangen, wir müssen daher anderes unternehmen. Veranlaßt den Generalleutnant und Malsburg mit den westfälischen Truppen — inmaßen wir schon zu öfteren geschrieben — auf Minden zu avanciren. Vor Wahl und Lutterheim soll er sich in Acht nehmen“.

Die Absicht des Landgrafen, den nächsten und stärksten der gegen ihn aus Osten, Nordwesten und Süden anrückenden Gegner zu schlagen, bevor die anderen gefährlich wurden, war gescheitert. Es war die höchste Zeit, daß er den Kopf aus der Schlinge zog. Er mußte, „nachdem er sich mit großem hazard gegen Geleen gewendet, zwischen diesen 3 Armeen sich durchbeißen und durchschlagen“, sein Land bis auf die festen Plätze aufgeben und den schlimmsten Mordbrennern dieser Zeiten überlassen. Er hat mit diesem

¹⁾ Schaumb. Archiv, Malsburg an Melander, Wesel, den 4., 6. u. 8. 4. Der Landgraf hatte befohlen, daß alle abkömmlichen Truppen auf Minden marschieren sollten. Den Oberst Joh. v. Uffeln wollte er mit seinem Regiment in Hessen verwenden. Malsburg schreibt an Melander am 19. 4.: „Habe aus E. Exc. Schreiben vom 15. ungern ersehen, daß man in Ihr. F. Gn. Geschäften so langsam geht: bin gewaltig betreten, daß ich in guter Hoffnung so lang auf E. Excellenz gewartet und meiner ordre mit Abführung gewisser Truppen nicht pariret, als verschiedene Boten inmittelst von Cassel kommen und F. Gn. sich so fest auf Ihre gegebene ordre verlassen; weiß nicht, wie ich dies verantworten soll“.

²⁾ T. VI, P. 2, Landgraf an Geyso, Cassel, den 12. und 16. 4. Ungefugk an den Landgrafen, Spangenberg, den 15. und 21. 4.

schweren Entschluß bis zum letzten Augenblick gewartet. Um den 26. 4. begann der Abzug der hessischen und schwedischen Truppen von der Werra. Das Gros marschierte über Kaufungen-Kassel auf Warburg. Der Landgraf und King verließen Kassel gemeinsam am 30. 4. Durch das Stift Paderborn wollten sie nach Norden ausweichen, den General Ruthwen von Nienburg und Melander über Meppen heranziehen, um so die Überlegenheit und Initiative zurückzugewinnen¹⁾. — Jetzt begann eine Leidenszeit für Niederhessen, die, wie das *Theatrum Europ.* erkennen läßt, im Reich allgemeines Entsetzen hervorrief und noch heute in manchem hessischen Ort in der Erinnerung der Einwohner haftet. Es sollen damals 18 Städte, mehr als 100 Dörfer, 47 Adelssitze zerstört, $\frac{1}{3}$ der Einwohner durch das Schwert, Hunger oder Krankheiten umgekommen sein. Gewiß ist, daß wir es hier mit außergewöhnlich schlimmen, anscheinend planmäßigen Verwüstungen zu tun haben. Vieh und Früchte wurden aufgezehrt, weggeführt oder vernichtet. Alle hessischen Ortschaften hatten schwer zu leiden, mit Ausnahme von Kassel, Ziegenhain, Hersfeld, das einem österreichischen Erzherzoge zugedacht war, und Hofgeismar, das von Bürgern und Soldaten tapfer verteidigt wurde. Neben Plünderungen und Brandstiftungen sind auch scheußliche Mißhandlungen der Einwohner vorgekommen²⁾.

Während sich diese Ereignisse in Hessen abspielten, zog der Landgraf mit allen Feld-Truppen nach Norden. Es waren 13 Kompagnien z. F., 4 Kompagnien z. Pf., 2 Kompagnien Dragoner und die 7 schwachen Regimenter des Generals King. Bei Warburg hatte er in den ersten Tagen

¹⁾ Landgraf an Vultejus, Cassel, den 27. und 30. 4., an v. Hoff in Paris, Rinteln, den 8. 7. 1637, ein besonders wertvoller Brief, in dem der Landgraf in großen Zügen die Ereignisse der letzten 3 Monate schildert.

²⁾ Landgraf an Oxenstierna, Petershagen, den 12. 5. Klagen der hessischen Landstände vom 18. 8., die ebenso wie die Aufzeichnungen des Pfarrers von Reichensachsen, Rommel, Anmerk. 551 u. 552 wiedergibt. *Theatr. Europ.*, III, 792 u. 804. In den Akten (Kr. A. 1637, II) finden sich wohl umfangreiche Schaden-Berechnungen einzelner Ämter, aber keine Schilderungen bestimmter Ereignisse. Nur Dr. H. Wolf berichtet von dem zweimaligen Einbruch der Kroaten in die Stadt Spangenberg in den ersten Tagen des Mai. $\frac{1}{3}$ der Stadt wurde dabei zerstört, viele Bürger und Soldaten wurden verwundet. Der Schaden wäre noch größer gewesen, wenn nicht der Leutnant Apel in der Stadt tapferen Widerstand geleistet und der Oberst J. Ungefugk vom Schloß aus eingegriffen hätte. (Korresp. mit Dr. Wolf 1636/37.)

des Mai noch einen schönen Erfolg gehabt. Aus Steinberg (wohl Steyerberg nördlich Minden) schreibt er am 14. 5. eigenhändig an Melander: „Der Feind hat uns ungehindert passiren lassen, wir haben ihn en passant bei Warburg 700 Pf. geschlagen, daß über 100 todt liegen blieben, 150 gefangen, darunter der Oberstleutnant Götz, 2 Rittmeister p. p. Die guten Herrn waren an der Diemel gewesen und hatten auf den Malsburgschen Dörfern das Vieh und die Pferdt geholet . . . ihre Dragoner sind mehrents alle gebutst worden, es gab eine ziemlich lustige jagd bis 1½ Stunde von Stadtberge. Über 200 gesattelte Pferde haben unsere Bursch bekommen“¹⁾. Wahl verfolgte den Landgrafen nicht, sondern rückte in die Gegend von Hamm²⁾, Geleen hielt sich noch einige Tage bei der Ausplünderung der Werralandschaft auf und folgte langsam bis Lemgo; Werth wurde bald wieder durch Hermannstein in Anspruch genommen. So erreichten die Hessen und Schweden ohne weiteren Kampf über Blomberg- (4. 5.) Rinteln die Gegend von Petershagen, nördlich Minden, am 12. 5. Von da wandten sie sich nach Nordwesten, um sich mit Ruthwen, der sich in und um Diepholz und Lemförde festgesetzt hatte, zu vereinigen. Vom 20. Mai ab war das hessische Hauptquartier für 6—7 Tage in Wildeshausen a. d. Hunte. Vechta, Fürstenau, Rheine waren im Besitz der Kaiserlichen, während die Schweden außer in Lüneburg, Minden und Nienburg noch in Osnabrück und Meppen saßen. Die Absichten des Landgrafen, dem King sich willig unterordnete, werden nun erkennbar: Der Landstrich zwischen der unteren Weser und der Ems bot mehr als jeder andere, die Möglichkeit, daß die verschiedenen durch den Feind getrennten hessischen und schwedischen Abteilungen sich zusammenfänden. Hier, in dem zum Bistum Münster gehörigen Unterstift, wollte der Landgraf Quartiere gewinnen als Basis für eine allmähliche Wiederherstellung des hessisch-westfälischen Kriegsstaates³⁾. Auch Aussicht auf französische Hülfe war bei diesem Unternehmen vorhanden. Der Hol-

¹⁾ Schaumb. Archiv. S. auch Landgraf an v. Hoff, Petershagen, den 12. 5. Rommel, S. 455, verlegt diesen Erfolg nach Spangenberg und läßt die Kaiserlichen auf Fulda zurückgehen, sodaß der Abzug der hessischen Truppen und die Preisgabe Hessens bisher ganz unverständlich waren.

²⁾ Kr. A. 1637, II. Korrespondenz des Landgrafen mit Wahl aus den Monaten April-Juni, die manches Interesse bietet und eine ehrliche gegenseitige Hochachtung verrät.

³⁾ Landgraf an Melander, Blomberg, den 4. 5., Golderstedt a. d. Hunte, den 18. und 22. 5. Landgraf an Oxenstierna, Gerstenburg, den 9. 6.

steiner Josias von Rantzau, eine der abenteuerlichsten Gestalten in dem militärischen Unternehmertum dieser Zeit, war am Werk, mit französischem Geld in seiner Heimat und in den Niederlanden Truppen zu werben, die Frankreich dem Landgrafen zur Verfügung stellen wollte. Die strategischen Berechnungen, die diesem Zuge in das Unterstift zugrunde liegen, verdienen alle Anerkennung¹⁾.

Wir wissen, wie zeitig der Landgraf entsprechende Befehle nach Wesel gesandt hatte. Als sich die Rückkehr Melanders verzögerte, hatten Malsburg und Scheffer dafür gesorgt, daß 11 Kompagnien z. F. und 7 Kompagnien z. Pf. unter Oberst v. Uffeln zum Aufbruch bereit waren. Melander traf am 3. Mai wieder in Wesel ein²⁾, zögerte aber noch länger als zwei Wochen, den Befehlen des Landgrafen nachzukommen. Erst am 22. Mai war er in Borken und entschuldigte den späten Aufbruch „mit Leibesschwachheit, die ihm der liebe Gott von Zeit zu Zeit zufüge“. Einen Weitemarsch hielt er jetzt für zu gefährlich, da Geleen und Wahl bei Rheda liegen sollten und vermutlich gegen ihn zögen. Nach 5 Tagen ist er 25 km weiter bis Koesfeld gelangt, weiß nun aber nicht, wie er weiter kommen könnte, „da Wahl in Person in Rheine seien soll, etliche sagen, auch Geleen sei dabei“. Für alle diese Befürchtungen fehlte jeder Anhalt. Der Oberst Joh. Geyso schrieb ihm sofort, Geleen sei längst auf Erfurt abmarschiert³⁾. Mit Recht war der Landgraf höchst ungehalten und befahl auf das bestimmteste, daß seine westfälischen Truppen angesichts dieses auf Meppen marschierten, einen Ort, den er von Anfang an als Marschziel für sie bezeichnet hatte, den sie ohne Gefahr von Dorsten in 5—6 Marschtagen hätten erreichen können. Malsburg und Uffeln hatten den Generalleutnant — jedenfalls im Unwillen über sein fortgesetztes Zögern — am 22. zwischen Ottenstein und Ahaus verlassen und erreichten mit den Pferden, Gepäck und Wagen, die der Landgraf vor 7 Monaten in Wesel hatte zurücklassen müssen, ihren Herrn in wenigen Tagen. Die Lage war um diese Zeit so wenig gefährlich, daß der Landgraf und King am 28. 5. die Belagerung von Vechta begonnen hatten. Schon

¹⁾ Kr. A. 1637, I, de Rantzau an den Landgrafen, à la Haye, den 31. 3., Landgraf an den Erzbischof von Bremen, Bremen, den 29. 7.

²⁾ Gemeinsamer Brief Melanders, Malsburgs, Scheffers an den Landgrafen, Wesel, den 5. 5.

³⁾ T. VI, P. 2. Melander an den Landgrafen, Borken, den 22. 5., Stockum bei Koesfeld, den 26. 5. Schaumb. Archiv. Geyso an Melander, Feldlager vor Vechta, den 30. 5.

am 3. Juni kam es zu einem Akkord, der dem Kommandant mit der Besatzung von 7 Kompagnien freien Abzug auf Rheine zugestand. Melander mit 13 Kompagnien z. F. und 7 Kompagnien z. Pf. erschien im hessischen Feldlager, als die Verhandlungen wegen der Übergabe schon im Gange waren ¹⁾.

Nachdem Vechta mit Truppen, die der Oberst Wiederhold unter großen Schwierigkeiten im nordwestlichen Deutschland geworben hatte ²⁾, besetzt worden war, folgte der Landgraf über Bersenbrück (10. 6.) und Enger den auf Bielefeld vorausgesandten Reiterkorps Kings. Die ravensbergische Stadt wurde von den Kaiserlichen nicht hartnäckig verteidigt. Der Kommandant Oberst Bose akkordierte beim Erscheinen des Landgrafen am 18. 6., die Mannschaften konnten abziehen, die Offiziere wurden als Gefangene nach Minden gebracht. Während King über die Verhältnisse in Lemgo Erkundigungen einzog, ritt der Landgraf unter Bedeckung nach Lippstadt. Der dortige Kommandant, der umsichtige und tätige Oberst Daniel de St. André, konnte ihm die beste Auskunft über die Verhältnisse im Münsterschen und am Rhein geben. Am 18. Juni war Hermannstein nach zähem Widerstand gefallen und dem Kurfürsten von Köln „in deposito“ gegeben. Die Frage, wie Joh. v. Werth das freigewordene Belagerungskorps verwenden, ob er sich mit Wahl, der in und um Soest und Hamm lag, vereinigen würde, war für die Entschlüsse des Landgrafen von größter Bedeutung. Die Nachrichten, die er in Lippstadt am 20. 6. erhalten hatte, veranlaßten ihn, von einem Angriff auf Paderborn, das für die Verbindungen mit Hessen von höchster Wichtigkeit war, abzusehen. Er begnügte sich damit, gemeinsam mit King die schwach besetzten Städte Lemgo, Blomberg, Salzuflen und Lügde in den nächsten 10 Tagen in seine Gewalt zu bringen ³⁾.

¹⁾ Korrespondenz zwischen dem Landgrafen und Melander teils in den Schaumb. Akten teils in T. VI, P. 2. Landgraf an Oxenstierna, Gerstenburg? (Bersenbrück), den 9. 6., an v. Hoff, Bersenbrücke (Bersenbrück), den 10. 6. Theatr. Europ. 804.

²⁾ Korrespondenz mit Melander vom Oktober 1636 ab, mit Calenberg vom Januar 1637 ab. Baner gestattete, daß Wiederhold in der Grafschaft Hoya Quartiere sich suchte.

³⁾ Kr. A. 1637, I. Korrespondenz des Landgrafen mit King zwischen dem 17. und 30. 6. Landgraf an v. Hoff, Rinteln, den 4. 7. Theatr. Europ. 804.

XIX. Der Entschluß des Landgrafen, sich in Ostfriesland festzusetzen. Er führt Anfang Juli seine Armee in die Grafschaft Schaumburg zurück und bringt seine Familie nach Bremen in Sicherheit. Verhältnis des Landgrafen zu Herzog Georg. Innere Zustände in Hessen. Wachsende Friedenssehnsucht. Bestrebungen der ober- und niederhessischen Stände, einen Vergleich ihrer Landesherren zustande zu bringen. Schwierige Stellung der Regierung in Kassel.

Ende Juni, während die Kingschen Truppen in Lemgo, Blomberg und Salzuflen, die Hessen in einem Feldlager bei Lügde und Pyrmont einige Ruhetage hatten, hat der Landgraf den Entschluß zu einer Tat gefaßt, die für die militärische und politische Stellung Hessens von höchster Bedeutung wurde und noch heute ein besonderes Interesse bietet: Die Okkupation der Grafschaft Ostfriesland¹⁾. Die hessische Führung hatte sich schon bald nach Eroberung des westlichen Münsterlandes die Frage vorgelegt, wohin sie mit ihren Truppen im Notfalle ausweichen sollte; das ist eine militärische Selbstverständlichkeit. Nur ein Abzug über die von den Niederländern besetzten Rheinfestungen Wesel-Rees-Emmerich oder ein Ausweichen nach Norden in die Grafschaft Ostfriesland konnte in Frage kommen. Die Verhandlungen über einen etwaigen Rückzug über den Rhein scheinen kein befriedigendes Ergebnis gehabt zu haben. Mit den Rückschlägen im Sommer 1636 bekam daher die Frage bezgl. Ostfrieslands eine erhöhte Bedeutung. Der Landgraf hat bei seinem Aufenthalt in den Niederlanden mit dem Prinzen von Oranien, den Generalstaaten und dem französischen Gesandten sie erörtert, und bei den Ostfriesen wuchs die Besorgnis, die Hessen würden ähnlich wie Mansfeld 1623 und Tilly 1627 bei ihnen Quartiere suchen²⁾. Acht Monate später berichtet Melander bei seiner Rückkehr aus den Niederlanden, „habe mit dem Prinzen von Oranien nicht über die bewußte Angelegenheit geredet, weil ich ihn und andere ganz kaltsinnig gegen F. Gn. befunden habe und man sich drunten besorget, daß durch E. F. Gn. ihnen der Krieg auf den Hals gezogen wird“³⁾. Unrichtig und ungerecht ist es, wenn Wiarda von Hinterlist und Falschheit des Landgrafen redet, von einer Maske, die er im August 1637 fallen ließ. Es handelt sich nicht um ein planmäßig verfolgtes und längere Zeit vorbereitetes Un-

¹⁾ Landgraf an v. Hoff, Rinteln, den 4. 7.

²⁾ T. D. Wiarda „Ostfriesische Gesichte“, Aurich 1794, Bd. IV, 390 f.

³⁾ T. VI, P. 2, Melander, Wesel, den 5. 5. 1637 (gemeinsam mit Malsburg und Scheffer).

ternehmen. Das Ausweichen in den nordwestlichsten Winkel des Reiches war für den Landgrafen nur die ultima ratio. Die Erklärungen, die er bei seiner Durchreise durch Ostfriesland im Oktober 1636 dem Grafen von Aurich abgab, waren durchaus ehrliche. Er dachte damals an ganz andere Unternehmungen. Noch im Mai und Juni 1637 bekunden alle seine Äußerungen und Handlungen, daß er sich zwischen Minden-Bielefeld-Paderborn und der Weser festsetzen wollte. Warum und wann er diese Absicht aufgab, läßt sich nachweisen: Die schwedische Stellung im Herzen von Deutschland und die Unternehmungen des Landgrafen beruhten auf der Voraussetzung, daß die Franzosen den Feldzug des Jahres 1637 mit einem Übergang über den Rhein eröffnen würden. Der Herzog Bernhard war völlig von der Wichtigkeit dieser hessisch-schwedischen Forderung durchdrungen und hat sich die größte Mühe gegeben, sie durchzusetzen. Die Widerstände und Hemmungen, die ihm die Politik Frankreichs und persönliche Intriguen bereiteten, verhin- derten das von ihm gewünschte rasche Vorgehen über Straß- burg. Erst im Juni konnte er sich in Kämpfen gegen den Herzog von Lothringen den Weg durch die Freigrafschaft Burgund auf Basel bahnen mit der Absicht, unterhalb oder oberhalb dieser Stadt das linke Rheinufer zu gewinnen¹⁾. Der Landgraf, der eine Offensive an der Mosel empfohlen hatte, war recht ungehalten, er schrieb an Hoff: „Daß des Herzogs Berndts conjungirte Franzosen nicht über den Rhein wollen, das ist ein verdeckt Essen, da steckt die bayrische alliance im Wege, und kommt nicht von gemeinen Soldaten, sondern von Größeren her. Darum hat auch Her- mannstein nicht dürfen von jener Seite entsetzt werden. Basta, wer alt wird, kann mit der Zeit klug werden“. Er führt dann aus, wie das Hauptwerk an Baner haftet, die Franzosen daran schuld sind, daß dieser jetzt eine so große Übermacht gegen sich hat, und „wir selbst unverschuldeter und unnötiger Weise in das Labyrinth gesteckt. J. de Werth mit 2000 Pf. und 2000 M. z. F., item Wahl mit 1500 Pf. und 1500 M. z. F. haben jetzt freie Hand gegen uns. Wir können diesen kaum die Hälfte entgegensetzen, denn die Schweden bei uns sind nur 400 M. z. Pf. und 400 M. z. F. Soll nicht alles zusammenbrechen, so ist nötig 1) eine Di- version an der Mosel, 2) ein Vorgehen in den Hennegau und die Belagerung von Dünkirchen. Verkehrt ist auch,

¹⁾ Berichte Hoffs aus Paris vom Februar bis August. Droysen, II, 270, 278 f.

daß man dem General Rantzau und nicht uns das Geld zu Werbungen gegeben hat, wir hätten rascher und besser Truppen bekommen. Nach 3—4 Monaten hat Rantzau erst 6—700 Mann, von denen die ersten vor drei Tagen an der Weser bei Nienburg angelangt sind und schwere Ausschreitungen begangen haben. Woher sollen überhaupt die Quartiere für Rantzau kommen?“ Der Landgraf verlangte nochmals, Hoff solle zurückkommen und „die bestallten Leute auf Bremen schicken“, die Kosten seines Aufenthaltes in Paris seien zu groß¹⁾.

Zu den Enttäuschungen, die ihm die Franzosen bereiteten, kamen übele Nachrichten aus dem Osten. Baner, den Gallas, Götz, Hatzfeld und Geleen einzukreisen suchten, hatte das Lager von Torgau-Wittenberg endgültig aufgegeben und war mit seinen und den hessischen Truppen am 23. Juni bei Fürstenberg auf das rechte Oderufer zurückgegangen²⁾. Unter diesen Verhältnissen konnte der Landgraf nicht mehr daran denken, das östliche Westfalen und Hessen wieder in seine Gewalt zu bringen. Quartiere zu finden, in denen seine Truppen bis zu einem Umschwung der Lage sich behaupten und verstärken konnten, davon hing jetzt Sein oder Nichtsein des hessischen Kriegsstaates ab. Das Unterstift Münster, in dem er durch die Eroberung Vechta's Fuß gefaßt hatte, bot den Vorteil, daß es sich an die schwedischen Quartiere an der Weser anlehnte, über Lüneburg-Dömitz mit Wrangel in Mecklenburg und über Meppen mit den hessischen Stützpunkten im Stift Münster, Ahaus, Ottenstein, Bocholt, Borken, Koesfeld, Dorsten in Verbindung stand, aber es genügte allein nicht, besonders wenn noch die Rantzauschen Truppen hinzukamen. Der Landgraf konnte jetzt die Neutralität oder vielmehr den Wunsch der Ostfriesen, der Kriegsbrand möge an ihren Grenzen Halt machen, nicht mehr beachten. Dieses furchtbare, seit sechs Jahren vom Kriege verschonte Flachland mit seinen vielen Flüssen, Kanälen, Dämmen und Deichen

¹⁾ Landgraf an Hoff, Rinteln, den 8. 7. (gekürzt).

²⁾ Kr. A. 1637, II. Briefe des Oberstleutnants Joh. Nagel, Kommandant von Nienburg, der fortgesetzt über alle Vorkommnisse im nördlichen Deutschland berichtet. Schweden 1637/39, Baner an den Landgrafen, Torgau, den 25. 5. Freienwalde a. O., den 3. 7. Über die schwere Zeit, die die hessischen Truppen im Lager von Torgau durchzumachen hatten, berichtet Major Engelhard Breul, vor Torgau, den 4. 5., über die weiteren Erlebnisse E. A. v. Eberstein, v. Eppe und Wilh. v. Dallwigk, Feldlager vor Stettin, den 11. 7. 1637 in T. VI, P. 2, 1637. Der Oberstleutnant v. Baumbach starb Anfang Mai vor Torgau.

war das denkbar günstigste Reduit für die hessischen Truppen, in der Lage, in der sich Landgraf damals befand. Es war leicht zu verteidigen und konnte, nach Kriegsbrauch und Kriegsrecht Quartier und Kontribution liefern, ohne die Einwohner so elend zu machen, wie es in den meisten anderen Ländern Deutschlands der Fall war. Durch seine Lage an der See bot es noch den besonderen Vorteil, daß wichtige Verbindungen mit den diplomatischen Zentren Haag, Paris, Stockholm, mit den großen Handelsplätzen Amsterdam und Hamburg, wo die französischen Subsidien bezahlt werden sollten, und mit Pommern, auf das jetzt Baner und ein Teil der hessischen Truppen im Zurückgehen begriffen, sich erheblich verbesserten¹⁾.

Nachdem der Landgraf den Entschluß gefaßt hatte, sich Ostfrieslands zu bemächtigen, führte er seine Truppen von Lügde hinter die Weser in die Grafschaft Schaumburg zurück und nahm selbst vom 3. Juli ab in Rinteln Quartier.

Von dort aus hat er zunächst noch eine schöne, mutige Tat ausgeführt, von der bis jetzt noch nichts bekannt war. Das Schicksal seiner innig geliebten Gattin und Kinder hat ihn in seinem harten, ruhelosen Kriegsdasein andauernd stark beschäftigt²⁾. Als er den Entschluß gefaßt hatte, mit seinen Truppen sich nach Ostfriesland zurückzuziehen, wollte er sie nicht länger in Kassel lassen. Noch immer trieben sich an den Grenzen Kroaten herum, Joh. v. Werth näherte sich der Wetterau, die Lage von Hanau und Erfurt wurde immer kritischer, und mehr wie wahrscheinlich war es, daß ein Teil der Kaiserlichen und Bayern, die jetzt bei Küstrin sich befanden, bei Zeiten Winterquartiere in Hessen und Westfalen suchen und die Residenz- und Hauptstadt des einzigen deutschen Fürsten, der dem Kaiser noch Widerstand leistete, blockieren würde. Am 10. oder 11. Juli ist der Landgraf von Rinteln fortgeritten. Am 12. Juli taucht er plötzlich in Trendelburg auf, vom 13.—15. finden wir ihn in Sababurg. Auf die Vorbereitungen, die in Kassel für den Aufbruch der Familie gemacht worden sind, und auf diesen selbst ruht tiefes Dunkel. Eine Vorstellung von ihnen kann man sich machen, wenn man bedenkt, daß es sich um die Beförderung der Gattin mit sechs kleinen Kindern, der zugehörigen Dienerschaft und einer großen Gepäckmasse handelte, und Gefahren von allen Seiten drohten. Zwar befand sich die Masse der Wahl'schen Truppen noch in der Gegend von Soest-Hamm, aber in Paderborn, Warburg, Korbach saßen Feinde, und Schnapphähne trieben überall ihr Wesen. Daß der Landgraf, der treue umsichtige Männer zur Ver-

¹⁾ Schriftstücke geben natürlich von diesen Erwägungen keine Kunde. Die Erfahrungen, die der Oberst Joh. Geyso in den Jahren 1623/24 als Mansfeldscher Rittmeister in Ostfriesland gemacht hatte, müssen wertvoll gewesen sein. Er befand sich seit März dauernd an der Seite des Landgrafen.

²⁾ Außer gelegentlichen Bemerkungen in seinen Briefen an Gündelrode, Georg Schimmelpfeng u. a. bezeugt dies besonders sein Tagebuch von 1636 und der Bericht über sein Lebensende, Kap. XX. Von den Briefen, die die beiden Gatten gewechselt haben, habe ich keine Spur gefunden.

fügung hatte, unter diesen Umständen sich selbst einsetzte, läßt uns wieder einen Einblick in die Seele dieses tapferen, edlen Fürsten tun. Als Bedeckung hatte er das Reiter-Regiment mit sich genommen, das der Oberst Ludwig Geyso, als Ersatz für das nach Osten verschlagene Leib-Regiment z. Pf. in den letzten Monaten aufgestellt hatte. Ob der Landgraf die Seinigen persönlich in Kassel abgeholt oder die Vereinigung am 14. in Sababurg stattgefunden hat, ist nicht ersichtlich. Am 15. war er in Herstelle und hatte für die „herzliebe Gattin“ auf dem Fürstenberg, 7 km südlich Höxter, Quartier bestellt. Die Reise von Herstelle bis Rinteln wurde am 15. und 16. zu Schiff zurückgelegt, während die Geyso'schen Reiter seitlich sicherten. 5—6 Tage hat dann die fürstliche Familie sich in Rinteln gehalten; am 24. befand sie sich wieder auf dem Schiff zwischen Minden und Petershagen, und am 26. war sie in Bremen angelangt. In dieser mit neuen starken Befestigungen versehenen Stadt, deren Bürgerschaft ihre Unabhängigkeit nach allen Seiten hin zu wahren verstanden, war sie in bester Sicherheit. Hier sollte sie die weiteren Ereignisse abwarten¹⁾.

Ebenso überraschend, wie der Landgraf in Sababurg, taucht Melander einige Tage früher in Kassel auf. Er ist anscheinend direkt von Lügde, Anfang Juli, dorthin gelangt. Über die Veranlassung ist nur bekannt, daß Stücke und Munition auf dem Landwege von Kassel nach Herstelle und von da zu Schiff nach Minden gebracht werden sollten. Am 15. Juli war er nach Überwindung verschiedener Schwierigkeiten mit dem für die weiteren Absichten des Landgrafen so wertvollen Artillerie-Material bis Trendelburg gelangt. Um den 22. muß die hessische Artillerie in Minden die Schiffe verlassen haben. Am 1. August traf sie und ein Teil der Truppen, die bisher in der Grafschaft Schaumburg gelegen hatten, unter Melanders Führung über Lübbecke — Wittlage (26. 7.) — Bramsche (28. 7.) vor der Festung Fürstenau ein²⁾.

Die Reise der fürstlichen Familie und der Transport der Geschütze auf der Weser konnte natürlich nur mit Vorwissen und Billigung des Herzogs Georg vor sich gehen. Er hatte zwar auf Drängen des Grafen Götz einige 1000 Mann dem kaiserlichen Heere angliedern müssen, aber war seit Wittstock sorgsam darauf bedacht gewesen, sich die Hintertür, die zu Schweden führte, nicht zu verbauen. (v. d. Decken III, 102.) Gut verstand er sich mit King. Er hatte dessen Marsch zur Weser im April begünstigt und machte ihm auch bei den weiteren Operationen keine Schwierigkeiten. (v. d. Decken III, 106, 130, 143.) Auch für den Landgrafen war es nicht schwer, äußerlich in guten Beziehungen zu ihm zu bleiben. Die Korrespondenz der beiden Fürsten im Jahre 1636/37 ist in Kurialien gehalten, wie sie dieser Zeit eigen sind und naive Geschichtsschreiber (Rommel, Hofmann u. a.) wohl irre machen konnten. Sie dreht

¹⁾ Korrespondenz des Landgrafen mit Melander zwischen dem 12. und 30. 7., teils in T. VI, P. 2, 1637, teils in den Schaumb. Akten. Die Präsentate der Briefe sind zu beachten.

²⁾ Korresp. des Landgrafen und Melanders zwischen dem 12. 7. u. 1. 8.

sich meist um Ausschreitungen der Soldateska, um Paß-Erteilungen und die Weser-Schiffahrt. Bevor Landgraf Wilhelm Ende Juni seine Truppen in die Grafschaft Schaumburg führte, ließ er dem Herzog durch den Dr. Burkhardt Sixtinus versichern, daß er in dem alten, guten Vertrauen verharre und alle Beschwerung braunschweigischer Untertanen und der Weserschiffahrt vermeiden würde, auch Oxenstierna und Salvius legten auf ein gutes Verhältnis Wert, der Herzog möge nur nach Möglichkeit dahin wirken, daß kaiserliche und bayrische Truppen der Weser fern blieben¹⁾.

Um den Herzog nicht in Verlegenheit zu bringen, machte der Landgraf ihm über den beabsichtigten Transport der Geschütze und die Reise der Gattin Angaben, die nicht ganz der Wahrheit entsprachen. Möglicherweise haben schon vorher mündliche Verhandlungen stattgefunden und diese Schreiben nur den Zweck gehabt, den Herzog gegen die Kaiserlichen zu decken, denn schon am 13. schreibt Melander, er habe die guten Nachrichten von Herzog Georg mit Freuden vernommen²⁾. — Wie ein Satyrspiel mutet es an, daß im Juni 1637, 6 Monate später, als Landgraf Wilhelm den Versuch gemacht hatte, Melander durch den Statthalter-Posten in Kassel an die Longe zu bekommen (S. 116), der Kaiser durch den Grafen Götz dem Herzog Georg das Kommando über die kaiserliche Armee anbieten ließ und dieser „der hohen Ehre, dem Beweise höchsten Vertrauens“ ebenso geschickt oder ungeschickt auswich, wie Melander. Er nahm seine Zuflucht wieder zu dem bekannten v. d. Decken'schen „Kunstgriff“ und schützte Krankheit vor. (v. d. Decken, III, 116f.) Kein Wunder, daß die beiden edlen Seelen, Melander und Georg, sich so gut verstanden (s. unten S. 149), und so ist es auch immerhin entschuldbar, daß die hannöversche Geschichtschreibung (II, S. 11) den Herzog Georg, Barthold, Hofmann, Schmidt, Thea Ilgen (II, S. 59) den General Melander zu echt deutsch empfindenden, die Fremden hassenden Männern gemacht haben.

Der heroische Zug im Charakter des Landgrafen Wilhelm, aber auch die ganze Tragik seines Lebens kommt in den letzten drei Monaten stärker, wie je, zum Ausdruck. Er, der so gern ein friedliches, frommes Leben geführt hätte, der gleich nach seinem Regierungsantritt sich aufrichtig bemüht hatte, „den Kaiser zu versöhnen“, den Argwohn und Haß der katholischen Partei gegen das calvinistische Land des Landgrafen Moritz zu beseitigen (I, 35), der in den Jahren 1635/36 jeden ehrlichen, einigermaßen erträglichen Frieden gern angenommen hätte, mußte als einziger der regierenden deutschen Fürsten den Krieg gegen den Kaiser fortsetzen und jetzt als Geächteter für sich, seine Familie und den Rest seines Heeres weit ab von der Heimat eine Zuflucht suchen, die ihm die Behauptung seiner militärisch-politischen Stellung und die Rückeroberung seines Landes ermöglichen sollte.

¹⁾ Lügde, den 30. 6.

²⁾ Landgraf, Rinteln, den 8. 7., Trendelburg, den 13. 7., Herzog, Hildesheim, den 11. 7.

Hierzu kam noch, daß sich jetzt mehr und mehr ein gewisser Gegensatz zu den führenden Schichten seines Volkes geltend machte, den er stark empfunden haben muß. Die Einwohner Hessens befanden sich in der schwierigsten Lage. Zu den äußeren Bedrängnissen kamen bei ihnen noch innere Konflikte, Zweifel, ob die Politik ihres Landesherrn nicht eine unkluge und verderbliche sei. Schon im Vorjahre war ihr Fürst 8 Monate lang außerhalb des Landes gewesen, jetzt zog er von neuem einer ganz unsicheren Zukunft entgegen und überließ das Land sowohl den Gewalttaten wie den Verlockungen seiner Feinde.

Solange Schweden seine Machtstellung im südwestlichen Deutschland behauptet hatte, hatte die „Neutralität“ des Landgrafen Georg darin bestanden, daß er sich von kriegerischen Handlungen fernhielt, aber nach wie vor bemüht blieb, sich die Gunst der österreichisch-spanischen Partei zu erhalten. Die Richtigkeit der Behauptung Günderrödes, daß der Darmstädtische Kanzler Dr. Wolf lediglich für diese gearbeitet und ihren auf die Vernichtung Niederhessens gerichteten Bestrebungen jeden nur möglichen Vorschub geleistet habe, kann nicht bezweifelt werden. Gleich nach Abschluß des unheilvollen Prager Friedens wurden er und sein als darmstädtischer Agent in Wien lebender Bruder unter den Namen „von Todtenwarth“ in den Reichsfreiherrnstand erhoben und Landgraf Georg fing an Truppen aufzustellen¹⁾. Diese Rüstungen riefen nicht nur in Niederhessen, sondern auch im eigenen Lande lebhaft Beunruhigung hervor. Die Oberhessen billigten die Politik des Kanzlers Wolf und sein rücksichtsloses Vorgehen gegen Niederhessen durchaus nicht. Der ganze vom Landgraf Moritz so leichtfertig heraufbeschworene Erschaftsstreit war ihnen verhaßt, er vermehrte die Leiden und Nöte des Krieges für beide Hessen; und Sorgen über die Folgen eines Sieges der katholischen Partei haben die Oberhessen erfüllt. Als im Sommer 1636 das Unwetter über Niederhessen hereinbrach, schrieben Prälaten, Ritterschaft und Städte von Oberhessen ihrem Fürsten, es wäre „das allerschönste und beste Werk, daß man auf Mittel bedacht wäre, daß S. Fürstl. Gnaden Landgraf Wilhelm bei der Römisch-Kaiserl. Majestät ausgesöhnt und bei Land und Leuten erhalten und gelassen würden; denn dadurch würde allen Besorglichkeiten vorgebeugt und kämen Land und

¹⁾ Rommel, VIII, S. 478. Über die Subsidien, die Landgraf Georg von Spanien erhielt, s. Kr. A. 1646, II.

Leute zu Ruhe und Frieden“. Sie baten zu erwägen, ob nicht eine Tagung und Vermittlung der beiderseitigen Landstände das gute Werk fördern könne¹⁾. Die vor 70 Jahren erfolgte Trennung beider Hessen hatte das Gefühl der Zusammengehörigkeit nicht ausgelöscht; es war insbesondere bei der Ritterschaft noch stark; ihre Familien waren vielfach verschwägert, einige hatten Besitz in Ober- und in Niederhessen; der der Familie v. Riedesel angehörige Erbmarschall galt noch als ihr gemeinsames Oberhaupt. So ist es erklärlich; daß die niederhessischen Landstände, die, während der langen Abwesenheit des Landgrafen gemeinsam mit den Räten die eigentliche landesherrliche Gewalt repräsentierten, sich mit den oberhessischen Ständen in dem Wunsch nach einer gemeinsamen Tagung begegneten. Ob es zu einer solchen schon im September 1636 in Treysa gekommen ist, ist nicht ganz klar²⁾. Bald nach der Rückkehr des Landgrafen Wilhelm nahmen die Stände jedenfalls die Ausgleichs-Bestrebungen wieder auf und versammelten sich mit Billigung der beiden Fürsten, auf Einladung des Erbmarschalls Georg Riedesel, am 8. Februar 1637 in Ziegenhain. Es waren anwesend der Landcomthur von Marburg, die Vertreter der Städte Kassel, Treysa, Homberg, Gießen und Marburg, von der oberhessischen Ritterschaft A. Eberh. v. Buseck, Joh. Herm. Schenk, Joh. Ad. Rau und Joh. Ph. v. Buseck; von der niederhessischen Ritterschaft Melchior v. Lehrbach, Franz Elgar v. Dalwigk, Christian v. d. Malsburg, Hans Diede, Joh. Meisenbugk und Ludwig v. Döringenberg (Dörnberg). Unter den fünf Letztgenannten finden wir also vier wieder, die als Widersacher des Landgrafen Moritz von Rommel zu Landesverrätern gestempelt worden sind, hernach zu den treuesten Stützen des Landgrafen Wilhelm gehörten und auch jetzt nichts anderes als das Interesse der Dynastie und des Landes im Auge hatten. Alle diese Männer wollten „überlegen, wie den unheilvollen Zuständen abgeholfen, das vorstehende Feuer gelöscht und hochedle beide fürstl. Gnaden in das alte Vertrauen gesetzt werden möchten“. Bei den Verhandlungen, die auf dem Rathause in Ziegenhain bis zum 14. stattfanden, tritt be-

¹⁾ Akten des Erbmarschalls fasc. 49. Schreiben ohne Datum. Das später hinzugesetzte Datum 12. 4. 1636 ist nicht richtig. Das Schreiben kann nur im August oder September 1636 abgefaßt sein.

²⁾ Rommel, VIII, 441. In den landständischen Akten findet sich nichts über eine Tagung in Treysa, nur Vollmachten einiger Städte für ihre Vertreter.

sonders der Bürgermeister von Kassel Dr. Chr. Ungefugk (I, 8) hervor. Auf die Einzelheiten braucht nicht eingegangen zu werden. Die Abgeordneten hielten es aber für angebracht, daß die Verhandlungen bald im Beisein fürstlicher Räte wieder aufgenommen würden¹⁾. In der zweiten Hälfte des April, als die Kriegsfurie schon von drei Seiten sich Niederhessen näherte, hat nochmal auf Drängen der niederhessischen Ritterschaft eine Tagung in der Festung Gießen stattgefunden, und die oberhessischen Landstände haben nach Abschluß dieser Verhandlungen den Landgrafen Wilhelm gebeten, Frieden zu machen. Sie waren der Ansicht, ihr Herr würde „für F. Gn. die Aufnahme in den allgemeinen Reichsfrieden zu Wege bringen“ und seine Entschädigungs-Forderungen herabsetzen²⁾. Sie haben zweifellos in gutem Glauben und bester Absicht gehandelt; ihr Herr und sein Kanzler haben dagegen bei diesen Friedensbestrebungen eine höchst zweifelhafte Rolle gespielt. Sie hielten die kaiserliche Vollmacht, die sie zu Herren von Niederhessen machte, vor den Ständen geheim und wußten schon im Februar, daß die ganze Unversöhnlichkeit der österreichischen Politiker gegen Niederhessen bald in energischen Kriegshandlungen zum Ausdruck kommen würde. Ob der leicht beeinflufsbare, rührselige Landgraf Georg planmäßig und stetig den Gedanken verfolgt hat, die ältere Linie seines Hauses zu beseitigen, mag dahin gestellt sein. Daß er zeitweise dies gewollt hat, beweisen die noch zu erwähnenden Versuche seines von Scrupeln weniger geplanten Schwagers, des Herzogs Georg, den Generalleutnant Melander für diesen Plan zu gewinnen. (Kap. XXII.)

Die Friedensbestrebungen der nieder- und oberhessischen Landstände gingen also von unzutreffenden Voraussetzungen aus, sie gereichen aber den treuen ehrlichen Männern nur zu hoher Ehre. Man darf von ihnen eine auf den Lehren der Geschichte beruhendes Verständnis für äußere Politik nicht verlangen, wie es 280 Jahre später wohl Allgemein-Gut der Gebildeten im Deutschen Reiche hätte sein können. Auch waren es ein verwandter Fürst und der deutsche Kaiser, dessen Worten die hessischen Stände zu trauen geneigt waren, nicht die Staatslenker

¹⁾ Landtags-Abschied, Treys-Ziegenhain, den 14. 2. 1637.

²⁾ Landst. Ausschuß an den Erbmarschall, Cassel, den 11. 3. Geh. Rats-Akten. Präl., Ritterschaft und Landschaft Oberhessens an den Landgrafen Wilhelm, Gießen, den 21. 4. 1637. Rommel, S. 442.

des feindlichen Auslandes. Landgraf Wilhelm hatte keine Spur von dem Starrsinn und der Überhebung seines Vaters; vor zwei Jahren hatte er in der Friedensfrage seine Ansicht dem Gutachten der Räte und den Wünschen seiner Stände untergeordnet (S. 64). Die Erfahrungen, die er seitdem gemacht hatte, bestätigten die Richtigkeit seiner Auffassung und ließen ihn an der Überzeugung festhalten, daß es den Gegnern nur auf das hessische Heer und die festen Plätze ankam, daß er, sein Land und seine Schützlinge, die Lehngrafen, ebensowenig wie Kurpfalz und andere Calvinisten in Süddeutschland auf Schonung zu rechnen hatten, daß die Zukunft der evangelischen Religion überhaupt nicht gesichert war, wenn er für den endgültigen Friedensschluß sich auf den guten Willen der Gegner verließ. Nach wie vor widerstrebte es ihm außerdem, die Waffen gegen seine Verbündeten, insbesondere gegen die Krone Schweden zu richten. Nur mit dieser gemeinsam wollte er Frieden machen¹⁾. Den Verlauf, den alle Friedens-Verhandlungen der Jahre 1638/39 nahmen, zeigen, daß das realpolitische Verständnis des Landgrafen Wilhelm größer war, als das der führenden Stände seines Volkes²⁾.

Über die Vorgänge, die sich während der Abwesenheit des Landesherrn in Hessen abspielten, finden sich nur dürftige Nachrichten³⁾. Die Lage, in der sich „die heimgelassenen Geheimen- und Kriegsräte“ (Joh. B. v. Dalwigk, H. Deinhardt, Joh. Antrecht, H. H. v. Günderode) befanden, war infolge der Darmstädter Intriguen und der verzweifelten Stimmung der hungernden und geängstigten Bevölkerung noch schwieriger als im Jahre 1636. Nach Geleens Abzuge trieben streifende Kroaten weiter ihr Unwesen in Hessen. Die Zustände in den festen Plätzen, in denen die Landbevölkerung Schutz gesucht hatte, müssen entsetzliche gewesen sein. Am 26. 5. schreiben die Geh.-Räte dem Landgrafen „das um und vor der Festung (Kassel) liegende geflöhnte Volk leidet großen Hunger, daß deren täglich 40—50 niederfallen und sterben, welches elendiglich anzusehen

¹⁾ Landgraf an Oxenstierna, Petershagen, den 12. 5. 1637.

²⁾ Ein IV. Teil, in dem diese Vorgänge noch näher darzustellen wären, wird von mir nicht mehr ausgearbeitet werden. Ich verweise außer auf Kap. XXII und die Denkschrift Günderodes, auf die Akten des Erbmarschall und Kr. A. 1637/38, I, II und III.

³⁾ Günderode hat sicherlich auch in dieser Zeit fortlaufend seinem Herrn berichtet. Von seinen Schreiben war kein einziges, von denen des „heimgelassenen Räte“ nur ganz wenige aufzufinden. (Geh. Rats-Korresp. 1627/37, ein Aktenstück in übelster Verfassung.)

ist“. Erst Mitte Juni konnte das Landvolk in seine verwüsteten Heimstätte zurückkehren. Die Aussichten, noch Frucht zu ernten, waren gering. Die Frage, wie das nötige Korn zu beschaffen war, wie die Magazine in den Festungen wieder gefüllt werden könnten, bereitete den Geh.-Räten schwere Sorgen¹⁾. Ende Juli sandte der Landgraf den in allen Verwaltungsfragen erfahrenen General-Kommissar O. v. d. Malsburg nach Hessen²⁾. Günderode verließ um diese Zeit Kassel, er taucht auf der Reise nach Stockholm erst Anfang September in Bremen wieder auf³⁾. Nach Günderodes Abreise sollte Joh. v. Uffeln, der seit Juni sich in Hessen befand, das Kommando in Kassel übernehmen, er war aber alt und abständig, hatte selbst das richtige Gefühl hierfür und weigerte sich die Schlüssel der Festung anzunehmen⁴⁾. Einstweilen übernahm der General Franz Elgar von Dalwigk die Sorge um Kassel. Er war zwar offiziell schon vor 3—4 Jahren aus dem aktiven Dienste ausgeschieden; als ein führendes Mitglied der hessischen Stände nahm er sich aber, wo es not tat, der militärischen Angelegenheiten an. So griff er z. B. ein, als es Anfang Juli zu einer Art Kleinkrieg an der oberhessischen Grenze gekommen war.

Am 4. Juli hatten „die Alsfelder“ (Soldaten und Bürger) einen Raubzug in das Dorf Ottrau gemacht, und der Oberst von Rabenhaupt machte den Versuch — ob vorher oder nachher, ist nicht klar — das Hersfelder Tor von Alsfeld zu petardieren und in die Stadt einzudringen. Jetzt eilten Dalwigk und Uffeln nach Ziegenhain und entsetzten Rabenhaupt seines Kommandos. Er erscheint am 15. 7. als Arrestant in Kassel und beklagt sich beim Landgrafen bitter über das ihm zugefügte Unrecht. Zu erkennen ist, daß die Darmstädter seine Entfernung aus Ziegenhain bei Melander während dessen kurzer Anwesenheit in Hessen angeregt hatten, Justinus Ungefugk Kommandant von Ziegenhain wurde, und die Kasseler Regierung sorgfältig darauf bedacht war, jeden Konflikt mit Darmstadt zu vermeiden. In diesem Bestreben scheint man zu weit gegangen sein. Im November wurde die Erledigung des Prozesses dem Oberst Joh. Geyso aufgetragen, Rabenhaupt erscheint wieder im Dienst und hat noch Tüchtiges geleistet⁵⁾.

¹⁾ Geh. Räte, Cassel, den 26. 5. und 22. 7. Dr. J. Jungmann an den Sekretär Jacobi, Cassel, den 6. 7. Der Amtmann der Herrschaft Pleß, Eckhardt Geyso, gab sich Mühe, Korn im Braunschweigischen aufzukaufen. Darüber gab es Auseinandersetzungen mit dem General G. v. Uslar (s. oben), der jetzt hier als braunschweigischer Oberbefehlshaber wieder auftaucht.

²⁾ Landgraf an die Geh.-Räte, Bremen, den 30. 7.

³⁾ Günderode an den Landgrafen, Bremen, den 7. 9.

⁴⁾ Malsburg an Melander, Cassel, den 3. 8. (Schaumb. Archiv), an den Landgrafen, Cassel, den 27. 8. (in Kr. A. 1637, II).

⁵⁾ Geh. Räte an den Landgrafen, Cassel, den 5. u. 22. 7. Kr. A. 1637, II. Rabenhaupt an den Landgrafen, Cassel, den 22. 7. Schaumb.

Auch in der schweren Leidenszeit im Sommer 1637 wurde an der Verstärkung der Festung Kassel tüchtig gearbeitet. Ein neues großes Werk auf dem Möncheberg und ein halbes Bollwerk an der Ahna wurden unter der Leitung Ingenieurs Joh. Wessel angelegt. Die Tatkraft und das Sachverständnis des Bürgermeisters Dr. J. Jungmann tritt bei diesen Arbeiten wieder hervor¹⁾, er und Malsburg setzten es durch, daß die Söhre, der Habichts- und Reinhardtswald an geeigneten Orten „verknickt wurden, damit die armen Leute dahin fliehen, ihr übrig gebliebenes Vieh beschützen können und nicht wieder vor die Festung kommen“²⁾. — Anfang August rief die Nachricht, daß Isolani über Mühlhausen im Anzuge war, von neuem Bestürzung in Hessen hervor. Es gelang jedoch den Räten und dem ständischen Ausschuß, die Einlagerung der Kroaten „durch Versprechen eines Stück Geldes“ abzuwenden. Kleinere Streifen von Kroaten und kursächsischer Reiterei, die vor Erfurt lag, kamen aber auch jetzt noch vor³⁾.

Die seelische Widerstandskraft der hessischen Bevölkerung war aufs tiefste erschöpft. Nach der Entfernung der fürstlichen Familie und der neuen Bedrohung durch die Kroaten machte sich ihr Wunsch, Landgraf Wilhelm möge um jeden Preis Frieden machen, also sich auf Gnade und Ungnade dem Kaiser unterwerfen, noch stärker wie im Frühjahr geltend⁴⁾. Melanders Bestrebungen, für einen Friedenszustand zu arbeiten, der, wenn er auch üble Folgen haben müßte, ihm persönlich aber höchst nützlich war, fielen somit auf einen günstigen Boden. Seinen Aufenthalt in Kassel hat er geschickt für die Förderung seiner Absichten benutzt. Am 19. August schreiben ihm Prälaten, Ritter- und Landschaft, er würde sich „bei seiner jüngsten Anwesenheit in Niederhessen überzeugt haben, wie arg das Land durch

Archiv. Regierung in Marburg an Melander, den 23. 7. (ein Schreiben, aus dem hervorgeht, daß Melander schon vorher mit Landgraf Georg in Verbindung stand und dieser eine Zusammenkunft dringend wünschte). Malsburg an Melander, Cassel, den 12. 10. Rabenhaupt an Melander, Cassel, den 23. 11. Theatr. Europ., III, 810.

¹⁾ Geh. Rats-Korresp. 1627/37. Dr. Jungmann, Cassel, den 6. 7., Schaumb. Archiv. Joh. Wessel an Melander, Cassel, den 30. 9. Zwei Schreiben, die für die Ortsgeschichte von Interesse sind.

²⁾ Schaumb. Archiv. Malsburg an Melander, Cassel, den 3. 8.

³⁾ Geh. Räte an den Landgrafen, Cassel, den 4. 8. Landst. Akten Nr. 49. Geh. R. an die Herrn v. Riedesel, Cassel, den 11. 8. Theatr. Europ., III, 818.

⁴⁾ Landstände an den Landgrafen, Cassel, den 18. 8.

Brand und Raub ruinirt sei, wie die Leute durch Hunger und Seuchen dahin gerafft“ würden. Sie bitten ihn, auf den Landgrafen einzuwirken, daß er Frieden zu erlangen suche. (Schaumb. Arch.) Ihre Hoffnung stützte sich noch immer auf eine Vermittler-Tätigkeit des Landgrafen Georg. Auch Malsburg hielt die Zeit für günstig, weil „der Kanzler Wolf itzo in linea descendenti bei seinem Herrn ist“¹⁾. Sie ahnten nicht, daß schon Anfang Juli in Darmstadt das umfangreiche „Ausschreiben an Prälaten, Ritterschaft und Landschaft, wie auch alle Einwohner Niederhessens“ fertiggestellt war, das als eine gegen Landgraf Wilhelm gerichtete Anklageschrift die Absicht verfolgt, ihn bei seinen Untertanen in Mißkredit zu bringen, sie von ihm abtrünnig zu machen. Auch diese Schrift wurde ebenso wie die kaiserliche Vollmacht, die den Landgrafen Georg zum Administrator von Niederhessen machte, sorgfältig geheim gehalten; und als man in Darmstadt die Zeit für gekommen hielt, mit beiden hervorzutreten, da wurden sie nicht den Ständen oder der Regierung in Kassel übersandt, sondern dem Generalleutnant Melander²⁾. — Das hessische Volk vermochte natürlich die ehrgeizigen, selbstsüchtigen Motive dieses großen Heuchlers ebensowenig zu erkennen, wie die krummen Wege der österreichischen Diplomatie, und unentwegt seiner Tendenz getreu (I, 18 f., 54 f.), sagt Rommel S. 475: „Unter den hessischen Landständen war die seit Anfang des Krieges aufsässige Ritterschaft noch keinesweges in das alte Verhältnis getreuer Ergebenheit zurückgekehrt“. Demgegenüber bekunden eine Fülle von Tatsachen (in allen 3 Teilen meiner Beiträge), daß die Ritterschaft dem Landgrafen Wilhelm von der Zeit an, da er als 20jähriger für den landflüchtigen Vater in die Bresche trat (I, 14 f.), bis zu seinem Tode, insbesondere auch bei der kühnen Erhebung im Jahre 1631, treu zur Seite stand und daß dieser ihr volles Vertrauen schenkte, ein Vertrauen, das noch über seinen Tod hinaus sich erstreckte, wie seine Anordnungen über eine Regent-

¹⁾ Schaumb. Archiv. Malsburg, Cassel, den 3. 8.

²⁾ Das „Ausschreiben“ d. d. Darmstadt, den 12. 7. 1637 und das Schreiben des Landgrafen Georg an Melander, d. d. Gießen, den 27. 9. sind wörtlich abgedruckt im Theatr. Europ., III, 838—848. Wiederholte Versicherungen, daß die Schreiben abgesandt seien, bevor der Tod des Landgrafen Wilhelm bekannt geworden sei, bekunden nur das schlechte Gewissen, sie sollten das darmstädtische Vorgehen, das Anfang Oktober einsetzte, weniger häßlich erscheinen lassen. Auf die zweifelhafte Rolle, die Melander in dieser Sache spielte, deutet eine Randbemerkung in Günderodes Denkschrift hin.

schaft beweisen. Ob es im Sommer 1637 einzelne Persönlichkeiten in Hessen gab, die bereit waren, die angestammte Dynastie preiszugeben und ins darmstädtisch-österreichische Lager überzugehen, läßt sich natürlich nicht sagen. Für die hessischen Landstände und die hessische Ritterschaft als Korporation würde eine solche Annahme durchaus ungerecht seien. Ihr Pflichtgefühl und des ganzen hessischen Landes Treue hat sich wenige Wochen später in einer Weise bekundet, die jeden von Rommel hervorgerufenen Zweifel beseitigen muß. Von der darmstädtischen Politik der Jahre 1635/37 aber sagt Günderode: die Friedensbestrebungen des Landgrafen Wilhelm würden mehr Aussicht auf Erfolg gehabt haben, „wenn nicht unruhige Köpfe, welche nach rechter Wolfsart mehr ihr Privat als des gemeinen Wesens Interesse geliebet, das hinderste zuvörderste gekehret und alles wieder über den Haufen geworfen hätten“¹⁾.

XX. Die Vorbereitungen zur Occupation Ostfrieslands und ihre Durchführung. Die Krankheit und der Tod des Landgrafen in Leer am 21. September 1637.

Der Landgraf hielt sich nur wenige Tage in Bremen auf. Am 1. August, als das Gros seiner Truppen vor Fürstenau eintraf, befand er sich in Kloppenburg, am 2. in

¹⁾ Um jeden Zweifel auszuschließen ist zu den Worten „unruhige Köpfe“ am Rande hinzugefügt „Dr. Wolf zu Darmstadt“ anscheinend von Günderode selbst. Das neue Werk von Joh. Kretzschmar bringt eine Fülle von Einzelheiten, die die darmstädtische Politik der Jahre 1633/34 betreffen und mir unbekannt waren, als ich T. II und III ausarbeitete. Wohl haben sie mich schärfer erkennen lassen, wie schwierig die Lage Darmstadts seit Auftreten der Schweden in Deutschland war, wie Landgraf Georg durch Rührigkeit, Energie und Tüchtigkeit sich von vielen deutschen Fürsten dieser Zeit, insbesondere von seinem kurfürstlichen Schwiegervater, vorteilhaft unterscheidet — was allerdings nicht viel besagt —, aber aus der Summe der Mitteilungen Kretzschmars ergibt sich auch, daß lediglich Partikularismus und Egoismus (Streben nach Land-erwerb auf Kosten der benachbarten Grafen und Niederhessens) sein Handeln bestimmte, daß sein Einfluß auf die Männer in Dresden groß, seine Neutralität der Jahre 1632/36 nur das in dieser Zeit so gebräuchliche System von Hinterhältigkeit und Unehrllichkeit war, daß sein Kanzler allgemein im Rufe eines kaiserlichen Agenten und Spions stand und daß die darmstädtische „Politik“ den auf Zersetzung der evangelischen Partei gerichteten Bestrebungen den größtmöglichen Vorschub geleistet hat. Kretzschmars Werk hat mich in meiner Auffassung bestärkt: Landgraf Georg und sein Kanzler gehören in erster Linie zu den unklaren, unaufrichtigen Pazifizisten (sog. 3. Partei), die daran Schuld sind, daß der Krieg sich so endlos dahinzog und mit einem das deutsche Elend verewigenden Ermattungsfrieden endigte.

Haselünne. Vom 4. ab hat er von Meppen aus im tiefsten Geheimnis und mit großer Umsicht die Vorbereitungen zum Einmarsch in Ostfriesland getroffen. Die allgemeine Lage begünstigte sein Vorhaben. Wahl hielt sich noch in der Gegend von Hamm, Lutternheim, zwischen Münster und Rheine auf. Joh. v. Werth war aus der Gegend von Frankfurt rheinaufwärts marschiert und wurde für längere Zeit durch Bernhard von Weimar gefesselt, der Ende Juli zwischen Straßburg und Breisach den Rhein überschritten hatte und an den Hängen des Schwarzwaldes nördlich Freiburg sich festzusetzen suchte¹⁾. Baner hatte in meisterhaften Operationen mit seinen und den hessischen Truppen das von den Kaiserlichen belagerte Landsberg a. W. entsetzt, über Schwedt a. O. dem F. M. Wrangel die Hand gereicht und hielt zu beiden Seiten der unteren Oder einstweilen noch die kaiserliche und bayrische Hauptarmee in Schach²⁾.

Daß King und Melander sich vor Fürstenau festgelegt hatten, paßte nicht zu der Absicht des Landgrafen, noch während der trockenen Jahreszeit bis zur Seeküste vorzudringen. Einen Vorwurf kann man aber den beiden Generalen nicht machen, da der Landgraf auch ihnen gegenüber seine Absichten geheim gehalten hatte. Es stellte sich jedoch heraus, daß King, von dem die Initiative ausgegangen war, sich bezgl. der Widerstandsfähigkeit der Festung und der Standhaftigkeit des Kommandanten geirrt hatte. Einen Sturm zu unternehmen, wie King wollte, hielt Melander für zu gewagt. Der Landgraf sandte den Geh. Rat Vultejus an sie ab und veranlaßte, daß sie am 9. August die Belagerung aufgaben und ihre Truppen an die Hase in die Linie Lönningen-Haselünne führten³⁾. Jetzt erst, am 11., teilte der Landgraf dem General King mit, daß er sich in Ostfriesland festsetzen wolle und die schwedischen Truppen hierzu nicht nötig habe. Da Götz im Anmarsch nach Westen sei und kursächsische und braunschweigische Truppen unter General v. Klitzing Lüneburg bedrohten, möge King an die Weser rücken. Sobald die hessischen Truppen sich in Friesland etwas erholt hätten, würde er wieder zu ge-

¹⁾ Kr. A. 1637, I. St. André an King, Lippstadt, den 22. 7. Droysen, II, 292 f.

²⁾ Korrespondenz mit Baner in Schweden 1637/39, mit dem Oberstleutnant Nagel in Kr. A. 1637, II und Briefe der hessischen Offiziere v. Eberstein, v. Dalwigk, Breul, v. Hanstein in T. VI, P. 2, 1637.

³⁾ T. VI, P. 2, 1637. Melander an den Landgrafen, vor Fürstenau, den 1. 5 u. 7. 8. Landgraf an Melander, Meppen, den 7. 8. und 10. 8. Kr. A. 1637, I. King an den Landgrafen, vor Fürstenau, den 4. u. 6. 8.

meinsamen Operationen bereit sein ¹⁾). Inzwischen hatte auch Rantzau sich von Südosten her über Neuhaus der Festung Meppen genähert. Er führte zwar den Titel eines französischen Marschalls, aber sein Korps war nur 400 M. z. F. und 600 M. z. Pf. stark und noch keineswegs zusammengeschweißt. Wertvoll waren einige Offiziere, die über die Flutverhältnisse in Ostfriesland Bescheid wußten ²⁾). Am 12. August traten die hessischen und die Rautzauschen Truppen auf beiden Ufern der Ems den Vormarsch nach Norden an, und der Landgraf kündigte den ostfriesischen Ständen folgendes an: Die Kriegsraison erfordert, daß wir auf einige Zeit Quartiere in der Grafschaft nehmen. Ich komme nicht als Feind, werde streng auf Ordnung halten, auch Geld unter die Truppen verteilen und die Einwohner möglichst unbeschwert lassen. Ich bitte, Kommissare zu senden, mit denen wir uns vergleichen können ³⁾). Gewissens-Skrupel über die Berechtigung zu seinem Vorgehen hat er, dessen aufrichtige, christliche Gesinnung über jeden Zweifel erhaben ist, nicht empfunden. Geschichtsschreiber, die ihn für eine Art Räuberhauptmann halten und sich über die unerhörte Vergewaltigung eines neutralen Landes entrüstet haben, zeigen damit nur, daß sie in die Kriegführung dieser Zeit nicht tiefer eingedrungen sind.

Der Landgraf hatte es in Ostfriesland mit drei verschiedenen Parteien zu tun, mit dem Grafen, den Ständen und der freien Reichsstadt Emden. Der untüchtige Graf besaß wenig Einfluß, er hatte die Stände von der Notwendigkeit, größere Opfer für die Sicherheit ihres leicht zu verteidigenden Landes zu bringen, nicht überzeugen können. Emden dagegen, das als See- und Handelsstadt während des Krieges von großer Bedeutung war, hielt etwa 500 Mann wirkliche Soldaten. Auch hatten die Holländer zur Sicherung ihres Handels und ihrer Ems-Schiffahrt Truppen nach Emden und Leerort gelegt. — Als die Hessen Anfang August an der Grenze Frieslands erschienen, wurde vom Grafen und von den Ständen „Landvolk“ (Ausschuß) nach Leer aufgeboden, und die Stadt Emden ließ einige hundert Soldaten ausrücken ⁴⁾). Am 14. stieß der Landgraf an der Dieler Schanze, die in einem Emsbogen, 18 km südlich Leer, lag, auf Wider-

¹⁾ Landgraf an King, Feldlager bei Laer (?), den 11. 8., Leer, den 3. 9.

²⁾ Kr. A. 1637, I. Rantzau an den Landgrafen, Neuenhaus, den 7. 8.

³⁾ Wortlaut s. Wiarda 398.

⁴⁾ Wiarda 398 f.

stand. Er bemühte sich, die Besatzung, 4 Emdener Kompagnien und 2000 M. Landvolk, von Feindseligkeiten abzuhalten. Man traute aber seinen Versicherungen nicht und fing an, auf die Hessen zu schießen. Einige wenige Kanonenschüsse der Hessen genügten, den Widerstand zu brechen. „Der Graf machte sich aus dem Staube, darüber geriet alles in Confusion, die Geworbenen und das Landvolk entliefen aus der Schanze.“ Der Landgraf verhinderte, daß ihnen Schaden zugefügt wurde, er ließ sie ruhig laufen¹⁾. Zwei Tage später fiel Weener nach kurzem Gefecht, und schon am 17. erreichte der Landgraf, der sich mit dem landeskundigen Oberst Geyso stets bei der vordersten Abteilung befand, Jemgum. Er wollte möglichst schnell die Ems-Linie unterhalb Leer in seine Gewalt bringen, dann konnte der Widerstand an den Abschnitten der Leda und Jumme, an denen Schanzen und befestigte Orte lagen, unschwer überwunden werden. Der Landgraf rekognoszierte persönlich und glaubte den Übergang über den breiten Strom, in den die Meeresflut weit hinaufsteigt, unter dem Schutz seiner Artillerie wagen zu können²⁾. Wie es gelang, Schiffe zu bekommen, und wie sich im einzelnen der Übergang vollzog, ist nicht bekannt. Nach Wiarda haben holländische Kriegsschiffe einige blinde Schüsse abgegeben und die holländischen Truppen in Leerort nicht eingegriffen. Auch die Emdener Soldaten in Oldersum haben anscheinend sich abwartend verhalten, und die Tapferkeit des Landvolkes war wohl nicht größer als bei Diel. Immerhin bleibt dieser Ems-Übergang eine kühne Tat. Am 23. August abends hatten 4 Kompagnien des weißen Regiments unter Joh. Geyso auf dem nördlichen Emsufer bei Oldersum Fuß gefaßt. Der Landgraf brachte schon die Nacht zum 24. (ohne Bett und ohne Stroh) in dem Städtchen zu, obgleich der Emdener Kommandant noch das Kastell von Oldersum besetzt hielt. Die Nachricht von dem Übergang der Hessen muß starken Eindruck gemacht haben. Nachts um 1 Uhr kam ein wichtiges Schreiben aus Emden; der Landgraf hatte weder Rat noch Sekretär bei sich und ersuchte den Oberst Geyso, bei Tagesanbruch zu ihm zu kommen und ihm „zu assistiren“³⁾. Es kam rasch zu einem Vergleich mit der

¹⁾ Kr. A. 1637, I. Landgraf an King, Dieler Schanze, den 15. 8.

²⁾ Korrespondenz mit Melander, teils in T. VI, P. 2, teils in den Schaumb. Akten.

³⁾ Eigenhändiges Schreiben des Landgrafen an Geyso, abgedruckt in der Zeitschrift, Bd. II, von 1840. Es gibt Kunde von dem rücksichtslosen Einsetzen der eigenen Person, der großen Anspruchslosigkeit und

Stadt Emden. Der Landgraf versprach, ihr Gebiet mit Einquartierung und Kontribution zu verschonen und ihren Handel in keiner Weise zu stören. Emden verpflichtete sich, monatlich 555 Gulden Servisgelder zu zahlen, und gestattete, daß das Kastell in Oldersum mit 150 Hessen besetzt würde¹⁾. Am 1. September konnte der Landgraf in Leer Quartier nehmen und die Vorbereitungen zum Angriff auf Stickhausen und die Schanzen bei Detern treffen²⁾.

Melander war am 17. August in Weener zurückgeblieben. Er hatte von dort die Besetzung des Rheider- und Over Ledinger-Landes zu leiten. Seine große Klugheit und sein Handels-Genie machten ihn für derartige Aufgaben besonders geeignet. Er verlangte geringe direkte Leistungen, auch keine Schanzarbeiten von den Bauern, „da sie an Frondienste nicht gewohnt waren“. Dem Landgrafen riet er, die Besetzung nicht zu weit nach Norden auszudehnen, sich mit einem guten Ort an der See und einer monatlichen Kontribution zu begnügen. Zur Rückendeckung gegen das Stift Münster wurden nach Anweisung Melanders, unter dem Schutz des an die Hase vorgesandten Reiter-Regiments des Oberst Ludwig Geyso, Befestigungen in der Höhe von Diel am Königsmoor angelegt³⁾. Bei alle dem hatte Melander in Weener noch Zeit, seine Heirats-Pläne und seine Friedensmakler-Geschäfte zu betreiben. „Die zugesagte Dame des Vorschlages, die sehr schön sein sollte“ und Herr Schüler von der Marburger Regierung erschienen dort⁴⁾.

Rantzau war während dieser Zeit gegen den Leda-Abschnitt im Vorgehen geblieben. Gleich nachdem die Ems-Linie von hessischen Truppen bei Oldersum gewonnen war, ergaben sich das Fort Potshausen, Grietsiehl und Freden-

den menschlich liebenswürdigen Eigenschaften des Landgrafen. Dieser Emsübergang muß lange in der Erinnerung der Zeitgenossen fortgelebt haben. Geysos Personalien (I, 9), die nur wenige seiner bedeutenderen Leistungen und Taten anführen, heben hervor, daß er „mit 4 Kompagnien zuerst den Damm occupiret und dadurch den Überzug (die Besetzung von Ostfriesland) merklichen erleichtert.“ Die vielseitige Tätigkeit Geysos in der bekannten Doppelstellung eines Generalstabschefs und eines Truppenführers geht aus der Korrespondenz des Landgrafen und Melanders hervor. Um die Einheitlichkeit der Handlungen herzustellen, mußte er auch in Ostfriesland wiederholt zu Melander entsandt werden.

¹⁾ Schaumb. Archiv. „Hinterlassene Räte“ an Melander in Wehner, Oldersum, den 28. 8.

²⁾ Schweden 1637/39. Landgraf an King, Leer, den 3. 9. Wiarda, 409.

³⁾ Korrespondenz des Landgrafen und Melanders vom 23. 8.—7. 9.

⁴⁾ Schaumb. Archiv. W. v. Lüdinghausen an Melander, Meppen, den 15. 8., Landgraf an Melander, Oldersum, den 26. 8., Leer, den 7. 9.

burg dem F. M. Rantzau. Für ihn fand sich kein angemessenes Feld der Tätigkeit; auch scheint er Konflikte mit Melander gehabt zu haben. Er verließ Anfang September die Armee, angeblich weil seine kürzlich vollzogene Heirat und Privatinteressen seine Anwesenheit in der Heimat erforderten; er bat den Landgrafen, sich seiner Truppen anzunehmen. Der König von Frankreich bewilligte ihm später den Abschied und war einverstanden, daß die mit französischem Geld geworbenen — recht minderwertigen — Truppen unter den Obersten von Schack und von Kotz, etwa 800 bis 1000 M., der hessischen Armee angegliedert wurden. Das war das Ende der großen französischen Hilfsaktion des F. M. Rantzau, von der selbst Baner geglaubt hatte, daß sie einen Kräfte-Zuwachs von circa 12 000 Mann bringen würde ¹⁾.

Die Generalstaaten richtig zu behandeln, hatte der Landgraf allmählich gelernt. Er hatte sie nicht durch Vorverhandlungen in Verlegenheit gebracht, sondern stellte sie vor eine vollendete Tatsache. Er sorgte dafür, daß ihnen am Tage seines Einmarsches in Ostfriesland seine Absichten bekannt wurden. Reinh. Scheffer, der nach dem Fortzuge Melanders als landgräflicher Legat die laufenden Geschäfte in den Münsterschen Garnisonen besorgt hatte, begab sich Anfang August nach dem Haag, nachdem der Fürst Friedr. von Anhalt, der als Oberst in hessische Dienste trat, angelangt war ²⁾, und von Meppen aus sandte der Landgraf kurz vor seinem Aufbruch den General-Kommissar Horn ab, der am 12. 8. in Amsterdam anlangte und mit Scheffer im Haag zusammentraf. Die Generalstaaten erklärten, daß sie es zwar lieber gesehen hätten, wenn die Hessen nicht in Friesland eingerückt wären. Da es aber einmal geschehen wäre, rieten sie beiden Teilen zu einem billigen Vergleich und boten ihre Vermittlung an ³⁾. Am 4. September erschienen

¹⁾ Kr. A. 1637, I. Rantzau an den Landgrafen, Fort de Potshausen, den 30. 8., Aurich, den 5. 9. Schweden 1637/39. Landgraf an Baner, Leer, den 3. 9., Landgraf an King, Leer den 3. 9., Baner an den Landgrafen, Stettin, den 25. 7. Altdamm, den 6. 8. Schaumb. Archiv. König Louis an Melander, St. Germain, den 18. 10.

²⁾ T. VI, P. 2, 1637. Scheffer an Melander, Borken, den 7. 8.

³⁾ Geh. Rats-Akten 1627/37. Horn an den Landgrafen, Amsterdam, den 12. und 19. 8. Schweden 1637/39. Landgraf an King, Leer, den 5. 9. L. v. Kinschott an Amalie Elisabet, Haag, im November 1637. Rommel 486. Wiarda 404 f. Horn hatte außerdem in Amsterdam Schiffe zu besorgen, die in Delfziel sich zur Verfügung des Landgrafen bereit halten sollten. Wahrscheinlich ist auf diesen der Übergang bei Oldersum am 23. erfolgt.

ihre Abgeordneten und mit ihnen die Vertreter der ostfriesischen Stände in Leer. Da der Landgraf an diesem Tage schwer erkrankte, beauftragte er seinen Generalleutnant und die Geh. Räte Sixtinus und Scheffer, in dem nahen Leerort die Verhandlungen zu führen. Sie kam am 13. September mit folgendem Ergebnis zum Abschluß: Es sollen nur 20 Kompagnien z. F. à 100 M. und 7 Kompagnien z. Pf. à 50–60 M. für 6 Monate im Lande bleiben, die übrigen Truppen aber alsbald abgeführt werden. Die Stände zahlen eine monatliche Kontribution von 12 000 tlr., die Einwohner haben nur Quartier, Licht und Feurung zu gewähren. Verwaltung, Handel und Verkehr werden nicht belästigt, Zucht und Ordnung scharf gehandhabt. Die hessischen Unterhändler fügten unter Billigung der holländischen Vertreter hinzu, daß bei einem Andrängen des Feindes die Räumung in 6 Monaten nicht erfolgen könnte¹⁾. Wenn Wiarda aus diesem Vorbehalt, der eine Selbstverständlichkeit war, folgert, daß der Landgraf nicht die Absicht gehabt habe, Ostfriesland in absehbarer Zeit zu verlassen, so ist dies unberechtigt²⁾. Nach den guten Nachrichten, die von Herzog Bernhard eingegangen waren, glaubte er an einen baldigen Umschwung der Lage. Er entwarf Pläne, die ihn wieder zum Herrn von Westfalen und Hessen machen sollten, und traf Anordnungen, die die Absicht der loyalen Durchführung des Vertrages bekunden.

Über die beiden letzten Lebens-Wochen des Landgrafen Wilhelm besitzen wir einen Bericht, der uns einen untrüglichen Einblick in seine Seele tun läßt und jeden Zweifel, der noch über seinen Charakter bestehen sollte, beseitigen muß. Er trägt kein Datum und keine Unterschrift, aber aus dem Inhalt ergibt sich, daß er bald nach seinem Abscheiden gemeinsam von mehreren Männern seiner nächsten persönlichen Umgebung abgefaßt ist. Sein ganzer „Hofstaat“ bestand aus dem Kammerjunker Anton v. Haxthausen und dem Kammerdiener Andreas, weiter waren um ihn ein Feld-Prediger, der Sekretär Friedr. Jacobi und vom 10. ab der Dr. Arcularius. Die beiden letzteren und Haxthausen sind als die Verfasser des Berichtes anzusehen. Sein wesentlichster Inhalt ist folgender: Am 6. September hatte der Landgraf mit dem dänischen Gesandten verhandelt und zu

¹⁾ Landgraf an Melander, Leer, den 3., 4., 5., 7. 9. Wiarda 405 f. Die Stände des Harlingerlandes waren nicht anwesend, traten aber später dem Verträge bei: Dadurch erhöhte sich die Kontribution auf 15 000 tlr.

²⁾ Landgraf an Oxenstierna, Bremen, den 30. 7. Korrespondenz mit Baner, Leslie und King zwischen dem 20. 7. und 11. 9. in Schweden 1637/39.

Mittag gespeist. Er ging zeitig zu Ruhe. Am nächsten Morgen hatte er starken Schüttelfrost, stand aber auf und verabschiedete sich vom dänischen Gesandten. In der Nacht zum 8. verschlimmerte sich sein Zustand, das Gesicht war bleich, der Atem kurz, die Finger-Nägel waren braun, Hitze und Frost wechselten ab, im Rücken und in der linken Seite stellten sich Schmerzen ein. Ein Trompeter wurde nach Bremen gesandt, um den jungen Dr. Arcularius zu holen. Am 9. morgens setzte sich der Landgraf im Schlafpelz in einen Sessel am Kamin und sagte zu Haxthausen: „Lieber Tönies, ich fühle, daß ich mich von dieser Schwachheit nicht wieder erhole, bin auch wohl zufrieden, wie es Gott mit mir schicken wird, bete vor nichts mehr, als meine herzliche Gemahlin, die Kinder und die redlichen Leute, so ich verlassen muß“. Er legte dann sein Haupt in beide Hände und weinte still. Um 2 Uhr stellte sich wieder „der paroxysmus“ ein, 3 Stunden lang wechselten Frost und Hitze ab. Am Sonntag, den 10., stand er nach Verlesung des Morgengebetes auf, setzte sich in einen Sessel und hörte der Predigt, die im Eßsaal gehalten wurde, zu. Dann legte er sich wieder zur Ruhe. Nachmittags kam Dr. Arcularius, den der Trompeter schon unterwegs getroffen hatte, an. Am 11. ging es etwas besser. Es fand eine längere Beratung „mit den Räten“ statt (Sixtinus, Scheffer und Melander, die im nahen Leerort mit den Friesen und Niederländern verhandelten). Am 12. befand sich der Landgraf weniger gut, wünschte, daß die Gattin käme und legte sich um 4 Uhr wieder zu Bett. Am 13. war die Schwachheit noch größer. Dr. Arcularius bat, zwei Emdener Ärzte hinzuziehen zu dürfen. Am 14. erschienen Dr. Lucas und Dr. Tilemann Zernemann. Sie konnten ihre Bestürzung nicht verhehlen und drängten, wieder nach Hause zu kommen. Der Hauptmann v. Krosigk wurde abgesandt, um die Gattin aus Bremen abzuholen. Bis jetzt hatte der Landgraf die Nächte allein in seinem Zimmer zugebracht, Haxthausen schlief im Nebenzimmer. Am 15. früh sagte er zu diesem, „wie dankbar bin ich, daß das fröhliche Tageslicht wieder anbricht“; er ließ sich das Morgen Gebet vorlesen und sang mit Haxthausen „Aus meines Herzensgrunde“, dann arbeitete er von 8—3 Uhr mit dem Sekretär Jacobi und „diktierte ihm verschiedene Sachen in die Feder“, legte sich erschöpft zeitig zu Bett und schlummerte fast 24 Stunden lang. „Da aber während des Schlafens der Paroxysmus wieder anfang und der Schlaf nicht natürlich war, haben wir S. F. Gn. aus dem Schlaf aufgeweckt, aber F. Gn. konnte sich nicht ermuntern Der Paroxysmus

dauerte von 2 Uhr nachts bis 8 Uhr vormittags. Arme und Beine waren ganz kalt. Wir waren sehr bestürzt, ließen Herrn Sixtinus und Oberst Geyso kommen. Als sie F. Gn. in solchem Zustand sahen, sind ihnen die Augen übergegangen. Der Landgraf gab ihnen die Hände und sagte zu Geyso, „bin wohl zufrieden, was Gott mir schickt. Ihr habt mir gedienet wie ein redlicher Mann; läßt mich Gott leben, will ich's mit Dank erkennen, erlebe ich's nicht, so wird unser Herr Gott solches vergelten“. F. Gn. wünschte dann, daß alle, die damals bei ihm aufgewartet, kämen, daß sie mit ihm den 125. Psalmen singen sollten er habe diesen Psalmen vor allen anderen erwählt, weil er seine Hoffnung und seinen Trost niemals auf einen Menschen, sondern auf Gott, den Allmächtigen gesetzt, dieser ihn auch wider alle Feinde kräftig erhalten und geschützt habe. Gott würde auch den frommen Herzen beistehen und dieselben nicht alle Wege in Unruhe lassen dann hat F. Gn. ihre beiden Musikanten ins Gemach kommen und fast eine Stunde musizieren lassen. Dabei ist er in einen sanften Schlaf gerathen.“ Abends war der Pfarrherr bei dem Landgrafen. Er hatte keine Schmerzen mehr, aber die Mattigkeit war groß. In der Nacht zum 17. schlief er bis 2 Uhr, dann dankte er im Bette knieend, wie Haxthausen und der Kammerdiener vom Nebenzimmer aus wahrnahmen, im inbrünstigen Gebete Gott dafür, daß er ihn von Jugend auf vor dem Bösen bewahrt habe; er bat um Kraft, daß er diese väterliche Züchtigung mit Geduld ertragen und daß er, falls er am Leben bliebe, es nur zur Ehre Gottes und zur Besserung seines Lebens anwenden möge. Am Morgen des 17. (Sonntag) hatte er im Sessel einen Ohnmachts-Anfall, ließ sich aber doch an die Tür tragen und hörte der Predigt zu. Im Schlußgebet wurde nach seiner Anweisung Gott Dank gesagt, daß der harte Paroxysmus vorübergegangen sei. Nachmittags war der Sekretär Jacobi bei ihm, und am 18. arbeitete er trotz dringendem Abraten der Ärzte mit diesem fast den ganzen Tag. Am 19. klagte er über große Schmerzen und sehnte sich nach der Ankunft der Gattin. Seine Freude war groß, als sie nachmittags erschien; er begrüßte sie mit den Worten: „Ach mein Engel, habe nicht gemeinet, daß ich Euch wiedersehen würde, ich danke Gott, der mich so glücklich macht — und bin nun zufrieden, wie er es schickt“. Als die Gattin weint, macht er ihr Mut, sie verspricht, Gott ganz zu vertrauen, übernimmt seine Pflege, bereitet ihm eigenhändig Bouillon und bettet ihn sorgsam. Abends kommt Dr. Frey-

tag an. Am 20. schlummert der Landgraf viel, die Ärzte suchen ihn durch Gespräche wach zu halten, er wünscht nochmals Musik zu hören, schläft aber bald wieder ein. Nach einem Aufwachen sagt er zu der Gattin, die immer am Bett saß: „Herzchen, ich wollt Euch gern noch was sagen, kann's aber nicht klar herausbringen“. Sein Ausruf „Ach Gott sei mir armen Sünder gnädig“, erschrickt die Gattin so, daß sie in tiefe Ohnmacht fällt. Um 4 Uhr nachts, als sie sich etwas erholt und ihren Platz am Bett des Gatten wieder eingenommen hat, wacht der Landgraf nochmal auf und sagt, als er ihr Seufzen hört, „Ach Herzchen, Herzchen“; dies waren seine letzten Worte, von 6 Uhr ab lag er ganz still da, um 11 Uhr vormittags hörte das edle, tapfere Herz zu schlagen auf.

XXI. Die letzten Anordnungen des Landgrafen Wilhelm. Der darmstädtisch-kaiserliche Anschlag auf Hessen. Sein Mißerfolg. Die veränderte Stellung und Haltung Melanders.

Das Staatswesen, das die Tüchtigkeit Landgraf Wilhelms bisher notdürftig zusammengehalten hatte, war ein merkwürdiges Gebilde: Ein kleines Land, belastet mit den Schulden des Landgrafen Moritz, der Rotenburger Quart und dem Erbschaftsstreit mit Darmstadt, durch den Krieg völlig ruiniert und bis auf die Festungen Kassel und Ziegenhain schutzlos den Feinden preisgegeben; dazu kamen Lippstadt und eine Anzahl Plätze im westlichen Münsterlande, stark von hessischen Ingenieuren ausgebaut, aber alle durch den Feind bedroht und mehr oder weniger isoliert; buntgemischte, über weite Räume verteilte Truppen, unter denen nur noch wenige aus Landeskindern bestehende und von geborenen Hessen geführte Bataillone zuverlässig waren, während die Mehrzahl aus Söldnern bestand, stets bereit, demjenigen zu dienen, der ihnen die besseren Aussichten für ihre unsichere Zukunft bot. Endlich als z. Z. wichtigste Momente: die nach dem Vertrage von Wesel zu zahlenden Subsidien und das neugewonnene Ostfriesland. Nur die französischen Subsidien, die seit Ende 1636 anscheinend ziemlich regelmäßig eingingen, hatten den Zusammenbruch des landgräflichen Militär-Staates verhindert und ihm neue Kräfte zugeführt. Ob sie und die Hilfsmittel Ostfrieslands genügen würden, die durch den Tod des Landgrafen hervorgerufene Krisis zu überwinden, war recht fraglich. Nur ein hoher Grad von Tüchtigkeit der Personen, die das Erbe zu hüten berufen waren, konnte einige Aussicht hierfür bieten. Die

Anordnungen, die Landgraf Wilhelm für den Fall seines Todes getroffen hatte, stellte seine Gattin als Vormünderin des 9jährigen Landgrafen Wilhelm VI. an die Spitze der Regierung. Ein aus zwei adeligen und drei bürgerlichen Räten bestehendes Kollegium und ein landständischer Ausschuß von je 6 Vertretern der Ritterschaft und der Städte und 4 Personen aus den Kreisen der akademisch Gebildeten waren ihr zur Seite gesetzt. Das aus erfahrenen, erprobten Männern bestehende Regierungs-Kollegium hatte die laufenden Geschäfte zu besorgen, der landständische Ausschuß war vor jeder wichtigen Entscheidung zu hören¹⁾. Abgesehen von der starken Stellung, zu der Melander jetzt gelangte, lief im wesentlichen alles im alten Geleise fort. Dalwigk, Deinhardt, Sixtinus, R. Scheffer, Günderröde und Geyso blieben die Ratgeber und nächsten Gehülfen der Landgräfin Amalie Elisabeth. In ihr, der hochbegabten Enkelin Wilhelms v. Oranien, und in ihren Vertrauten lebte der Geist Landgraf Wilhelms fort. Seine Ansichten blieben die Richtschnur ihres Handelns.

Die Sorge, was aus seiner Familie, seinen treuen Dienern und seinem ganzen Staat werden sollte, hat auf Landgraf Wilhelm während seiner letzten Krankheit schwer gelastet. Eindrucksvoller als je bekundet sich seine Pflichttreue, seine Seelenstärke und praktische Tüchtigkeit in den Verordnungen, die er seinem Sekretär Fr. Jacobi diktierte. Als ein Beweis, in welcher wunderbaren Weise der Geist die Herrschaft über den Körper auszuüben vermag, bleiben sie für alle Zeiten denkwürdig. Das Notwendigste für den das Herannahen seines Endes fühlenden Fürsten war, den Zusammenhalt des Heeres, an das schon seit 2 Jahren manche Versuchung herangetreten war, sicher zu stellen. Ein Entschluß war da zu fassen, der ihm sicherlich nicht leicht geworden ist. Erst am 17. September läßt er von Jacobi ein Schriftstück anfertigen, das alle Offiziere und Soldaten verpflichtet, seinem ältesten Sohne, dessen Generalleutnant und den verordneten Statthaltern und Räten treu und gehorsam zu sein²⁾. Der Landgraf kannte den zweifelhaften Charakter seines Generalleutnants, aber er wußte auch, daß das Heer auseinanderfallen oder in andere Hände gespielt würde, wenn er ihn nicht zum obersten Befehlshaber ernannte. Statthalter und Räte sollten ein Gegengewicht sein.

Zunächst hat Melander im eigenen Interesse seine

¹⁾ Personalien. Testament vom 20. 3. 1633. Rommel VIII, 476 f.

²⁾ T. VI, P. 2, 1637. Entwurf, Leer, den 17. 9.

Pflicht getan. Die Vereidigung der Truppen auf Wilhelm VI. in Ostfriesland und im Stift Münster wurde rasch durchgeführt. Über die Anordnungen, die zunächst zu treffen waren und über die Gesichtspunkte, nach denen der Krieg weiter zu führen sei, hat Landgraf Wilhelm am 15. September, also 2 Tage nach Abschluß des Vertrages mit den ostfriesischen Ständen, seinem Sekretär Jacobi ein 4 Foliosseiten umfassendes Memoriale diktiert¹⁾. Es zeigt, daß sein Mut und sein Tatendrang ungebrochen waren und daß er noch alle Einzelheiten seines komplizierten Heeres-Mechanismus gründlich beherrschte. Nur das Wesentlichste aus diesem Memoriale kann hier angeführt werden. Landgraf Wilhelm bezeichnete dem Vertrage vom 13. September gemäß 7 Kompagnien, 3 Dragoner-Kompagnien, 25 Kompagnien z. F. und die Geschütze, die „unter Kommando absolut des Oberst Joh. Geyso“ in Friesland zurückbleiben sollten, und bestimmte die Örtlichkeiten, Schanzen, feste Plätze, Defileen, die zu besetzen seien. Er glaubte, daß auf diese Weise „der Oberst, als Ober-Kommandant des ganzen Landes, sich 2—3 Wochen gegen jeden Feind halten“ könne. Dann folgen Anweisungen über den Unterhalt der Truppen, die den Willen, den Vertrag vom 13. 9. genau einzuhalten, bekunden und die gegenteilige Ansicht Wiardas Lügen strafen²⁾. 27 Kompagnien z. Pf., 3 Dragoner-Kompagnien und 19 Kompagnien z. F. sollen unter Melanders Führung alsbald das Land verlassen, Hessen und die angrenzenden Gebiete von Westfalen, Lippe, Waldeck, Fulda als Quartiere wieder gewinnen. Melander soll über Meppen in der Gegend von Ahaus „dem Rattennest“ marschieren, hier in näher bezeichneter Weise sich aus den Münsterschen Garnisonen verstärken und den Unterhalt sicher stellen. Soweit kann mit Sicherheit disponiert werden, meint der Landgraf, das Weitere wird sich aus den Umständen ergeben. Lippstadt wird jedenfalls ein sicherer Stützpunkt für die Durchführung der Aufgabe Melanders werden. Auch wie sich der Landgraf dessen Verhalten in Hessen denkt, auf welche Hilfsmittel er dort rechnen kann, gibt er an. Zu alledem will er „40—50 000 tlr. von den jetzt in Hamburg zu erhebenden 100 000 tlr. Subsidien durch Vultejus dem Generalleutnant zukommen lassen, doch daß sie wohl angewandt und menagirt und nit, wie mit den

¹⁾ Schaumb. Akten.

²⁾ Der Landgraf macht dabei eine Anspielung auf die abgetragenen ledernen Hosen Geysos, die seinen mehrfach bemerkbaren Humor bekundet, von Geyso aber nicht mit Humor aufgefaßt wurde.

vorigen geschehen, vor die Säue geworfen und den Kroaten spendirt werden“. Geld und Unterhalt finden sich in Hessen nicht; das Leib-Regiment, die Günderodeschen, die Blaubunten und die Geysoschen werden trotzdem, „weil es mehrenteils Landeskinder sind, viel Zulauf haben. Die Geysoschen und Günderodeschen sollen in erster Linie verstärkt werden. Wenn in Hessen das Notwendigste geordnet ist, müssen die Correspondentz linea nach Lippstadt und den Münsterschen Quartieren möglichst gesichert und weil Dorsten vor allen anderen Plätzen in Acht genommen sein will, sollen 8 Kompagnien vom Blaubunten und 6 andere (Anhalt oder ähnliche) hineingelegt und der Oberst Ludwig Geyso zum Kommandanten des Ortes gemacht werden“¹⁾. Nach einigen weiteren Bestimmungen über die Quartiere schließt das Memoriale mit den Worten: „Und da solches alles ins Werk gestellet, hielten wir unseren Estat so lange in Sicherheit, bis der Allerhöchste etwa inmittelst zu einem beständigen und sicheren Frieden seine Gnade und Segen verleihen wollte. Signatum in Leer, den 15. September 1637“.

Über die bei Baner befindlichen Truppen ist in diesem Memoriale nichts gesagt. Wir wissen aber, daß des Landgrafen Wunsch nach Wiedervereinigung mit ihnen ebenso dringend war, als der ihrige. Der Gedanke, sie mit dänischem Paß zu Schiff nach der Emsmündung transportieren zu lassen, hat den Landgrafen bei seinem ostfriesischen Unternehmen geleitet. Am 9. August, also zu der gleichen Zeit, da er durch Horn die für einen Emsübergang voraussichtlich notwendig werdenden Schiffe zur richtigen Zeit und am richtigen Ort bereit stellen ließ, bestimmte er, daß Vultejus an Stelle des schwer erkrankten Calenbergs die Hindernisse aus dem Wege räumte, die dem Seetransport noch im Wege standen²⁾.

Über die Lage in Hessen war man in Leer durch Berichte Malsburgs unterrichtet. Er hatte es für besonders bedenklich bezeichnet, daß ein militärisches Oberhaupt fehlte, nicht nur Uffeln, auch F. E. von Dalwigk sei nicht mehr frisch und tatkräftig. Für Kassel insbesondere wünschte er einen

¹⁾ Aus einem Briefe des General-Kommissars Braun K. v. Uffeln an Melander, Dorsten, den 8. 10., geht hervor, daß der Oberst v. Ködderitz kürzlich verstorben war. Wie richtig der Landgraf die Bedeutung von Dorsten beurteilte, sollte sich im Jahre 1641 zeigen.

²⁾ Schweden 1637/39. Landgraf an Baner, Meppen, den 9. August. Calenberg muß bald darauf fern von der Heimat gestorben sein. Er erscheint nicht mehr in den Akten.

Kommandanten wie Ramsay¹⁾. Als das Ende des Landgrafen mit Sicherheit zu erwarten war, teilte Sixtinus dies am 21. in einem früh morgens um 4 Uhr in Chiffren geschriebenen Brief dem Vizestatthalter J. B. v. Dalwigk und dem Vizekanzler Deinhardt mit. Er weist auf die Notwendigkeit hin, die Festungen vor Überrumpelung und die Truppen vor Verführungen zu schützen, und gibt zu bedenken, ob es nicht gut sei, King mit 300 M. von Minden herbeizurufen. Ein Brief ähnlichen Inhalts, den Scheffer und Melander mit unterzeichneten, wurde abgesandt, als der Tod des Landgrafen wirklich erfolgt war.²⁾ Dieser Brief ist am 28. September in Kassel angelangt. In einem am 29. gedruckten Schreiben macht „die fürstliche hessische heimgelassene Regierung“ allen Beamten bekannt, daß Landgraf Wilhelm gestorben und nach seinen Dispositionen Land und Leute seinem ältesten Sohne an- und heimgefallen seien. Die Beamten werden bei ihren Eiden dafür verantwortlich gemacht, daß bis zur bevorstehenden Landeshuldigung in ihrem Amt nichts vorgeht, was dem jungen Landesherrn zu Schaden oder Nachteil gereichen könnte. Über die Art und Weise, wie die Erbhuldigung im ganzen Lande vor sich gehen sollte, waren schon bei Lebzeiten des Landgrafen Wilhelm Bestimmungen erlassen. Die Bevollmächtigten der Regierung, die alsbald das Land durchzogen, stießen nirgends auf Schwierigkeiten. Die Soldaten waren vereidigt, die Erbhuldigung der Beamten, der Geistlichkeit, der Ritterschaft, der Bürger und Bauern war in der herkömmlichen Weise erfolgt, bevor die Eingriffe von außen einsetzten. Die Vorgänge, die sich von Anfang Oktober ab, in Hessen und in Friesland abspielten, näher zu schildern, muß hier unterbleiben, es kann nur ein Überblick gegeben werden³⁾. Graf Götz, der schon im Marsche nach Westen bis Arnstadt gelangt war, forderte unter brutalen Drohungen am 3. Oktober die hessischen Landstände auf, ihre eben geleisteten Eide zu brechen und dem

¹⁾ Die an Melander gerichteten Berichte finden sich in Schaumb. A., andere vereinzelt in Kr. A. 1637/38, IV u. T. VI, P. 2.

²⁾ Personalia 46. Manche Stellen habe ich nicht lesen können.

³⁾ Beläge für Einzelheiten führe ich daher nur ausnahmsweise an. Den besten Einblick in diese Vorgänge gewährt die gut geordnete Korrespondenz Melanders in Sch. A., in der sich sogar die Abschriften der Briefe des Kaisers und des Grafen Götz finden. Außerdem s. Kr. A. 1637/38, I—IV, Kr. A. 1638, I, Alte Räte 1638/39. Die Briefe Neuberger finden sich in den Personalien. Über ihn s. den Aufsatz von H. Brunner in der Zeitschrift für Kirchengeschichte Nr. 24.

Kaiser und dem Landgrafen Georg zu gehorchen. Die Einwohner des Stiftes Hersfeld sollten alsbald dem Erzherzog Leopold huldigen. Jetzt rückte auch Landgraf Georg mit seinen solange geheimgehaltenen kaiserlichen Vollmachten heraus und ließ das gedruckte Ausschreiben vom 12. Juli, das er — wie erwähnt — bereits am 27. September an Melander gesandt hatte, überall im Lande verbreiten. Die in ihm enthaltenen Verleumdungen des Landgrafen Wilhelm erregten tiefen Abscheu, zumal bei denjenigen Personen, die ihn am genauesten kannten¹⁾. Die hessischen Räte ließen sich weder durch Drohungen einschüchtern noch durch Versprechungen verlocken. Sie antworteten dem Grafen Götz, wie dem Landgrafen Georg und schließlich auch dem Kaiser ebenso klug, wie würdig. Sie verteidigten die Treue-Pflicht, die sie und das ganze Land an einen jungen, unschuldigen Fürsten band, in einer Weise, die auch den Gegnern Achtung eingeflößt haben muß. Die Versuche des Landgrafen Georg, Zwietracht zwischen der Regierung und den Landständen hervorzurufen, scheiterten. Die letzteren folgten der Aufforderung, sich in Alsfeld einzufinden, nicht. Auch das ganze Land hat, wie der Hofprediger Theophilus Neuberger, der als Seelsorger dem Fürstenpaare seit Jahren nahe gestanden hatte, an Amalie Elisabeth schrieb, in seiner Treue sich nicht wankend machen lassen. Am 14. Oktober ging Götz bei der Neuen Mühle über die Fulda und lagerte im Angesicht der Bewohner Kassels auf dem Forst. Am 19. lag er vor Geismar, am 29. zog er von der Diemel-Gegend nach Norwesten ab. In Hessen gab es für seine Truppen nichts mehr zu holen, auch wünschte der Kaiser, daß der neue Brand in Ostfriesland im Keime erstickt würde; Herzog Georg, der schon die Bestrebungen seines Darmstädter Vetters nach Kräften unterstützt hatte, sollte dabei helfen. Nach dem Abzuge des Grafen Götz lenkte auch Landgraf Georg ein; er setzte seine Hoffnung auf die diplomatischen Künste seines Kanzlers und auf den Generalleutnant Melander. Am 15. November schrieb er an den Kaiser, Landgraf Wilhelm habe 2000 gute Pferde und 10 000 M. geübte Infanterie hinterlassen, er halte es für gewiß, daß Melander und mit ihm die meisten Truppen für Kaiserliche Majestät gewonnen werden könne, „da derselbige von vielen ehrlichen Leuten mir ganz übereinstimmend also describiret wird, daß er zu Ew. Majestät Diensten sonderbare Begierde

¹⁾ Sekretär Jacobi an Melander, Cassel, den 22. 10. 1637.

haben soll, in Hoffnung auf Vermehrung und Besserung. Etliche achten es vor declarirung in den Grafenstand.“ Eile sei nötig, damit es nicht ginge, wie seiner Zeit mit der Sperreuterschen Sache. (VII, S. 46.) Der Kaiser ging sofort auf die Anregung ein, benachrichtigte den F. M. Grafen Piccolomini, daß er einen Teil der hessischen Völker an ihn weisen wolle, und ermächtigte den Landgrafen Georg, dem Generalleutnant Melander Belohnung in Aussicht zu stellen, „auch ihm des Grafenstandes wohl zu versichern“¹⁾. Jetzt hatten Landgraf Georg und der Kaiser sich aber doch verrechnet. Der Tod des Landgrafen Wilhelm hatte die Stellung Melanders vollständig verändert, ihn in eine Lage gebracht, die bei geschickter Ausnutzung größere Vorteile versprach, als der Dienst des geldarmen Kaisers. (Rommel, S. 499.) Von allen Seiten wurde er jetzt umworben: Der König von Frankreich, von dem er bei Abschluß des Vertrages von Wesel im Oktober 1636 bereits kostbare Geschenke erhalten hatte und seit Anfang 1637 ein Gnadengehalt von 10000 fr. pro Jahr bezog, sicherte ihm durch la Boderie eine Verdoppelung der Pension zu. Der König von Spanien versprach, ihm vom Kaiser den Barons-Titel zu verschaffen. Dr. H. Wolf erhielt von Oxenstierna eine Instruktion, nach der er dem hessischen Generalleutnant unter gewissen Bedingungen eine Jahres-Pension von 4000 tlr. und ansehnlichen Grundbesitz in Aussicht stellen könne. Der Vorsitzende des kaiserlichen Hof-Kriegsrates Graf Schlick erinnerte ihn an ihre „frühere vertrauliche Kundschaft“, bot ihm Güter und Standeserhöhung an, und Herzog Georg von Lüneburg beeilte sich, ihn zum Abfall von der vor ihrem Untergang stehenden älteren Linie des hessischen Fürstenhauses aufzufordern und für die Darmstädtischen Bestrebungen zu gewinnen. Eine Fülle von Vorgängen, die beweisen, wie allgemein Melander im Rufe eines käuflichen Intriguanten stand²⁾. Auf erneute Lockungen des Grafen Schlick im April 1638 weist Melander auf die

¹⁾ Kr. A. 1637, I. Kaiserliche in Rinteln aufgefangene Schreiben. Abschriften auch in den Schaumb. A. Hofmann, S. 88 f. Den Brief des Kaisers, Preßburg, den 29. 12., nach dem Landgraf Georg dem Generalleutnant Melander des Grafenstandes wohl versichern kann, teilt Hofmann nicht mit.

²⁾ Schaumb. Archiv, König Louis, St. Germain, den 18. 10., Graf Schlick, Prag, den 31. 10., Herzog Georg, Hildesheim, den 13. 10. und 24. 10. 1637. R. Arch. Stockholm Instr. für Dr. H. Wolf von 1637 (ohne näheres Datum).

Verpflichtungen hin, die ihn z. Zt. noch an den unmündigen hessischen Landgrafen bänden, will sich aber „zu anderer Gelegenheit Ihrer Kaiserl. Majestät nützliche Dienste zu erweisen jederzeit bereit und willig finden lassen“, nur sind seine Güter für einen Grafenstand noch zu gering¹⁾. Es hat einen eigenen Reiz das Spiel Melanders zu verfolgen, wie er den König von Frankreich gegen den Kaiser und vice versa ausspielt, die Venetianer und den Erben von Kurpfalz erwartet, wie er den Biedermann herauskehrt, der seiner Ehre nichts vergeben will, wie er sich bei den Männern seiner imaginären dritten Partei ebensowohl wie bei den sich nach Frieden sehnenden hessischen Landständen angenehm macht und bei alle dem mit höchster Geriebenheit für seine Zukunft sorgt²⁾.

So heiß er, der schon als Jüngling seine einfache Herkunft zu verschleiern suchte, den Reichsgrafenstand ersehnte, Geld hatte doch noch mehr Wert für ihn, und Geld zu machen, dazu bot sich ihm als Haupt der hessischen Armee noch bessere Gelegenheit als in der Stellung eines vom Hofkriegsrat abhängigen und überwachten kaiserlichen Heerführers. Eine Verordnung, die er bald nach dem Tode des Landgrafen erließ, zeigt uns den seit einiger Zeit Frömmigkeit heuchelnden Emporkömmling in seiner ganzen sittlichen Niedrigkeit. Er tadelt, daß bei der Art und Weise, wie Landgraf Wilhelm die Auslösung von Gefangenen betrieb, viel Schaden entstanden sei, indem wertvolle Gefangene ohne Lösegeld freigekommen wären. „Künftig sollen diejenigen, die Gefangene oder Beute³⁾ machen . . . es sei an Pferden, Rind, Schaf und anderem Vieh, Kaufmannsgut, Geld, Hausrat oder Mobilien . . . diese selbst genießen.“ Wer etwas verheimlicht, wird an Leib und Leben gestraft, der Anzeiger erhält den doppelten Wert des Verheimlichten. Dann folgen Bestimmungen über die Aufnahme des Bestandes, die vorteilhafte Verwertung und ein Tarif, wie die erzielten Gewinne zu verteilen sind. Nicht nur die-

¹⁾ Graf Schlick, Prag, den 3. 4. 1638 verspricht im Namen des Kaisers für die Herüberbringung der hess. Truppen den Grafentitel, die Feldmarschallwürde und eine Remuneration. Melanders Antwort, Lippstadt, den 12. 5. 1638. Hofmann, S. 98 f.

²⁾ S. unten S. 168. „Ende 1639 verdoppelte der König von Frankreich die Summe, die Melander bisher als Gnadengehalt erhalten hatte“ und Hugo Grotius schreibt, „daß Melander mit seiner italienischen List den Franzosen manches Stück Geld abgepreßt habe“. (Diemar.)

³⁾ Schaumb. Archiv, „Verordnung wegen der Gefangenen und Beute“, Nordhorn, den 4. 12. 1637.

jenigen, die die Beute gemacht haben, auch alle ihre direkten Vorgesetzten erhalten einen bestimmten Anteil, werden also am Geschäft interessiert. Der Generalleutnant erhält in jedem Falle vorweg $\frac{1}{20}$ „ohne was von seinem Regiment z. R. und z. F. ihm als Obersten und Rittmeister (Hauptmann) gebühret“. Eine ganz raffiniert erdachte Bereicherungs-Methode, die — soviel ich weiß — kein anderer Heerführer angewandt hat.

Ferner bestimmte Melander, daß bei jeder Kompagnie in allen Quartieren zwei Plätze offen gehalten und die Gebühren für diese Plätze ihm jederzeit in guter Münze ausgezahlt werden sollten¹⁾. Aus späterer Zeit ist bekannt, daß „alle Staatsmarketender und Handelsleut vom Wein, Bier und anderen Sachen ihr Gebühr“ dem Heerführer Melander abzutragen hatten²⁾. Er verstand Honig aus jeder Blüte zu saugen, so nahm er z. B. bei einer Zusammenkunft mit dem Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm im November 1639 30 000 tlr. für sich, 1000 tlr. für die Gattin in Empfang gegen das Versprechen, das Herzogtum Berg von hessischen Truppen frei zu machen³⁾. Und als Wiquefort im Herbst 1638 im Interesse der Franzosen und Niederländer die Landgräfin aus ihrer abwartenden Stellung herausdrängen wollte, riet Herzog Bernhard, zunächst den General Melander „durch ein Stück Geld und das Gut im Elsaß“, die Grafschaft Phirt zu gewinnen und auch bei seiner Gattin „keine Diamanten zu sparen“⁴⁾.

Die Artikulsbriefe, auf die Landgraf Wilhelm seine Truppen vereidigen ließ und verschiedene Edicte⁵⁾ bekunden, in Übereinstimmung mit allen seinen Handlungen, das ernste Bestreben, seine Untergebenen sittlich zu heben, das Leben und Eigentum der Einwohner in feindlichen oder befreundeten Gebieten zu schützen und Ausschreitungen der Söldner zu verhindern. Melander machte die Offiziere zu Spekulanten, die Soldateska zu einer Räuberbande, alles um seinen Säckel zu füllen und die Untergebenen an seine Person zu fesseln. Bei

¹⁾ Schaumb. Archiv, Melander an Geyso, Lippstadt, den 7. 11. 1639.

²⁾ „Vermischte Abhandlungen und Anmerkungen aus der Geschichte“, Frankfurt 1751.

³⁾ v. Eltester in der Allg. deutschen Biogr., ein Aufsatz der neben manchen Unrichtigkeiten einige urkundliche Nachrichten bringt.

⁴⁾ Droysen, II, 542.

⁵⁾ Artikulsbriefe in den Sch. A., Edikte vom 4. 3. 1632 u. 4. 4. 1637 in den hess. Landes-Ord. II.

einem derartigen Manne ist es nicht verwunderlich, daß man ihn jeder Schandtats für fähig hielt und gleich nach dem Tode des Landgrafen das Gerücht sich verbreitete, Melander habe seinen Herrn vergiftet ¹⁾).

XXII. Überblick über die hessische Friedens- und Waffenstillstands-Politik der Jahre 1638/39. Rückkehr zu der entschiedenen Kriegspolitik Wilhelms V. Ausscheiden Melanders 1640. Würdigung des Landgrafen Wilhelms V. ²⁾).

Amalie Elisabeth hatte in all dem Leid und Elend, das der Tod des Gatten über sie gebracht hatte, die Zügel der Regierung mit fester Hand ergriffen. Noch etwa 3 Wochen blieb sie in Leer. Nach einem kurzen Aufenthalt in Delfsiedel ließ sie sich mit ihren 6 unmündigen Kindern mit Nic. Sixtinus und einigen Sekretären in Groeningen nieder, wo neue schwere Schicksalsschläge, der Tod zweier geliebter Kinder, ihrer harreten. Erst Ende Dezember kam Günderrode von Schweden zurück und blieb an ihrer Seite. — Noch bevor sie Leer verließ, forderte sie den Generalleutnant auf, der landgräflichen Instruktion vom 15. September gemäß, aufzubrechen, die in Lippstadt und Kassel in militärischen notwendigen Anordnungen zu treffen und in den schwebenden politischen Fragen in Übereinstimmung mit dem Vizestatthalter, Vizekanzler und den Räten in Kassel zu handeln ³⁾. Melander ist der Weisung aufzubrechen, bald nachgekommen, am 15. Oktober war er in Wersen, 10 km nordwestlich Osnabrück, am 18. hatte er Lippstadt erreicht. Der General-Kommissar R. Scheffer war ihm beigegeben. Auch von dem Oberst Joh. Geyso, dem General-Kommissar Horn und dem Sekretär Jacobi hatte sich die Landgräfin in diesen Tagen trennen müssen. Außer Malsburg hatten auch die Geh. Räte die schleunige Ankunft eines militärischen Befehlshabers für das Allernotwendigste bezeichnet. Die Landgräfin übertrug nunmehr dem Oberst v. Wardenburg das Oberkommando in Friesland, und Geyso nebst Horn und Jacobi brachen unter dem Schutz von 2 Reiter-Kom-

¹⁾ Rommel, Anmerk. 560. Pufendorf führt als Gewährsmann den Emdener Arzt Laurellus an. S. auch den Bericht des hess. Agenten v. Kinschott, Haag, den 2. 11. 1637.

²⁾ Bei diesem in großen Zügen gehaltenen Überblick (s. Vorwort) sehe ich im Allgemeinen von Hinweisen auf Akten ab. Zur Orientierung können die angeführten Stellen in Band VIII von Rommel dienen. Seine Darstellung ist zwar verworren, es lassen sich aber unschwer die Ausführungen erkennen, die sich auf urkundliches Material stützen.

³⁾ Schaumb. Archiv, Memoriale, Leer, den 5. 10. 1637.

pagnien nach Hessen auf. Am 15. Oktober hatten sie Minden erreicht, und 4—5 Tage später trafen sie über Hameln, meist nachts durch die Feinde reitend, unter großen Gefahren in Kassel ein¹⁾. Jetzt waren, worauf die Landgräfin die Räte wiederholt hinweist, die Männer in Kassel, die mit den Ansichten Wilhelms V. am vertrautesten waren. Wenn es auch schwerlich viel genützt hat, daß durch ein Handschreiben des 9jährigen Landesherrn Melander aufgefordert wurde, sich der Ratschläge Scheffers und Geysos zu bedienen, so war doch für alle Fälle durch diese Männer das Gegengewicht verstärkt, das Melander gegenüber notwendig war²⁾.

Graf Götz hielt sich zwischen dem 18. und 29. Oktober zwischen Kassel und Geismar auf. Er hätte, wie die Räte schrieben, nur 4000 M. „schlecht Volk“ bei sich, und Wahl unterstützte ihn mit kaum 2000 M. Melander war somit erheblich stärker. Auch hatte King am 15. Oktober dem Oberst Geyso erklärt, daß er bereit wäre, sofort zu einer Kooperation mit Melander aufzubrechen. Trotzdem ging dieser von Lippstadt nicht weiter auf Hessen vor, wie es die erhaltenen Instruktionen ihm vorschrieben, sondern marschierte nach Norden, den Grafen Götz cotoyierend. Vom 21.—30. 10. befand er sich in der Gegend von Bielefeld, Anfang November bei Bramsche und Ende dieses Monats bei Lemförde. Sein Bestreben, Kämpfe mit den Kaiserlichen zu vermeiden, ist unverkennbar. — Wie Melander, so dachte auch Herzog Georg. Der Kaiser wünschte, daß er gemeinsam mit Graf Götz die Hessen angreifen und „den Brand in Ostfriesland löschen“ sollte. Hierfür war er jedoch nicht zu haben, worüber Götz, der am 7. November mit ihm bei Hameln in Verbindung trat, keineswegs ungehalten war. Die drei edlen Seelen verstanden sich. Nachdem Götz am 20. November noch in und bei Lemgo seine ganze Brutalität gezeigt hatte, führte er seine Truppen in Winterquartiere in die Gegend von Dortmund, und Melander tat das gleiche, sich mit dem Landstrich zwischen Koesfeld und Dorsten begnügend³⁾.

¹⁾ Schaumb. Archiv, Geyso an Melander, Minden, den 15. 10. (pr. Lippstadt, den 18. 10.). Sekretär Jacobi an Melander, Cassel, den 22. 10.

²⁾ Landgr. Wilhelm VI. Delfsiehl, den 6. 11. Auffällig ist die feste schöne Handschrift des 9jährigen Prinzen.

³⁾ Korresp. Melanders 1638, II. In ihr auch ein Brief, in dem Götz d. d. Kaufungen, den 25. 10. den Kaiser um 30 000 tlr. bittet für Bestechungen. Bestechungsgelder hielt Götz besonders für den Marschall v. Steding notwendig und nützlich. Siehe Rommel, S. 501.

An der Umsicht Dalwigks und Deinhardts, an dem Pflichtgefühl der hessischen Beamten und an der durch „das Herkommen“ bestimmten Haltung des Volkes, war der darmstädtische Anschlag gescheitert. Landgraf Georg kam nun auf seine friedens-vermittelnde Tätigkeit zurück. Auf die verständnisvolle Mitwirkung Melanders konnte er rechnen. Amalie Elisabeth, die wohl erkannt hatte, daß ihr Generalleutnant „untätig die Ereignisse abwartend, nicht aufrichtig an ihr handele“¹⁾, fand sich mit den Tatsachen ab und war zu Verhandlungen bereit, die Melander wünschte und ihrem Lande wenigstens vorübergehend Ruhe bringen konnten. Bereits im November kamen nieder- und oberhessische Abgeordnete in Marburg zusammen. In den bis zum Januar 1638 dauernden Verhandlungen ergab sich indes, daß Landgraf Georg für die Rolle des ehrlichen Maklers wenig geeignet war, daß er nur möglichst viel für sich bei dem Geschäft herausschlagen wollte. Da um diese Zeit Herzog Bernhard im Südwesten große Erfolge gehabt hatte und das französisch-schwedische Bündnis erneuert wurde, war den Kaiserlichen viel daran gelegen, daß die Niederhessen sich still verhielten. Anstelle des Landgrafen Georg wurde der Erzbischof von Mainz Anfang April mit der Fortführung der Verhandlungen betraut, und Melander schloß mit den kaiserlichen und den bayrischen Heerführern die ihm schon lange erwünschten „Quartier-Kartelle“ ab. Sie haben zwar, wie alle Bestrebungen einer sog. 3. Partei, nur die Kriegsentscheidung aufgehalten, das deutsche Gesamtinteresse also geschädigt, aber sie haben doch — wiederholt erneuert — für etwa zwei Jahre der Bevölkerung und der Soldateska in Westfalen und Hessen im großen ganzen Ruhe gebracht und das Kriegselend für sie vermindert²⁾. Die Landgräfin verlegte im Dezember 1638 ihren Wohnsitz von Groeningen nach Dorsten und im Oktober 1639 — die Leichen des Gatten und der beiden Kinder stets mit sich führend — nach Lippstadt. Erst im März 1640 kehrte sie nach Kassel zurück. — Wo sie auch war und so starke seelische Erschütterungen sie auch trafen, sie hat es als ihre oberste Pflicht stets empfunden, die Regierung im Geiste des verstorbenen Gatten zu führen und die letzten Entscheidungen selbst zu treffen. Die Mainzer Friedensverhandlungen schleppten sich bis zum Herbst 1639 hin. (Rommel

¹⁾ Rommel, S. 499.

²⁾ Theatr. Europ., III, 896. Rommel, S. 510 f. Die Abenteuer des Simplizissimus sind charakteristisch für diese Zeit.

S. 514—531, 561 f.) Der Erzbischof hat, wie Günderode sagt, dabei „das Seinige löblich getan“. Die Landgräfin konnte aber schon nach Verlauf eines Jahres kaum noch im Zweifel sein, daß sich genau das Spiel vom Winter 1535/36 wiederholte, daß die kaiserlichen Politiker es nicht ehrlich meinten, Hessen nur hinhalten wollten. Ein Partikular-Frieden konnte für die Kleinen keine Sicherheit bringen. Selbst Herzog Georg erkannte, daß seine Schaukel-Politik nicht die richtige war und er im Falle eines Sieges der österreichisch-spanischen Partei nicht in den Besitz des Bistums Hildesheim gelangen würde. Das führte im April 1639 unter dem Eindruck des siegreichen Vorgehens Baners nach Kursachsen und Böhmen zu einer Annäherung an Hessen und im Oktober desselben Jahres zu einem förmlichen Vertrage. Herzog Georg kehrte auf den Standpunkt des Nordhäuser Bündnisses, das er vor 4 Jahren so skrupellos abgestreift hatte, zurück¹⁾. Hand in Hand hiermit wurde auch die Politik Hessens zu Schweden und Frankreich wieder zweifelsfreier. Ein in Dorsten im August 1639 abgeschlossener Vertrag mit Frankreich, der dem von Wesel ähnlich war, bekundete, daß die Landgräfin entschlossen war zur Aktions-Politik des Gatten zurückzukehren, sobald der geeignete Zeitpunkt hierfür gekommen sei. In dieser Zeit muß die Denkschrift Günderodes abgefaßt sein, die gründlich und klug alle Punkte beleuchtet, die für und gegen diesen Entschluß sprechen²⁾.

Äußerlich hat Amalie Elisabeth in diesen Monaten noch mit Melander in gutem Einvernehmen gestanden. Außer der Verlegung ihres Wohnsitzes von Dorsten nach Lippstadt sprechen noch andere Anzeichen für zunehmende Vorsicht. Auch sie wünschte, Melander möge das Oberkommando in Hessen übernehmen. Er wich wieder aus wie im Januar 1637 (S. 116). Er blieb in Dorsten. Das paßte als Brücke für seine Zukunft und zu seiner Propaganda für eine 3. Partei, mit der er jetzt offener hervortrat (Rommel 538 f.) besser, als Kassel. Nach Dorsten führte er auch im Juli 1638 die Dame heim, die Freiin v. Efferen, die Witwe des schwedischen Obersten v. Plato, die er nach langer sorg-

¹⁾ Rommel, S. 544 f. W. Langenbeck, S. 8 f. Seine Angabe über den Einfluß, den der Sieg der Schweden bei Wittstock im Septbr. 1636 auf die Entschließungen des Herzogs Georg im Jahre 1639 ausgeübt haben soll, beruht natürlich auf einem Irrtum.

²⁾ Rommel 546—555. Es ist bedauerlich, daß der Abdruck der Denkschrift Günderodes, als Anlage zu meinem Aufsatz, der hohen Kosten wegen unterbleiben muß.

fältiger Umschau unter den reichen und vornehmen Erbinnen dieser Zeit geheiratet hatte¹⁾. Bezeichnend für die Unklarheit, die über Melanders Gesinnung schon seit einem Jahre herrschte, ist folgender Vorgang: Am 20. September 1638 versammelten sich sämtliche Stabsoffiziere der hessischen Garnisonen des Münsterlandes, zwölf an der Zahl mit dem Fürsten Friedrich zu Anhalt an der Spitze in Koesfeld, und richteten in einem gemeinsamen Schreiben die Anfrage an ihn, ob er den Kriegsdienst fortsetzen wolle oder nicht, und ob er Bedenken trüge, bei der bisherigen Partei zu verbleiben. Sie hofften, dies würde nicht der Fall sein, und versicherten — ohne einen Vorbehalt zu machen —, daß sie zu ihm stehen wollten²⁾.

Die Änderung der hessischen Politik, die im Laufe des Jahres 1639 eintrat, paßte nicht mehr zu den persönlichen Interessen, die Melander verfolgte, zu den Zusicherungen, die er durch den Grafen Schlick an den Kaiser hatte gelangen lassen. Dr. H. Wolf berichtete auf Grund von Mitteilungen, die ihm der Oberst Geyso gemacht hatte, daß Melanders schwedenfeindliche Gesinnung sich stärker bemerkbar mache³⁾, und im Dezember 1639 warnt Geyso ganz ausdrücklich die Landgräfin vor „gewissen großen Leuten, die böse sind, daß der Frieden nicht nach ihrem Gedanken ausschlägt“⁴⁾. Die Befürchtungen Gündorodes und Geysos, die die Landgräfin wiederholt nach Lippstadt berief, bestätigten sich. Als Melander im Frühjahr 1640 mit den Truppen aus den westfälischen Quartieren aufbrechen sollte, um gemeinsam mit schwedischen, französischen und lüneburgischen Truppen einen entscheidenden Schlag gegen die feindliche Hauptarmee in Thüringen zu führen (Rommel 575 f.), kommt er dem Befehl unter den üblichen Ausreden nur zögernd

¹⁾ J. v. Arnoldi, „Historische Denkwürdigkeiten“, Leipzig, 1817, S. 181 f. Chr. v. Stramberg, „Rheinischer Antiquarius“, II, Bd. 3. Coblenz 1853, S. 301 u. f. Die Gattin brachte ihm 27 000 tlr. in bar und Ansprüche des verstorbenen Gatten auf rückständige Kontributionen mit in die Ehe, die Melander einzutreiben sich befließigte. Sollte ihm das z. B. in Mühlhausen i. Th., Ulm u. a. O. auch gelungen sein, er mußte bald erkennen, daß er mit dieser Geldheirat eine große Dummheit gemacht hatte. Durch Enterbung suchte er sich an der Gattin zu rächen. Das Testament wurde aber für ungültig erklärt.

²⁾ Schaumb. Arch. Fürst zu Anhalt an den Pfalzgrafen. Koesfeld, den 22. 9. 1638.

³⁾ Dr. H. Wolf an Baner, Cassel, den 27. 7. 1639. Abschrift in der Korresp. Melanders, wieder ein Zeichen, daß Melander in allen Kanzleien p. p. Agenten und Spione unterhielt.

⁴⁾ T. III, 1638/40, Geyso an die Landgr. Cassel, den 7. 12. 1639.

nach, und als er sich endlich in Bewegung setzt, verdirbt er dem F. M. Baner fortgesetzt das Konzept. Ganz merkwürdig sind wieder die Briefe Melanders vom April-Juli 1639. Die aus ihnen sprechende Unlust und Unzufriedenheit hat auf die Truppen den ungünstigsten Einfluß ausgeübt, und zu deren raschen Zersetzung geführt; sie ist unzweifelhaft die Hauptursache, daß Baners letzter Plan einer Offensive nach dem unteren Main unmöglich wurde. Bei der Geschicklichkeit, mit der Melander seine Handlungen undurchsichtig zu machen verstand, bei der Fülle von Ausreden, die ihm stets zu Gebote standen und später durch das *Theatrum Europaeum* (IV, 231, 370 f.) in die Öffentlichkeit gelangten, hat sich die hessische Geschichtsschreibung mit der Auffassung begnügt, daß Melander ein Schwedenfeind und unverträglicher General gewesen sei, während Hofmann und mit ihm Langenbeck der Ansicht sind, es wäre alles ganz anders gekommen, wenn Baner — einer der größten Feldherren aller Zeiten — den weisen Ratschlägen Melanders gefolgt wäre ¹⁾.

In den Schaumburger Akten findet sich ein von Melander eigenhändig geschriebener Entwurf zu einem Schreiben an den Grafen Schlick vom 6. Hornung (Febr.) 1639, das die krummen Wege dieses verschlagenen Mannes noch mehr entschleiern, als seine Korrespondenz vom Frühjahr 1638 (S. 149). Der F. M. Götz hat ihm, so heißt es in diesem Entwurf, Schlicks Schreiben vom 31. des Weinmonates (Oktober) erst vor 3 Tagen zugesandt. Melander versichert, er sei schon zu Lebzeiten des Landgrafen Wilhelm nur auf Frieden mit dem Kaiser bedacht gewesen. Widerwillige Leute hätten seine Annäherung an Graf Schlick verhindert. „Was meine wenige, doch getreue wolgesinnte Person anlangt, . . . so hätte ich . . . das was an Ehren und Gut von der Krone Frankreich bereits vor 3 Monaten in Bestallungsbriefen als Generalleut. und Feldmarschall neben einer hohen Summe Gelds, ich will geschweigen, was mir andere, so nicht geringer, als dies zu schätzen, angeboten wohl in Acht zu nehmen. Ob ich wohl von gar geringen Mitteln und Vermögen bin, auch ganz keine Vergeltung meiner Dienste, indem mein gn. Fürst

¹⁾ Langenbeck, S. 73 f. Ihm fällt wohl das Widerspruchsvolle und militärisch Unrichtige im Verhalten des Herzogs im Jahre 1640 auf, aber ihm fehlt die Erklärung hierfür. Es wiederholt sich hier nur das, auf das ich schon wiederholt hinwies: Herzog Georg will den Krieg von seinen Landen fern halten und einen Druck auf den Kaiser ausüben, aber seine Truppen sollen nicht eingesetzt werden, andere sollen für ihn die Kastanien aus dem Feuer holen, er will bei der letzten Entscheidung mit ungeschwächten Truppen sich auf die Seite werfen, die ihm zum Besitz von Hildesheim und Minden verhilft. Oxenrtierna schreibt am 8. 7. 1640 an Baner: „Wäre Herzog Jörg mit einer jährlichen Pension zu obligiren, so wollen wir nicht auf die Kosten sehen. Während er noch keine regierende Person war, hatte er von Sr. Majestät Seelig 5000 tlr., sondirt, ob er jetzt mit 10 000 tlr. zu gewinnen wäre“. (Geijer III, 309, Anmerk.)

und Herr Dott und die Lande ganz vordorben und verbrannt, zu hoffen habe, so habe ich doch vorerst meinen gn. jungen Herrn und gemeinen Wesen zu helfen, wie auch vor's andere Ihr Kaiserl. Majestät . . . meine allerunterthänigsten Dienste und schuldigen Gehorsam zu erweisen, diese obgemelte hohe Würde und Güter hintansetzen wollen. Wenn nuu dieses mein unterthänigstreuues Wohlmeinen durch Vermittlung Ew. Excellenz bei Kaiserl. Majestät also allergnädigst verstanden und als Verdienst angerechnet werden wollte und mir armen verdorbenen teutschen Krieger (dessen Vermögen nachweislich damals schon über eine Million Taler betrug) ein Ehren-Titull und was dazu gehöret, wie Ew. Excellenz in ihrem Schreiben andeuten, werden möchte, könnte Ihr Kaiserl. Maj. an mir einen treuen Diener haben, der sich, obwohl wegen allerhand Bedenkens nicht eben sobald, doch zur Zeit und Gelegenheit der allerglücklichste achten solle, unseren allergn. Kaiser in Unterthänigkeit im Kriegswesen zu dienen. Im Fall mein Thun und Vornehmen irgend anders verstanden und aufgenommen, so will ich doch zum wenigsten einen gn. Herrn und Kaiser zu haben, verhoffen und dann fortan Gott allein zu dienen mich beflleißigen und die wenigen Mittel, so er mir durch seine Gnad verliehen, noch nothdurft gebrauchen.“

Dieses Schreiben voll Heuchelei und Lüge, so vorsichtig es auch abgefaßt ist, berechtigt uns noch mehr, als die schon angeführten Tatsachen (S. 112f., 152f.) zu sagen: Melander ist seit Abschluß des Prager Friedens an der Spitze eines mit Österreich und der Liga im Kriege befindlichen Heeres, darauf bedacht gewesen, „sich einen gnädigen Kaiser zu erhalten“ und hat zu diesem Zweck pflichtmäßige Handlungen unterlassen, er hat, ähnlich wie im Fall Ehrenbreitenstein, so auch im Frühjahr und Sommer 1640 Erfolge seiner eigenen und der an seiner Seite kämpfenden Truppen arglistig verhindert, um sich nicht den Übergang ins kaiserliche Lager zu verbauen. Der dänische Graf Chr. U. Güldenlöwe behauptete im Sommer 1640, Melander habe von Spanien 50 000 tlr. dafür erhalten, daß er dem Aufbruch der hessischen Truppen aus Westfalen und ihrem Eingreifen in Thüringen möglichst viele Schwierigkeiten bereitete. Ob er diese Geldsumme erhalten hat oder nicht, ist unerheblich. Auch wenn, wie wahrscheinlich Melander eine so grobe Unvorsichtigkeit nicht begangen hat, und wenn man den Anschauungen dieser Zeit weitgehend Rechnung trägt, kann man Melanders Verhalten nur als verräterisch bezeichnen¹⁾.

Zu den starken Eigenschaften Melanders gehörte die Fähigkeit, stets den Zeitpunkt für entscheidende Handlungen in Ruhe abwarten zu können. Als die große Offensive der vereinigten Schweden, Franzosen, Lüneburger und Hessen gescheitert war, und die Heeresflut sich auf Hessen wälzte, da erkannte er, daß für ihn die Zeit zur Abkehr vom hessischen Fürstenhause gekommen war. In der Legende von der Ohrfeige, die Amalie Elisabeth im Juli 1640 ihm

¹⁾ Schaumb. Archiv. Melander, Cassel, den 6. 7. 1640 verwahrt sich gegen die „Verläumdungen“ Güldenlöwes und schmäht seinerseits „den Bastard des Königs von Dänemark“.

im Schlosse zu Kassel versetzt haben soll, kommt ähnlich wie in der Vergiftungsgeschichte von Leer, das zum Ausdruck, was weite Kreise damals empfanden und dachten¹⁾. Und jetzt zeigte sich, wie geschickt Melander seit 5 Jahren manöveriert hatte: In Köln und Düsseldorf wurde er sofort mit offenen Armen aufgenommen und mit Gütern reich belohnt.

Dunkel und verschleiert ist auch sein weiterer Lebensgang. Das was offen zu Tage liegt, paßt aber durchaus zu dem Bilde, das ich von Melander entwarf und ergänzt dieses. In großen Zügen seien daher die letzten 8 Jahre seines Lebens hier skizziert²⁾. Während der Jahre 1640—45 hat der große Kriegsheld, in Köln oder auf seinen Gütern in der Nähe von Düsseldorf lebend, sich als Agent katholischer und evangelischer Fürsten, des vertriebenen Kurpfälzers, des Pfalzgrafen von Neuburg u. a. betätigt, mit seinem in Holland angelegten Kapitalien gearbeitet und die Verbindung mit dem Kaiserhofe sorgfältig gepflegt. Diese Tätigkeit, fern vom Schuß, hat sich für ihn aufs beste bezahlt gemacht. Sein Vermögen wuchs ins Riesenhafte³⁾. Bei seiner ersten Anwesenheit in Wien, im Herbst 1640, also wenige Monate nach seinem Ausscheiden aus hessischen Diensten, erlangte er schon persönliche Vorteile (Diemar), Ende 1641 die heißersehnte Erhebung in den Reichsgrafenstand und unter dem 15. 2. 1642 den Titel eines kaiserlichen Feldmarschalls, alles ohne jede militärische Tätigkeit. Noch lange haben der Kaiser und der Erzbischof von Köln gezögert, ihm ein militärisches Kommando anzuvertrauen. Das erkennt sogar R. Schmidt, ohne einen annehmbaren Grund hierfür zu finden. (S. 37.) Erst als der internationale Spekulant einen Teil seines Vermögens im Großgrundbesitz an der mittleren Lahn angelegt hatte (Sommer 1643) und die Landgräfin Amalie und der schwedische General Wrangel energisch gegen Darmstadt bzw. Westfalen vorgingen, und es darauf ankam, das in übler Verfassung befindliche Liga-Heer durch Geldvorschüsse zu kräftigen, überwand man in Köln und Wien die Bedenken. Im Dezember 1645, also gerade zu der Zeit, da der General Joh. Geyso sich anschickte, die Annexion von Oberhessen durch die Eroberung Marburgs zu vollenden, wurde dem F. M. Grafen Holzapfel das Oberkommando im niederrheinischen und westfälischen Kreise übertragen, und ganz ähnliche Umstände, sowie die Krankheit des F. M. Gallas führten dazu, daß ihm im Februar 1647 die kaiserliche Hauptarmee anvertraut wurde. Melander und sein Geld haben bei ihrer Reorganisation in Böhmen Tüchtiges geleistet. Vertrauen und Hochachtung hat der Calvinist aber auch im Dienste des Kaisers nicht genossen. Insbesondere die an seiner Seite fechtenden Bayern haben viel

¹⁾ Rommel 589 f., von Sodenstern 329.

²⁾ Nach v. Arnoldi, v. Stramberg, v. Eltester, W. Hofmann und R. Schmidt. Die Unzuverlässigkeit ihrer Bücher zu erkennen, habe ich reiche Gelegeuheit gehabt. Ähnlich wie bei Rommel und v. d. Decken findet man aber auch bei ihnen urkundliche Mitteilungen, die man benutzen kann.

³⁾ Er selbst gibt seinen baren Erwerb für die Zeit vom Juli 1638 bis Juli 1645 auf 768 474 Gld. an und behauptet, außerdem noch eine Forderung von 200 000 Gld. an die Landgr. Amalie Elisabeth zu haben. (Testament vom Juli 1645 bei Arnoldi und Stramberg.)

an ihm auszusetzen gehabt. Sicher ist, daß niemand, am wenigsten die Gattin, den zu hohen äußeren Ehren Gekommenen eine Träne nachgeweint hat, als er das Glück hatte, im Mai 1648 einen ehrlichen Soldatentod zu finden¹⁾.

Melander hat stets und ausschließlich seinen persönlichen Vorteil im Auge gehabt, auch als vom Prager Frieden ab sein Wirken — 5 Jahre unter falscher Flagge, 8 Jahre offenkundig — dem Kaiser d. h. dem österreichisch-spanischen Imperialismus, zum Vorteil gereichte. Tendenz (Barthold), Unwissenheit (W. Hofmann), schwärmerische Begeisterung (R. Schmidt und Thea Ilgen) haben Melander zu einem großen Kriegshelden, weisen Staatsmann und echt deutschempfindenden Patrioten gemacht. (T. II, S. 59). Einigen seiner Äußerungen, deren Verlogenheit unschwer nachzuweisen ist, ist größte Bedeutung beigelegt²⁾, und allgemein hat stets die Tatsache, daß der westerwälder Bauernsohn Peter Eppelmann es bis zum kaiserlichen Feldmarschall und Reichsgrafen brachte, starke Beweiskraft gehabt, auch für Arnoldi und Stramberg, denen manche üble Eigenschaften Melanders bekannt waren. Übersehen wird, daß sein Emporkommen in eine Zeit fiel, die durch und durch krank war, in der Geld eine Macht war, wie nie zuvor und so furchtbare verheerende Wirkungen ausübte, wie sie erst der zweite Weltkrieg der Geschichte wieder mit sich brachte. Nicht Kaiser und Könige, sondern Heerführer, die der Soldateska in Zeiten der Not Vorschüsse machen konnten, die sie in guten Quartieren möglichst unbelästigt ließen und am Gewinn beteiligten, waren die Mächtigen dieser Zeit. Kein Heerführer hat diese Verhältnisse so raffiniert auszunutzen verstanden, als Melander. Seiner geschäftlichen Geriebenheit und Skrupellosigkeit verdankt er weit mehr sein Emporkommen, als guten militärischen Eigenschaften, die auch bei ihm erkennbar sind. Seine Entschlossenheit und Energie („vigilanz“), seine herkulische Gestalt und sein herrisches Auftreten konnten Offizieren und Soldaten, die ihm fern standen, wohl imponieren. Züge, die ihn seinen Zeitgenossen liebens- und achtungswert gemacht hätten, Züge von Größe, die bei einem Napoléon Bonaparte und einem Wallenstein immerhin etwas versöhnend wirken, habe ich bei Melander nicht zu entdecken, vermocht. Wie hoch er auch steigt, seine durch und durch verlogene, unvornehme Natur bleibt sich immer gleich; einflußreichen Männern redet er nach dem Munde, ist brutal und rachsüchtig (v. Arnoldi 159, 173), wo er der Mächtige ist, und hört nicht auf, unsaubere Geschäfte zu machen. Auch als General lebt er in wilder Ehe mit Frauen gewöhnlichen Schlages zusammen³⁾ und

¹⁾ R. Schmidt, S. 172, „Wird kein kaiserl. Offizier gehört, der Herrn Grafen v. Holzappels Tod beklagt“. (Schreiben aus dem Hauptquartier an den Kurfürsten von Baiern vom 19. 5. 1648.)

²⁾ So z. B. wenn Melander 1635/36 in Briefen an den katholisch gewordenen Grafen von Nassau-Siegen und an den Grafen von Nassau-Hadamar, die ihn im Auftrage des Wiener Hofes zur kaiserlichen Partei herüberziehen sollten, sich als guten Deutschen und kernigen Westerwälder hinstellt, der „begierig ist, gegen die Franzosen zu fechten“. (v. Arnoldi, S. 169; v. Stramberg, S. 279.)

³⁾ Joh. Geyso an Melander, Cassel, den 18. 5. 1638, wünscht Glück zu der „gewagten (d. h. beabsichtigten) Heirat“ und sagt: „In Wahrheit Ew. Excellenz haben vor Ihr Leib und Seele gar wohl getan . . . wie dieselbige nicht allein bei diesem gottgefälligen und bequemen Stande sich wohl befinden, sondern auch bei anderen Lob haben werden. Es wird wohl sauer eingehen, wenn man im Zaum gehalten und die Freiheit

noch 1647/48 fließen Gewinne „der Stabsmarketender und der Krämer im Lager“ in die Taschen des obersten kaiserlichen Heerführers und Reichsgrafen. (v. Stramberg, S. 292.) So stark auch seine Methoden an den Friedländer erinnern, man tut diesem und den Feldmarschällen v. Knyphausen und v. Arnim schweres Unrecht, wenn man Melander auf eine Stufe mit ihnen stellt.

Diese Beurteilung des hessischen Generalleutnant der Jahre 1633/40 hatte ich niedergeschrieben und in einem Vortrage ausgesprochen, lange bevor ich durch Arnoldis verschollenes Buch Kenntniss von einer lateinischen Satire erhielt, die ein Anonymus bei Melanders Tode in Form einer Grabschrift verfaßt hat¹⁾. Verachtung und Abneigung sprechen aus ihr, aber man kann ihr unmöglich jeden geschichtlichen Wert aberkennen. Der Verfasser ist ein wissenschaftlich gebildeter und anscheinend auch religiöser Mann, ein philosophischer Kopf, er hat die Satire nicht für die Öffentlichkeit geschrieben, sie kann nur wenigen Personen bekannt geworden sein. Er ist vertraut mit tatsächlich nachweisbaren intimeren Vorgängen und Verhältnissen aus dem Leben Melanders von der Jugend bis zum Ende, er hat durchaus richtig sein innerstes Wesen erkannt. Mag er die Farben auch stark aufgetragen haben, das von ihm gezeichnete Porträt kommt der Wirklichkeit unendlich viel näher, als die Bilder des Edelmenschen Melander, die 200—250 Jahre später in der Geschichte auftauchten. Es ist gerechtfertigt, die Verse in freier Übersetzung der Kritik zugänglich zu machen:

„Wandrer tritt herzu und betrachte die wunderbare Wendung der
Dinge,
An dieser Stelle ruht der, der vor kurzem noch an oberster Stelle
stand.
Feste Plätze, Paläste und hohe Türme konnten ihn nicht schützen.
Unter diesem kleinen Grabhügel liegt der gefangen, als Fraß für
die Würmer,
Den zu befriedigen weite Landstriche nicht genügten.
Ein Mann von großem Namen, Peter Holzappel, genannt Melander,
Berühmt nicht sowohl durch Adel, der erstunken und erlogen,
Wie durch bockartige Wollust und schmutzigen Geiz.
Durch solche Laster vom Satan behext, wurde er aus einem Achill
ein weichlicher Sardanapol,
Aus einem Löwen ein Hase, aus einem Freiherrn ein Sklave des
Mammons,
Aus einem guten Manne ein Euclio (? Teufel) zum Schaden
seines Fürsten, dem er ein schlechter Diener war.
Schließlich, als er den höchsten Grad der Schlechtigkeit erreicht
hatte und von allen in Übereinstimmung mit dem Gerede der
weiten Welt ein schändlicher Euclio (? Teufel), ein schmutziger
Geizhals, ein Räuber, vielfacher Ehebrecher und berüchtigter
Dirnen-Jäger, ein treuloser, hinterhaltiger, meineidiger Kerl,

einer beständigen Liebe übergeben werden soll, aber dafür ist die recompens ohne Sünde, und man hat sich demnächst keines Fegefeuers zu befahren“. (Schaumb. Archiv.)

¹⁾ Original im Dillenburger Archiv. v. Arnoldi, S. 179. Ihm scheinen noch andere ungünstige Urteile der Zeitgenossen über Melanders Charakter bekannt geworden zu sein, er hält ihn aber doch im Wesentlichen für einen großen Mann.

Mehr eine Harpye und ein Ungeheuer, als ein Mensch genannt wurde,

Siehe da stirbt er wider Erwarten, aber nicht gegen den Wunsch der Seinigen.

Gehe von dannen und lache!

Dies Denkmal setzten ihm seine fröhlichen Erben.“

Der Posten, auf den das Vertrauen der Landgräfin den Oberst Geyso im Oktober 1637 gestellt hatte, erlangte eine solche Bedeutung und brachte solch schwierige Aufgaben mit sich, wie sie schwerlich vorausgesehen worden sind. Da Melander nicht nach Hessen kam, war Geyso nicht nur Kommandant von Kassel, sondern auch Militär-Gouverneur von ganz Hessen. Als dasjenige Mitglied der Regierung, dem die Exekutive oblag, erscheint seine Wirksamkeit während der 2^{1/2} jährigen Abwesenheit der Landgräfin noch bedeutungsvoller, als die der übrigen „Regenten“. Er hatte in einem aufs tiefste erschöpften Lande das Interesse der Soldateska zu vertreten; da fehlte es nicht an Konflikten. Aber deutlich ist zu erkennen, daß Geyso, das Wohl seines Heimatlandes, seiner Dynastie und seiner Untergebenen miteinander in Einklang zu bringen sich redlich bemüht hat. Sobald als möglich richtete er sein Augenmerk auf eine „Erweiterung der Quartiere“. Wie er nach Anweisung der Landgräfin, vom Juni 1639 ab, also in einer Zeit, da Friedensverhandlungen und Waffenruhe noch andauerten, die Grafschaft Waldeck, die Stadt Warburg, das Stift Fulda, die Wetterau und sogar Mainzisches Gebiet an den Hängen des Taunus für den hessischen Militär-Staat zurückgewann, ohne daß es zu offenen Feindseligkeiten kam, verrät Tatkraft, Umsicht und Mäßigung in noch höherem Maße, als bisher schon erkennbar waren ¹⁾. Es ist möglich — die Anzeichen hierfür finden sich allerdings erst aus späterer Zeit — daß die Ein-

¹⁾ Reiches Material in der „Korresp. Melanders 1638/39“ (Schaumb. Archiv) und in T. VII, 1638/40. Einzelne Schriftstücke auch in „Alte Räte“ und in den „Kriegsakten“. Die umfangreiche Korrespondenz Geysos in diesen Akten ist besonders geeignet, über sein Wesen volle Klarheit zu verbreiten. Seine Pflichttreue, sein gesundes Urteil, seine Sorge für seine Untergebenen, sein Mitgefühl mit den Leiden der Untertanen treten deutlich hervor. Er hat wenig Freude am Kriege, besonders charakteristisch ist seine mit einem gewissen Galgenhumor verbundene Gradheit und Offenheit gegen Jedermann. Ich glaube, man geht nicht fehl, wenn man in dieser Offenheit, also in einem Mangel an diplomatischen Geschick und in dem Umstand, daß er kein Ausländer, sondern ein hess. Beamtensohn war, die Erklärung dafür sucht, daß ihm, der so lange schon die Seele des hessischen „Kriegsstaates“ war, erst im vorletzten Kriegsjahre formell die Generalleutnantschaft übertragen wurde.

wohner feindlicher oder neutraler Gebiete eine hessische Herrschaft, wenn sie nur Dauer versprach, als das kleinere Übel ansahen. Das Verhältnis zwischen Melander und Geyso in dieser Zeit war äußerlich ein ganz gutes, obwohl Geyso schon im April 1638 dem Generalleutnant deutlich genug zu verstehen gab, daß er sich von seiner Friedens-Politik nichts Gutes versprach¹⁾. Geyso trat nach wie vor für ein enges Zusammengehen Hessens mit Schweden ein. Während der Krise, die das Verhalten Melanders in der ersten Hälfte des Jahres 1640 herbeiführte und während des Stellungskrieges zwischen Fritzlar und Wildungen, der die Lage Hessens im Herbst 1640 wieder zu einer so schwierigen machte, hat er seiner Herrin als erster militärischer Ratgeber treu zur Seite gestanden. Erst im Frühjahr 1641, als die Kämpfe am Niederrhein begannen und der neue hessische Generalleutnant, der Graf Kaspar Eberstein, Geysos Anwesenheit dringend wünschte, verließ er Kassel²⁾. Als Kommandant von Dorsten hat er die Armeen des Grafen Hatzfeld und des Generals v. Vehlen vom Juni bis zum September gefesselt. Es ist schwer zu sagen, wie die Krise, die mit dem Tode Baners Ende Mai 1641 eintrat, hätte überwunden, wie die Auflösung der schwedischen Armee und mit ihr der Zusammenbruch der evangelischen Sache hätte verhindert werden können, wenn die Armeen von Hatzfeld und Vehlen in die Kämpfe und Ereignisse, die sich im Sommer 1641 im Braunschweigischen abspielten, eingegriffen hätten. Ich halte die zähe 3 monatliche Verteidigung von Dorsten für die bedeutungsvollste Tat Geysos, für bedeutungsvoller als die Siege von Allersheim im August 1645 und von Grevenbroich im Juni 1648, so stark diese auch auf die Friedensverhandlungen eingewirkt haben mögen³⁾.

Leichter und erquicklicher als den krummen Wegen Melanders nachzuspüren, ist es zu einem abschließenden Urteil über Landgraf Wilhelm V. zu kommen. Zahlreiche von ihm verfaßte oder diktierte Schriftstücke sind erhalten; besonders charakteristisch sind die Zusätze, die er den in

¹⁾ Schaumb. Archiv. Geyso an Melander, Cassel, den 28. 4. 1638.

²⁾ T. VIII, 1641. v. Krosigk an die Landgräfin, Dorsten, den 5. 5. 1641.

³⁾ Die Wechselwirkung, in der die Ereignisse auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen zu einander stehen, zu erkennen und richtig zu würdigen, ist eine schwierige Sache. Selbst bessere Geschichtsbücher schenken ihr keine genügende Beachtung, so auch in dem Fall Dorsten. Auf die Wendung des Krieges, die von dem Siege von Allersheim datiert, weist Ritter, III, 610 hin.

seiner Kanzlei angefertigten Schreiben hinzuzusetzen liebte und seine Promemorien (II, 103, III. Kap. VI). Alle seine Äußerungen stehen in vollster Übereinstimmung untereinander und mit seinen Handlungen. Keine Regung seiner Seele ist uns verborgen, er ist ein Mann aus einem Guß. Seine guten Eigenschaften, seine Tugenden sind nicht die Ergänzung von Mängeln oder Schwächen. Manche verwandte Züge im Wesen der beiden Urenkel Philipps des Großmütigen, des König Gustav Adolf und des Landgrafen Wilhelm sind unverkennbar (II, S. 41): Mit größter Lauterkeit der Gesinnung verbindet sich Klugheit, Menschen- und Lebenskenntnis, mit tief innerlicher Frömmigkeit und warmer Menschenliebe Tatkraft und die Fähigkeit, rücksichtslos durchzugreifen, wo dies nötig war. Bei persönlicher Anspruchslosigkeit, wahrer Demut und Bescheidenheit bekundet sich ein außergewöhnlich hoher Grad von Entschlossenheit und Mut. Er ist unbestechlich wahr gegen sich selbst und gegen andere. Die Folgerichtigkeit und Stetigkeit seines Handelns, die Unerschütterlichkeit, mit der er sich 7 Jahre lang gegen eine Welt von Feinden behauptete, haben ihm mit Recht den Ehrennamen „Wilhelm, der Beständige, der Standhafte“ verschafft. Seine Geduld, seine Gelassenheit bei Unglücksfällen, seine Fähigkeit, Widerwärtigkeit jeder Art zu ertragen, sind bewunderungswürdig. Ebenso groß ist sein Pflichtgefühl. Schwerlich wird man einen Fürsten finden, der mehr gearbeitet, rücksichtsloser stets seine eigene Person eingesetzt hat. In den Personalien, die bei der großen Trauerfeier am 23. 4. 1640 im Anschluß an die Predigt von allen Kanzeln in Hessen verlesen wurden, heißt es „eine unparteiische Rechtspflege war sein größter Ruhm, er hat die Untertanen von Herzen geliebt, ließ sich die Landessachen zweimal am Tage vortragen, hat den Sitzungen der Geheimenräte stets, wo es möglich war, präsidirt und dabei Verstand und Umsicht gezeigt, die erstaunlich waren. Zu Haus und auf Kriegszügen ist er unablässig tätig gewesen“ usw. Daß dies alles buchstäblich wahr ist, bezeugen die Akten. Es ging von diesem Fürsten in einer Zeit, in der die Selbstsucht und Schlechtigkeit der Menschen ebenso groß wie ihre Not und ihr Elend waren, eine Klarheit und Reinheit aus, die auf seine ganze Umgebung ausstrahlte. Die Männer, die täglich um ihn waren, ihn am genauesten kannten, haben ihn, wie Äußerungen des Marschalls Günderode, des Generals Joh. Geyso, des Oberkammerdieners Georg Schimmelpfennig, des Sekretärs Friedrich Jacobi erkennen lassen, ebenso geachtet

wie geliebt. Alle die erwähnten guten Eigenschaften des Landgrafen entspringen aus einer und derselben Quelle, seiner tiefen Frömmigkeit. Er muß schon frühzeitig durch Jesus Christus den Gott-Vater gefunden, an der Güte und Weisheit eines allmächtigen Gottes nie gezweifelt haben. Das ist um so erhebender, als ihm ein Schicksal auferlegt war, so hart und unerbitterlich, wie es selten einem Sterblichen zu teil wird. Schon wenige Monate nach seiner Geburt im Jahre 1602 verliert er die Mutter, eine Gräfin Solms, aus einer Familie, die im 16. und 17. Jahrhundert an tüchtigen Persönlichkeiten reich ist. Der Vater, der unglückselige Moritz der Gelehrte, hat weder Zeit noch Interesse für das Kind. Die Stiefmutter Juliane, die frühzeitig erkannte, wie schwer die Großmannssucht, Unklugheit und Verschwendung des Gatten das Land und die Dynastie schädigte und gefährdete, ist nur darauf bedacht, für sich und die eigenen Kinder vom Hausvermögen soviel wie möglich auf die Seite zu bringen. Schon im 6. Lebensjahre wird Wilhelm aus dem Hause entfernt, zuerst in Hersfeld und von 1610 ab in Marburg erzogen und unterrichtet und dann auf Reisen geschickt. Keime, die in ihm lagen, müssen durch irgend eine ausgezeichnete Persönlichkeit in frühester Jugend zur Entwicklung gebracht sein ¹⁾. Nach dem Tode des älteren Bruders wird er 1617 zum Koadjutor von Hersfeld ernannt und dort 2 Jahre später, also im 19. Lebensjahre mit der gleichalterigen Amalie Elisabeth, Gräfin von Hanau verheiratet. In ihr findet er ein Lebensglück, das ihn für vieles entschädigte. Als der Vater unklug heraufbeschworenen Schwierigkeiten und einer vermeintlichen Gefährdung der eigenen Person sich zweimal durch die Flucht entzieht, da tritt der 21jährige in die Bresche. Eifersucht, Mißtrauen und vermehrte Abneigung sind sein Lohn, sie kommen am stärksten bei der Abdankung des Vaters in der Errichtung der Rotenburger Quart und der Auflegung unerfüllbarer Verpflichtungen zum Ausdruck. Völlig zu Grunde gerichtet und von schwersten äußeren Gefahren bedroht war das Erbe, das der 25jährige im Jahre 1627 antreten mußte. Eine unaufhörliche Fülle täglicher Sorgen und Widerwärtigkeiten waren sein Los, herbe Enttäuschungen und schwere Schicksalsschläge hatte er zu erdulden. Das alles hat ihn weder erbittert noch entmutigt. In seinem Gottvertrauen lag das Geheimnis seiner Kraft.

¹⁾ Über die Erzieher und Lehrer — eine Frage von großer Wichtigkeit — habe ich noch nichts näheres feststellen können. Später stand Theoph. Neuberger als Seelsorger in nahen, freundschaftl. Beziehungen. (Brunner, S. 584.)

Wohl hat er das reformierte Bekenntnis für „die wahre Religion“ gehalten und für dieses sich tapfer und treu eingesetzt, aber er war ganz und gar kein Mann des starren Dogmas. Schon auf dem Leipziger Konvent 1631 hat er, von Theophilus Neuberger unterstützt, sich die größte Mühe gegeben, die Gegensätze zwischen Lutheranern und Reformierten auszugleichen (Brunner). Auch die katholische Religion hat er nie bekämpft, er hat ihren Anhängern — mit Ausnahme der Jesuiten — überall, wo er zu befehlen hatte, Schutz und Schirm gewährt. Auf Landerwerb hat er im Interesse seiner Dynastie und seiner hessischen Untertanen großen Wert gelegt, aber größere allgemeinere Gesichtspunkte dabei nicht aus dem Auge verloren. Einfach, klar und konsequent waren seine politischen Ansichten. Die Umstände die Hessen zwei Jahre nach Wilhelms V. Tode bestimmten, die Waffenruhe aufzugeben, die Erfahrungen, die Herzog Georg von Lüneburg u. a. mit ihrer Schaukel-Politik machten, die leitenden Gedanken, die bald nach 1640 in den Handlungen des jungen Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg zum Ausdruck kommen, sie alle sprechen zu Gunsten der klaren, entschiedenen antihabsburgischen, schwedenfreundlichen Politik Wilhelms V. — Ebenso hoch wie als Staatsmann muß man den hessischen Landgrafen als Soldaten schätzen. Deutlich treten bei ihm die Eigenschaften hervor, die einen Feldherrn dieser Zeit befähigten, ein Heer zu organisieren und in Zucht und Ordnung zu halten, kühne Pläne zu entwerfen, umsichtig vorzubereiten und tatkräftig durchzuführen. Immer erkannte er, worauf es ankam, scharf unterschied er das Wesentliche vom Minder-Wichtigen. Der Stellungskrieg war ihm ein Greul. Wenn es vorwärts ging und er sich an die Spitze der Truppen stellen konnte, scheint ein förmliches Glücksgefühl über ihn gekommen zu sein. Allezeit drängte er nach rascher, gründlicher Entscheidung. Großes, Entscheidendes hätte ein solcher Fürst leisten können, wenn er nicht so bettelarm gewesen wäre, wenn im nördlichen Deutschland nur ein Fürst von der Art Bernhards von Weimar zu ihm gehalten hätte. Beschränktheit und gemeinste Selbstsucht in den Reihen der Glaubensverwandten haben ihm unüberwindliche Schwierigkeiten bereitet, seine Bestrebungen und Pläne durchkreuzt und zum Scheitern gebracht. Vertrieben von der Heimat und in größter Bedrängnis starb er doch wie ein Held, der die Welt überwunden hat.
